Film und Frau

Eleganz zwischen Vormittag und Abend *

Picasso und die Töpfer *

Karl Schönböck auf den Spuren des Yoga

HEFT 13/XIV · 80 Pf.

2. Vierteljahr 1962 · Verlagsort Hamburg

In Oesterreich S 6.50 · In der Schweiz Fr. 1.—
Schweden skr. 1.25 inkl. oms. · Italien L. 170.-
In Belgien F. B. 12.- · United Kingdom 2 s
In USA und Canada, zugleich Richtpreis
für Übersee US $ —.40 · In Israel 75 Agoroth

Printed in Germany

Auch vormittags nicht alltäglich

Pure Sachlichkeit in der Mode kann zur Eintönigkeit führen. Diese Gefahr droht vor allem unserem Vormittag, aus dem wir, streng erzogen, unsere Neigung zum spielerisch Femininen gewohnheitsmäßig verbannen. Warum aber, wenn weder Beruf noch persönlicher Typ es erfordern, freiwillig asketisch sein? So fragt man sich, betrachtet man diese Modelle, die so vollendet Zurückhaltung mit Grazie paaren . . .

Hier regiert von Hut bis Saum eine anmutvoll weiche Linie. Der Mantel aus originalem grün-blauem Schottenstoff ist durch sogenannte Wiener Nähte und unterhalb der Hüften aufspringende Kellerfalten der Redingote-Form angenähert. Auch das Kleid aus blauem Wollpanama wurde auf ähnliche Weise sehr weiblich fassoniert

Hier sind es die schneiderischen Details, die einem giftgrünen kleinen Wollkostüm bei Wahrung des schlichten Gesamteindrucks die individuelle Note geben: der gerundete, zu den Seitennähten hin geschlitzte Jackensaum, die Riegelchen, die die Taille andeuten, die weit nach vorn verlegten Seitennähte des Rocks (unten links). – Dazu kommt (unten rechts) der schöne Farbkontrast, den Hut und Bluse, diese besonders hübsch drapiert und über den Hüften durch Abnäher eingehalten, aus grün-rot-beige gestreifter Seide ergeben

Modelle: Charles Ritter, Hamburg
Aufnahmen: F. C. Gundlach

Diskret sind auch bei diesem schwarzweißen Glencheck-Ensemble die kleinen femininen Akzente gesetzt: Lacktresse an Rocksaum, Ausschnitt und Kragen- und Taschenrändern, Jackenfutter aus schwarzer Surah-Seide, leichte Taillierung des ärmellosen, nach unten hin in Falten ausschwingenden Kleides (Bild auf der rechten Seite)

Zwischen Nachmittag und Abend . . .

. . . schenkt der Sommer uns schöne Stunden der Dämmerung. Es wird nicht gleich Nacht, wenn die Sonne sich neigt, ihr rosenfarbener Schimmer steht noch lange am Himmel, und die Häuser, die Straßen, die Gärten bewahren noch ihre Wärme. Dies ist die Zeit kleiner Feste, die man mit wenigen Freunden genießen sollte. Durch die geöffneten Türen fällt Licht auf die Terrasse, man plaudert im Halbdunkel, leise Musik mischt sich in silbernes Lachen, und die duftigen Kleider der Frauen sind so bezaubernd, so unkonventionell und von heiterer Zärtlichkeit wie die Stunden zwischen Nachmittag und Abend . . .

Weich und zärtlich in Umriß und Linie ist das festliche Nachmittags-Ensemble, dessen Rock und Jacke aus Wollgeorgette gearbeitet wurden. Dazu eine Chiffonbluse mit duftig herabwehenden Schärpenenden und großer Rose . . . (Bild links)

Für die Stunden zwischen Tag und Nacht ein hauchzartes Cocktailkleid aus reinseidenem Chiffon-Imprimé. Seine schmale Silhouette wird umspielt von einer asymmetrischen Drapierung, die rückwärts lose herunterweht (Bild Mitte oben)

Das liebenswürdige Chanel-Kostümchen aus Cashmere mit eingewebtem Muster erhält seine nachmittägliche Note durch eine Georgette-Bluse, die ringsherum in Falten gebügelt ist. An der Schulter eine Georgetteblüte (Bild rechts)

Über einem schmalen reinseidenen Shantungkleid wird ein Blouson aus durchsichtigem Chiffon-Imprimé getragen. Die lose Jacke mit Plissee-Volants ergänzt das kapriziöse Ensemble für festliche Nachmittags- und Abendstunden (rechts außen)

Modelle: WENDT, Hamburg

Farbaufnahmen: F. Scheibe

Der Nachmittag hat viele Gesichter: von der zwanglosen Verabredung in der Stadt bis zu der anspruchsvollen Cocktail-Einladung bietet er völlig Verschiedenes und verlangt von uns die entsprechende Kleidung und Haltung. So balancieren wir denn, mit Vergnügen, zwischen Reserviertheit und Koketterie, zwischen kostbarer Einfachheit und augenfälligem Aufwand . . .

Auch ein Wollkostüm – hier aus blauem Panama – kann, im Zusammenhang mit einer entsprechenden Bluse, nachmittäglich wirken. Bei diesem Modell wurde die Jacke mit dem sehr dekorativen Blusenstoff – blau-weiß-rot gestreiftem reinseidenem Twill – abgefüttert. Der Rock ist durchgeknöpft und hat vorn und hinten je zwei einseitige Falten (Bild unten)

Dieses elegante Ensemble – ärmelloses Kleid und langer Mantel – für die Cocktailstunde ist aus St.-Galler Stickerei-Stoff gearbeitet. Es zeigt rosa Dekor auf nugatbraunem Organza-Grund. Die Blüten und Zweige sind plastisch aufgestickt (Bild oben)

Modelle:
Charles Ritter, Hamburg

Aufnahmen: F. C. Gundlach

Marineblaue Rohseide und weißer Woll-Panama ergeben in dieser Kombination einen sehr vornehmen Anzug. Die Schalkragenbluse ist gürtelartig auf den Rock aufgesteppt, das Jackenfutter spielt auch nach außen hin, in Form von Revers und schmalem Randpaspel, eine wichtige Rolle (Bild rechts)
• Ein Hemdblusenkleid mit Raffinement: es ist aus weißkariertem smaragdgrünem Chiffon gearbeitet und bekommt durch angekräuselte Stoffbahnen, die lose vorn und auf der Rückseite von der Taille ab über den engen Rock fallen, den Charakter eines Nachmittagskleides (Bild rechte Seite)

Nuancen des Nachmittags

F. C. Gundlach fotografierte Modelle von Toni Schiesser, Frankfurt

Phantasie und Eleganz am Strand

Wolkenloser Meeressommer und die phantastische Kulisse einer südlichen Riviera müssen zusammenwirken, um eine Strandmode anspruchsvoller, ja, extravaganter Art zur schönen Selbstverständlichkeit zu machen. Im ungetrübten Abglanz azurblauer Unendlichkeit, beim Rauschen der Palmen und im Echo aller Weltsprachen bekommt das Dasein etwas Unwirkliches, wird man sich selber angenehm fremd, verkleidet sich jeder, wie es ihm einfällt, und geht zwischen Nizza und St. Tropez, zwischen Nervi und Ventimiglia ein ewiger bunter Karneval von Mai bis September in Szene . . .

Diese Dame gibt sich fernöstlich, und ihr Typ berechtigt sie dazu. Sie wählte ein besonders kostbares Material — blau, grün und fuchsienrot abschattierte und überdies mit Gold belegte Baumwolle — und einen Schnitt von entsprechend zurückhaltender Eleganz (Bild linke Seite). Das Ensemble ist dreiteilig, es besteht aus einer tief ansetzenden Hose, einem winzigen Oberteil und langer gerader Jacke. Stoff: Stoffel AG • Zu dem keck weiß-rot karierten und mit Blumen in kräftigem Blau bestickten Baumwoll-Panama-Gewebe paßt die lustige weite Poncho-Form (rechts). Damit man trotzdem merkt, wie schön schmal das Mädchen ist, trägt es hautenge Hosen mit je drei Blüten am Fußgelenksaum. Stoff: Forster Willi & Co. • Witz und Wirkung dieses Anzugs beruhen im Gegensatz der Sachlichkeit seines Stils zur heiteren Koketterie seines Materials (unten). Wie verblüffende Interpunktionen sind die roten Stickereiblüten auf den blau-weiß karierten Panama-Stoff gesetzt — kleine Clownerie, zu der das Temperament der Trägerin passen sollte. Stoff: Forster Willi & Co. • Für dieses Modell mit kurzer Kuli-Jacke wurde ein ähnlich aparter Stoff gewählt wie für das Ensemble auf der Gegenseite, doch wirkt er hier nicht ausschließlich durch sich selbst, sondern mehr als Hintergrund für die ausdrucksvollen Lochstickerei-Radmotive. Stoff: Stoffel AG.

URLAUB-

In der italienischen Presse heißt es: „Torre del Mare, unser Brasilia." Diese Zensur bekam der Ort zwischen Genua und Finale Ligure wegen seiner futuristischen Bauten, die die Felsklippen des Steilhanges überwuchern. Sie enthalten Ferienwohnungen über Ferienwohnungen, wie Bienenwaben aneinandergefügt. Torre del Mare ist das Extrem einer konsequenten „Verlagerung der Großstadt" (Bild links) ● In Torre del Mare liegt die Garage nicht im Keller, sondern auf dem Dach. Da die Häuser auf die Felsen geklebt sind, über die Klippen gestülpt und somit von der Seite unzugänglich, müssen die Besitzer der Appartements von oben her einsteigen. Abgesehen von dem großstädtisch engen Aufeinanderwohnen, das jede Erholung problematisch macht, sind Ferienwohnungen für die Erholung der Hausfrau ohnehin nur von geringem Nutzen (links unten)

Der Weg vom Erkennen des Wahren bis zum Durchsetzen des Richtigen führt durch den Urwald der Debatten und ist zudem nur so breit wie die Schneide eines Messers.

Irgendwann wird — aus reiner Notwendigkeit — der Zwang auf uns zukommen, das starre Freizeit- und Urlaubssystem aufzulösen, so wie es auf die Dauer auch verkehrstechnisch nicht mehr möglich sein wird, alle industriellen Betriebe um sieben Uhr, alle Verwaltungsbüros um acht Uhr anfangen und zu ähnlich dicht aufeinanderfolgenden Zeiten aufhören zu lassen. Wir werden einfach zu „fließenden Lösungen" gezwungen werden, gestaffelten Arbeitszeitanfängen zwischen sechs Uhr früh und elf Uhr vormittags, um auf unseren Straßen, in unseren Eisenbahnen den „Tod durch Erstickung" zu vermeiden. Genauso werden wir — schon durch die Erfahrungen mit dem Klima — vom traditionellen massierten Sommerurlaub abkommen. Unser wirtschaftliches und politisches Leben, das ganze Staatsgefüge kann sich im Prinzip die sommerliche Stagnation gar nicht leisten: die Urlaubszeit wird über alle zwölf Monate des Jahres verteilt werden müssen.

Urlaubszeit das ganze Jahr

Das ist auch durchaus möglich: irgendwo liegt immer Schnee für den, der Ski fahren will, irgendwo scheint immer für den Badelustigen eine warme Sonne auf dieser Erde. Die Verbesserungen der Transportmittel, die immer weitere Reisen zu immer niedrigeren Preisen für immer größere Personenkreise ermöglichen, machen es wahrscheinlich, daß in zwanzig Jahren ein bürgerlicher Familienurlaub für Vater, Mutter und zwei Kinder etwa im November in Tunesien für ein Monatseinkommen eines Facharbeiters durchaus durchführbar ist.

Das Problem der Schulferien

Den Anforderungen einer modernen Wirtschaft und einer städtischen Industriegesellschaft wird sich auch auf die Dauer unser föderatives Schulsystem mit seinen bezopften landsmannschaftlichen Eigenheiten nicht entziehen können. Sicher wird man nicht jedem Schüler individuell seine großen Ferien zumessen können, die es künftig unmöglich machen, daß von Mitte Juli bis Ende August alle Strandbäder und Kurorte aus den Nähten platzen.

Die Benachteiligung aller Eltern durch die Proklamation der „Hochsaison" mit ihren um 15 und mehr Prozent höheren Preisen ist mit der Einrichtung der „großen Ferien" aus dem vorwiegend landwirtschaftlich bestimmten wilhelminischen Deutschland in unsere Zeit hinübergerettet worden.

Das Fremdenverkehrsgewerbe nennt all jene Urlauber, die sich für eine Reise im Mai oder Juni, im September oder Oktober entschlossen haben, „Schlaumeier". Nun, es gehört wahrlich nicht viel Schlaumeiertum dazu, als unabhän-

Licht und Schatten der „Hochsaison“

Eine Darstellung von Ursache, Sinn und Nutzen der Freizeit / IV. Folge

Professor Anton Hittmair von der Universität Innsbruck hat sich besonders intensiv mit den Auswirkungen der Freizeit auf den Gesundheitszustand befaßt. Statt eines modernen Zwei-Tage-Wochenendes empfiehlt er eine verlängerte Urlaubszeit. Die praktischen Folgerungen aus diesen Feststellungen wurden freilich noch nicht gezogen. Aufnahmen: V. Th. Peters (7), christoph (1)

giger Junggeselle oder als unverheiratete Frau im September auf Urlaubsreise zu gehen, wo nirgends mehr entsetzlicher Andrang herrscht, aber dennoch überall genug Betrieb, um nicht das Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit aufkommen zu lassen. Da die Preise in dieser „Nachsaison“ geringer sind, die Bedienung zuvorkommender, ist ein Urlaub in dieser Zeit ganz normal und vernünftig, zumal sich gezeigt hat, daß gerade vor und nach den eigentlichen Hochsommermonaten unser Wetter in ganz Europa am wenigsten zu klimatischen Eskapaden neigt.

Fragwürdige „Hochsaison“

Jene Menschen aber, die schulpflichtige Kinder in der Familie haben, sind — immer in den Augen der Initiatoren der „Aktion Schlaumeier“ — die Dummen: sie sind dazu gezwungen, mehr zu zahlen, sie müssen sich überall Überfüllung gefallen lassen, vom Strandbad bis zum Mittagstisch, vom Andenkenladen bis zur Eisbude. Sie erwischen häufig auch noch eine Schlechtwetterperiode. Wegen der Schulferien müssen sie einfach bleiben — die Sonne könnte ja doch noch kommen.

Die Hochsaison trifft vor allem die Menschen, die einer Erholung am bedürftigsten sind, die eine Unterbrechung des Alltagstrotts mit seinen Verpflichtungen am nötigsten haben.

Wann Hausfrauen-Ferien?

Das gilt vor allen Dingen von den Hausfrauen und Müttern, von deren Belangen im öffentlichen Leben kaum jemals die Rede ist. In ihrem Leben gibt es keinen garantierten Jahresurlaub, keinen gesetzlich fundierten Acht-Stunden-Tag, keine garantierte Lohnfortzahlung im Krankheitsfall: sie dürfen einfach nicht krank werden.

Diesen Hausfrauen wird das Arbeiten zwar durch technische Finessen zunehmend erleichtert, andererseits aber fehlen allenthalben Einrichtungen, die der Kinderbetreuung dienen könnten, sei es auf kurze Zeit für Einkäufe oder auf längere Dauer bei allfälligen Operationen, infektiösen Krankheiten oder Erschöpfungszuständen der Mutter.

Die Müttererholungsheime können wenigstens in den ärgsten Härtefällen Hilfe schaffen — sie verdienen jede Förderung!

Experiment „Feriendörfer“

Ganz vereinzelt, tastend und probeweise macht man Versuche auf dem Gebiet des Familienurlaubs. Bungalow-Dörfer sind eines dieser Experimente. Aber sie haben zwei Nachteile: Erstens obliegt auch hier der Hausfrau die Haushaltsarbeit. Sie tut freilich meist nur das Notwendigste, aber auch das ist schon mehr, als man ihr für eine ruhige Erholung wünschen möchte. Zweitens sind diese Dörfer aus Gründen der Bodenspekulation meist nur ins Grüne transponierte Großstadtsiedlungen. Zu enges Aufeinanderleben bringt Lärm und Konfliktsituationen. Durch den Siedlungscharakter sind auch sofort Freibäder und Spielplätze in Gefahr, übervölkert zu werden. Aber immerhin besser als nichts sind diese Feriendörfer allemal, sie sind für die Hausfrau zumindest ein „Tapetenwechsel“, geben ihr somit Anregung und Abwechslung. Und sofern die Familie aus engen, älteren städtischen Wohnvierteln kommt, ist der Aufenthalt in einem Ferienhaus, das auch nur fünf Meter Distanz vom Nachbarn hat, bereits eine Erholung ohnegleichen.

Nicht verschwiegen werden darf in diesem Zusammenhang der hohe Wert jener Erholungsorte, die wohlweislich nicht durch viel Reklame und großes Aufsehen von sich reden machen, die seit Jahrzehnten ihren gediegenen Ruf als Familienkur- und Ferienorte haben und die von der „tonangebenden Welt“ gern als spießig bezeichnet werden, aber vielen Tausenden von Menschen die beste Möglichkeit zur Erholung geben. Insbesondere gehören dazu die meisten der Ostfriesischen Inseln, Teile Nordfrieslands (mit Ausnahme der fashionablen Plätze), ferner viele Orte im Harz, im Schwarzwald, in Westfalen, im Bayrischen Wald, im Voralpenland und in anderen stillen Regionen, die alle aufzuzählen zu weit führen würde.

Diese Orte haben im wesentlichen ihr Stammpublikum, sie sind zudem schon im Winter für die schöne Jahreszeit voll ausgebucht. Wer etwa im Juni noch Zimmer für den Juli auf Baltrum, Föhr oder für Braunlage oder Herrenwies buchen möchte, wird wenig Erfolg haben.

Betreuung statt Versorgung

Diese Orte empfehlen sich von allein — durch Mundpropaganda, durch die wirkliche Erholung, die sie ihren Besuchern bieten. In ihnen ist die Trennung zwischen Gast und Fremden auch nicht so weit gediehen wie in den Zentren des Fremdenverkehrs: hier schwingt immer noch ein wenig wahre Betreuung mit, nicht nur kalte Versorgung. Sie sind für jedermann als Urlaubsziel zweifellos geeignet. Aber ihre Zahl ist andererseits nicht groß genug, um alle Erholungsbedürftigen, und das ist, wie wir gesehen haben, die Mehrzahl der Urlauber, aufnehmen und für entsprechend lange Zeit beherbergen zu können.

Nun ist es aber zudem auch eine sehr persönliche Angelegenheit, ob jemand irgendwann, sagen wir im Alter von fünfundzwanzig Jahren, „seinen“ Urlaubsort aussucht und ihm dann unbeirrt durch Jahre und Jahrzehnte hindurch die Treue bewahrt oder aber jedes Jahr einen anderen Teil Deutschlands oder Europas für sich entdecken will. Dem einen ist Reisen im Urlaub ein Greuel, der andere kann es um keinen Preis der Welt ständig am gleichen Ort aushalten.

Wichtig für einen gelungenen Urlaub ist aber in jedem Fall, daß man mit sich und der Umwelt vollkommen harmonisiert, daß man zufrieden ist, daß schon der Gedanke an die Urlaubsgestaltung Behagen auslöst. So weisen Mediziner beispielsweise mit Nachdruck darauf hin, daß gerade Familienurlaube gar nicht sorgfältig genug geplant werden können. Wenn zum Beispiel die ganze Familie reist, ein großes Zimmer mit gedeckter Veranda mietet, die Eltern im Zimmer, die Kinder auf der Veranda schlafen, so kann ein solcher Urlaub für alle eine Qual sein. Denn zu Hause hatte man zumindest genügend Platz, um sich gegenseitig aus dem Wege zu gehen, wenn einmal der Haussegen schief hing. Man konnte sich zurückziehen, für Minuten oder Stunden für sich allein sein. In der Pension dagegen ist man aneinander gefesselt, für die Zeit des Urlaubs gezwungen, zusammenzubleiben, zusammen zu leben, zu essen, zu schlafen. Die kleinsten Meinungsverschiedenheiten drohen in einer solchen Atmosphäre sofort zu gewaltigen Explosionen zu werden. Der Zwang der Beherrschung vor den anderen Urlaubern macht die Situation nur noch schlimmer. Geschieht es dann noch, daß ein paar Tage Regen hintereinander die Familie zwingen, bei Halma oder Schach im Aufenthaltsraum gefangen zu sitzen, so kann man wohl behaupten, daß der Urlaub völlig sinnlos war. Im Falle des vorliegenden Beispiels wäre es also besser gewesen, man hätte nicht sparsamkeitshalber ein Zimmer genommen, sondern mehrere. Noch besser vielleicht, man wäre getrennt in Erholung gefahren. Oder aber — auch das ist ein Tip für den vernünftigen Urlaub — man wäre zu Hause geblieben und hätte sich's dort gut sein lassen.

Weniger ist oft mehr

Der Urlaub in den eigenen vier Wänden ist, wie immer wieder von Fachleuten festgestellt wird, oft besser als unsinnig verbrachte Ferien, eine lange Reise in ferne Länder oder ein nicht nach vernünftigen Gesichtspunkten geplanter Urlaub. In dieses Gebiet gehören etwa die falschen Ziele: die Reizklimazonen für die Nervösen, die Schonklimazonen für die der Anregung Bedürftigen. Eine reizbare Person etwa, die auf alles Ungewohnte zuerst einmal mit erhöhter „Kribbeligkeit“ reagiert, ist an der Nordsee völlig falsch aufgehoben.

Fortsetzung auf Seite 32

Rast unterwegs. Die Gesichter der gehetzten Autofahrer sprechen Bände. Für sie ist jede gewonnene Minute „wertvoll“. Besonders in Italien haben sich die Raststätten und Erfrischungskioske an den Hauptverbindungsstraßen auf diese Autofahrermentalität eingestellt: Selbstbedienung und schnelle Abfertigung an der Theke erlauben es, eine Mahlzeit in Minutenschnelle zu verschlingen (Bild unten). Ärzte schlagen, wenn sie von solcher Urlaubsgestaltung hören, die Hände über dem Kopf zusammen. Dennoch, auch mancher Arzt geht auf solche Urlaubsreisen ● Die schönsten Küsten wachsen mit Wolkenkratzern zu. Nachdem schon die Riviera kaum mehr ein unbebautes Ufergrundstück aufweist, nachdem Mallorca und die spanische Mittelmeerküste immer weiter bebaut werden, schießen jetzt auch auf den Kanarischen Inseln Hotelpaläste empor. Gegenüber den Hotels auf dem Festland haben sie den doppelten Vorzug der Preiswürdigkeit und der besseren Bedienung (unten Mitte) ● Was alles unter dem Begriff „Bungalow-Dorf“ verstanden wird, zeigt diese Aufnahme aus Italien. Urlauber, die in Unkenntnis dessen, was sie erwartet, eine dieser Wellblechbaracken fest gebucht haben, werden Augen machen, wenn sie vor der „idyllischen“ Hütte stehen (ganz unten). Auch bei Reisen, die man im eigenen Auto unternimmt, erkundige man sich vorher

PHAEDRA UND ALEXIS

Ein klassisches Drama in unserer Zeit

Phaedra war die Gemahlin des Theseus, Tochter des Minos und der Pasiphaë. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos, und da er ihre Liebe nicht erwiderte, verleumdete sie ihn bei seinem Vater, ihrem Mann. So trieb sie ihn in den Tod und nahm sich selbst das Leben. Jules Dassin, der den Film „Phaedra" drehte, war nicht der erste Filmregisseur, den die Suggestivität des griechischen Mythos bezwang. Sagen des Altertums in unsere Zeit zu übertragen, ihre Zeitlosigkeit im Film zu dokumentieren, unternahm Jean Cocteau lange vor Dassin mit zwar unterschiedlichem Ergebnis, aber immer gleichbleibendem, durchschlagendem Erfolg. Auf der Bühne taten es ihm Giraudoux und Anouilh nach. Letzterer dankte ihm diese Anregung sogar mit dem Eingeständnis, daß er ohne Cocteaus Vorwurf weder seine „Eurydike" noch die „Antigone" geschrieben hätte. Auf dem Gebiet des Films hatte Cocteau bisher keine so würdigen Nachahmer. Nun greift Jules Dassin die Sage von Phaedra und Hippolytos auf — gleichwohl ist der Unterschied zu Cocteaus Werken eklatant. Cocteau ist ein Dichter, Dassin ein Feuilletonist. Wenn Cocteau Mythen der Antike oder mittelalterliche Sagen in unsere Gegenwart überträgt, verlieren sie nichts von ihrem dichterischen Zauber, ihrer dichterischen Form. Gegenstände unserer Technik macht er ebenso zu Werkzeugen seiner Dichtkunst, wie ihm die Kamera Hilfsmittel ist, die Bilder seiner lyrischen Phantasie zu bannen. In „Phaedra" hingegen wird die Liebesgeschichte nicht mit der dramatischen Wucht berichtet werden, die der griechischen Sage innewohnt. Das liegt vor allem an der prosaischen Grundsituation, die keine dichterische Verklärung erlaubt. Schwerlich wird die Gestalt des geschäftstüchtigen Reeders Thanos Kyrilis Assoziationen zu dem sagenhaften athenischen König Theseus wecken, der mit Hilfe Ariadnes den Minotaurus bezwang. Dassin hat allerdings einer so beträchtlichen Zahl von bemerkenswerten Filmen seinen Stempel aufgedrückt, daß einem um „Phaedra" nicht bange zu sein braucht. Lediglich die Anspielung auf den klassischen Vorwurf erscheint prätentiös. Es handelt sich hierbei wohl mehr um eine Liebesaffäre von origineller Konstellation, die sich heute so gut wie gestern und morgen zutragen kann. Und somit sei dem Regisseur recht gegeben, wenn er meint, daß die Geschichte zeitlos sei.

Der griechische Reeder Thanos Kyrilis (Raf Vallone) ist ein Erfolgsmensch. Alles glückt ihm, sein Reichtum mehrt sich scheinbar ohne sein Zutun, und bei aller Geschäftstüchtigkeit ist er von unbekümmertem Charme und offener Herzlichkeit, durch die er sich überall in der Welt viele Freunde gewonnen hat (links)

Seine zweite Frau, Phaedra (Melina Mercouri), kann ohne Selbsttäuschung behaupten, daß sie das Glück an seiner Seite gefunden hat. Gleichwohl ist das Antlitz der blonden Griechin bisweilen von Melancholie überschattet, als ahne sie das tragische Schicksal, das ihr bestimmt ist (linke Seite unten außen)

Statt sich in London dem Studium der Volkswirtschaft zu widmen, ist Alexis (Anthony Perkins) auf dem besten Wege, ein Maler zu werden. Der verträumte junge Mann, Thanos' Sohn aus erster Ehe, ist ganz anders geartet als sein Vater (Bild linke Seite unten)

Anläßlich der Taufe eines Schiffes bittet Thanos seine Frau, nach England zu reisen, um ihren Stiefsohn heimzuholen. Er ahnt, daß es der Überredungskraft einer Frau bedarf, um den nach innen gekehrten Alexis zur Mitarbeit in seinem prosaischen Beruf zu bewegen (Mitte)

In London fühlt sich Phaedra zu dem jungen sensiblen Alexis so ungestüm hingezogen, daß sie vor ihrem Gefühl erschrickt. Die Liebe, in der sie zueinander finden, wächst in den wenigen Tagen von Phaedras Londoner Aufenthalt zu einer verhängnisvollen Leidenschaft

Rechte Bildreihe von oben nach unten:

Der Augenblick ihrer Begegnung trug zugleich das Glück und den Schmerz der Trennung in sich. Phaedra beschwört Alexis, dem Wunsch seines Vaters, heim nach Griechenland zu kommen, nicht Folge zu leisten. Sie fährt wieder nach Athen, Alexis bleibt in London zurück

Doch Thanos besteht auf der Heimkehr Alexis'. Er fürchtet, daß sein Sohn ihm entgleitet und sich weigert, das Werk fortzusetzen, das er aufgebaut und dem er sein ganzes Leben gewidmet hat. Alexis kann der herzlichen, bezwingenden Art des Vaters nicht widerstehen

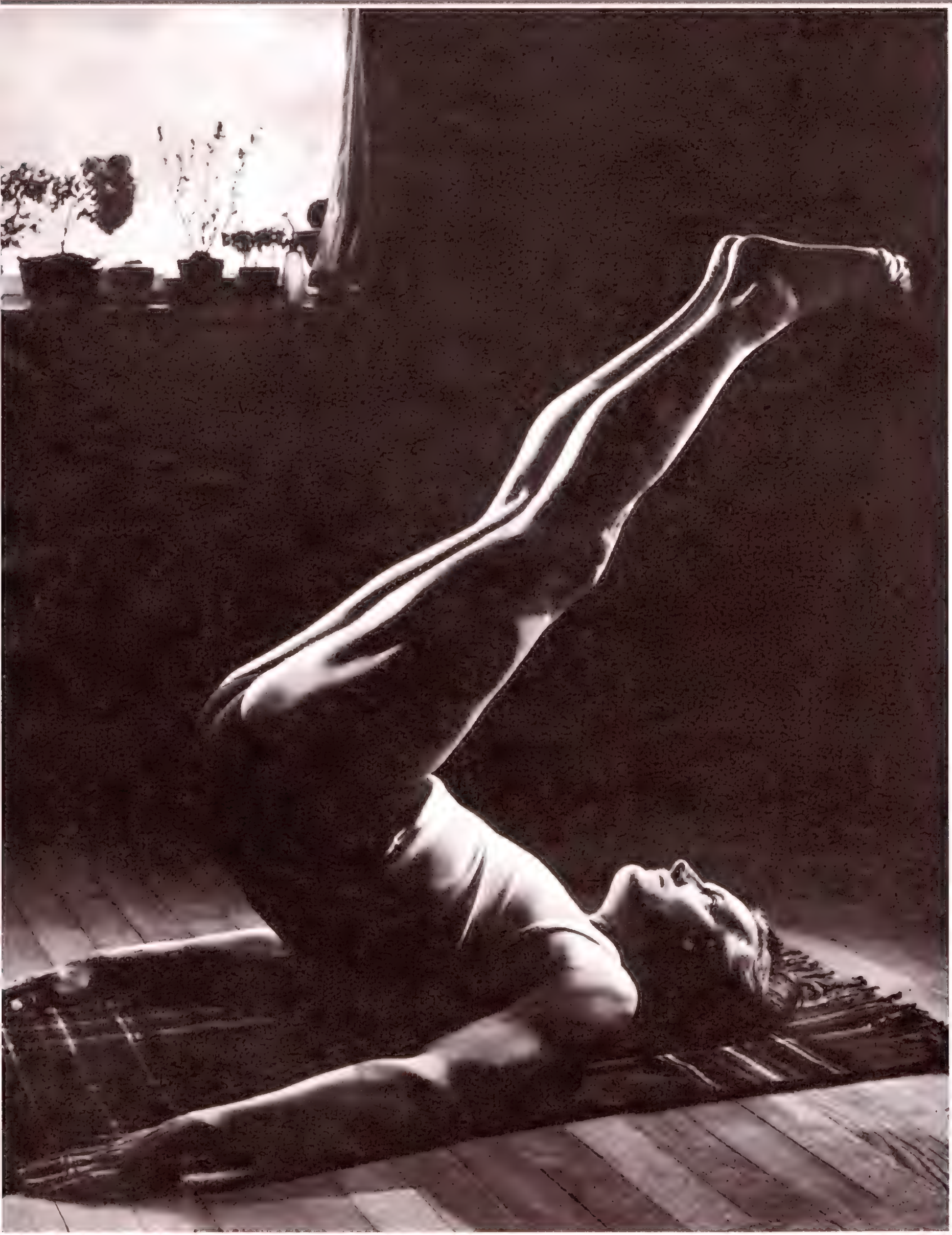
Mit dem Wunsch nach der Heimkehr seines Sohnes verbindet Thanos zugleich die Absicht, ihn mit Ercy (Elizabeth Ercy), der Tochter eines ebenso mächtigen befreundeten Reeders, zu verheiraten. Doch Phaedras Liebe wandelt sich in rasende Eifersucht, als sie spürt, daß Alexis, je mehr sein Verständnis für seinen Vater wächst, sich von ihr zurückzieht

Als Alexis' innere Trennung von Phaedra unabwendbar ist, bricht es aus ihr heraus: haßerfüllt berichtet sie Thanos, daß sie die Geliebte seines Sohnes war. Thanos schlägt Alexis nieder, der bei seiner kopflosen Flucht aus dem Vaterhaus tödlich verunglückt. Auch Phaedras Weg ist nun vorgezeichnet. Zurück bleibt Thanos, ein einsamer reicher Mann

Aufnahmen: United Artists / Hamel

Zu den Freunden der Yoga-Disziplinen zählt der bekannte Film- und Bühnenschauspieler Karl Schönböck. Viele Künstler und Geistesschaffende haben erkannt, daß Yoga-Übungen, rhythmische Vollatmung und Entspannung dem Geist und dem Körper die volle Leistungsfähigkeit erhalten

Karl Schönböck auf den Spuren des Yoga



Der Begriff „Yoga" wird vielfältig ausgelegt und ebenso häufig gründlich mißverstanden. Viele sehen darin eine Art Geheimlehre, andere erwarten sich davon Suggestivkräfte. Oft hört man auch die Ansicht, Yoga sei eben eine der vielen Gymnastikarten, freilich mit besonderen, an „Fakirkünste" grenzenden Körperleistungen, die dem Europäer sehr schwerfielen, weil sie für den seit uralten Generationen darin erzogenen Orientalen bestimmt seien und dessen biologischen und geistigen Lebensformen entsprächen. Was ist „Yoga" nun wirklich?

Kurz zusammengefaßt bedeutet er die in Indien entwickelte, in ihren Grundformen durchaus auch dem westlichen Menschen erreichbare Praxis der Beherrschung von Körper und Geist — die Praxis der Gelöstheit, der ausgeglichenen Freude am Sein. Yoga ist nicht, wie irrtümlich manchmal angenommen wird, eine Religion oder Glaubensform. Dieses System körperlicher und geistiger Schulung führt zur vollkommenen Beherrschung des Körpers. Erst in seinen höheren Disziplinen verweist der Yoga den Schüler in die Bereiche höherer Ebenen der Individualität.

Für den nervösen, ständig überforderten Menschen des Westens ist Hatha-Yoga, der Yoga der körperlichen Hochentwicklung, eine ideale Lebenshilfe. Yoga-Neulinge schwärmen besonders für „Entspannung", die jede Ermüdung sofort überwinden hilft. Nun muß man zunächst freilich unterscheiden lernen zwischen einer Ermüdung aus körperlicher oder geistiger Überbeanspruchung, die dann normalerweise schon durch einen ausreichenden gesunden Schlaf behoben wird, und zwischen der chronischen Erschöpfung, unter der vor allem der Großstädter leidet, weil nicht einmal der Schlaf für ihn den gesunden Tiefgang bringt, der wirklich erfrischt und erneuert. Überreiztheit, starke Belastung der Nerven, auch Kreislaufstörungen werden oft als „Übermüdung" bezeichnet. Hier kann mit planvollen und gewissenhaft kontrollierten Yogaübungen eine merkbare Erleichterung durch die Erlangung körperlich-geistiger Ausgeglichenheit erzielt werden. Dazu braucht es freilich Geduld, denn Yoga ist kein Suggestionsmittel. Als ideales Trainingssystem für Körper und Geist zieht der Yoga immer den ganzen Menschen in Betracht.

Die erste Stufe des „Hatha-Yoga" be-

Das gelöste, entspannte Gesicht des Übenden zeigt deutlicher als Worte, daß im Yoga ein System der positiven Lebensbejahung gefunden ist. Die Beherrschung des Körpers durch den Geist erzieht zur Fähigkeit, jede Situation, vor die wir gestellt werden, als Aufgabe zu betrachten

faßt sich mit Tiefatmen, körperlichen Übungen zur Erzielung einer guten Haltung, mit körperlicher und geistiger Entspannung, mit Hygiene und Ernährung in verschiedenen Diätformen. Alles wird sinnvoll aufeinander abgestimmt, zusammenhängend aufgebaut, allmählich die Aufgaben steigernd. Weit entfernt von einer — wie manchmal vermutet wird — asketischen lebensfremden Disziplin, kann der Yoga von jedem Berufstätigen und von Hausfrauen, außerdem von jeder Altersstufe an geübt werden. Man lernt richtig atmen, besser schlafen, wird ausgeglichener, widerstandsfähiger gegen Ermüdung, Erkältung, fühlt sich lebhaft, frisch, gut gelaunt. Die äußere Wirkung zeigt sich in einer normalen Regulierung des Körpergewichts und in einem erfreulich gesunden Aussehen. Yogaschulen unter fachmännischer Leitung gibt es heute in den meisten Großstädten. Sie werden von Menschen aller Berufs- und Lebenskreise besucht und haben nicht die Spur von „Sektentum" an sich.

Die Kraft der Entspannung, von der so viel gesprochen wird, steht in der Yoga-Praxis obenan. Allerdings ist darunter nicht etwa ein bloßes Sichgehenlassen oder landläufiges Ausruhen zu verstehen. Gezielte bewußte Entspannung ist die Kunst, das Gleichgewicht herzustellen zwischen der eigenen Aktivität und zwischen dem, worauf sie sich richtet. Nur bei entspanntem Denken ist auf die Dauer unermüdliche Leistungskraft möglich. Die Gedanken lernen, sich zu ordnen, und demzufolge wird das Gedächtnis erfrischt, das aufgespeicherte Wissen kann sich wieder mühelos mitteilen, ohne erst durch krampfhafte Anstrengungen wachgerüttelt zu werden. Die ständige, aus Hetze, Verantwortung und Lebensangst resultierende Über-Spannung des modernen Menschen ist ja die Ursache der Zerstreutheit, der Vergeßlichkeit und Gedankenleere, des inneren Ausgehöhltseins, das keine Freude, keinen positiven Impuls mehr zuläßt, und damit der ständigen Müdigkeit. Eine entspannte Lebensführung, die sich allmählich auf alle Einzelheiten des Berufes, der Familie, auf alle Lebensfunktionen ausdehnt, entfernt die Konflikte mit der Umwelt, den ständigen Zündstoff des Gereiztseins, und gestaltet die menschlichen Beziehungen reibungsloser.

Dieses Entspanntsein beschränkt sich natürlich nicht auf technische Übungen, so unumgänglich sie auch für den Anfang und als Training sind. Ihr Endziel ist die Beherrschung und Formung des ganzen Menschen, seine Hinwendung und Wandlung in das Harmonisch-Geistige, die Fähigkeit, das verklemmte „Ich" fallenzulassen und damit auch Situationen zu beherrschen, in denen wir bisher gewohnt waren, verkrampft-unsicher zu reagieren und „hochzugehen". Fehlspannungen aus Reaktionen, die durch das Agieren anderer entstehen, werden uns dann immer seltener unterlaufen. Das Ergebnis: Wir stehen über den Dingen, beherrschen uns und zugleich die jeweilige Sachlage. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil, der unserer Verhandlungsfähigkeit und Überlegenheit auch in Fällen dringender Entscheidungen zugute kommt.

Es gibt viele Entspannungsmöglichkeiten

im Bereich der Yoga-Übungen, die am besten unter Anleitung eines Lehrers erlernt werden. Später werden sie dem Übenden zur zweiten Natur. Sie beschließen den Tag und helfen, den Morgen kraftvoll zu beginnen. Grundregeln für jede Entspannung sind Ruhe und Genauigkeit. Die einfachsten Voraussetzungen bleiben sich bei allen Übungen gleich: einengende Kleidung ablegen, Brille absetzen. Ohne Schuhe, vor allem ohne Gürtel und Krawatte, legt man sich ausgestreckt auf den Teppich, die Arme über den Kopf gestreckt, durchgestreckt auch die Beine. Die Arme werden dann an die Seiten geführt. Nun erfolgt Zug um Zug das Loslassen, das Lockern, das Entspannen jedes Muskels, auch der meistens besonders verkrampften Gesichtsmuskeln. Unter den geschlossenen Lidern bewegen sich die Augäpfel, befreit vom Starren durch Überanstrengung. Wie eine Katze rollt und streckt sich der Körper zum Abschluß, bevor er sich erfrischt erhebt. Heute stimmen Experten darin überein, daß die bewußte Entspannung nur den natürlichen Zustand des normalen gesunden Körpers bedeutet und jede Körperfunktion fördert. Wann und wie oft die Übungen ausgeführt werden, ergibt sich aus der individuellen Veranlagung; für den Anfang wird eine Viertelstunde genügen, länger als eine Stunde soll auch der Fortgeschrittene nicht trainieren. Selbstverständlich muß der Raum, in dem man dazu auf dem Fußboden Platz nimmt — Teppich, Matte oder Badetuch als Unterlage — tadellos gelüftet sein. Am besten unternimmt man die Übungen bei leerem Magen, vielleicht ein bis zwei Stunden nach einer leichten, mindestens aber mit drei Stunden Abstand nach einer ausgiebigen Mahlzeit. Zwischen den Übungen wird immer tief geatmet, ausruhend, bei geschlossenem Mund durch die Nase.

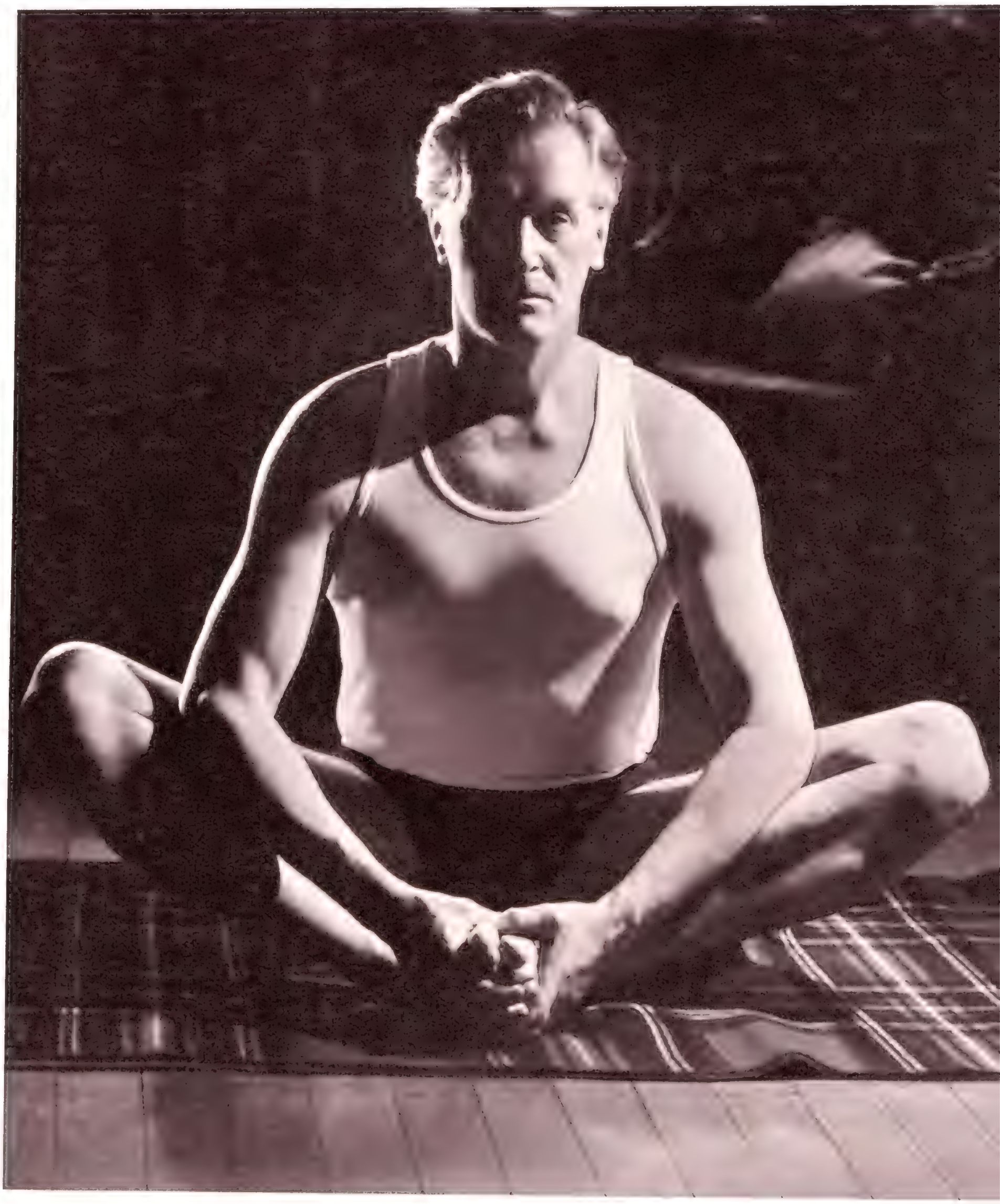
Wie tut man einen richtigen Atemzug!

Märchen werden erzählt über die Künste des Atmens, die man durch Yoga angeblich vollbringen lernt. Darüber vergißt der Laie gewöhnlich, daß es sich hier nicht um die Techniken der großen Meister des Yoga handelt, sondern um einfache Methoden, die dem neuzeitlichen Gebiet der Körperkultur wertvolle Impulse geben und auch in Kosmetik- und Gymnastikstudios vielfach angewandt werden.

Atem ist Leben. Atemstörung bedeutet Gestörtheit des ganzen Organismus. Nur wenn der Atem in Ordnung ist, ist auch der Mensch in Ordnung. „Außer Atem sein", „den Atem verlieren", „atemlos vor Schreck oder Freude sein" — wie oft hört man diese Bemerkungen, wie oft gerät man selbst in Situationen, die einfach „atemraubend" sind! Selten leider mit günstigen Folgen für das Wohlbefinden und innere Gleichmaß. Muß das so sein? Gibt es Möglichkeiten, daß einem auch „umwerfende" Ereignisse nicht mehr „die Luft wegnehmen" können? Wie bei der Übung des Entspannens kann auch mit Atemübungen Erstaunliches erreicht werden, ohne Kunststücke. Geistig gesehen handelt es sich dabei gleichsam um ein Loslassen des verkrampften und ewig an die eigene Vorstellungswelt gebannten Ichs. Uns davon freizumachen, Angst und Vorbehalte, müdes und vergiftetes Denken ausströmen zu lassen und dafür Neues, Frisches, Elan und Freude in uns aufzunehmen, Probleme aller Art damit lenkend und meisternd, das ist der Zweck des Atmens in seinem schönsten und wahrhaftigsten Sinn.

Auch alle Funktionen des Körpers, von der Verdauung bis zur Konzentration des Gedankens und zur schöpferischen Leistung basieren auf der Zufuhr von Sauerstoff. Sogar unsere Nahrung wird nur dann in gesundes Blut und in gesunde Gewebe umgewandelt, wenn genügend Sauerstoff „getankt" wird. Ungenügendes, nicht richtig tiefes Atmen ist schuld an vielen nervösen Störungen, an der Neigung zu Erkältungen, an Sehstörungen — denn gutes Atmen ist auch für die Sehkraft erforderlich. Will man einen Gegenstand scharf ins Auge fassen, vorher tief und ruhig ausatmen!

Fortsetzung auf Seite 93



Aufnahmen: Karin Kraus

Der Rücken gerade, die Gelenke biegsam, Kopf und Schultern in konzentrierter Ruhe, eine tägliche Erholung inmitten der vielseitigen Beanspruchung durch Beruf und Privatleben. Auch der Atem unterliegt bei diesem System der vollkommenen Selbstbeherrschung einem sinnvollen Rhythmus

Keine Schriftstellerin der neueren Zeit zeichnet sich so durch ihre erschütternden realistischen Darstellungen aus wie Marie von Ebner-Eschenbach.

Sie wurde am 13. September 1830 als Marie Gräfin Dubsky auf dem väterlichen Gut Zdislawitz in Mähren geboren. Ihr Vater war der Major Graf Dubsky. Ihre Mutter stammte aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater heiratete viermal, zuletzt im hohen Alter, und Marie wuchs mit einer stattlichen Anzahl von Brüdern und Schwestern auf.

Sie sprach genauso gut tschechisch wie deutsch und konnte deshalb ihre Erzählungen aus dem Volksleben schöpfen. Der alte Graf Dubsky muß ein origineller Bursche gewesen sein. Er hatte am österreichischen Freiheitskampf gegen Napoleon teilgenommen, war in einer Schlacht verwundet worden, aber trotzdem ein Bewunderer des großen Korsen. Auf seinem Gut führte er ein strenges Regiment, sowohl gegen die Kinder als auch gegenüber den Dienstleuten, die damals noch in einer Art von Leibeigenschaft lebten.

Seine Spezialität war das Erzählen von Anekdoten. Marie schreibt in ihren Memoiren:

„Eine Anekdote, die mein Vater gern und oft erzählte: Ein österreichischer Kaufherr, der eine Reise nach Australien unternommen hatte, schickte von dort seinem in Wien lebenden Bruder einen ungewöhnlich schönen und gelehrigen Papagei. Heimgekehrt, war eine seiner ersten Fragen:

‚Na, wie habt ihr denn meinen Papagei gefunden?'

Eine kleine Verlegenheitspause trat ein, dann brachte die Hausfrau schonend hervor:

‚Ein bissel zach war er halt.'

‚Zach? — Um Gottes willen, ihr habt ihn doch nicht gebraten und gegessen? Er hat ja vierzehn Sprachen gesprochen.'

Der Bruder schlug die Hände zusammen: ‚Jesses! Warum hat er denn nix g'sagt?' "

Der originelle Graf Dubsky mit seinem strengen häuslichen Regiment war ein großer Hundefreund, und morgens mußten die Kinder ihn begrüßen, nach der damaligen Sitte mit Handkuß. Er hatte aber auch ein weiches Herz. Denn Marie berichtet eine köstliche Episode von der zerbrochenen Fensterscheibe.

„Ich erinnere mich eines Tages, an dem meine Schwester beim Spielen eine Fensterscheibe einschlug. Die Kleine geriet in sinnlose Verzweiflung. Sie rief: ‚Der Papa! Der Papa!', kniete auf den Boden nieder, rang die Händchen, faltete sie und schluchzte herzzerreißend. Wir umstanden sie betroffen und ratlos. Großmama, die neben uns wohnte, war auf Fritzis Geschrei herbeigeeilt, und sie und Pepinka (die Kinderfrau) sprachen der Armen Trost zu und bemühten sich, sie zu beruhigen.

Großmama, sehr besorgt, tauschte leise einige Worte mit Pepi. Dann, nach einem neuen, vergeblichen Versuch, die kummervolle Enkelin zu beschwichtigen, verließ sie das Zimmer. Bald darauf betrat sie es wieder, und wer kam hinter ihr hergeschritten? Der unbewußte Urheber all dieses Leids und Schreckens — der Papa.

Lautlose Stille empfing ihn. Fritzi verstummte. Keines von uns regte sich. Der Blick des Vaters glitt über die Gruppe seiner bestürzten, angsterfüllten Kinder und blieb auf der kleinen Knienden haften. Sie war wie versteinert. Ihre prachtvollen braunen Augen starrten weitgeöffnet zum Vater empor; nur die Lippen des schmerzverzogenen Mundes zuckten. Und jetzt ließ sich eine überaus sanfte Stimme schmeichelnd, ja bittend, vernehmen:

‚Fritzi, meine Fritzi, weine nicht! Meine Fritzi soll nicht weinen, meine Fritzi ist ja brav. Ich hab' ja meine Fritzi lieb!'

Und auf einmal sahen wir unsere Älteste hoch über uns erhoben in den Armen Papas und hörten sie wieder schluchzen, aber bei weitem nicht mehr so heftig wie früher. Der Papa lachte: ‚Dummheit! Dummheit! Die Fritzi hat

Marie von Ebner-Eschenbach – eine geborene Gräfin Dubsky – stammte aus dem Mährischen, lebte aber lange Zeit als Frau eines österreichischen Generals in Wien. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre Hundegeschichte „Krambambuli". Im Alter von fünfzig Jahren – als dieses Bild entstand – erlernte Marie von Ebner-Eschenbach das Uhrmacherhandwerk. Ihren Niederschlag fand diese Zeit in ihrem Roman „Lotti, die Uhrmacherin"

Der „Graben", einer der schönsten Boulevards von Wien, Mitte des vorigen Jahrhunderts, als Marie von Ebner-Eschenbach in der Hauptstadt der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn lebte (links unten) • Mit dem Dichter und Hagestolz Grillparzer verband Marie von Ebner-Eschenbach eine herzliche Freundschaft. Diese zeitgenössische Darstellung zeigt das Arbeitszimmer des berühmten österreichischen Klassikers (Bild unten)

ein Fenster zerschlagen; das macht nichts. Der Papa ist ja gar nicht bös — der Papa — schau her, Fritzi schau, was der Papa tut!'
Er ließ sich ihren Ball reichen und schleuderte ihn durch das nächste Doppelfenster, dessen beide Scheiben er, wie aus der Pistole geschossen, durchflog. Eine Sekunde schweigender Überraschung und dann lag, an die Schulter des Papas geschmiegt, Fritzis selig lächelndes Gesichtchen."
Das Leben von Marie spielte sich zwischen dem väterlichen Gut Zdislawitz und Wien ab.
Das Wien der alten Kaiserzeit gab ihr zahlreiche Anregungen. So pendelte sie zwischen dem mährischen Gut Zdislawitz mit seinen tschechischen Arbeitern und den Wiener Adelskreisen hin und her. Dadurch entstanden ihre überaus realistischen Erzählungen, die das tschechische Volksleben genauso lebendig schildern wie die Wiener Adelskreise.
Mit 18 Jahren heiratete sie den damaligen k. u. k. Hauptmann und Physiker Baron von Ebner-Eschenbach, der später bis zum Feldmarschalleutnant avancierte, einem Rang, der dem des Generalleutnants in der deutschen Armee entsprach.
Im Jahre 1900 verlieh die Wiener Universität Marie von Ebner-Eschenbach als erster Frau den Ehrendoktor der Philosophie, wobei es hieß: „Keine Partei darf sie zu der ihrigen zählen, aber sie kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, nach dem Tode Theodor Fontanes die einzige Schriftstellerin der älteren Generation zu sein, die sich bei jung und alt gleicher Anerkennung erfreut."
In allen ihren Erzählungen, die ja nach ihrer eigenen Aussage Tatsachenberichte sein wollen, spielen die Hunde eine große Rolle. Weltberühmt ist ihre Erzählung von „Krambambuli". Sie hat später berichtet, daß der von dem Wilderer erschossene Oberförster ihr Vetter gewesen sei. Ihr Biograph Johannes Klein schreibt über „Krambambuli":
„‚Krambambuli' ist vielleicht die bekannteste Novelle der Ebner-Eschenbach und seit ihrem Erscheinen den Kindern lieb gewesen; jeder, der die Dichterin einmal hat sprechen hören, weiß aber, wie tief sie auch auf Erwachsene wirkt und wie sehr sie sich an jedermann wendet. Die Tiergeschichte, meist rührsam, war immer ein Problem für den Künstler; diese Novelle — und in der Prägnanz ist sie eine Meisternovelle — ist nicht sentimental, sondern von innen her erschütternd. Sie beweist, daß der tragische Konflikt nicht auf den Menschen beschränkt ist, denn daß ein Urgefühl, die Treue, den Hund Krambambuli in Untreue, also in den Widerspruch zu sich selber stürzt und ihn zugrunde richtet, ist wahrhaft tragisch. Was bei Menschen oft nicht geglaubt wird: das innere und schließlich auch äußere Sterben an seelischem Gram tritt beim Tier, da es stumm ist und sich mit seiner Existenz unmittelbar zeigen muß, auch unmittelbar hervor. — Von eigenem Reiz ist die Beziehung der beiden Männer und Gegner, des ‚Gelben' und des Revierförsters Hopp, zu dem Hund. Beide stehen ihm nahe, der ‚Gelbe', weil er in aller Verkommenheit etwas Naturhaftes, ja ‚Animalisches', der Revierförster, weil er ein sehr menschliches Gemüt hat. Im Spannungsfeld dieser Beeinflussungen verliert der Hund seine Sicherheit."

Marie von Ebner-Eschenbachs Roman „Das Gemeindekind" wurde nach seinem Erscheinen viel diskutiert. Gottfried Keller war einer der ersten, die sich positiv äußerten

Aufnahmen: Historisches Bildarchiv Handke, Bad Berneck (5), Dr. Hans Jesse (3)

So etwa mag Krambambuli nach der Schilderung von Marie von Ebner-Eschenbach ausgesehen haben: ein Jagdhund mit großen leuchtenden Augen, hochangesetzten Ohren und feiner Witternase (Bild rechts)

VON HUNDEN BERÜHMTER FRAUEN

Marie von Ebner-Eschenbach: „Krambambuli"

Marie von Ebner-Eschenbach erzählt über die Affäre folgendes:
„Dem Herrn des schönen Tieres, der am Tische vor einem geleerten Branntweingläschen saß und über den Wirt schimpfte, weil dieser kein zweites umsonst hergeben wollte, sah der Lump aus den Augen. Ein kleiner Kerl, noch jung und doch so fahl wie ein abgestorbener Baum, mit gelbem Haar und gelbem spärlichem Barte. Der Jägerrock, vermutlich ein Überrest aus der vergangenen Herrlichkeit des letzten Dienstes, trug die Spuren einer im nassen Straßengraben zugebrachten Nacht. Obwohl sich der Förster Hopp ungern in schlechte Gesellschaft begab, nahm er trotzdem Platz neben dem Burschen und begann sogleich ein Gespräch mit ihm. Da bekam er es denn bald heraus, daß der Nichtsnutz den Stutzen und die Jagdtasche dem Wirt bereits als Pfänder ausgeliefert hatte, und daß er jetzt auch den Hund als solches hergeben möchte; der Wirt jedoch, der schmutzige Leuteschinder, wollte von einem Pfand, das gefüttert werden muß, nichts hören.
Herr Hopp sagte vorerst kein Wort von dem Wohlgefallen, das er an dem Hunde gefunden hatte, ließ aber eine Flasche von dem guten Kirschbranntwein bringen, den der Löwenwirt damals führte, und schenkte dem Vazierenden (Vagabunden) fleißig ein.
In einer Stunde war alles in Ordnung. Der Jäger gab zwölf Flaschen von demselben Getränke, bei dem der Handel geschlossen worden — der Vagabund gab den Hund. Zu seiner Ehre muß man gestehen: nicht leicht. Die Hände zitterten ihm so sehr, als er dem Tiere die Leine um den Hals legte, daß es schien, er werde mit dieser Manipulation nimmermehr zurecht kommen. Hopp wartete geduldig und bewunderte im stillen den trotz der schlechten Kondition wundervollen Hund. Höchstens zwei Jahre mochte er alt sein und in der Farbe glich er dem Lumpen, der ihn hergab, doch war er um ein paar Schattierungen dunkler. Auf der Stirn hatte er ein Abzeichen, einen weißen Strich, der rechts und links in kleine Linien auslief, in der Art wie die Nadeln an einem Tannenreis. Die Augen waren groß, schwarz, leuchtend, von tauklaren lichtgelben Reiflein umsäumt, die Ohren hochangesetzt, lang, makellos. Und makellos war alles an dem ganzen Hunde von der Klaue bis zu der feinen Witternase; die kräftige geschmeidige Gestalt, das über jedes Lob erhabene Piedestal. Vier lebende Säulen, die auch den Körper eines Hirsches getragen hätten, und nicht viel dicker waren als die Läufe eines Hasen. Beim heiligen Hubertus, dieses Geschöpf mußte einen Stammbaum haben, so alt und rein wie der eines deutschen Ordensritters.
Dem Jäger lachte das Herz im Leibe über den prächtigen Handel, den er gemacht. Er stand nun auf, ergriff die Leine, die zu verknoten dem Vazierenden endlich gelungen war, und fragte: ‚Wie heißt er denn?' — ‚Er heißt wie das, wofür Ihr ihn kriegt: Krambambuli', lautete die Antwort. — ‚Gut, gut, Krambambuli! So komm! Wirst gehen? Vorwärts!' Ja, er konnte lange rufen, pfeifen, zerren, der Hund gehorchte ihm nicht, wandte den Kopf demjenigen zu, den er noch für seinen Herrn hielt, heulte, als dieser ihm zuschrie: ‚Marsch!' und den Befehl mit einem tüchtigen Fußtritt begleitete, suchte sich aber immer wieder an ihn heranzudrängen. Erst nach einem heißen Kampfe gelang es Herrn Hopp, die Besitzergreifung

Fortsetzung auf Seite 18

Marie von Ebner-Eschenbach: „Krambambuli"

Fortsetzung von Seite 17

des Hundes Krambambuli zu vollziehen. Zwei volle Monate brauchte es, bevor Krambambuli sich an seinen neuen Hund gewöhnte."

Und nun beginnt die große Liebe zwischen Krambambuli und seinem neuen Herrn, dem Revierförster Hopp:

„Die Frau des Revierförsters wurde ordentlich eifersüchtig auf den ‚Buli', wie sie ihn geringschätzig nannte. Manchmal machte sie ihrem Manne Vorwürfe. ‚Weißt denn immer nur dem Buli was zu erzählen, Hopp, und mir nie? Du verlernst vor lauter Sprechen mit dem Vieh das Sprechen mit den Menschen.' Der Revierjäger gestand sich, daß etwas Wahres an der Sache sei, aber zu helfen wußte er nicht. Hopp fand zuletzt einen Ausweg aus diesem Dilemma: statt mit dem Krambambuli sprach er von dem Krambambuli, von den Triumphen, die er allenthalben mit ihm feierte."

Der frühere Herr des Hundes kommt immer mehr herab, wird ein gefürchteter Wilddieb, und eines Tages ermordet er den Oberförster, einen Verwandten von Marie von Ebner-Eschenbach. Und nun jagt der Revierförster Hopp den Verbrecher. Er und Krambambuli durchstreifen den Wald. Die Situation spitzt sich dramatisch zu. Und eines Tages, bei einem Reviergang, stellt der Hund Krambambuli den „Gelben", der zwei junge Hasen gewildert hat.

Was sich nun begab, geschah viel rascher, als man es erzählen kann. Krambambuli hatte seinen ersten Herrn erkannt und rannte auf ihn zu bis — in die Mitte des Weges. Da pfeift Hopp, und der Hund macht kehrt, der „Gelbe" pfeift, und der Hund macht wieder kehrt — bis das arme Tier den inneren Widerstreit aufgibt und, den Kopf emporgehoben (als riefe es den Himmel zum Zeugen seines Seelenschmerzes an), zu seinem ersten Herrn kriecht.

Zwei Schüsse fallen. Der Jäger trifft, der Wilddieb fehlt. Weshalb? Weil er — vom Hunde mit stürmischer Liebkosung angesprungen — gezuckt hat im Augenblicke des Abschusses.

Krambambuli hat sich jetzt entschieden. Er weicht nicht von seinem toten Herrn und stromert dann in der Gegend herum, magert ab, läßt sich von niemandem einfangen, auch von Hopp nicht.

Schließlich findet der Jäger ihn wieder...

Als vor etwa hundert Jahren Marie von Ebner-Eschenbach diese Hundegeschichte erzählte, kannten die Zoologen noch keine Verhaltensforschung, sonst wäre es auch der Dichterin klargewesen, daß ein Hund, der in eine Situation wie Krambambuli gestellt wird, mit größter Wahrscheinlichkeit sich auch wie Krambambuli entscheiden wird.

Im Laufe ihres Lebens kam Marie von Ebner-Eschenbach mit vielen Großen der Zeit zusammen. Mit Grillparzer verband sie eine enge Freundschaft, und im Gegensatz zu anderen Kollegen scheint der ein wenig griesgrämige und eigenwillige Dichter Marie sehr geschätzt zu haben, die übrigens seit ihrer Kindheit ein Steckenpferd hatte: das Sammeln von Uhren. Noch mit fünfzig Jahren ging sie bei einem Uhrmacher in die Lehre. Später vermachte sie ihre reichhaltige und wertvolle Uhrensammlung

einem Wiener Museum. In ihrer Novelle „Lotti, die Uhrmacherin" findet man Ausführliches über dieses Thema.

Kein Geringerer als Gottfried Keller rühmte das Werk der Marie von Ebner-Eschenbach schon zu deren Lebzeiten. Eines Tages saß er beim Stammtisch mit dem Kritiker Paul Schlenther und einem Professor aus Basel zusammen, der sehr über den Niedergang der deutschen Dichtung klagte. In diesem Zusammenhang kam die Rede auf Marie von Ebner-Eschenbachs Roman „Das Gemeindekind". „Nun ja", meinte der Professor, „der Roman ist ja ganz nett!" Da fuhr Gottfried Keller ärgerlich auf, und grob antwortete er: „Das Gemeindekind ischt nicht nett, das ischt gut!"

Dr. Alexander von Rees

Schon die Könige Ägyptens und die Herrscher von Assur und Babylon jagten mit Hunden. In den Waldländern Europas entstand ein anderer Typ, nämlich jener, der der Fährte des Wildes mit Hilfe der Nase laut bellend folgt (oben rechts) • Vier Wochen alte Jagdspaniels

Folge 50-54

Thompson gibt neue Tips für die zeitgemäße

50

Wie putze ich die hohen Fenster?

Frau Ingrid B. aus Heide fragt: Die Oberlichter unserer Altbau-Wohnung kann man nicht öffnen. Sie außen zu putzen, ist nahezu unmöglich und einen Fensterputzer zu bekommen, ist ein noch größeres Problem. Können Sie mir raten?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Zu einem Fensterputzer können wir Ihnen nicht verhelfen und nach der alten Methode mit Wasser, Eimer, Fensterleder dürfte Ihr Problem schwer zu lösen sein. Aber mit dem neuen into fensterklar müßte es gehen: Es wird nur aufgetragen, saugt beim Trocknen den Schmutz auf und wird abgewischt. Nehmen Sie zum Auftragen einen Schrubber mit Schaumstoffüberzug — zum Abstauben wickeln Sie ein Staubtuch darüber. So bleibt kaum ein Fenster unerreichbar und ohne viel Mühe werden die Scheiben streifenfrei und sonnenklar.

Fensterputzen
so leicht wie Staubwischen:
Thompson into fensterklar

51

Was hilft mir bei den Türen?

Frau Hilde Z. aus Bonn fragt: Meine drei Jungs richten die lackierten Zimmertüren so zu, daß ich sie täglich abwaschen muß. Gerade in der Nähe der Türgriffe wird der Lack schon rauh. Gibt es da kein geeignetes Mittel, denn ich kann den Bengels ihre übermütige Eile nicht recht übelnehmen.

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Dauerndes Abwaschen, auch mit leichter Lauge, hält der beste Lack nicht aus. Aber warum nehmen Sie nicht Seiblank, das Sie ja zum Bohnern schon im Hause haben. Leichtes Abreiben mit Seiblank nimmt sofort den Schmutz weg (es reinigt ja sehr gut) und pflegt zugleich den Lack. Außerdem bildet Seiblank eine Schutzschicht, die auch bei häufiger Reinigung das Rauhwerden des Lackes verhindert. Alle diese Eigenschaften entfaltet Seiblank ja auf Ihrem Boden — und an der Tür können Sie das noch deutlicher sehen.

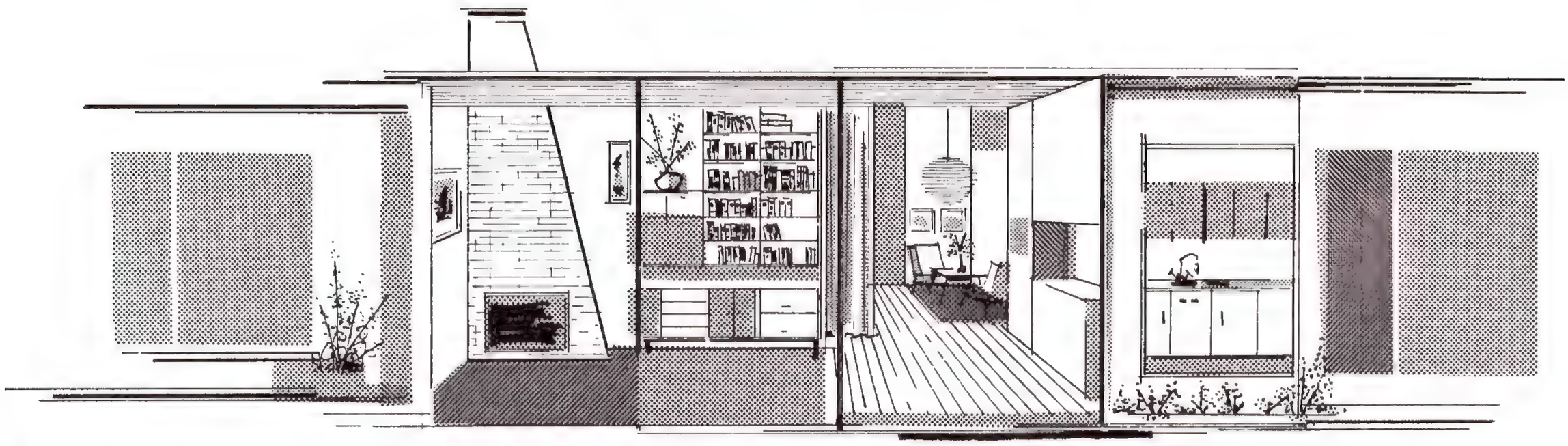
Reinigt, pflegt und schützt zugleich:
Seiblank von Thompson

52

Wie kann ich Zeit sparen?

Frau Erika R. aus Hamburg fragt: Als Berufstätige habe ich für die Fußbodenpflege nicht viel Zeit. In meiner ganzen Wohnung sind Kunststoffböden. Wie pflege ich sie am besten und vor allem am schnellsten?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Einmal innerhalb eines Vierteljahres werden Sie sicher Zeit haben, sich Ihren Fußböden zu widmen, und mehr brauchen Sie nicht. Kunststoffböden kann man nämlich mit Gliz behandeln. Gliz ist eine Selbstglanz-Emulsion, die Sie nur aufzutragen brauchen. Nach kurzer Trockenzeit glänzt der Boden ganz von selbst, ohne daß Sie einen Bohnerbesen benutzt haben. Bevorzugen Sie jedoch Hochglanz für Ihren Fußboden, dann brauchen Sie den



Wohnungspflege

Täglich nutzen mehr und mehr Hausfrauen die Erfahrungen des Thompson-Beratungsdienstes. Dort finden Chemiker und Praktiker die richtige Antwort auf jedes Pflegeproblem. Eine Auswahl solcher Tips finden Sie hier in Ihrer Zeitschrift.

Gliz-Auftrag nur mit einem weichen Wolltuch blankzupolieren. Abgetretene Stellen können Sie mit Gliz nachbehandeln, ohne daß man einen Rand oder Absatz sieht. Abgesehen von der normalen Reinigung, also Kehren und Wischen, haben Sie mit Ihren Kunststoffböden keine Arbeit mehr.

Dauerglanz ohne Bohnern:
Gliz von Thompson

53

Seiblank hat alles, was der Boden braucht

Ein guter Tip: **Thompson seiblank**

Wertvolle Wachsrohstoffe sind nötig, um z. B. einen Holzboden gesund und schön zu erhalten. Deshalb enthält Seiblank nur edelste Hartwachse, die dem Boden alles geben, was er braucht. Dazu hat Seiblank eine geradezu verblüffende Reinigungswirkung; das sehen Sie an Ihrem Boden und noch deutlicher beim Fleckentest: Schmutz an Türen, Wasserränder auf Fensterbänken beseitigt Seiblank im Nu. Seiblank war das erste deutsche Bohnerwachs in der Klarsichtpackung, mit der das „Bohnern ohne Bücken" möglich wurde.

54

Sorgenkind: Fliesenboden

Frau Heidi S. aus Bahrenfeld fragt: Der Fliesenboden im Badezimmer zeigt immer jeden Wasserfleck und vom häufigen Scheuern wird er auch grau. Ich möchte ihn aber auch nicht bohnern, weil man auf gebohnertem Stein so leicht ausrutscht. Gibt es da etwas anderes?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Sie haben recht. Bohnern sollten Sie im Badezimmer nicht. Aber Sie können den Boden mit der flüssigen Thompson Steinpflege Tuklar behandeln — wichtig allerdings: hauchdünn auftragen! Da bleiben die Fliesen nicht länger grau — sie bekommen ihre frische Farbe wieder. Thompson Steinpflege macht sie auch gründlich wasserfest — da gibt es keine Wasserflecken mehr und Schmutz kann mühelos feucht aufgewischt werden.

Pflege und Schutz
für Fliesen und Stein:
Thompson Steinpflege

Thompson-Beratungsdienst

Gewiß haben auch Sie hin und wieder Fragen zur Wohnungspflege. Sprechen Sie mit Ihrem Einzelhändler darüber, der Thompson-Erzeugnisse führt—er wird Ihnen raten können. Oder wenden Sie sich an den Thompson-Beratungsdienst, der die richtige Antwort weiß. Schreiben Sie bitte an den Beratungsdienst der

Thompson-Werke GmbH, 4 Düsseldorf 1 · Postfach 1126

Thompson

für die Wohnungspflege

Th 18.62

Die Geisterstunde

The Witching Hour

L'heure des revenants

Wir wollen einander besser verstehen — deshalb lernen wir gern die Sprache des anderen! Auf Reisen über die Grenzen hinaus erproben wir unsere Sprachkenntnisse. In der Konversation mit ausländischen Freunden bemühen wir uns, in Lebensart und Denkweise unserer Nachbarn einzudringen. Unseren Lesern wird daher ein dreisprachiges Feuilleton als liebenswürdige Lektion sicherlich willkommen sein. Im Ausland aber, wo FILM UND FRAU weit verbreitet ist, möge man diesen dreisprachigen Text als eine Geste der Freundschaft über die Kontinente hinweg aufnehmen.

Ein beinahe wahres Märchen

VON G. A. WINTERFELD

Unser FILM UND FRAU Feuilleton — dreisprachig

Die Barockpendüle schlug mit feinem Klang zwölfmal hintereinander. Das venezianische Schwert, das mit seinen Kameraden, Degen und Säbeln, den engen Raum in dem alten Butterfaß teilen mußte, gähnte herzhaft, als ob es von langem Schlaf erwacht sei; dabei schien sich sein kunstvoll gearbeiteter Korb gleichsam zu strecken. „Ja, eine Schiavona braucht Platz", sagte das Schwert, „und daran fehlt es hier leider — die Herren an der Wand, der Biedenhänder, der spanische Hidalgo und die Hellebarden sind zu beneiden. Man sah einmal bessere Tage, bis man in diesem elenden Faß gelandet ist . . ."

Dann sprachen plötzlich alle durcheinander, nicht nur die Waffen, sondern auch die anderen Gegenstände, die der Zufall oder die Sammlerleidenschaft ihres Eigentümers in dem Zimmer zusammengetragen hatte. Bis sich das Butterfaß endlich in dem Stimmengewirr und Gelächter durchsetzte.

„Ich muß mir Ihre Bemerkung ganz entschieden verbitten", sagte es, „ich bin ein ehrliches, anständiges Butterfaß, in dem über 150 Jahre lang beste Butter erzeugt wurde, bis mich eine merkwürdige Erfindung aus dem Produktionsprozeß verdrängte und ich ein halbes Jahrhundert in einer Ecke herumstehen mußte. Aber nun bin ich modern, weil ich antik bin — sehr modern sogar. Von großen Abenteuern kann ich allerdings nicht erzählen."

„Entschuldigen Sie bitte", sagte das venezianische Schwert, „es war nicht böse gemeint. Doch was Abenteuer betrifft, da kann ich mitreden. Genau im Jahre 1600 entließ mich mein Erzeuger, der bekannteste Waffenschmied Venedigs, mit mehreren meiner Brüder zur Leibgarde des Dogen. Das waren schlagfertige Gesellen! Im Jahre 1620 verlor mich mein Besitzer beim Würfeln an einen Ungarn, der mich an einen Deutschen verkaufte — und dann war ich mitten im Krieg. Die Schlacht am Weißen Berge habe ich mitgemacht — auf seiten der Kaiserlichen natürlich. Mir klopft das Herz heute noch, wenn ich daran denke. Bei Lützen hatte ich leider Unglück und landete, nachdem ich meinen Besitzer verloren, bei den Schweden. Nun ja, auch bei diesen habe ich meine Pflicht getan. Allmählich wurde ich unmodern und schließlich an einen adligen Herrn, der Raritäten sammelte, nach Polen verkauft. Wie oft ich seitdem verkauft, vererbt, herumgestoßen wurde, weiß ich heute nicht mehr. Jetzt bin ich trotz einiger Narben wieder blank und sauber und kann mit Ruhe den nächsten vierhundert Jahren entgegensehen. Wenn es bloß nicht so eng wäre . . ."

„Sie haben wirklich viel erlebt", sagte anerkennend der zierliche Barockdegen mit der schmalen brünierten Klinge. Dafür kann ich mich rühmen, daß ich niemals einem Menschen ein Leid zugefügt habe. Ich bin überhaupt — abgesehen zu Spielereien — nur einmal in meinem Leben zu wirklichem Gebrauch gezogen worden. Ich gehöre zum Jahrgang 1754 und bin Franzose, wie Sie dem in meine Klinge geschnittenen Spruch entnehmen können: Si fortune me tourmente — espérance me contente. Frei übersetzt: Wenn ich kein Glück habe, macht mich die Hoffnung doch zufrieden. Ein sehr weiser Spruch, nur daß er auf meinen ersten Besitzer — und der ist allein interessant — nicht ganz paßte. Ich erinnere mich noch wie heute, als mich der Marquis de Testu an einem wunderschönen Augustabend im Park zu Versailles spazierenführte. Es begann langsam zu dunkeln, die Rhododendren blühten schon zum zweiten Male, und die Luft war von dem Duft

Fortsetzung auf Seite 22

With a fine tone the baroque chimney clock struck twelve times in a row. The Venetian sword, which had to share the cramped space in the old butter churn with its comrades, other swords and sabres, yawned heartily, as if it had awakened from a long sleep. In the process its artistically worked hilt seemed to stretch itself. "Yes, a Schiavona needs room", said the sword, "and precisely that is lacking here, sad to say—the gentlemen on the wall, the two-handed sword, the Spanish hidalgo and the halberds are to be envied. I saw better days until I handed in this miserable barrel." And suddenly not only the weapons, but also the other objects, which chance or their owner's passion for collecting had brought together in this room, all began to speak at the same time. Finally, though, the butter churn made itself heard above the jumble of voices and the laughter.

"I beg your pardon! I'm an honest respectable butter churn, in which for 150 years the best butter was made, until a curious invention forced me out of production and I had to stand around in a corner for half a century. But now I'm modern, because I'm antique, very modern in fact. I can't tell about any great adventures, of course . . ."

"Please, excuse me", said the Venetian sword, "I didn't mean to offend you. When there's talk of adventure, though, then I can join in. It was the year 1600 exactly that my maker, Venice's best known armorer, released me, together with a number of my brothers, to serve in the Doge's bodyguard. Those were rough and ready fellows! In 1620 in a dice game my owner lost me to a Hungarian who sold me to a German—and then I was in the middle of a war. I was at the Battle of White Mountain, on the imperial side naturally. My heart pounds even today, when I think of it. At Lützen *I had bad luck and, after losing my owner, fell into Swedish hands. Well, I did my duty by them, too. Gradually, I became outmoded, and finally I was sold to a Polish nobleman who collected rarities. I've forgotten now how often I was sold, inherited, and knocked around since then. But now, in spite of a few scars, I'm bright and clean again, and I can look forward to the next four hundred years with calm. If only it weren't so crowded . . ."*

"You've really had a lot of experiences", acknowledged the elegant baroque sword with the narrow, burnished blade. "As for me, I can boast of never having done harm to any man. Only once in my life—except in fun—have I ever been drawn for real use. I was made in 1754, and I'm French, as you can ascertain from the motto carved into my blade: Si fortune me tourmente—espérance me contente. In English: If fortune torments me, hope contents me. A very wise saying, just not quite fitting for my first owner—who was rather interesting himself. I remember, as though it were yesterday, how the Marquis de Testu took me for a walk on a beautiful August evening in the park at Versailles. It was slowly beginning to get dark, the rhododendrons were blooming for the second time, and the air was heavy with the scent of roses. Naturally the Marquis wasn't alone—just consider—in the park of Versailles, at the court of the well-loved king! She was extremely attractive—I've forgotten her name unfortunately, for she didn't have it much longer—they both joked and teased each other as was common in those days. Whoever didn't live before 1789, hasn't lived at all . . ."

continued on page 22

La pendule baroque se mit à tinter douze coups frêles.
Contrainte à partager l'intérieur exigu de la vieille baratte avec des camarades, les poignards et les sabres, l'épée vénitienne baîlla vigoureusement, comme si elle venait de se réveiller d'un long sommeil, alors que sa garde façonnée avec art eut l'air de s'étirer.
«Pardonnez-moi», dit l'épée, «mais une Schiavona a besoin de place, et c'est précisément ce qui manque ici, hélas! Ces dames installées au mur, la lance, la pertuisane et les hallebardes, sont bien à envier. On a pourtant vu aussi des temps meilleurs, avant de déchoir dans ce misérable tonneau . . .»

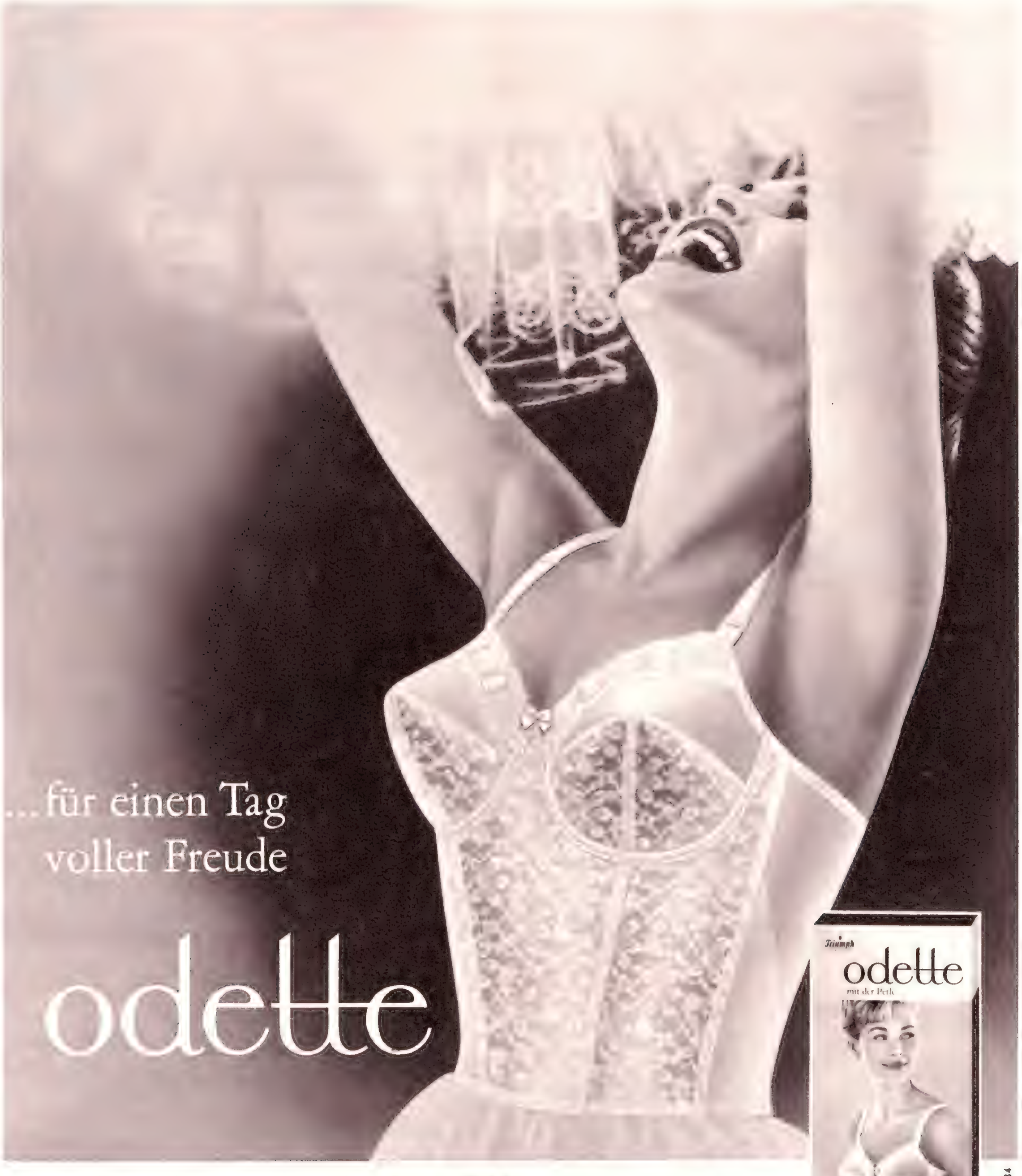
Tout à coup tous parlaient à la fois, non seulement les armes, mais encore les autres objets réunis dans la chambre par le hasard ou la passion de collecteur de leur propriétaire. Dans ce brouhaha et les éclats de rire, la voix de la baratte finit par l'emporter.

«Je dois protester très énergiquement contre votre remarque», s'écria-t-elle. «Je suis une baratte convenable et honnête d'où est sorti le meilleur beurre pendant plus de 150 ans, jusqu'à l'heure où je fus éliminée de la production par une étrange invention et forcée à traîner dans un coin depuis un demi-siècle. Mais étant devenue ancienne, me voici de nouveau à la mode, même très à la mode. Evidemment, je n'ai pas connu de grandes aventures . . .»

«Pardonnez-moi, Madame», reprit l'épée vénitienne , «je n'ai nullement voulu vous vexer. Quant aux aventures, je crois avoir voix au chapitre, car ce fut exactement en 1600 que mon créateur, l'armurier le plus célèbre de Venise, me déléga avec plusieurs de mes soeurs au corps de garde du doge. Quelle troupe prompte à la riposte! En 1620 mon propriétaire me perdit au jeu de dés au profit d'un Hongrois qui me vendit à un Allemand. Je fus alors en pleine guerre et pris part à la bataille de la Montagne Blanche, du côté des Impériaux, bien entendu! Le coeur me bat encore quand j'y pense! Près de Lutzen je n'eus pas de chance, hélas, car après avoir perdu mon propriétaire, je suis tombée entre les mains des Suédois. Eh bien, là aussi j'ai fait mon devoir. Peu à peu, n'étant plus moderne, on me vendit enfin à un noble de Pologne qui collectionnait des curiosités. Je ne sais plus maintenant combien de fois je fus vendue, léguée, poussée d'un coin à l'autre entre-temps. Mais malgré quelques cicatrices, me voici de nouveau propre et brillante et à même d'envisager avec calme les quatre siècles à venir. Si seulement je n'étais pas si serrée dans . . .»

«En effet, vous avez eu bien des aventures, Madame», déclara le poignard délicat en style baroque à lame mince et polie. «En ce qui me concerne, je puis me vanter de n'avoir jamais fait de mal à personne. D'ailleurs, sauf pour quelques plaisanteries, on ne s'est servi effectivement de moi qu'une unique fois de ma vie. Je suis de la génération de 1754 et de nationalité française, comme il ressort de la devise que vous verrez gravée sur ma lame: Si fortune me tourmente — espérance me contente. — C'est à dire en prose: Si je n'ai pas de chance, il m'est toujours permis d'espérer. Dans ces paroles il y a une grande sagesse, bien que le premier de mes propriétaires — et précisément le seul intéressant — n'en avait guère. Encore à ce jour je me rappelle la magnifique soirée en Août, quand le marquis de

suite page 22



...weil endlich ein so leichter BH zuverlässig formt und stützt

Der odette-BH mit langem Ansatz tut mehr für Ihre Figur, denn er formt durch ein neuartiges Material in den Büstenkörbchen »in-form«. Das hauchdünne und doch formkräftige Spezialgewebe »in-form« stützt und festigt, ohne aufzutragen, und behält die ideale Form auch nach häufigem Waschen.

Der odette-BH schenkt Ihnen die Figur, die Sie sich wünschen. **odette formt ideal, ist luftig und leicht, sitzt wunderbar.**

odette, eine neue Miederlinie: BHs kurz und lang, Schlüpfer, Miederhöschen, Corselets, Strumpfhaltergürtel.

odette Luxe L
mit der Perle
langer BH
mit Trägern
DM 17,50

...natürlich von Triumph INTERNATIONAL

Die Geisterstunde

Unser FILM UND FRAU Feuilleton — dreisprachig

Die Geisterstunde

Fortsetzung von Seite 20

der Rosen geschwängert. Natürlich war der Marquis nicht allein — überlegen Sie — im Park von Versailles, am Hof des vielgeliebten Königs! Sie war überaus reizvoll — ihren Namen habe ich leider vergessen, denn sie führte ihn nicht mehr lange. Die beiden scherzten und neckten sich, wie es eben damals üblich war. Wer vor 1789 nicht gelebt hat, der hat überhaupt nicht gelebt . . ."

Der Redefluß des Barockdegens wurde durch weitgehende Zustimmung unterbrochen. Selbst die Kommode knarrte ein seufzendes „Ja". Nur die beiden Morgensterne an der Wand waren ungehalten.

„Müssen wir uns dieses Geschwätz anhören? Wenn wir uns äußern wollten, würden sich allen die Haare sträuben, so viel haben wir bei den Hussiten erlebt", schalt der von unzähligen Wurmstichen gezeichnete Kriegsflegel.

„Richtig", bestätigte der andere, „seien wir lieber dem freundlichen Herrn aus dem Museum dankbar, der uns durch seine Zauberkünste vor dem sicheren Tode gerettet hat. Unsere Zeit wird wiederkommen — dessen bin ich gewiß — und wenn vielleicht erst in fünfhundert Jahren."

Der Barockdegen aber fuhr in seiner Erzählung fort: „Als der Marquis seine Dame umarmen wollte, wehrte sie sich — zum Schein selbstverständlich — und verlangte von ihm, daß er ihr erst eine Rose verehren sollte, die hoch oben vom Dach eines Spaliers herunterhing, so daß man sie auch mit dem kühnsten Sprung nicht erreichen konnte. Eine kluge Dame, dieses junge Fräulein! Sie wollte den Verstand ihres Kavaliers auf die Probe stellen — in der Hoffnung, daß er davon genügend besaß. Und sie hatte sich nicht geirrt, denn mein Herr zog mich aus der Scheide und brauchte nur einen kleinen Satz zu machen, um die Rose mit meiner scharfen Klinge abzuschneiden, sie im Fallen aufzufangen und der Dame zu überreichen. Sie sträubte sich dann auch nicht mehr, und beide gingen in den Pavillon im Park. Nun, Diskretion ist Ehrensache."

Am aufmerksamsten von allen Antiquitäten war die Pendüle der Geschichte gefolgt. „Sehen Sie mich doch bitte einmal genau an", sagte sie zu dem Degen.

„Ist es möglich — das wäre ja ein Wunder! Sind Sie es, Madame, die in dem Pavillon auf dem Kamin gestanden hat?"

„Es ist so", antwortete die Pendüle, „und das ist genauso ein Wunder wie es ein Wunder ist, daß Antiquitäten sprechen können, was in hundert Jahren nur einmal geschieht. Darf ich jetzt ein wenig über mich plaudern?"

„. . . und wann komme ich dran? Ich bin eine Spanierin", unterbrach sie das Filigrankreuz.

„Mögen die Herrschaften entscheiden", sagte die Pendüle von oben herab.

„Madame Pendüle, Madame Pendüle", hörte man die Antiquitäten raunen. „Ich bin immer eine vornehme Dame geblieben." Die Pendüle warf sich in die Brust, während die beiden Morgensterne einander grimmig anschauten.

„Eine vornehme Dame! Aus seinem Pavillon gelangte ich in den Salon des Herzogs von Morny. Sie kennen ihn doch alle? Nun, wenn Sie es nicht wissen sollten — der Herzog war ein Sohn der Königin von Holland und ein Bruder des Kaisers der Franzosen — Geschichten könnte ich von dem Herzog erzählen — Geschichten. Man hat auch nach 1789 zu leben gewußt. Aber das nur nebenbei. Was würde wohl mein nunmehriger Besitzer sagen, wenn er wüßte, in wessen Händen ich gewesen bin?"

„Er würde Sie nicht für den zehnfachen Preis hergeben, den er selbst für Sie gezahlt hat", unterbrach die eichene Anrichte, „ich komme auch nicht aus schlechtem Hause und bin immerhin gut siebzig Jahre älter als Sie. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hat mich ein Meister, der sein Fach verstand, in Norddeutschland gearbeitet. Ich bin weit unter Preis an unseren heutigen Besitzer verkauft worden."

„Ich auch", fiel die Barockkommode ein.

„So etwas ist immer der beste Beweis für Echtheit", bemerkten die Zwillinge, die zwei schweren Bronzeleuchter, die auf dem westfälischen Kassettenschrank standen, „unsere Geschichte ist wohl die tollste."

„Und wann komme ich endlich dran?" wisperte das spanische Kreuz. „Sie ist doch so spannend, meine Geschichte!" Die um das Kreuz gelöteten Perlkügelchen glitzerten, als ob es Tränen seien.

„Ich glaube, ich bin wohl der Älteste in unserem Kreise, fast zweitausend Jahre alt", sagte da in selbstbewußtem Ton ein Ring in der Vitrine.

„Für Ihr Alter sehen Sie blendend aus. Sind Sie überhaupt echt?" Der das gesagt hatte, war einer der schweren Bronzeleuchter, der von seinem erhöhten Standort genau durch die Tür der ein wenig geöffneten Vitrine blicken konnte und den schweren silbernen Ring abschätzend betrachtete.

Fortsetzung auf Seite 24

The Witching Hour

continued from page 20

The baroque sword was interrupted in its remarks by wide-spread approval. Even the dresser creaked a sighing "yes". Only the two spiked clubs on the wall were annoyed. "Do we have to listen to this prattle? If we cared to make a few comments, your hair would stand on end to hear about our experiences with the Hussites", boomed the worm-scarred war club.

"That's right", affirmed the other club, "let's rather be thankful to the friendly gentleman from the museum, who saved us with his magic talents from certain death. Our time will come back —of that I'm sure—even though it may take 500 years."

But the baroque sword continued its story: "As the Marquis wanted to embrace his lady she resisted—only as a pretense naturally—and demanded first that he presents her with a rose, which hung down from the top of a trellis high above. So high that even the most daring leap could not have reached it. A smart woman, this young girl! She wanted to put the common sense of her cavalier to the test—in the hope that he had enough. And she hadn't misjudged him, for my master drew me from the scabbard and needed to make only a small jump in order to cut off the rose with my sharp blade, to catch it in mid air, and to hand it to the lady. She then protested no more, and they went into the pavilion in the park. I'll say no more, discretion is a question of honor." Of all the antiques the chimney clock had followed the story most attentively. "Please take a good look at me", she said to the sword. "Is it possible? It would be a miracle! Is it you, Madam, who used to stand on the fireplace in the pavilion?" "Quite right", answered the clock, "It's precisely the same kind of miracle as that antiques can talk, a thing which happens only once in a hundred years. May I chat a little about myself now?"

"And when is my turn? I'm a Spaniard", broke in the filigreed cross. "Let the others decide", said the clock from above. "Madame Clock, madame Clock", murmured the antiques. "I have always remained a lady of quality." The clock struck a pose, and the two spiked clubs looked vehemently at each other. "A lady of quality. From his pavilion I moved into the salon of the Duke of Morny. You all know of him of course? In case you didn't know it—the duke was a son of the queen of Holland and a brother of the emperor of France—stories! I could tell stories about the duke. They also knew how to live after 1789. That's just as a point of fact. What would my present owner say if he knew in whose hands I have been?" "He wouldn't give you up for ten times the price he paid for you", interrupted the oaken sideboard, "I'm also not from a bad house, and I'm a good seventy years older than you. A master craftsman in North Germany fashioned me around the end of the seventeenth century. I was sold at far too cheap a price to our present owner." "I too", spoke up the baroque dresser. "Such a thing is always the best proof of genuineness", remarked the twins, two heavy candlesticks, which stood on the Westphalian strongbox, "our story is certainly the strangest." " And when does my turn finally come?" whispered the Spanish cross. "My story is so thrilling!" The little

continued on page 24

L'heure des revenants

suite de la page 20

Testu me promena au parc de Versailles. La nuit descendit lentement, les rhododendrons étaient en fleurs déjà pour la seconde fois et l'air fut embaumé par le parfum des roses. Le marquis n'était pas seul, évidemment. Vous vous le figurez sans doute . . . au parc de Versailles, à la cour du roi bien aimé . . . ELLE était exquise! J'ai oublié son nom, car elle ne le garda plus très longtemps. Les deux badinaient et se taquinaient à la manière de cette époque. Qui n'a pas vécu avant 1789 n'a vécu du tout.»

Les paroles éloquentes du poignard furent coupées par des cris d'approbation. La commode même grinça un «oui» grognard. Seules les deux massues disposées au mur se révoltèrent. «Quel radotage ridicule on nous impose ici! Si nous voulions ouvrir la bouche, cela vous ferait dresser les cheveux sur la tête d'apprendre ce qui s'est passé chez les Hussites», gronda l'un de ces fleaux de guerre piqué d'innombrables vermoulures.

«Parfaitement», opina l'autre. «Remercions plutôt l'aimable monsieur du musée, car grâce à son art magique il nous a sauvées d'une mort certaine. Mais notre belle époque va revenir, n'en doutez pas, même s'il faut attendre encore cinq siècles.»

Cependant le poignard baroque poursuivit son récit: «Lorsque le marquis voulut embrasser sa dame, elle fit naturellement semblant de s'y opposer en exigeant qu'il lui présentât d'abord une rose suspendue à la pointe extrême d'un treillage, si haut qu'il n'eût su l'atteindre par le bond le plus hardi. Une fine mouche, cette jeune dame! Elle prétendit mettre l'intelligence de son cavalier à l'épreuve tout en espérant qu'il en avait assez. Et elle ne s'était pas trompée, car mon maître me sortit du fourreau et n'eut plus qu'un petit saut à faire pour couper la rose avec ma lame tranchante, la saisir en pleine chute et l'offrir à sa belle. Aussi ne lui résista-t-elle pas plus longtemps. Ils se rendirent tous deux dans le pavillon du parc et . . . quant à la suite la discrétion s'impose.»

Parmi tous les auditeurs la pendule avait été la plus attentive au récit du poignard. «Monsieur», lui dit-elle, «regardez-moi donc de plus près, s'il vous plaît.»

«Est-ce possible? Mais ce serait tout simplement miraculeux! Est-ce vous, Madame, qui étiez alors sur la cheminée du pavillon?»

«Certainement», répondit-elle. «Du reste, ce n'est pas plus miraculeux que le miracle actuel: Des antiquités sachant parler, un événement qui ne se produit qu'une seule fois par siècle. Puis-je causer maintenant un peu à mon tour?»

«Et quand est-ce donc mon tour?» intervint la croix filigranée. Moi, je suis Espagnole!»

«Que l'assemblée mette la question au vote», dit la pendule avec condescendance.

«Madame la Pendule . . . Madame la Pendule!» chuchotait-on à la ronde.

«Je suis toujours restée grande dame», reprit la pendule en se rengorgeant, pendant que les deux masses d'armes échangèrent des regards farouches. «Oui, une grande dame! Après mon séjour au pavillon, je fus installée au salon du duc de Morny. Vous le connaissez tous, sans doute? Pour ceux qui l'ignoreraient je répète que le duc était fils de la reine de Hollande et frère de l'empereur des Français. Je pourrais vous raconter des histoires du duc, des histoires, vous dis-je . . . A propos, on a su vivre également après 1789! Que dirait mon propriétaire actuel s'il savait entre les mains de qui j'ai passé?»

«Certes, il ne vous vendrait pas pour dix fois le prix qu'il a payé», répliqua le dressoir en chêne. «Moi non plus je ne viens pas d'une mauvaise maison et j'ai bien au moins 70 ans de plus que vous. Un maître connaissant son métier m'a fait en Allemagne du Nord vers la fin du 17me siècle. J'ai été vendu à notre présent propriétaire bien au-dessous de ma valeur!»

«Moi aussi», s'écria la commode baroque.

«C'est toujours la meilleure preuve de l'authenticité», remarquèrent les jumeaux, deux lourds chandeliers en bronze posés sur le coffre-fort de Westphalie. «Notre histoire est sûrement la plus folle!»

«Et quand donc est-ce enfin mon tour?» se lamenta la croix espagnole. «Mon histoire est tellement captivante!» Les petites perles montées autour de la croix se mirent à briller comme des larmes.

«Je crois être l'aîné ici, car j'ai près de deux mille ans», dit avec aplomb un anneau dans la vitrine.

«Pour un tel âge vous avez une mine bien éblouissante. Etes-vous au moins authentique?» demanda l'un des lourds chandeliers qui, occupant une place surélevée et à même de plonger du regard dans la vitrine entr'ouverte,

suite page 24

FINAS die Feine - wo nur das Beste gut genug ist

Die Geisterstunde

Fortsetzung von Seite 22

„Der Alte hat das Wort", riefen die Antiquitäten einstimmig.

„Mich hat ein Kunstschmied in Rom gearbeitet, der in der Nähe des Macellum magnum, einer damals, zur Zeit des Kaisers Claudius, sehr belebten Geschäftsgegend, seine Werkstatt hatte. Ich war von einem Arzt in Auftrag gegeben worden, weshalb der Meister den Karneol mit der eingeschnittenen Hygieia, der Göttin der Gesundheit, in mich einfügte. Aber der Arzt hat mich nie abgeholt, und der Meister hat mich fast vergessen, bis eines Tages ein anderer Arzt zufällig die Werkstatt betrat, mich erblickte und sofort für 800 Sesterzen kaufte, weil ich ihm gut gefiel."

„Wie langweilig!" jammerte das Kreuz. „Hören Sie meine Geschichte!" Der alte Ring ließ sich jedoch nicht stören und fuhr, ohne auf die kleine Spanierin zu achten, fort: „Dieser Arzt war ein Grieche, der dem berühmten Haus der Asklepiaden entstammte und sich selbst immer noch als Hellene fühlte, obwohl schon seine Vorfahren lange in Rom lebten — und zwar als Sklaven, wie ich leider bemerken muß. Das kam daher, daß die Römer Tausende von Griechen, selbst Leute aus den besten Familien, einfach in die Sklaverei verkauft hatten, als sie Griechenland eroberten. Aber mein Herr, einer der gesuchtesten Ärzte Roms, war inzwischen freigelasen worden. Und wissen Sie wohl, von wem?" Der Ring schien die Spannung zu genießen, als er nach kurzer Pause fortfuhr: „Von keinem anderen als dem großen Kaiser Lucius Domitius Nero, dessen Leibarzt mein Herr war. Das war die schönste Zeit meines langen Lebens — von einem großen Arzt getragen zu werden und immer in der Nähe des Cäsaren. Aber auch die Stunde Neros schlug einmal! Verräterische Prätorianer waren es, die eines Tages in den Palast drangen, um den Kaiser zu töten. Durch einen geheimen Ausgang konnten der Kaiser und sein Freund, der Arzt, zwar entkommen und in eine Villa flüchten, die in der Nähe des Goldenen Hauses lag. Doch der Kaiser wollte nicht länger leben — zu tief hatte ihn der gemeine Verrat getroffen. Und sosehr auch der Arzt auf ihn einsprach und ihn, mit Tränen in den Augen, bat, weiterzuleben — Nero lehnte ab. Dies waren seine letzten Worte, die ich selbst, wohl der einzige noch vorhandene Zeuge dieser Stunde, von ihm gehört habe — alles andere haben Lügner später erdichtet: ‚Sieh, Freund', so sagte er, ‚ich blicke auf ein herrliches Leben zurück, wofür mich die Nachwelt einst preisen wird. Während meiner Regierung hat in dem großen Reich Frieden geherrscht, allen Menschen habe ich Wohltaten erwiesen. Kein Römer hat gehungert — und Spiele habe ich für das Volk veranstaltet, wie sie die Welt nie vorher gesehen hat und nie wieder sehen wird! Als er die Arme in das mit lauwarmem Wasser gefüllte Becken tauchte und sein Blut langsam verströmte, da fielen auch einige Tropfen auf mich. Das Blut blieb viele Jahrhunderte an mir haften. Und erst als das Grab des Arztes, in dem auch ich schlief, vor gar nicht zu langer Zeit durch einen Zufall geöffnet wurde und ich wieder das Licht der Welt erblickte, hat man die Blutspuren, um mich wieder blank zu machen, einfach mit einem Lappen weggeputzt." Während die Antiquitäten noch, erschüttert von dieser Geschichte, schwiegen, ertönte laut meckernd ein höhnisches „Hi — hi — hi!"

„Das war das Minnekästchen aus dem Mittelalter!" rief das Kreuz empört. „Ja, ganz recht, das Minnekästchen", äffte dieses dem kleinen Kreuz nach. „Und dieses ist meine sehr kurze Geschichte: ich bin nämlich nicht echt — erst vierzig Jahre alt! Hi — hi — hi!" Als sich das venezianische Schwert mit furchtbaren Flüchen bemühte, aus dem Butterfaß zu springen, um das „falsche" Kästchen zu zertrümmern, machte die Pendüle plötzlich „kling", und die Geisterstunde war vorüber.

The Witching Hour

continued from page 22

pearls mounted around the cross glittered like tears. "I think that I must be the oldest in our group, nearly two thousand years old", said with a proud voice a ring in the display case. "For your age you look marvellous. Are you really genuine?" The question came from one of the heavy candlesticks, which from its elevated position could look exactly through the partially open door of the display case and regard the heavy silver ring appraisingly. "The old one has the floor", cried the antiques unanimously. "An artisan in Rome made me. He had his workshop in the vicinity of the Marcellum magnum, a very busy trade section in those days of the Emperor Claudius. A doctor had ordered me, which explains why the craftsman inlaid in me the chalcedony with the engraved Hygieia, goddess of health. But the doctor never came for me, and the master nearly forgot me, until one day another doctor visited the shop by chance, saw me, and bought me at once for eight hundred Sesterces, because he liked me." "How boring", complained the cross. "Listen to my tale!" The old ring ignored the comment and, without paying any attention to the little Spaniard, continued: "This doctor was a Greek, descended from the famous house of Asklepiades, who felt himself still a Hellene, although his ancestors had already lived a long time in Rome—as slaves, I must sadly note. That was because the Romans had sold thousands of Greeks, even those from the best families, into slavery, when they conquered Greece. But my master, one of Rome's most sought-after doctors, had been freed in the meantime. And do you know by whom?" The ring seemed to savour the suspense, as he went on after a short pause. "It was the great Emperor Lucius Domitius Nero, to whom my master was personal physician. Those were the best years of my long life—to be worn by a great doctor and always to be near Caesar. But time ran out for Nero, too. Traitorous Pretorians forced their way into the palace one day to kill the emperor. Through a secret exit Caesar and his friend, the doctor, were able to escape and flee to a villa, which was located near the Golden House; but the Emperor did not want to go on living. The lowly betrayal had wounded him too deeply. Although the doctor pleaded with him and with tears in his eyes, begged him to live on, Nero refused. These were his last words, which I, the last remaining witness of that hour, heard him speak—everything else was invented later by liars—: "Listen, my friend", said he, "I look back upon a magnificent life, for which posterity will one day praise me! During my reign there was peace in the whole great empire. I have conferred benefits on all men. No Roman has gone hungry—and I have organized festivals for the people such as the world has never seen before and will never see again." As he immersed his arms in the basin of lukewarm water, and his blood slowly flowed away, some of the drops fell on me. That blood remained clinging to me for many centuries. Not until recently, when the grave of the doctor, in which I also slept, was accidentally opened, and I saw the light of day again, were the bloodstains removed, simply wiped away with a cloth in order to make me shine again." While the antiques remained silent, shaken by this story, a sneering, complaining voice cried loudly, "Hi—hi—hi!" "That was the minstrel box from the Middle Ages!" said the cross with outraged voice. "Yes indeed! Right you are! the minstrel box", the box mocked the little cross. "And this is my very short story: "I'm not genuine, namely, only forty years old!—hi hi!" As the Venetian sword, cursing terribly, tried to jump out of the butter churn in order to smash the "false" box, the chimney clock went "cling", and the witching hour was over.

L'heure des revenants

suite de la page 22

fixa l'anneau d'argent massif d'un air scrutateur.

«L'aîné a la parole», s'écria l'auditoire à l'unanimité.

«Je suis l'oeuvre d'un orfèvre romain dont l'atelier se trouvait tout près du macellum magnum — quartier d'affaires très animé à l'époque de l'empereur Claude. J'avais été commandé par un médecin. Par conséquent le maître monta sur moi une cornéline sculptée en Hygieia, la déesse de la santé. Or, le médecin n'ayant jamais pris livraison de sa commande, mon maître faillit m'oublier, jusqu'au jour quand le hasard conduisit à son atelier un autre médecin qui me vit et m'acheta, séance tenante, pour 800 sesterces, car je lui plaisais.»

«Quelle histoire ennuyeuse!» soupira la croix. «Ecoutez plutôt la mienne!» Toutefois, le vieil anneau ne se laissa pas déranger et, sans se soucier de la petite Espagnole, il poursuivit: «Ce médecin était un Grec issu de l'illustre famille des Asclépiades. Il se sentait encore Hellène, bien que ses ancêtres eussent vécu déjà depuis longtemps à Rome, d'ailleurs comme esclaves. Car à la conquête de la Grèce par les Romains, ceux-ci avaint simplement réduit en esclavage des milliers de Grecs, même ceux provenant des meilleures familles. Toutefois, mon maître, un des médecins les plus recherchés de Rome, avait déjà été affranchi. Et savez-vous par qui?» L'anneau jeta un regard satisfait sur les auditeurs suspendus à ses lèvres, avant de continuer: «Par nul autre que le grand empereur Lucius Domitius Néron, dont mon maître était médicin ordinaire. Ce fut la plus belle époque de ma longue vie. Quel honneur d'être porté par un grand médecin et d'être constamment dans l'entourage de l'empereur! Cependant, l'heure de Néron sonna aussi un jour, quand des traîtres prétoriens pénétrèrent dans le palais pour le tuer. L'empereur et le médecin, son ami, réussirent à se sauver par une sortie secrète et à s'enfuir dans une villa près de la Maison Dorée. Mais la trahison l'ayant frappé trop profondément, Néron n'avait plus envie de vivre. Le médecin avait beau insister et le supplier les larmes aux yeux de rester en vie, Néron fut inébranlable. De mes propres oreilles j'ai entendu ses dernières paroles dont je suis probablement le dernier témoin survivant. Toutes paroles autres ont été inventées ultérieurement par des menteurs. «Vois-tu, mon ami», dit-il, «j'ai derrière moi une vie magnifique pour laquelle la postérité va me glorifier un jour. Pendant mon règne le grand empire a vécu en paix, tous les hommes ont joui de mes bienfaits. Nul Romain n'a souffert la faim, et j'ai organisé pour le peuple des jeux comme le monde n'en a jamais vu dans le passé et n'en verra jamais plus dans l'avenir.» Lorsqu'il plongea les bras dans le bassin rempli d'eau tiède et que son sang s'écoula lentement, quelques gouttes en tombaient sur moi aussi et y restaient attachées durant de longs siècles. Ce ne fut que récemment (après l'ouverture fortuite de la tombe du médecin, dans laquelle je dormis moi aussi, et quand je revis la lumière du monde) que — pour me rendre mon brillant éclat — les traces de sang furent effacées avec un chiffon.»

Pendant que les auditeurs, bouleversés par le dernier récit, gardaient encore le silence, on entendit un «hi, hi, hi» narquois.

«Oh! C'était le coffret à bijoux du moyen âge!» s'écria la croix outrée.

«Mais oui, c'était le coffret à bijoux», ricana celui-ci en contrefaisant la voix de la petite croix. «Et voici mon histoire et elle est brève: Je ne suis pas authentique, voyez-vous. Je n'ai que quarante ans! Hi, hi, hi!»

Soudain, alors qu'avec des jurons épouvantables l'épée vénitienne s'acharnait à sauter de la baratte pour démolir le «faux» coffret, la pendule frappa un seul coup, et l'heure des revenants était passée.

Unser
FILM UND FRAU
Feuilleton
—
dreisprachig

Viel länger frisch frisiert durch taft

Jeder Spiegel bestätigt es: taft gibt der Schönheit Ihrer Frisur Beständigkeit, den ganzen Tag hindurch. taft schenkt Ihnen das sichere Gefühl, immer gut frisiert zu sein. — Weil jedes Haar anders ist, gibt es taft in drei Sorten. Wie Ihr Haar auch beschaffen sein mag und welchen Festigungsgrad Sie auch wünschen — eine der drei taft-Sorten (taft grün, taft lila oder taft rosé) ist für Sie die richtige.

taft grün - für normales und leicht fettendes Haar. taft grün ist fettfrei. Es festigt Ihre Frisur nachhaltig und schützt sie zuverlässig vor Wind und Feuchtigkeit. taft grün erhält die duftige Haarfülle der Frisur und verhindert das vorzeitige Nachfetten.

taft lila - für trockenes und sprödes Haar. Es enthält Lanolin und ist zum Festigen der Frisur bei widerspenstigem Haar geeignet.

taft rosé - für nicht fettendes Haar. Zum Formen, Einlegen und Festigen der Frisur. taft rosé kann vor dem Frisieren sowohl ins feuchte als auch ins trockene Haar gesprüht werden und hilft Ihnen beim Modellieren der Frisur. Nach dem Frisieren auf das Haar gesprüht, gibt es der Frisur eine geschmeidige, sanfte Festigung.

ta 7 62

In jedem Fachgeschäft – Sprühdosen DM 4,80 (taft grün und taft rosé auch zu DM 2,95 und DM 6,50)

Drei taft-Sorten…für jedes Haar das richtige taft von SCHWARZKOPF

Wer jetzig Zeiten fahren will . . .

Diese Zeilen sind nicht für Damen bestimmt. Sollte es dennoch vereinzelt geschehen, daß sie von der Damenwelt gelesen werden, so wird um Diskretion gebeten, da es sich hier fast ausschließlich um Gedanken aus dem männlichen Lebensbereich handelt

nur für den herrn

Die Bundespost, Gentlemen, wollte uns den neuen Joke stellen: Da ist ein Brief zuzustellen, der adressiert ist: „An den größten Geiger der Gegenwart". Ein Postrat nimmt sich persönlich des Falles an und sagt: „Na ja, also dann schicken wir den Brief doch an Herrn Menuhin!"

Yehudi Menuhin bekommt den Brief, er sieht auf die Adresse und denkt bescheiden: Gewiß bin ich offenbar auf diesem Instrument ein Virtuose — aber der größte Geiger der Gegenwart, nein, so will ich selbst mich nicht nennen. Ich werde den Brief an meinen russischen Kollegen Oistrach schicken . . .

Der große Meister Oistrach bekommt den Brief, aber auch ihn plagt die Bescheidenheit, und so schickt er ihn an einen ungarischen Kollegen weiter, dessen Name nicht so sehr bekannt ist, und dieser Mann also denkt: Na ja, wenn die Post mir schon einen solchen Brief mit einer solchen Anrede ins Haus schickt, warum nicht . . . und er öffnet das Schreiben, um als Anrede zu lesen: „Sehr geehrter Herr Helmut Zacharias!"

★

Wie denn, meine Herren, wir haben miteinander noch nie über das Auto gesprochen? Über des Besitzbürgers liebstes Kind? Wohlan, dann ist es an der Zeit, denn es ist ja auch Reisezeit. Und wer jetzig Zeiten fahren will, muß haben ein tapferes Herze.

Was zügelt der Herr mit rehlederbehandschuhter Hand für Kräfte unter der lackspiegelnden Motorhaube! Die alten Römer mit ihren Kampf- und Rennwagen brachten es vielleicht auf ein Dutzend — aber es gibt schon Autos, bei denen Prospekt und Verkäufer sagen: „Wissen Sie, mein Herr, wir machen solche Angaben gar nicht mehr, denn dieses Auto hat einen Motor mit solcher Kraft, daß man selbst bei idealsten Verkehrs- und Straßenbedingungen niemals das Letzte wird aus ihm herausholen können . . ."

Solche kraftvollen Autos sind für den Urlaub wie geschaffen, sofern der Herr von einer Beschaffenheit ist, für die es nur das Auto auf der Urlaubswelt gibt und sonst gar nichts. Er wird seine Ziele „machen". Er wird das Gaspedal durchtreten, und die gute Laune eines Urlaubstages wird ihm verregnet sein, falls es jemandem gelungen sein sollte, an ihm vorbeizuziehen, weil der andere noch ein Pferd mehr aufgezäumt hatte. Da erlaube ich mir denn, Gentlemen, solchen Typ an Hand eines ausnahmsweise zwischengeschobenen Jokes zu illustrieren: Ein Autoreisender ist mit seiner Frau unterwegs durch Europa und fragt: „Wo etwa sind wir jetzt?" „Es muß in der Gegend von Lyon sein", sagt die Mitfahrerin.

„Keine Einzelheiten, bitte", sagt der Fahrer, „welches Land?"

So kann es ihm, dem Superdriver, der meint, ein schnelles und starkes Auto verpflichte einfach, das Letzte aus ihm herauszuholen, ergehen: dauernd mit den Pferdekräften beschäftigt und den Blick im blitzschnellen Wechsel auf die Armaturen und das Betonband der Straße geheftet, sieht er nicht Baum und Strauch.

Und da möchte EDWARD, der ohne Rennweste, diesen Reiseblitzen über die Kontinente gern etwas helfen. Was das Auge schon nicht sieht, kann das Ohr dennoch hören — sofern man wegen der Fahrtgeräusche die Fenster dicht schließt, damit auch nicht soviel frische Urlaubsluft ins Auto kommt. Liebende Gattinnen und Begleiterinnen ihrer Avusmänner sollten zumindest ein bißchen erzählen, was sich auf der Strecke tut. Etwa so: „Da sind wir eben durch einen Wald gekommen, Liebster, er hatte richtige Bäume, weißt du, erinnerst du dich an deine Kindheit? Mit Ästen und Blättern und so. Ich glaube, daß in solchen Bäumen auch dann und wann Vögel singen sollen. Ach und jetzt sind wir gerade durch einen Ort hindurch, der hatte so niedliche Häuschen, Fachwerk nennt man das wohl, wie im Theater, weißt du, nein, im Fernsehen haben wir das schon mal gesehen, ganz spitze Dächer haben sie, schon ein bißchen schade, daß du das nicht sehen kannst, aber es geht wohl nicht anders . . ."

Derweil sitzt der Teufelsfahrer hinter dem Lenkrad, schneidet Kurven an, geht in die Gerade.

Gentlemen — dabei ist das schnelle starke Auto gar nicht mehr so up to date. Ich las in irgendeinem Zeitungsbericht, daß Dampfwalzen für den Straßenbau groß im Kommen sind. Ich bitte Sie — Rolls Royce . . . Aber so eine prächtige schlichte Walze, dampfbetrieben, mit kleinem aufgesetztem Schornstein, aus dem dunkler Rauch sich kräuselt, und mit zischenden Ventilen — na, lieber Autofreund?

Noch mehr läßt sich die Untertreibung kaum auf die Spitze treiben. Ist die Frage: Fährt der Herr die Dampfwalze selbst oder läßt er sich von einem Chauffeur kutschieren? Ich würde sagen: vornehmlich sollte die liebe Frau das Gefährt steuern und bedienen. Denn hier paaren sich unverfälschte, auch in der Form erkennbare robuste Kraft und weibliche Anmut. Wie gefällig es aussieht, wenn SIE auf dem rostgefährdeten Eisensitz sitzt, die Kurbel dreht, den Dampf zischen läßt! Und dazu das sportliche Kostüm aus einem nicht zu derben Gewebe, und ein Hütchen aus Organza und Chiffon, dessen Schleier im Wind der drei Kilometer pro Stunde weht. Welch ein Vergnügen, damit zu Markte zu fahren! Übrigens: es empfiehlt sich n i c h t, der Dampfwalze den Namen der eigenen lieben Frau zu geben!

Gentlemen — auch sonst hat das Thema Auto viele, viele Aspekte. So auch diesen: Wer jetzig Zeiten parken will . . . Der Herr in der Großstadt hat sich bereits eine Kiste von Tricks, die wildlebenden Männern im Busch abgelauscht sein können, zugelegt. Da muß der Gute zur Börse. Und die liegt in der City, und da liegt das Parkplatzwesen völlig danieder. Aber der Herr findet noch einen Platz mit Parkuhr — limitiert für dreißig Minuten Parkdauer. Jetzt dauert die Börse schon länger als eine halbe Stunde, und anschließend ist der Herr noch zu einer kurzen Geschäftsbesprechung und dann zu einem Arbeitsessen verabredet.

Der Herr, überglücklich, noch einen Platz für sein Auto gefunden zu haben, wird diesen Platz also recht lange mit Beschlag belegen, indem er immer wieder zwischendurch die zwei Groschen nachsteckt. Im geschilderten Falle also zwischen der Notierung für Badische Anilin und Bayer-Leverkusen — vielleicht, daß er wegen seiner Abwesenheit echte Verluste seines Gesamtkapitals notieren muß, aber was ist das schon gegen einen gehaltenen Parkplatz?

Und dann während der Geschäftsbesprechung, wenn der Partner gerade sagt: „Also bei dieser glänzenden Geschichte zwei runde Millionen für Sie!" und der Parkplatzeigner antwortet: „Könnten Sie mir eben zwei Groschen geben für die Parkuhr, ich muß nachstecken gehen . . ."

Und zum dritten, wenn das Steak Porterhouse gerade am Tisch fertig geworden ist und man wieder gezwungen wird, nach draußen zu stürzen.

Ha, ich sehe viele von Ihnen, versierte Freunde am Volant, mich korrigieren: „EDWARD, du propagierst da strafbare Vergehen gegen die Straßenverkehrsordnung — nachstecken ist nämlich verboten!"

Stimmt. Aber was ich ganz uneigennützig empfehle, ist aus reiner Notwehr geboren. Und so gibt es also zwei Möglichkeiten, Gesetz und Recht nicht zu umgehen, sondern besser zu umfahren:

a) Bevor Sie nachstecken, fahren Sie mit dem Auto einmal um den Block. Während dieser Zeit müssen Sie natürlich dafür Sorge tragen, daß niemand Ihren Platz wegnimmt. Es empfiehlt sich vielleicht, einen zusammenklappbaren Kinderwagen an diese Stelle zu setzen — denn wer bringt schon soviel Herzlosigkeit auf, einen Kinderwagen zu verschieben?

b) Und das ist ein bißchen kriminell: ein Sortiment an schnell einhängbaren Nummernschildern im Kofferraum zu haben. Mit jedem neuen Groschenpaar, das in den Automaten wandert, wechselt auch das Nummernschild. Nicht vergessen: beide Seiten, vorn und hinten, müssen ausgewechselt werden, die Polizei könnte sonst durch diesen Widerspruch stutzig werden.

Zeichnungen: Wilhelm M. Busch

Gentlemen — es wird Zeit für mich, daß ich mich aus dem Staube mache. Denn in Gedanken und mit diesen Vorschlägen habe ich mich so strafbar gemacht, daß ich eine Verfolgung und Fahndung befürchten muß. Erlauben Sie mir darum, daß ich mich schnell und leise aus dem Staube mache. Zu Fuß natürlich, obwohl man als Fußgänger heute besonders verdächtig ist.

Aber dennoch schnell den Joke, er paßt als Pendant zum Thema Auto: Ein Reiter kommt mit seinem Pferd in eine einsame Gaststätte und bestellt: — — —

Nein, ich muß doch schnell gehen. Bis zum nächsten Mal.

Messieurs!

Edward

DER MIT DER SAMTWESTE

Auch für anspruchsvolle Globetrotter Das REKORD Coupé ist ein Wagen mit sportlicher Linie und einem Motor mit sportlichen Fähigkeiten. So recht dazu angetan, um in Sonntagsstimmung auf große Reise zu gehen. Ausgestattet mit all den Dingen, die Globetrottern mit Weltreisegepäck das Leben unterwegs so angenehm machen. Und das Erfreuliche: Man braucht kein Krösus zu sein, um sich das REKORD Coupé zu leisten; denn auch der vernünftige Preis spricht für diesen liebenswerten Wagen.

REKORD Coupé

OPEL
der Zuverlässige

BEVOR DAS SPIEL BEGINNT

Bad Hersfeld in Erwartung großer Tage

Es ist hier nicht so wie in Bayreuth oder gar in Oberammergau: daß der ganze Ort auf die Festspiele als auf den Höhepunkt des Jahres hinlebt. Noch kurz bevor die fremden Regisseure und Darsteller eintreffen, ein paar Wochen nur, ehe das große Spiel in der ehrwürdigen Stiftsruine beginnt, atmet die hübsche kleine Stadt zwischen den hessischen Waldhügeln so gemächlich wie immer. Niemand könnte, wüßte er es nicht, ahnen, was ihr Wunderbares bevorsteht. Und natürlich ist sie trotzdem am schönsten jetzt: mit den blühenden Kirschbäumen hinter altem Gartengemäuer, in der Maienfrische des Morgenwinds, der über den Markt voller Blumen bläst und mit den schwarzen Kopftüchern und Röcken der Bauersfrauen Unfug treibt, in der Beschaulichkeit ihrer Gassen zwischen den mit Schindeln verbrämten oder in hellem Fachwerk leuchtenden Häusern, mit der Katze, die sorglos über die Fahrbahn streicht, dem Kind mit dem randvollen Milchtopf, das, in der Stille dennoch sein kleines Abenteuer suchend, den Bordstein entlangvoltigiert ...

Auch dem Rathaus mit seinen schmückenden Renaissancegiebelchen sieht man von außen nicht an, daß drinnen die Apparatur schon am Werke ist, die das irdische Behagen der nahenden Mimen aus Nord und Süd sichern und bald auch dem Ansturm der Gäste und ihrer zahl- und bisweilen sinnlosen Anliegen standhalten muß. Die Seele der Spiele aber, die Intendanz, hat das ganze Jahr über nie recht Zeit gehabt, sich von den ganz besonderen Sorgen, wie eine Saisonbühne und gar ein Freilichttheater sie mit sich bringt, ganz zu distanzieren.

„Wann beginnen Sie eigentlich immer, sich mit der neuen Spielzeit zu befassen?" — Erstaunt blickt William Dieterle, mit dem ich am späten Nachmittag im sanften Grün des Kurgartens auf und nieder wandeln darf, von der Höhe seiner reckenhaften Statur

Fortsetzung auf Seite 30

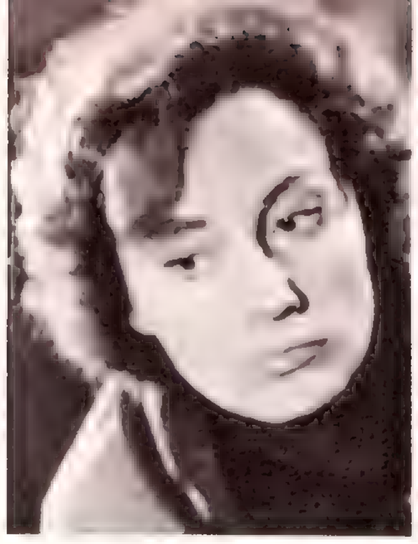
Diese charakteristische Aufnahme des Intendanten William Dieterle entstand, während er Shakespeares „Sommernachtstraum" inszenierte (Bild ganz oben)

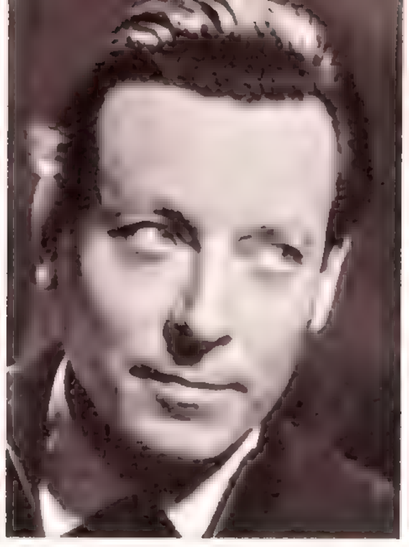
Bild oben: Elfen und Kobolde aus Oberons Reich – noch in Zivil. Links, an den Wagen gelehnt, der Regisseur

Unter den gewaltigen romanischen Steinbögen der Stiftsruine Hersfeld beginnen am 30. Juni die diesjährigen Festspiele mit Gerhart Hauptmanns Tragödie aus den Bauernkriegen, „Florian Geyer", inszeniert von Dieterle

Heiterkeit aus höchsten dichterischen Sphären erfüllte die hierarchisch abgestufte Bühne zum erstenmal 1961 mit Shakespeares „Sommernachtstraum", der in diesem Jahr von neuem in Szene geht. Wieder spielt Ruth Niehaus die Titania, die Gemahlin des Oberon (unten)

8 mal 4
24 Stunden bezaubernd frisch!
Zu jeder Stunde schenkt Ihnen 8 mal 4 mit Seife, Puder, Spray oder Roller das sichere Gefühl, durch die desodorierende Wirkung bezaubernd frisch zu sein.
A 2108
DM 1.50
DM 3.–
DM 3.75
DM 4.75





Unter der Regie von Harry Buckwitz geht Schillers „Maria Stuart" in Szene. Die Titelrolle spielt Lola Müthel, Königin Elisabeth ist Marianne Hoppe, Graf Leicester: Hans Caninenberg, Mortimer: Paul Bösiger (Bilder oben)

Aufnahmen: Swiridoff (5), Rosemarie Clausen (2), Chris Nowotny (1), Dührkoop (1), Ilse Buhs (1), Jochen Blaim (1), Ursula Seitz (1), Irmgard Süssenbach (1), Wolfgang Georgi (1)

Bild links: Fünf große Paravents zaubern, wenn es, wie hier in Hugo von Hofmannsthals „Großem Welttheater" (Ein Mysterium nach Calderon), erforderlich wird, mitten in das grandiose Kircheninnere einen intim wirkenden Innenraum

Bad Hersfeld in Erwartung großer Tage

Fortsetzung von Seite 28

auf diese naive Frage herab. „Am Morgen nach der letzten Vorstellung natürlich", sagt er, mit freundlicher Nachsicht, dann. Zunächst geht es um den Spielplan, der dem Geist des Ortes, der vorhandenen machtvollen Szenerie und auch den Sonderwünschen der Stadtväter entsprechend gestaltet werden muß. Und es ist nicht zu leugnen, daß die grandiose Dreibogenarchitektur der Kirchenruine einen Regisseur nicht nur begeistern und inspirieren, sondern gelegentlich auch beirren und stören kann — nur eben ignorieren läßt sie sich nicht. Sie abzudecken aber, wie es manchen manchmal gelüstet, wäre wiederum ein Widersinn, da eben sie ja Anlaß und Ursprung der Hersfelder Spiele war und bleibt. Um Interieurs herauszuschälen, hilft man sich mit Paravents; um für Kammerspielszenen die Übermaße des Schauplatzes vergessen zu machen, läßt sich, natürlich nur nach Einbruch der Nacht, mit der Konzentrierung des Lichts auf einen Ausschnitt der Bühne spielen. Der Grieche Pelos Katselis, dem man in diesem Jahr — ein interessantes Experiment — die Inszenierung der sophokleischen „Antigone" (in Hölderlins Übertragung) anvertraut hat, ringt schon aus der weiten Entfernung Athens leidenschaftlich mit dem ihm fremden und ihn befremdenden Raum. Auch bringt er, wie er bereits andeutete, eine von der unseren abweichende, eine weniger von Gedankengut belastete, ursprünglichere, Auffassung des antiken Stoffes mit.

Daß Schiller mit auf dem Programm steht, gehört zur Hersfelder Tradition: „Maria Stuart" unter Duckwitz und mit der fesselnden Konstellation Hoppe-Müthel im Duell der Königinnen kommt diesmal an die Reihe. „Florian Geyer" unter der Regie des Intendanten ist nicht nur als Ehrung Gerhart Hauptmanns zur Hundertjahrfeier seines Geburtstags gedacht, sondern auch als weiterer vorsichtiger Schritt auf die Probleme und Formen des modernen Theaters hin. („Das Spiel um Job" von Archibald Macleish, eine Premiere des Vorjahres, die dann auch auf dem Fernsehschirm erschien, war in dieser Richtung schon ein schöner Erfolg.) Alle drei Tragödien aber stehen sozusagen unter einem gemeinsamen und sehr aktuellen Thema: es geht in ihnen um die Denk- und Handlungsfreiheit des Menschen. Dieterles „Sommernachtstraum" schließlich, noch zu Beginn der letzten Saison als Wagnis im Hinblick auf die Würde des kirchlichen Raums, in dem er in Szene ging, umstritten, hat sich durch die Macht göttlicher Heiterkeit und Poesie, die ihm innewohnt, als Zugstück so bewährt, daß man ihn auch dieses Jahr wieder ins Repertoire einbezieht.

Steht also der Spielplan, ist die andere Hürde zu nehmen: die Besetzung oder vielmehr deren Realisierung. Denn von Wunsch, Wahl und Idealvorstellung bis zur praktischen Durchführung ist in dieser Hinsicht gerade bei einem Sommertheater, das mit seinen ersten Proben noch in die auslaufende Spielzeit der festen Bühnen und mit seinen letzten Vorstellungen schon in deren Probenbeginn hineinreicht, ein weiter und aufregungsreicher Weg. Kommt gar in letzter Minute noch eine Absage, ist guter Rat sehr teuer. „Mit Bestimmtheit vorherwissen läßt sich da gar nichts", sagt düster der Intendant, „da kann man nur beten!"

Bei der Entscheidung für oder gegen Hersfeld spielt beim Schauspieler zudem nicht nur die Mathematik der Termine, sondern auch die Rücksicht auf die mehr oder weniger zuverlässige Standfestigkeit seiner Gesundheit mit. Hersfeld liegt noch im Frankfurter Wetterwinkel, dessen Launen Flugreisende aus mancher peinlichen Erfahrung kennen. Es gibt da heftige Sprünge in der Temperatur, und wenn gar das Mauerwerk der Ruine von anhaltendem Regen durchtränkt ist, haucht es die Spieler empfindlich kühl an. Trotz allem hat sich in den zwölf Jahren, seit die Festspiele ins Leben gerufen worden sind, bereits eine kleine Elite von Darstellern gebildet, für die das alljährliche oder wenigstens gelegentliche Auftreten in der Stiftsruine nachgerade zum Bedürfnis, wie eine Art Wallfahrt, geworden ist. In diesem Zusammenhang denkt man natürlich vor allem an Albin Skoda, der heuer zum erstenmal nicht dabeisein wird. „Er ist für uns einfach unersetzlich", sagt Dieterle, „er war ja sozusagen zwei in einer Person, er konnte den Marquis Posa ebenso spielen wie den König Philipp — wer macht ihm das nach! Und dieses Feuer, diese Besessenheit, ja, diese Unersättlichkeit im Spielenwollen! Ist es nicht, als habe er geahnt, wie wenig Zeit ihm zugemessen war?"

Da man in Hersfeld ganz darauf verzichtet, Mikrophone anzubringen, zumal die Akustik der Ruine vorzüglich ist, wird es immer von großer Wichtigkeit sein, daß die Darsteller erstklassige Sprecher sind, die den Riesenraum mit ihrer Stimme füllen, ohne die nahe der Bühne Sitzenden anzuschreien. Aber gerade an Sprachkultur fehlt es häufig, besonders bei der jungen Generation, die ganz auf das zwanglos „natürliche" Sprechen bei Film und Funk eingestellt ist und sich gern vor einer gründlichen Stimmausbildung drückt. „Schade", meint Dieterle, „oft sind es hochbegabte junge Menschen, aber es fehlt ihnen einfach die Disziplin, auch nur eine Szene wirklich durchzuhalten . . ."

Eine kleine Sensation der neuen Spielzeit ist der Preis, den man zum ersten Male für „die beste schauspielerische Leistung" aussetzen will. Er soll nicht in erster Linie den sattsam bekannten Ruhm arrivierter Darsteller bestätigen, sondern ohne Hinblick auf bereits erworbene Verdienste dem zufallen, der hier in Hersfeld und in diesem Jahr sich vor allen anderen auszeichnet. Das kann ein Künstler von bewährtem Rang, das kann aber auch ein ganz junger und unbekannter sein, den vielleicht der Geist des Ortes zu Außerordentlichem hinriß.

Bester in Hersfeld zu sein — ein Ehrentitel, der bald wohl von nicht geringem Gewicht sein wird. G. A.

Bilder von oben nach unten: Einer der Schauspieler, die Jahr für Jahr gern wieder nach Hersfeld kommen, um hier zu spielen, ist Hannsgeorg Laubenthal. Diesmal wird man ihn als Oberon sehen und in der Rolle des Feldhauptmanns Tellermann im „Florian Geyer" • Eines der interessantesten Hersfelder Ereignisse dürfte die Inszenierung eines griechischen Regisseurs, Pelos Katselis, von des Sophokles „Antigone" werden. Joana Maria Gorvin spielt die Titelrolle • Den Florian Geyer, in der ersten Premiere des Sommers, spielt Hans Dieter Zeidler

Der Puck des Hersfelder „Sommernachtstraums" ist Fritz Nydegger, der als fahrender Schüler auch im „Florian Geyer" erscheint (Bild rechts) • Auch Hubert Suschka wirkt in Hauptmanns Bauerndrama (als Schäferhans) mit, vor allem aber ist er der Kreon in „Antigone"

Das erste Roll-On Deodorant speziell für die Dame

Revlons 'Hi and Dri'

Revlons 'Hi-and-Dri' ist ein Deodorant neuer Art: von Revlon-Wissenschaftlern speziell für die weibliche Körperpflege entwickelt. 'Hi-and-Dri' bewahrt selbst an heißen Tagen dem Körper eine natürliche Frische und bleibt ganze 24 Stunden wirksam. Es ist mild, trocknet sofort und hinterläßt keine Flecken.

'Hi-and-Dri' – das neue Deodorant von Revlon speziell für die Dame.

Tips für die Anwendung:
Flasche umdrehen, gerade stellen, und dann auftragen. Verschluß bitte fest zuschrauben. Plastikflasche erfordert keinen Druck.

Revlon Cosmetics New York · London · Paris

Frauen...

die das Echte lieben...

urteilen kritisch. Und wählen eine »comtesse«.
Modisch hochaktuell ist dieses Modell aus handgewebtem, echtem Roßhaar mit Lederverarbeitung.
Wunderhübsch auch die neuen Farben: Kapucino, Campari, Marine, Weiß und Lido.
Von höchster Eleganz die raffiniert schlichte Form und das einzigartig strapazierfähige Material, das nicht knickt und sogar die Behandlung mit Wasser und Bürste verträgt.
Eine hervorragende Innenverarbeitung mit wundervoll praktischen Extras machen diese Damenhandtasche zu einem rundherum gediegenen, wertvollen modischen Accessoire.

comtesse

URLAUB-
Licht und Schatten der „Hochsaison“

Fortsetzung von Seite 11

Das oft wochenlang anhaltende Blasen des Windes, das zu einer ständigen Melodie in den Ohren wird, kann Nervöse an den Rand der Verzweiflung bringen. Die begrenzte Zahl von Zerstreuungsmöglichkeiten jenseits des Badelebens, die grandiose Einförmigkeit der Küstennatur — das alles im Zusammenwirken mit den spezifischen Klimafaktoren mag gelegentlich dazu führen, daß sensible Charaktere mit einem Nervenzusammenbruch aus dem Urlaub kommen — erholungsreif!

Gefährliche Berge

Ältere Leute, die einen schon etwas labilen Kreislauf haben, bevorzugen oft, um ein anderes Beispiel zu nehmen, die Berge, die Alpen Österreichs, Bayerns und vor allem der Schweiz. Solange sie sich Hotels aussuchen, die unter 1000 Meter Seehöhe liegen, mag es noch angehen. In den höheren Regionen dagegen verursacht die Dünne der Luft zusätzliche Belastungen des Organismus, die sich in Kurzatmigkeit, Herzschmerzen und vor allem in hartnäckiger Schlaflosigkeit sehr störend bemerkbar machen. Ein leichtsinniges Spiel mit dem Tode ist es unter diesen Umständen, wenn sich solche Menschen noch einer Seil-, Sessel- oder Gondelbahn anvertrauen und innerhalb von Minuten Höhenunterschiede von vielen hundert Metern durchfahren. Die Verwaltungen aller Bergbahnen können ein Lied davon singen, wie viele schwere Herzattacken sich alljährlich auf ihren Linien ereignen, wie viele davon tödlichen Ausgang haben.

Im Urlaub wichtig: Geduld

Älteren Herrschaften und allen Herzgefährdeten kann daher gar nicht nachdrücklich genug gesagt werden, daß für sie das Hochgebirge keinesfalls als Urlaubsziel in Frage kommt. Wenn es schon Berge sein müssen, dann so liebliche, freundliche wie die im Fichtelgebirge, im Taunus, Spessart, Schwarzwald oder Harz. Die Auswahl ist nicht klein. Aber es gibt auch andere Fälle von ungeeigneten Zielen: Ungeduldige sind in Italien, vor allem im Süden, am falschen Ort. Wer nicht die Muße hat, auch einmal eine halbe Stunde aufs Essen warten zu können, nicht die Geduld, Dinge ein-, zweimal anzumahnen, etwa Handtücher oder bestelltes Wasser, der ist im Süden sicher nicht glücklich. Ein weiteres Feld nimmt die Ernährung im Urlaub ein. Da ist es besonders wichtig, vor der Reise zu bedenken, ob man die Küche der betreffenden Gegend mag oder nicht.
Denn es gibt eine Faustregel: Immer das essen, was die Eingeborenen auch essen. Der Horror vor Olivenöl bei Urlaubern im Mittelmeerraum ist völlig falsch. Olivenöl, vor allem, wenn es kaltgepreßtes Öl guter Qualität ist, stellt

Die Nordseeküste, vor allem die Friesischen Inseln, sind mit ihrem Reizklima für die Gesundheit von großem Wert als Urlaubsziele. Auch die grandiose Natur der wandernden Sanddünen, des oft meilenweit menschenleeren Strandes, kann für den geplagten Großstädter von heilsamer Wirkung sein. Für Nervöse, für Leute, die eines Schonklimas bedürftig sind, ist die See nicht geeignet

in der Skala der pflanzlichen Fette das Optimum für die menschliche Ernährung dar.
Die Mais- und Weizenkost im Mittelmeerraum ist ebenfalls Ergebnis jahrtausendealter Erfahrung. Roggenbrot wäre viel zu belastend, viel zu schwer. Schweinshaxen in Athen, Bockwürste in Karthago, Eisbein in Rom — das ist nicht nur schlimmstes Banausentum, ein kulinarisches Sakrileg, sondern eine Sünde wider die eigene Verdauung, wider den eigenen Magen.

Bier ist ein Getränk, dessen Heimat nördlich der Alpen liegt. Gewiß, die Assyrer und Ägypter brauten schon 3000 vor Christi Geburt bierähnliche Getränke, aber das Zerevis (vom lateinischen Wort cerevisia = Bier), wie wir es kennen, kommt aus Einbeck in Niedersachsen (aus der Silbe „beck" leitet sich übrigens nach allgemeiner Ansicht, soweit bekannt, die Bezeichnung „Bock" für besonders stark eingebrautes Bier ab), wo es Mönche erstmals aus dem germanischen Met herauszüchteten. Und nördlich der Alpen soll Bier auch bleiben. In Taormina, Delphi oder Malaga „Export" aus München, Dortmund oder Kopenhagen zu trinken, zeigt einfach Mangel an gutem Geschmack und ist zudem schädlich. Bier enthält viel zuviel Kalorien, Kraft- und Nährstoffe, um in warmen Klimazonen als Getränk, namentlich zum Durstlöschen, in Frage zu kommen. Hier ist Wein das richtige, ganz ordinärer Landwein, den man aber nie ohne ein Stück Weizenbrot, gegebenenfalls auch einen Batzen Büffelkäse, zu sich nehmen sollte.

Smörgåsbord

Umgekehrt freilich sieht alles aus, wenn wir nordwärts reisen. Skandinavien hat eine „fettbetonte" Küche. Die berühmten Schwedenplatten, das „Smörgåsbord" mit dem „Smörrebröd" in tausendfachen Varianten ist eine Orgie auch in Butter, Mayonnaise und Remoulade. Handfeste Getränke gehören natürlich dazu: kla-

Für die Deutsche Bundesbahn eine gute Filmidee!

In Heft 17/XIII baten wir die Leser von „Film und Frau", sich als Drehbuchautoren zu versuchen.
Und das mit gutem Erfolg! Auf vielen hundert Seiten sind uns Filmideen vorgetragen worden. Es war nicht einfach, die Fülle der Einsendungen durchzuarbeiten und zu bewerten. Das Werbe- und Auskunftsamt hat zusammen mit der Filmstelle der Deutschen Bundesbahn als Preisträger ermittelt:
Herrn Kurt Milte, Kassel, Kirchweg 88, und Frau Hilde Schmitz, Wunstorf/Han,, Südstr. 25

rer Aquavit und würzige Biere. Aber diese massivere Kost ist sinnvoll: im Norden zehrt schon die herbere Luft mehr, der Körper braucht mehr Energien, sei's wegen der ungewöhnlichen Länge der Sommertage, sei's wegen der Kälte des Winters. Die Ermahnung, immer nur die Speisen des Landes zu sich zu nehmen, müßte eigentlich überflüssig sein, denn zum Kennenlernen einer fremden Gegend — sie muß nicht im Ausland liegen — gehört schließlich auch die jeweilige Küche mit ihren Spezialitäten. Aber da heutzutage Millionen Menschen gewissermaßen Reiseanfänger sind, da der Urlaubstourismus trotz seiner unglaublichen statistischen Rekordzahlen noch in den Kinderschuhen steckt, muß selbst das Offenkundige immer wieder gesagt werden. Wie anders wäre es sonst zu deuten, daß trotz genauer Anweisungen auf jeder Nußölflasche,

Mit staunenswerter Schnelligkeit entwickelt sich der Tourismus in Griechenland. Insbesondere die klimatisch begünstigte Insel Rhodos, die schon immer Etappenziel luxuriöser Mittelmeerreisen war, verfügt in ständigem Maße über Bungalow-Hotels, die harmonisch in die Landschaft eingefügt sind

jeder Cremedose, jeder Spraybüchse jedes Jahr an allen Stränden Hunderttausende von Sonnenbränden beobachtet werden können, sich mithin also viele, viele Urlauber um ihre Nachtruhe bringen, Fieber in Kauf nehmen, schlimmstenfalls sogar die als Sonnenkrebs bekannte Art eines Hautkarzinoms, in jedem Fall aber ein rascheres Welkwerden der Epidermis, frühere Runzeln und Krähenfüße — all das. Aber sich vor einem Sonnenbrand hüten, nein, das tun sie nicht, obgleich es das Einfachste von der Welt ist.
Wie sollen Sie da vernünftig in den Urlaub fahren?

IM NÄCHSTEN HEFT:

Im Kommen: Die Urlaubswissenschaft. Die Kunst, in den Ferien glücklich zu sein. Ist Camping die Lösung?

Das Honorar von 1000 DM ist an diese Gewinner ausgezahlt worden. Außerdem haben wir uns mit einigen weiteren Einsendern in Verbindung gesetzt, um gegen Honorar das Verwendungsrecht ihrer im Preisausschreiben vorgetragenen Ideen zu erwerben. Alle Teilnehmer am Wettbewerb erhalten einen wertvollen Buchpreis. Die Deutsche Bundesbahn dankt allen Einsendern herzlich für das große Interesse an diesem Wettbewerb!

Reine frische gesunde Haut

Haut ist Blickfang –
aber man sieht auch, **wie** sie gepflegt ist.

Nivea gibt der Haut alles, was sie braucht,
um rein, frisch und gesund zu bleiben:
Fett, Feuchtigkeit und das hautverwandte Euzerit.

Dosen zu DM -,50, 1,–, 2,–, 3,– und in der großen Tube zu DM 1,–.

NIVEA Creme

N 2124

RÄTSELHAFTE KULTUREN

Neue Folge
von Ivar Lissner

DIE LETZTEN RÄTSEL DER OSTERINSEL

Erst in neuester Zeit scheint es zu gelingen, die rätselhafte Schrift der Osterinsel zu entziffern. Wie die Schriftzeichen auf die Insel kamen und woher, wird jedoch vermutlich niemals aufgeklärt werden.

Das Felsenufer von Orongo und ganz links die kleine Insel Motu Nui (Bild oben). Dort suchten die Diener der Vornehmen das erste Ei eines Fregattvogels. Der Herr, dessen Diener das erste Ei schwimmend überbrachte, wurde der „Vogelmann" und erlangte dadurch große Macht. Aufnahme: Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich

Der berühmte, von Pierre Loti nach Paris gebrachte Kopf einer Steinfigur der Osterinsel wiegt 1200 Kilogramm. Aufnahme: Musée de l'Homme, Paris (rechts)

An den Felswänden des Vulkans Rano Raraku sieht man heute noch die Werkstätten der Bildhauer von der Osterinsel. Die mächtigen Steinstatuen wurden aus dem Felsen herausgeschält. Die Figur, die hier etwas über der Mitte des Bildes erkennbar ist, hat eine Länge von achtzehn Metern. Aufnahme: Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich (Bild links)

Man hat viele Überlegungen angestellt, wie die großen Steinstatuen der Osterinsel vom Steinbruch des Vulkans Rano Raraku an ihren Bestimmungsort transportiert worden sind. Daß riesige Gewichte mit primitiven Mitteln, wie Rollen, Hebebäumen und Tauen, befördert werden können, ist bekannt. Aber auf der Osterinsel gab es keine Bäume. Auch an Treibholz kann nicht genug angeschwemmt worden sein. Es war daher unmöglich, „Schlitten" oder „Rollen" herzustellen, um die Bildwerke über die Lava-Felder und die vulkanischen Grate der Insel zu ziehen. Einige Statuen wiegen fünf bis sechs Tonnen. Der von Pierre Loti nach Paris gebrachte Kopf, jetzt im Musée de l'Homme, wiegt 1200 Kilogramm. Die unvollendeten größten Figuren, die noch mit dem Tuffstein vom Rano Raraku verbunden sind, hätten ein so gewaltiges Gewicht gehabt, daß sie wohl gar nicht zum Transport bestimmt waren. Diese unvollendeten Kolosse wirken wie liegende Grabfiguren.

Wenn es keine Walzen oder Schlitten gab, wie haben dann die Eingeborenen die Steinungeheuer bewegt? Die Frage bleibt ungelöst. Alle Theorien sind hier nur unbefriedigende Vermutungen. Seile fertigten die Osterinsulaner aus den Fasern eines Maulbeerbaumes an. Aber mit Seilen allein, ohne andere technische Hilfsmittel, waren die Steinmonumente nicht zu bewegen. Der vulkanische Tuffstein vom Rano Raraku ist nämlich ein zerbrechliches Material. Man mußte die Statuen über viele Kilometer hintransportieren, ohne sie zu zerbrechen. Eine Antwort auf dieses Problem ist nicht zu geben.

Der Franzose Alfred Métraux, einer der gründlichsten Erforscher der Osterinsel, nennt die Statuen „gewaltige Büstenungeheuer, beinlose Krüppel mit einem Kopf, der für ihren massiven Rumpf zu lang ist". Er glaubt, die „Steinhüte" oder „Kronen", die aus dem vom Rano Raraku 15 Kilometer entfernt gelegenen Berg Punapau herausgehauen waren, seien Nachbildungen des auf dem Kopf verknoteten Haarschopfs. Diese zylinderartigen Gebilde wurden früher als Turbane, Federdiademe oder Grabsymbole angesehen. Ob die Statuen nur für die Toten errichtete Monumente, Idole oder Geisterwohnungen waren, wissen wir nicht. Die Theorie, daß sie die Insel bewachen sollten, ist deswegen abzulehnen, weil sie alle mit ihren Gesichtern auf das Innere der Insel schauten, nicht auf das Meer hinaus. Sie bleiben mit ihren schmalen und vorstehenden hochmütigen Lippen, mit der Verachtung auf ihren riesigen Gesichtern, letztlich ein Rätsel.

Der Steinbruch des Rano Raraku macht einen überwältigenden, ja unvergeßlichen Eindruck! Die Unordnung, die Versammlung der unfertigen Riesen mit den gewaltigen Nasen und den flachen Nacken, vor allem die halb ausgeführten Statuen wirken erregend und weisen darauf hin, daß die riesige Werkstätte plötzlich verlassen wurde. Das Liegengelassene scheint in seiner Starre merkwürdigerweise lebendiger als die fertigen Bildwerke, die warnend den Steinbruch bewachen. Métraux hatte hier das Gefühl, als sei Feiertag, als seien die Arbeiter gerade in das Dorf gegangen, als würden sie morgen zurückkommen. Dann werden die Abhänge des Kraters von den Schlägen der Steinhämmer hallen. Man wird Lachen hören, und Lieder werden erklingen beim Abschleppen der Statuen. Daß die Arbeit hier mit einem Schlage aufhörte, geht schon daraus hervor, daß bei einigen Figuren nur noch wenige Hammerschläge genügt hätten, um das ganze Standbild aus dem Muttergestein zu lösen. Die Arbeitsgeräte wurden bei den Werken liegengelassen. Man braucht sich nur zu bücken, um sie aufzuheben. Ob eine Naturkatastrophe die Hammerschläge der besessenen Bildhauer zum Schweigen brachte, ob ein Vernichtungskrieg plötzlich alle Arbeit lähmte oder eine eingeschleppte Epidemie, bleibt völlig unklar.

Das größte religiöse Fest der Insel diente dem Kult des Gottes Makemake. Auf dem Steilufer von Orongo, dem Kamm des Vulkans Rano Kao, versammelten sich die vornehmsten Männer der Osterinsel. Sie hatten ihre Diener auf die kleine gegenüberliegende Insel Motu Nui geschickt. Die Aufgabe der Diener war es, hier das erste Ei des Fregattvogels zu finden. Dieser Vogel bewohnt tropische Meere und brütet auf einsamen Inseln. Sein einziges weißes Ei legt er in das auf Felsen gebaute Nest. Wer nun das erste Ei, das einer dieser Vögel im Sommer auf Motu Nui legte, fand, dessen Sinne waren sozusagen von Gott gelenkt worden. Er meldete den Fund seinem Herrn, und dieser wurde der „Vogelmann".

Im Juli zog also alles nach Orongo hinauf, viele Pilger mit rot- und schwarzbemaltem Gesicht und mit Kopfputz. Die Suche nach dem Ei war den Inselmenschen so wichtig, daß die ganze Bevölkerung wie von einem Rausch erfaßt wurde. Vogelmann zu werden, bedeutete Macht, Oberherrschaft, Gottmenschentum. Der Vogelmann hatte das Vorrecht, den anderen Inselbewohnern zu geben und wegzunehmen, was er

Fortsetzung auf Seite 36

Produktion und Qualität

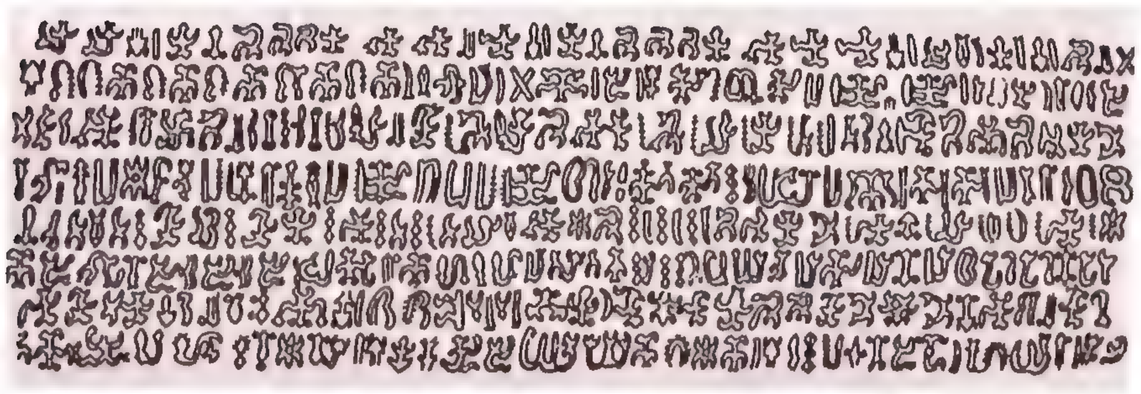
Das ist eine Grundsatzfrage: Soll die Produktion um jeden Preis erhöht werden, wenn die Nachfrage steigt? Die Daimler-Benz AG hat sich im Interesse ihrer Kunden diese Frage gestellt. Sie hat sie ebenfalls im Interesse ihrer Kunden so beantwortet: Wenn die Nachfrage nach Mercedes-Benz Fahrzeugen steigt, muß die Produktion gesteigert werden, und sie steigt auch in der Tat laufend. Aber Qualität und Sicherheit, zwei unabdingbare Wesensmerkmale aller Mercedes-Benz Produkte, gehen vor – und Qualität braucht nun einmal Zeit. Wir bitten Sie deshalb um Verständnis, wenn Sie auf Ihren Mercedes-Benz warten müssen. Sie erhalten dafür aber einen Wagen, der auch morgen noch genauso wertvoll sein wird wie er es heute ist.

MERCEDES-BENZ

Ihr guter Stern auf allen Straßen

223 Ma

DIE LETZTEN RÄTSEL DER OSTERINSEL



Die Schrift der Osterinsel fand man auf Holztafeln geritzt. Von unten gerechnet stehen die Zeichen der ersten, dritten, fünften und siebenten Reihe auf dem Kopf. Man begann am rechten Ende der untersten Zeile zu schreiben und mußte dann die Tafel umdrehen, um zum ersten Buchstaben der nächsten Zeile überzuspringen. Diese Art zu schreiben — wie ein ackerpflügendes Rind — wird boustrophedon genannt, nach bos Rind und strophe – Wende

Fortsetzung von Seite 34

für richtig hielt. Er war aber auch von zahllosen Tabus umgeben. Er mußte lange in Abgeschiedenheit leben, er durfte nicht baden, er mußte Keuschheit üben.

Die geradezu fanatische Suche nach dem Ei war nicht ungefährlich. Die Diener, die die Nester auszunehmen hatten, mußten zunächst das Meer bis zur kleinen Insel durchschwimmen. Das war kein Spaß, denn hier wimmelte es von Haien. Hatte man das Ufer von Motu Nui endlich erreicht, so blieb es fraglich, ob man die Felsen erklettern konnte. Klippen und Riffe machten das Anlandgehen ungeheuer schwierig. Auf dem Eiland lebten die Diener in Höhlen, sehr kärglich natürlich, denn alle Nahrung mußten sie sich schwimmend mitnehmen. Nun beobachteten sie den Flug der Fregattvögel. Am Steilufer von Orongo wurden Tag und Nacht Lieder gesungen. Priester führten bestimmte Riten durch. Anfang September rückte dann die Zeit heran, in der das große Ereignis stattfand. Hatte ein Mann auf Motu Nui das begehrte Ei gefunden, so sprang er auf den Felsen und rief seinem Herrn die frohe Botschaft zu. Dann wurde der gefährliche Rückweg angetreten, wobei der Finder das Ei an seiner Stirn befestigte. Der Vogelmann war gewählt. Nur ein Jahr lang behielt das magische Ei seine Kraft, darum wurde das Fest alljährlich wiederholt. Es gibt wohl in der ganzen Welt keine Parallele zu diesem eigenartigen Brauch der rätselhaften Insel.

Zur religiösen Kunst der Insel gehören auch Ahnenfiguren. Es sind Bildwerke von Männern mit ausdrucksstarken Gesichtern, mit langen Ohren, kurzem Kinnbart, mit fast fleischlosem langgezogenem Körper, der die Wirbelsäule vorstehen läßt, mit vorspringenden Rippen und mit gekrümmtem Brustbein. Diese „Moai Kavakava" sind von den Sammlern der Kunst Polynesiens in der ganzen Welt sehr begehrt, und echte Stücke sind kaum mehr zu erhalten. Wie die Osterinsulaner die Figuren aus Treibholz schnitzten, so stellten sie sich die Geister der Toten vor. Man war sehr stolz auf ein gelungenes Bildwerk, man befestigte es am Körper, man tanzte damit. Einige Männer gingen bei Festen mit zehn bis zwanzig solcher Figuren herum. Da die Schnitzwerke übernatürliche Kraft enthielten, gaben sie auch ihren Besitzern Macht. Leider ist die Herstellung dieser Statuen zu einer Art Industrie auf der Osterinsel geworden. Aber die Schönheit der Holzfiguren von einst kann kein Meister mehr erzielen.

Das größte Rätsel der Osterinsel bildet die Schrift. Die Insulaner besaßen eine Hieroglyphenschrift, an deren Entzifferung sich zahlreiche Gelehrte und Laien versuchten. Da die Holztafeln mit den Hieroglyphen kultische Texte trugen, fielen sie zum größten Teil dem Bekehrungseifer christlicher Missionare zum Opfer. Aber 21 Tafeln sind erhalten. Sie befinden sich in Brüssel, im British Museum zu London, im Nationalmuseum Washington, im Bishop-Museum auf Honolulu, in den Museen von Berlin, Wien, Leningrad und Santiago de Chile. Der Künstler ritzte die Zeichen mit einem Haifischzahn oder mit einem Obsidianstichel in die Tafel. Sie war aus dem kärglichen Toromiro-Holz der Insel oder aus Treibholz gefertigt. Es wurde so geschrieben, daß am Ende jeder Zeile die Tafel umgedreht werden mußte. Man las von links nach rechts, beginnend von der untersten Reihe.

Die alten Schriftschnitzer haben diese leichten Tafeln so schön beschrieben, daß alle heutigen Imitationen und Kopien dagegen unscheinbar wirken. Da die einundzwanzig Tafeln einen ungeheuren Wert besitzen, haben die Fälscher immer bessere Methoden entwickelt, die aber einen Kenner nicht täuschen können.

Die Sänger der Osterinsel, die die kultischen Texte rezitierten, wurden Rongorongo genannt. Sie gehörten vornehmen Familien an und kannten aus mündlicher Überlieferung Hymnen und Geschichten der königlichen Geschlechter. Diese Hymnen wurden auf Brettchen eingeritzt und bildeten vielleicht eine Gedächtnisstütze für den Sprachgesang. Die Tafeln werden Kohau Rongorongo genannt, was man früher als „sprechende Hölzer" oder „sprechenden Hibiskus" auslegte. Ursprünglich wurden von den Barden der Osterinsel Stäbe mit Schriftzeichen benutzt. Kohau bedeutete Stock, Stiel oder Rohr. Tatsächlich sind solche zylindrischen Stöcke gefunden worden. Einer dieser Stäbe von über einem Meter Länge befindet sich im Museum von Santiago de Chile. Wenn Kohau mit Stab übersetzt wird, heißt Kohau Rongorongo „Stab zum Rezitieren von Gesängen".

Wo aber stammt diese rätselhafte Osterinselschrift her?

Wilhelm von Hevesy, ein ungarischer Sprachforscher, versuchte die Ähnlichkeit einiger Zeichen der Osterinselschrift mit der noch unentzifferten Schrift der Mohenjo-Daro-Kultur im Indus-Tal nachzuweisen. Diese Kombination ist aber deswegen abwegig, weil die Induskultur etwa um 1700 vor Christus blühte, die Schrifttafeln der Osterinsel dagegen nur einige hundert Jahre alt sind.

Der Wiener Forscher Robert von Heine-Geldern vermutet den Ursprung der polynesischen Kultur in China und stellt gewisse Ähnlichkeiten der altchi-

Das ist nicht nur unangenehm und lästig, es ist auch ein Zeichen dafür: Hier ist die Durchblutung nicht in Ordnung. Das aber kann ernstere Folgen haben.
In den Kapillaren, z. B. dicht unter der Hautoberfläche, kehrt der Blutstrom um, der vom Herzen her Sauerstoff und Nährstoffe bringt und beladen mit Schlacken zurück zum Herzen flutet. Er tritt aus den Arterien in die Venen.
Stimmt hier etwas nicht, dann stimmt mancherlei nicht: Sie fühlen Müdigkeit, vielleicht Angst oder Verdrossenheit. Es bleibt nicht bei kalten Händen und Füßen. Es kann zu dicken Füßen kommen, zu Venenstörungen, offenen Beinen, Knoten, Hämorrhoiden. Dieser Kreislaufbeschwerden sind leider viele.

Wenn Sie viel stehen und sitzen, brauchen Sie

venyl

DAS ROSSKASTANIEN
KREISLAUF
TONIKUM

schmeckt gut

. . . jeden Tag zwei Gläschen

Der Roßkastanien-Extrakt in VENYL gibt den Arterien lebendige Spannung. Er hält die Venen in guter Funktion. Ihr Blut strömt in jugendlicher Kraft durch Ihren Körper bis in die Verzweigungen, die feiner sind als ein Haar. So kann es seine Lebenskraft in reicher Fülle an alle Organe herantragen. Sie spüren ein wundervoll freies Gefühl am Tag und eine angenehme natürliche Gelöstheit nach Ihrem Tagewerk.

**Sie sind so jung oder so alt wie Ihr Gefäßsystem . . .
Verjüngen Sie Arterien und Venen und Sie werden jünger sein als Ihre Jahre.**

In allen Apotheken erhältlich DM **6.–**

Va 811

Die eidechsenartige Figur von der Osterinsel ist aus Toromiro-Holz geschnitzt. In solchen Bildnissen wohnte nach Ansicht der Insulaner ein Geist, und sie besaßen deshalb Zauberkraft. Völkerkunde-Museum Berlin (Bild oben links) ● Diese Ahnenfigur von der Osterinsel wird von den Eingeborenen Moai Kavakava genannt. Die 40,5 cm hohe Holzstatue befindet sich ebenfalls im Völkerkunde-Museum Berlin (Bild oben rechts). Aufnahmen: Swiridoff

nesischen Schrift mit den Osterinselzeichen fest. Tatsächlich haben drei altchinesische Zeichen aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus auf Schildkrötenschalen und Knochen einige Ähnlichkeit mit Osterinsel-Symbolen. Es sind die Zeichen für Kreis, Berg und Erde.

Der Argentinier Imbelloni suchte zehn Bildzeichen der Osterinsel mit Buchstaben des indischen Brahmi-Systems zu vergleichen. Aber erst als die Osterinselzeichen klassifiziert und gezählt wurden, kam man dem Geheimnis näher. Métraux hat eine Gesamtzahl von 960 Zeichen festgestellt. Er sieht das Bild der Seeschwalbe, die seiner Ansicht nach den Gott Makemake symbolisiert, 183mal. Danach wäre etwa ein Fünftel der Tafel mit den gleichen Zeichen bedeckt. Merkwürdig ist, daß niemals auch nur die kleinste Stelle leer bleibt. Daraus kann man schließen, daß der kultische Charakter bei der Beschriftung entscheidend war. Es handelte sich nicht darum, nur einen Text bestimmter Länge wiederzugeben.

Im Jahre 1958 kam der deutsche Gelehrte Thomas Bartel an der Universität Hamburg mit einer sehr bedeutenden Arbeit über die Osterinselschrift heraus, die viele interessante Ergebnisse brachte. Wir wissen jetzt, daß es nicht möglich ist, mit der Osterinselschrift einen gesprochenen Satz vollständig wiederzugeben. Die Schrift stellt eine Art Telegrammstil dar, eine Aneinanderreihung von Merkworten für die kultischen Rezitationen. Sie ist dennoch nicht nur Gedächtnisstütze, wie Métraux und andere annehmen, sondern tatsächlich eine — wenn auch primitive — Schrift. Es handelt sich um ein Mitteilungssystem mit einer begrenzten Anzahl von Zeichen. Die Texte sind teils religiöser Art, Preisungen von Makemake und anderen Gottheiten, teils dienen sie Festen oder dem Totenzeremoniell, teils auch dem Fruchtbarkeitszauber.

Die Erfindung eines solchen Schriftsystems erhebt die Osterinselkultur weit über das Niveau primitiver Völker. Das Volk der Osterinsel stand mit seinen erstaunlichen Steindenkmälern, mit seinen Holzschnitzereien und vor allem mit dieser Schrift an der Schwelle einer Hochkultur, deren Ursprünge wir immer noch nicht kennen.

Der Polynesier Hotu-matua, der im 12. Jahrhundert mit seinem Volk auf der weltverlassenen Insel landete, brachte wohl schon eine fertige Kultur mit. Nur die Bestandteile bleiben uns unbekannt. Da die Insel ganz einsam im Pazifik liegt, 2000 Kilometer von Pitcairn und 3500 Kilometer von Chile entfernt, da sie nur vom Ozean beherrscht wird, glaubten die Osterinsulaner, sie wären allein auf der Welt, und gaben folgerichtig ihrem Eiland niemals einen Namen. Namen entstehen, wo Unterscheidungen notwendig sind. Da man aber die einzige Insel im Ozean zu besitzen glaubte, bestand für einen Namen kein Bedürfnis. „Rapa-nui" ist eine neue Bezeichnung und „Te-Pito-te-henua" bezeichnet nur ein Kap der Insel.

Die alte Kultur der rätselhaften Insel ist um 1870 erloschen. Wer in der herrlichen Bucht von Anakena heute noch etwas vom eigentümlichen Zauber der polynesischen Landschaft verspürt, wer hier auf das grüne, gläsern schimmernde Meer schaut, wer im Sand und zwischen Muscheln zu den rötlichen Vulkanhügeln hinaufblickt, kann vielleicht etwas vom vergangenen Leben erahnen. Aber keine Gelehrsamkeit wird leider jemals restlos deuten können, was auf der Osterinsel für alle Zeiten verstummt ist.

In den vielen Schluptwinkeln der felsigen Osterinsel-Küste finden die Eingeborenen schmackhafte Langusten in großer Menge. Aufnahmen: Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich

Im nächsten Heft:

DAS SIEBENTE WELTWUNDER

Gesunde Ernährung beginnt mit Mazola

Vermeiden Sie schwer verdauliches Fett! Nehmen Sie Mazola, damit alles delikat und bekömmlich wird. Mazola ist reines, biologisch wertvolles Keimöl

Mazola für gesunde und abwechslungsreiche Ernährung!

Wertvolle Hinweise für die vielseitige Verwendung von Mazola gibt Ihnen unser neues mehrfarbiges Rezeptbuch **„Speisen mit dem gewissen Etwas".**

- Mit über 100 Feinschmeckergerichten nach speziellen, reich illustrierten Rezepten,
- zahlreichen Anregungen, die selbst Schonkost und Diät zu einem Genuß werden lassen,
- und wichtigen Tips für die richtige Verwendung von Mazola

ist das Rezeptbuch ein einzigartiger Führer durch die gesunde und delikate Küche.

B E S T E L L S C H E I N für das Rezeptbuch „Speisen mit dem gewissen Etwas"

Name: .....

Anschrift: .....

Ca 27 g

Gegen Einsendung dieses Bestellscheins erhalten Sie unser 80seitiges Mazola-Rezeptbuch für gesunde Ernährung mit zellophaniertem Umschlag und Plastikheftung zum Preise von DM 2,50. Bitte überweisen Sie uns den Betrag mit der Zahlkarte, die dem Kochbuch beigefügt ist.

DEUTSCHE MAIZENA WERKE GMBH, HAMBURG 1, POSTFACH 1000, ABT. MZ

Spätere Generationen werden einmal vom „Satzteller" berichten, der in der Mitte des 20. Jahrhunderts das Tischtuch zu verdrängen drohte. Der Satzteller aus Edelstahl oder gar aus purem Silber — mit einem relativ großen Durchmesser. Die Entdeckung oder auch Wiederentdeckung des Satztellers — so wird man zu berichten wissen — lag in der dekorativen Fläche des Teakholztisches begründet. Ist nicht die natürliche Maserung des Holzes schmückender fast als jedes kostbare Damastgewebe? Daß allerdings eine noch so gut geölte Tischfläche der Schonung bedurfte, lag auf der Hand — so etwa wird man später den Wandel der Tischsitten erklären. Gut wirkt mattschimmerndes Metall zur Holzfläche

Nur weniges Gebrauchsservice ist uns bis heute erhalten geblieben, wie auch der lasierte Fayenceteller (Bild oben). Sein Steckbrief: 17. Jahrhundert. Durchmesser 24 cm. Tellerrand buntfarbig, jedoch nicht übermäßig mit Einzelmustern verziert. Auf dem Tellergrund, gleichfalls in Farbe, Messer, zweizinkige Gabel und Löffel in Volkskunstart dekoriert. Gute 300 Jahre lang hat der Teller alle Abwäschen der Mägde, des Gesindes einschließlich der Raumpflegerin von heute fast unbeschadet überstanden! Das Ornament der zweizinkigen Gabel ist der Altersbeweis des Tellers. Die Gabel wurde zu jener Zeit ausschließlich zum Vorlegen der Speisen verwendet

Bevor die erste Eisenbahn im Jahre 1834 die sieben Kilometer von Nürnberg nach Fürth in atemraubender Geschwindigkeit durcheilte, holperte man als Reisender recht und schlecht in Kutschen über Land, auf Raubüberfälle gefaßt und mit Achsenbrüchen rechnend. Zu jener Zeit wurde das Reisebesteck in Etuis und Dosen erfunden. Die neue Mode des Reise-Etuis wurde durch die Abschaffung des Brauchs, das Besteck im Gürtel zu tragen, begünstigt

Das Bild unten links zeigt ein Besteck (Ende des 18. Jahrhunderts), klappbar, Messer, Gabel, Korkenzieher, Zahnstocher und Salzstreuer, mit Samt ausgeschlagenes Etui. Das Reisebesteck (unten Mitte): 17. Jahrhundert! Es zeigt Messer und — damals noch — zweizinkige Gabel. Im Lederetui mit Blindprägung steckt ein Wetzstahl • Bild unten: Das moderne Reisebesteck in einem Lederetui mit Reißverschluß. Praktisch für die Picknickpause am Rand der Autobahn . .

Unsere Fortsetzungsserie „. . . zu einer Sammlung alter Bestecke" erhebt nicht den Anspruch der perfekten Vollständigkeit. Wie viele der FILM UND FRAU-Beiträge, entstand sie durch freundlichen Zufall (dieser war die Entdeckung einer privaten Sammlung alter Bestecke und Kupferstiche). So ergaben sich Vergleiche zwischen heute und damals, die gleichsam in der Luft liegen. Auch die Designer wissen es und pflegen das Studium alter Dekors. Alte Tischkulturen aufzuspüren und uns in die Alltags- und Sonntagswelt der Altvorderen zurückzuversetzen, ein wenig auch darüber nachzudenken, wohin die heutigen Sitten uns führen mögen, soll der vergnügliche Sinn dieser Serie sein

Zu unserer Fortsetzungsserie stellte Bodo Glaub, Köln, seine Sammlung alter Bestecke und Kupferstiche, dazu Daten und Informationen liebenswürdigerweise zur Verfügung

VERA SIEVEKING:

Aufzeichnungen zu einer Sammlung alter Bestecke (II)

. . . und 100 Jahre später (im 18. Jahrhundert) war die dreizinkige Gabel üblich geworden — man führt die Erbsen nicht mehr mit dem Messer zum Mund. Allerdings will es uns heute erscheinen, als hätten die Formen der Bestecke etwas Bedrohliches: man beachte die gekurvte Klinge, einem gefährlichen Dolch nicht unähnlich! Messer und Gabel (Bild oben) sind aus Eisen, die Griffe aus dünnem Silberblech getrieben, die Ornamentik ist sparsam. Die Tischrunde des Kupferstiches (Bild unten rechts) hätte sich dieses Bestecks bedienen können: es stammt aus ihrer Zeit

Aufnahmen: christoph

Die Entwicklung zum Tafelmesser vollzieht sich nicht in der römischen Gesellschaft, sondern im Lebensbereich des Volkes. Es gebraucht das Messer zu mehreren Zwecken. In reichen Kreisen dagegen läßt man sich, während man bei Tisch genüßlich liegt und den Falerner trinkt, das Fleisch von „scissores" vorschneiden und zureichen. So etwa, wie es uns PETRONIUS, der Gesellschaftsreporter damaliger Zeiten, in dem berühmten „Gastmahl des Trimalchio" berichtet: „Auf Zuruf eilt sogleich ein Tranchierer herbei, um bei Musikbegleitung die Gerichte in rhythmischen Bewegungen zu zerlegen. Wie wenn ein Wagenkämpfer einen Scheinkampf unter der Begleitmusik einer Wasserorgel ausführt." Man machte eben eine Schau, ein Zeremoniell daraus (auch heute noch sind die Italiener im Anrichten und im Servieren fast kultisch, besonders, wenn es sich um ein „Gastmahl" handelt).

JUVENAL bestätigt, daß das Vorschneiden in der Kaiserzeit als hohe Kunst angesehen wird:

„Sieh' den Zerleger indes, daß nichts Unwürdiges fehle,
Tanzend und gaukelnd die Hand mit dem fliegenden Messer bewegen,
Bis er zu Ende gebracht die sämtlichen Regeln des Meisters;
Und in der Tat auch kommt's nicht wenig an auf die Gesten,
Welche man braucht zum Zerlegen
beim Huhn und welche beim Hasen."

TAFEL-LUXUS IM ALTEN ROM . . .

Es sind uns kleine eiserne Eßgabeln und in zahlreicher Menge Löffel aus römischer Zeit überliefert worden. Gabeln sind bereits den Assyrern und Babyloniern bekannt, auch die Bibel (Zweites Buch Mose, 27,3) erwähnt sie gelegentlich. Diese Gabeln der Antike werden aber nicht zum Essen selbst benutzt, sondern in der Küche zum Aufnehmen des heißen Fleisches verwendet. Aus diesem Grunde befinden sich die Zinken zumeist nicht in gerader Verlängerung des Griffes, sondern sind eingewinkelt angesetzt, oft im vollen rechten Winkel. Da sich in Rom seit dem Ende des 2. Jahrhunderts vor Christus ein Tafelluxus entwickelt, der jegliches Ausmaß unserer Vorstellungen weit übertrifft, darf angenommen

Fortsetzung auf Seite 41

Der Tafelaufsatz (Bild rechts) erlebte im Laufe der Jahrhunderte immer wieder ein Comeback. Der hier abgebildete ist das Allerneueste, obgleich — oder auch weil — sein Dekor stark an den Jugendstil erinnert. Besonnen wieder hat sich auf diese Art Tafelaufsätze das obstreiche Italien, denn die herrlichen Früchte verführen dazu, das Obst auf doppelten Schalen anzubieten. Noch vor einem Jahrzehnt hätten wir ein solches Erbstück verabscheut und in die Rumpelkammer verbannt, heute gefällt es wieder! Den Tafelaufsatz sahen wir in der Boutique Helle Brüns, Hamburg

Das intime Souper, in der Originalunterschrift des Kupferstiches (rechts außen) „Le Souper fin" genannt, gehört in das „Galante Zeitalter". Der Geist espritbeschwingter Lebenskultur und Verspieltheit war im Schwange! Der Kupferstich schildert eine verliebte Tändelei zwischen Kavalier und Dame. Ein Frauenzimmer — dieser Ausdruck wurde im damaligen Sinne nicht mißachtend gebraucht — hat ihrem Galan ein „billet doux" entwendet und verteidigt zärtlich ihre Eroberung. Das Speisen ist nur eine Handlung am Rand, desto mehr wird kokettiert und dem Wein zugesprochen. Die intime Rundtafel löst das „Schauessen" ab. Wir erkennen auf der Tafel winzige Vasen mit Blumen — aus Porzellan wahrscheinlich. Später einmal soll der natürliche Blumenschmuck die große Mode werden

Der heutige Lichtfilter "F 29 : 31" von Spray-Tan

hilft der Sonne, jede Haut mehr denn je zu bräunen

Herrlich naturbraun an einem Wochenende ohne Sonnenbrand – ohne die Haut zu fetten!

In erstaunlich kurzer Zeit erzielen Sie am ganzen Körper eine herrliche Naturbräunung, dank Spray–Tan "Sprühfluid", dem Sonnenbraun-Rapid mit dem vollbräunenden Lichtfilter "F 29 : 31", der die dauerhafte Pigmentbildung in der Haut fördert, indem er nicht nur Verbrennungsstrahlen unschädlich macht, sondern sie auch in schnellbräunende umwandelt! Ohne Öl, ohne zu fetten! Ihre Haut wirkt immer wundervoll braun und schön. Ferner: Spray–Tan "Sprühfluid" ist wasserbeständig und behält auch nach dem Baden seine Wirksamkeit, so daß Ihre Haut ohne Gefahr Sonnenschein "speichern" kann und die andauernde Tiefenbräunung erhält. Spray–Tan in der rosafarbenen Sprühdose — das meistgekaufte Sprühfluid.

Vollbräunung für zarte Haut – ohne Sonnenbrand, ohne Austrocknung der Haut.

Um bei zarter Haut eine tiefe Vollbräunung zu erzielen — ohne Sonnenbrand und ohne, daß die Haut durch die Sonne austrocknet —, verwenden Sie Spray–Tan "Lanolinschaum" (AeraCreme) im Gesicht und überhaupt an allen Körperstellen, die der Sonne ausgesetzt sind. Im Nu nimmt Ihre Haut den sanften Spray–Tan Lanolinschaum auf, sättigt sich mit seiner Feuchtigkeit und bleibt selbst bei vollstem Sonnenschein schön glatt und geschmeidig. Spray–Tan "Lanolinschaum" (AeraCreme) mit dem Lichtfilter "F 29 : 31", in der cremefarbenen Sprühdose.

Speziell für intensive Sonnenbräunung - und bei sonnenempfindlicher Haut.

Spezial-Creme "F 29 : 31" ist das neue wissenschaftliche Spray-Tan-Sonnenschutzmittel mit Ultra-Filterwirkung für Berg und See. Speziell für intensive Sonnenbräunung ohne Sonnenbrand — beim ersten Sonnenbad der Saison, bei längerem Sonnenbaden und bei Rückspiegelung der Sonnenstrahlen auf Wasser — speziell für sonnenempfindliche Haut (blonde und rothaarige Haut-Typen). Spezial-Creme "F 29 : 31" mit dem blauen Filter.

Nur Spray-Tan enthält den Lichtfilter "F 29:31"
Erhältlich in allen guten Fachgeschäften.
Sondervertrieb: J. G. Mouson & Co.
Das Haus der Postkutsche, Frankfurt a. M.

Aufnahmen: christoph

Wenn auch vor Jahrhunderten der Löffel schmuckreicher als heute gehalten war, so zeigte nicht jedes Gebrauchsbesteck eine so reiche Ziselierung wie die Laffe dieses schweren silbernen Andenkenlöffels (Bild rechts). Die Rückseite der Laffe ist mit einem schnörkelreichen Ornament versehen, seine Kontur enthält den Namenszug und die Jahreszahl 1785. Ein Wertgegenstand — schon damals vor nahezu zwei Jahrhunderten

Gestaltelemente am Griff zeigte das Eßbesteck zur Zeit der Renaissance, und auch spätere Epochen ahmen nach. So könnte der Löffel (rechts) „gotisch" kopiert sein

Renaissance-Nachbildung ist der Löffel (unten links) aus Zinn, am Griffende geschmückt. Bild rechts: Bronzelöffel (17. Jahrh.), daneben ein moderner Löffel (Mitte des 20. Jahrh.)

Aufzeichnungen zu einer Sammlung alter Bestecke

Fortsetzung von Seite 39

werden, daß auch diese Zubereitungsgabeln aus Silber hergestellt waren. Diente der Löffel ursprünglich nur zum Ausschöpfen, so gebrauchten ihn die Römer zusätzlich zum Ausnehmen von Austern, Krebsen und Eiern, und versahen ihn daher häufig mit einer Spitze. Daneben sind uns freilich auch Löffel mit abgeplatteter Laffe und langem dünnem Stiel erhalten. Der Löffel der Ägypter hingegen diente als Parfümlöffel, zum Räuchern wohlriechender Kräuter, zu der Verbreitung gefälligen Wohlgeruchs ... Für die Verbreitung wohlriechender Düfte bei Tisch und für Blumendekorationen gaben die Römer Riesensummen aus. Schauspiele wurden während des Gastmahls aufgeführt. Und immer häufiger ergibt sich die Sitte, Gastgeschenke zu überreichen. Bei einem Gastmahl, das LUCIUS VERUS für sechs Millionen Sesterzen gibt, stellen die Geschenke den weitaus größten Wert der Tafel dar. Immerhin konnte sich — wie Tacitus bestätigt — dieser Luxus erst entwickeln, nachdem der Sieg bei Aktium dem Imperium Romanum einen umfassenden Frieden geschenkt hatte und der Handelsweg nach Ostindien und ganz Asien erschlossen war. In der älteren römischen Zeit, wohl auch noch zur Zeit Cäsars, wird das frugale Mahl — die Römer waren urspünglich ein Bauernvolk —, wird das einfache Tafelgerät vorherrschend gewesen sein.

MAN LANGTE MIT DEN FINGERN IN DAS RAGOUT

Gegenüber der hochentwickelten Tischkultur der Spätantike bedeutet der Übergang zum Mittelalter eine deutliche Zäsur. Nach den Stürmen der Völkerwanderung entsteht die Lebenswelt des deutschen Rittertums, der höfische Minnekult des romanischen Troubadours, in dessen Mittelpunkt das versittlichende Ideal des Frauendienstes steht. Viele „Errungenschaften" römischer Kultur, die Serviette, die Gabel, sind in Vergessenheit geraten. In dem Werk „De originibus rerum" des RHABANUS MAURUS aus dem Jahre 1023 finden wir wohl in einer Miniatur pinzettenartige Instrumente als Bestecke dargestellt, doch bleibt im gesamten Mittelalter der Gebrauch der Gabel unbekannt. *Fortsetzung folgt*

Ein Star unter den Kühlschränken

Bestechend seine Form — entscheidend seine Vorzüge — ausgereift seine Konstruktion:

AEG-Kühlschrank „deluxe"

Eine Spitzenleistung modernen Kühlkomforts.

Vollkommene Kühlraumausnutzung — 145 Liter — bei platzsparenden Außenmaßen.

Kombinierbare Innenraumaufteilung durch verstellbare Roste und Türregale.

Natürliche Aromafrische durch Spezial-Tropfschale mit Kaltlufteffekt.

Isoliert abgedecktes Breitraum-Gefrierfach — 18 Liter.

Funktionssichere Abtau-Automatik.

Stromloser Sicherheits-Magnet-Verschluß, auch von innen zu öffnen.

Klare, neuzeitliche Formgebung — überall anstell- und einbaufähig.

Ein Gerät mit dem Prädikat: hervorragend in Form und Leistung!

Empfohlener Preis 532,— DM
Gemüseschale 16,— DM

Und noch ein besonderer Vorteil: immer und überall betreut vom weitverzweigten und erfahrenen AEG-Kundendienst.

Überzeugen Sie sich bitte selbst: Jeder gute Fachhändler wird Ihnen gern den AEG-Kühlschrank „deluxe" und andere AEG-Modelle unverbindlich vorführen.

AEG

KÜHLSCHRANK
deluxe

Senden Sie mir bitte kostenlos Prospekte über AEG-Kühlschränke
Name: .....
Ort: .....
Straße: .....

An das AEG-Kühlschrank-Werk, Abt. KÜ 1, 35 Kassel-B., Postfach 150

Ebhz 61601

CHRISTIAN JOSEPH WOLFF:

„Die Venus von Canova"

PAULINE BONAPARTE

PRINCIPESSA DI BORGHESE

Marie Pauline, Principessa di Borghese, die Lieblingsschwester des großen Korsen, war von überwältigender Schönheit, einer Schönheit, die den Geist vergessen läßt. Ihre Grazie bezauberte durch süße Torheit (rechts)

Urbild des Matriarchats, regiert Signora Lätitia, geborene Ramolino, unumschränkt, wortkarg und nüchternen Sinnes in der Familie. Die noble Korsin, eine kalte junonische Schönheit von hohem Wuchs, ist um der Sparsamkeit und Pflichttreue willen, mit der sie für jeden ihrer Sprößlinge sorgte, als „Madama Mère" in die Geschichte eingegangen (Bild unten)

Die kleine Lieblingsschwester des großen Korsen behauptet unter der repräsentativen Weiblichkeit des Ersten Kaiserreiches neben Josephine Beauharnais einen Platz in der vordersten Reihe. Die nahe Verwandtschaft bietet dafür keine hinreichende Erklärung. Pauline wurde weder Königin wie Caroline oder Josephines Tochter Hortense noch trat sie auch nur im geringsten politisch in Erscheinung. Sie besaß weder politischen Geist noch Geist überhaupt.

Schönheit ohne Makel

Sie besaß nur Schönheit, Schönheit, die den Geist vergessen läßt, eine überwältigende und zugleich reizvolle Schönheit, die sogar ihre natürlichen Rivalinnen verstummen läßt. Paulettes Schönheit war keine „Beauté du diable", vielmehr eine „absolute plastische" Schönheit, ein Gesamt an Lieblichkeit. Ihre Schönheit vermochte nicht nur den Mangel an Geist auszugleichen, in ihr sah sich der Geist als überflüssig an. Paulines Grazie bezauberte durch die süße Torheit ihrer sozusagen rein vegetativen Existenz. Pauline stellte nicht nur — wie in Canovas berühmter ruhender Venus — die Schönheit vor, sie ist die Bewunderung und Liebe heischende Venus in Person.
Zeit ihres Lebens ist Paolina von einer Schar glühender Verehrer umgeben, unablässig sucht die Betörende nach neuer Bestätigung ihres Zaubers. Des Marmors würdige, aber durchaus nicht marmorkalte Schönheit — der inhaltsschwere Satz aus den Memoiren des Zeitgenossen und Kanzlers Pasquier scheint der geschichtlichen Wahrheit dicht auf den Fersen geblieben zu sein: „... seit der Frau des Kaisers Claudius ist vielleicht keine so über die Stränge geschlagen im Gebrauch, den sie von ihren Reizen zu machen gewagt hat."

Sechste aus dem Clan der Bonapartes

Die Bonapartes sind ein traditionsreicher alttoskanischer Stamm, der im Kampf der Ghibellinen gegen die Guelfen eine kriegerische Rolle spielt, lange bevor Paolinas zweitgeborener Bruder als Feldherr und Erster Konsul, Kaiser und Gesetzgeber in die Geschichte eintritt. Während sich der um elf Jahre ältere „Napolione" in der Kadettenanstalt von Brienne seine militärische Ausbildung erwirbt, wächst Maria-Paolina mit den jüngeren Geschwistern unter dem strengen Regiment der früh verwitweten Signora Lätitia, geborenen Ramolino, heran. Ein notgedrungen puritanisches Regime. Denn trotz des Grafenwappens — zwei Querstäbe und zwei azurblaue Sterne auf rotem Grund — sind die Bonapartes arm. Arm, zäh und als Sippe unzertrennlich wie all ihre Landsleute auf Korsika und um so stolzer auf die Ahnenreihe, je näher dem Verfall das Dach, unter dem sie hausen. Urbild des Matriarchats, regiert Mutter Lätitia unumschränkt, wortkarg und nüchternen Sinnes. Lebensmittel sind kaum zu erschwingen; zwei-, dreimal im Monat steht sie selbst am Backtrog. Wenn die noble Korsin, unlängst noch eine kalte junonische Schönheit von hohem Wuchs, einst der Ehrentitel „Madame Mère" schmücken wird — durch Sparsamkeit, Pflichttreue und Sorge für ihre Sprößlinge hat sie ihn sich redlich verdient. Mit dem stoischen Gleichmut einer Römerin erfüllt sie ihre Aufgaben. Charles, ihr Gatte, Doktor der Rechte und des Französischen in Wort und Schrift mächtig, der, fortwährend auf dem Festland

Fortsetzung auf Seite 44

CD 9 -

ein entscheidender Fortschritt in der Frauenhygiene!

Die Forschung der Camelia-Werke hat eines der schwierigsten Probleme der Frauenhygiene gelöst. Nach jahrelangen Versuchen wurde im Camelia-Forschungsinstitut ein neues, geruchbindendes Desodorans für Camelia entwickelt: CD9. Von anerkannten Wissenschaftlern führender Universitäten wurde dieser neue biologische Wirkstoff CD 9 sorgfältig geprüft und hervorragend begutachtet. CD 9 ist ein organisches Präparat, dessen Anwendung für Camelia im In- und Ausland patentiert ist. Erstmals in der Welt bietet Ihnen Camelia mit CD 9 diesen wichtigen Vorzug.

Sichere Frische für jede Frau. Im Beruf, in Gesellschaft und zu Hause ist Camelia mit CD 9 eine unentbehrliche Hilfe, denn CD 9 wirkt für mehrere Stunden völlig geruchbindend. Immer frisch ... immer gepflegt zu sein, dieser Wunsch jeder Frau ist Wirklichkeit geworden durch die naturgemäße Camelia-Hygiene.

2-61

Camelia +

Camelia-Rekord	DM 1,10
Camelia-Junior	DM -,90
Camelia-Perfekta	DM 1,35

jetzt mit dem neuen hygienischen CD 9-Desodorans

Erhalten Sie immer die echte Camelia mit CD 9, wenn Sie Camelia verlangen? Darauf sollten Sie aber stets achten.

Pascal de Paoli ist der Gegenspieler des französisierten Napoleon. Als Rädelsführer der „Patrioten" strebt er mit Hilfe Englands auf der Insel die Macht an. Gegen die landesverräterischen Bonapartes wird auf sein Betreiben hin die Verbannung verhängt — Mutter Lätitia muß mit den unmündigen Geschwistern des großen Korsen flüchten

„Die Venus von Canova"

Fortsetzung von Seite 42

unterwegs, auf der Jagd nach Pfründen für die Familie und Stipendien für seine Kinder bis nach Versailles vordringt, hat sich früh verzehrt.

Als echter Korse hat Charles nicht ohne weiteres für Frankreich Stellung bezogen. Die Korsen, Bewohner eines spröden Felseneilands, beseelt ein unbändiger Freiheitsdrang. Des genuesischen Joches ledig, wollen sie sich keineswegs französischer Herrschaft unterwerfen. Pascal Paoli, Haupt dieser Bewegung, treibt eine doppelgleisige Politik. Er liebäugelt zwar mit England, doch bleibt die totale Autonomie sein unverrückbares Ziel.

In den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts steht Korsika mehr denn je zuvor in einem Widerstreit unentwirrbarer kämpferischer Leidenschaften: Clane, die sich Urfehde geschworen haben; Familienkriege, wiederum durchkreuzt von nationaler Interessenpolitik — ein Wirrwarr, den erst die Revolution leidlich aufklären wird.

Unbezähmbarer Wildfang

Doch bis ihr ferner Widerhall das Eiland erreicht, vergeht geraume Weile. Unterdes regiert in der Casa Bonaparte Signora Lätitia, die Gestrenge. Von ihren Kindern ist Maria-Paolina die wildeste. Ein Mädchen? Ein unbezähmbarer Wildfang, dem Stühle und Sessel als Turngerät dienen, ein Wildfang, der sich juchzend über die breiten Treppenstufen kugelt. Manch gehütetes Familienstück geht dabei in Scherben. Die Mutter atmet auf, wenn diese Range mit Getöse das Weite sucht. Paolina stromert umher. Kein Obstbaum, kein Strauch ist vor ihr sicher. Beutezüge, die aufgescheuchtes Federvieh, wütendes Hundegebell und die Drohungen aufgebrachter Eigentümer begleiten, und eine Heimkehr, die regelmäßig ein häusliches Donnerwetter mit sich bringt, sind an der Tagesordnung.

Treibt schon die Mutter äußerste Sparsamkeit — der hochbetagte Großonkel, Erzpriester Lucien, oberste Respektsperson und ranghöher noch als Signora Lätitia, der „archidiacre", ist erzgeizig. Unter seinen Matratzen hält er einen Fellsack und darin einen Schatz aus funkelnden Münzen verborgen. Paulinchen lüpft das Versteck und schüttet den Sack mit seinem glitzernden Inhalt aus. Onkel Lucien, sprachlos vor Entsetzen, folgt gierigen Blicks den Doublonen, die aufleuchtend unter die Möbel davonkullern. In Paulines Kinderstreich versinnbildlicht sich die Verschwendung der Frau, ihr unersättlicher Lebenshunger.

Flucht mit den unmündigen Kindern

Signora Lätitia sieht der Zukunft sorgenvoll entgegen. Ihre erwachsenen Söhne, Joseph, jetzt Chef des Clans, Lucien, Tribünenredner im Jakobinerklub von Toulon, und der französisierte Napolione, dem es gelingt, sich zum Oberstleutnant der korsischen Freiwilligen wählen zu lassen, haben sich auf die Seite Frankreichs, auf die Seite der Revolution geschlagen. Ihr Gegenspieler Pascal Paoli, Anführer der „Patrioten", der mit Unterstützung Englands auf der Insel die Macht anstrebt, läßt die Maske fallen. Auf sein Betreiben verhängt die Consulta, der Rat der vaterländischen Partei, gegen die landesverräterischen Bonapartes die Verbannung. Den 1500 Mann der korsischen Garnison droht die Belagerung. Unter der Obhut des Artilleristen Napoleon flüchtet Mutter Lätitia mit den unmündigen Geschwistern im Schutze der Nacht vom Fischerhafen Calvi aus zum Festland.

In Toulon herrscht die Anarchie. Bürgerkrieg auch hier. Der Fluchtweg der Madame Lätitia führt über das Dorf La Valette nach Bandol, ehe ihr in Marseille in einem für die Auswanderer beschlagnahmten Patrizierhaus zwei Räume zugewiesen werden. Man vegetiert von Napoleons magerem Offizierssold, von Kommißbrot, von der schließlich den Flüchtlingen zugebilligten Unterstützung einer Emigrantenkasse.

Zwei Schwestern — ein Hut!

Was den Stolz der Mutter demütigt, die finanziellen Nöte, die große Ungewißheit, das alles kann den jugendlichen Übermut nicht dämpfen. Maria-Annunziata, die spätere Caroline, zählt zwölf Jahre, Elisa siebzehn. Noch der Vater hat ihr einen Freiplatz in Mme. de Maintenons berühmtem Erziehungsinstitut Saint-Cyr erwirkt.

Zwischen Elisa und Annunziata-Carolina die ungebärdige Paolina. Kindisch, indolent, den Kopf voller Schabernack, hat sie mit Mühe Lesen und Schreiben gelernt. Aus der zehnjährigen Range ist ein kokettes Mädchen geworden, trotz der abgetragenen Kleider und trotz des einen Hutes, den sie mit der älteren Schwester teilen muß. Mit ihrer ungestümen Drolerie erobert Paulette ihren zweitältesten Bruder im Sturm. Gleich die erste bewußte Begegnung hat darüber entschieden: Paolina wird seine Lieblingsschwester, und er ihr „caro Napolione".

Wohin mit der Liebe!

Die ungleichen Schwestern haben es eilig, ihre Anziehungskraft zu erproben. Sie ergreifen zu sehr die Initiative, als daß ihr Ruf der beste bleiben kann. Wie der General de Ricard in seinen Erinnerungen vermerkt: „Der Kaiser hat es der Stadt Marseille niemals verziehen, Zeuge der mehr als bescheidenen Stellung der Seinigen gewesen zu sein."

Madame Lätitia hält es für gut, Marseille den Rücken zu kehren. Von Bausset bei Toulon — Napoleon befehligt bei der Belagerung Toulons die Artillerie — wechselt sie mit den Töchtern nach Miounac, dann in ein Landhaus nach Brignolles, schließlich nach Château-Sallé bei Antibes, von wo aus Elisa und Pauline des öfteren nach Arles ausschwärmen, um an den Offiziersbällen teilzunehmen. Eheaspiranten? Andoche Junot, künftiger Adjutant des künftigen Oberbefehlshaber der Italienarmee Bonaparte, hat mit seinen Offizieren die Damen des Generals in Empfang genommen. Paulines jugendliche Schönheit tut's dem Leichtentflammbaren an. „Sie hat nichts, und du hast nichts!" bescheidet ihn abschlägig der große Bruder.

Schwieriger ist es, einen anderen Bewerber zu vertrösten. Stanislas Fréron, genannt der „Don Juan des Terrors", war einer der skrupellosesten Nutznießer der Schreckensherrschaft. Ludwig XVI. ist für ihn „eine gekrönte Marionette". Nach dem Sturz Robespierres spielt er den Friedensbringer in der Biedermannsmaske. Hochkommissar des Konvents im Midi, will er der Schwager des jungen Divisionsgenerals Bonaparte werden.

Ein peinlicher Verwandter in spe, der seine Rechnung für verflossene Dienste präsentiert. In Toulon hat er sich öffentlich für den Korsen und seine Brüder verbürgt. Fréron ist einflußreich; Mama Lätitia hält es für unklug, ihn brüsk zu entmutigen.

Der Mann ihrer Träume!

Und die Hauptbeteiligte? Pauline ist einfach versessen auf den um vieles älteren eleganten Fréron. Er oder keiner ist der Zärtliche, der Mann ihrer Träume. Und die jeder geistigen Anstrengung Abholde greift zur Feder: „Ja, teurer Stanislas, ich schwöre es, immer nur dich zu lieben ... Wer könnte sich der Vereinigung zweier Seelen entgegenstellen, die nichts suchen als das Glück, das sie in ihrer Liebe finden? Weder Mama noch irgend jemand kann dir meine Hand verweigern. Addio, anima mia, ti amo sempre, mia vita."

Und als sich der schöne Stanislas in Paris den Angriffen stellen muß: „Dein Porträt ist mir ein großer Trost, ich verbringe ganze Tage mit ihm und spreche zu ihm, als wenn du selbst es wärest ... Welche Qual, so lange getrennt zu sein. Aber ich hege die Hoffnung, daß wir sehr bald vereinigt sein werden ... Leb wohl also, idol mio, ti amo, sempre e passionatissimamente ... ti amo, amo, amo, si amatissimo amante."

Paulette ist so verliebt, daß sie an der Liebe ihres Lieblingsbruders irre wird. Dieser „Irgendjemand" aber läßt sich durch nichts beirren. Frérons Ansehen ist ruiniert. Eine gewisse Demoiselle Masson von der Comédie Italienne liefert den gewünschten Vorwand. Der Sieger von Mondovi hat sein Machtwort gesprochen.

Die große Ungeduld

Josephine de Beauharnais, seit kurzem Citoyenne Bonaparte, hat sich im Auftrag ihres Gatten eingemischt. Familienbeziehungen innerhalb der angeheirateten Sippe beginnen sich zu knüpfen.

Maria-Paolina schmollt mit dem ruhmreichen Bruder. Der hat die Familieninteressen und nicht minder die ihrigen im Auge und auch die große Ungeduld der kleinen Schwester. Übers Jahr, am 14. Juni 1797, wird in der Kapelle des Schlosses von Mombello in der Lombardei Marion-Paoletta Bonaparte, zweite Schwester des Oberbefehlshabers der Italienarmee und Siegers von Arcole, dem Brigadegeneral Victor-Emanuel Leclerc angetraut. Leclerc: kleiner hübscher Mann von feinen Zügen, eine Art Bonaparte in Blond und einer seiner treuesten und tapfersten Gefolgsleute. Die Kameraden beneiden unverhohlen

Fortsetzung auf Seite 46

Maria-Paolina war das sechste Kind der Signora Lätitia, kleine Schwester des um elf Jahre älteren „Napolione", der, aus einem traditionsreichen alttoskanischen Geschlecht stammend, in diesem Haus in Ajaccio auf Korsika das Licht der Welt erblickte (unten). Trotz des Grafenwappens arm wie alle Landsleute der Insel, hielt die Sippe unzertrennlich zusammen

Während Napoleon bei der Belagerung Toulons die Artillerie befehligt — unser Bild (ganz unten) zeigt einen zeitgenössischen Stich vom Hafen Toulons —, führt der Fluchtweg der Madame Lätitia und ihrer Kinder von Ort zu Ort. Die finanziellen Nöte, die den Stolz der Mutter demütigen, hindern die ungleichen Schwestern Elisa und Pauline nicht, ihre Anziehungskraft zu erproben und nach Arles auszuschwärmen, um an den Offiziersbällen teilzunehmen

... für alle Tage, doch nie alltäglich

Wie festlich wirkt doch die große, ruhige, geschlossene Linoleumfläche! Wie sehr besticht der schimmernde Glanz! Diese stimmungsvolle Farbigkeit, diese vornehme Eleganz beleben selbst kühle, strenge Räume. Und dennoch ist DLW-Linoleum äußerst praktisch und strapazierfähig, ein Bodenbelag für alle Tage, der jahraus und jahrein seine Dienste tut, unermüdlich, nie versagend und überaus anspruchslos. Die Hausfrau hat es leicht, ihre DLW-Linoleum-Fußböden sauber zu halten. Täglich fegen, manchmal feucht wischen, das genügt. Einwachsen in größeren Zeitabständen steigert das gute Aussehen, ist aber nicht unbedingt erforderlich.
Deutsche Linoleum-Werke Aktiengesellschaft, Bietigheim/Württ.

„Die Venus von Canova"

Fortsetzung von Seite 44

den vierundzwanzigjährigen Favoriten. Josephine ist da anderer Meinung. Dem Scharfblick der Frau gibt der reizende Augenschein kein Rätsel auf. Bestechender Charme, gewiß, aber — wehe dir, geblendeter Leclerc! — welch maßlose Eitelkeit, welch kaltes Herz in diesem verführerisch schönen Kind!

„Die hübscheste Person . . ."

Ein Kronzeuge schildert sie uns bei der Tafel, der Dichter Antoine-Vincent Arnault: „Bei Tisch saß ich neben Paulette. Sonderbares Gemisch aus vollendetster physischer Wohlgeratenheit und des Bizarrsten, was sich an moralischen Qualitäten denken läßt! War es die hübscheste Person, die man sich vorstellen kann, so zugleich die unvernünftigste. Nicht mehr Haltung als eine Lyzealschülerin. Ohne Zusammenhang schwatzte sie daher, lachte über nichts und alles, äffte die ernsthaftesten Leute nach, streckte ihrer Schwägerin die Zunge heraus, wenn diese nicht zu ihr hinsah, stieß mich mit dem Knie an, wenn ich ihren Mutwilligkeiten nicht genügend Aufmerksamkeit schenkte. Von Zeit zu Zeit zog sie sich einen jener schrecklichen Warnblicke zu, mit denen ihr Bruder die ungebärdigsten Männer zur Ordnung rief. Aber ihr machte es keinen Eindruck. Gleich im nächsten Augenblick fing sie von vorn an, und die Autorität des Oberbefehlshabers der Italienarmee blieb wirkungslos vor dem Leichtsinn eines kleinen Mädchens . . ."

Erträumte Unabhängigkeit

Empfänge, Ausflüge, Feste — Frau sein, flirten können nach Herzenslust, sich anhimmeln lassen, die Basare plündern — die Neuvermählte hat die erste Etappe der erträumten Unabhängigkeit erreicht. Der junge Brigadier ist leidenschaftlich verliebt, und Paulette läßt sich mitreißen. Am 20. April 1798 bringt sie in Mailand den Knaben Napoleon-Dermides zur Welt. Kanonendonner, Trommelwirbel — bei der Geburt eines Erzherzogs könnte der Aufwand, das Aufgebot sternglitzernder Waffenröcke kaum größer sein.

Berufliche Gründe erfordern Leclercs Anwesenheit in Paris. Der General hat Ärger mit den Abgesandten des Direktoriums. Seine Citoyenne aber jubiliert: „Paris, ma Grand'ville!"

„Femme à la mode"

Im Nu ist sie femme à la mode, und daß sie keinen schlechten Geschmack entwickelt, zeigt sich bald. „In Ermangelung jeglicher Bildung war ihre Unterhaltung so unbedeutend, so langweilig, wie ihr Gesicht hübsch war. Einziges Gesprächsthema war der Anzug; sie duldete nicht, daß bei ihr von etwas anderem die Rede war. Um ihr zu gefallen, durfte man nur ausschließlich mit Hüten, Roben usw. beschäftigt sein. Wer das Pech hatte, von Musik, von Malerei, von Geschichte zu sprechen, war gerichtet, weil sie nichts davon verstand und sich gezwungen sah zu schmollen, um sich keine Blöße zu geben."

Ein etwas summarisches Urteil, mit Vorsicht zu genießen. Denn die liebe Georgette Ducrest gehört zum intimen Kreis Josephines, der „vieille peau". Polizeiminister Fouché, dessen Aufzeichnungen den Bonapartes wahrlich nicht schmeicheln, bemerkt einschränkend:

„Leichtsinnig, bizarr, liederlich, geistlos, aber nicht ohne jähe Einfälle noch ohne gelegentliches Aufblitzen von Intelligenz; über die Maßen verliebt in Prachtentfaltung, Verschwendung und jede Art von Huldigung."

Nur über eines besteht unter sämtlichen Kronzeugen kein Widerspruch: über Paolinas Schönheit, die den Vergleich mit einer Statue der Venus oder Galathee herausfordert. Laure Permon, nachmalige Duchesse d'Abrantès, die keinen Grund hat, ihr besonders gewogen zu sein, kann ihre lebhafte Bewunderung nicht unterdrücken: „Was vermögen schon Abbildungen von einer atmenden, lebensprühenden Schönheit wiederzugeben? Es ist schlechterdings unmöglich, sich einen Begriff zu machen von dem, was diese außergewöhnliche Frau als das Schöne in seiner Vollkommenheit darstellt!"

„Diese Robe macht mich unsterblich"

Ein so überragender Vorzug ruft mit den Verehrern auch die Neider, die Neiderinnen auf den Plan. Für einen Hausball hat die jugendliche Citoyenne Leclerc eine Toilette vorbereiten lassen, von der sie furchtlos behauptet: „Diese Robe wird mich unsterblich machen!" Paolina hat sich im Haus der Gastgeberin umgezogen, um dieses einmalige Gewand in unzerknitterter Frische zu kreieren: indischer Mousseline von feinster Qualität, fast handbreit gesäumt mit einer Goldlamé-Stickerei. Die Wespentaille drapiert eine original griechische Tunika, in ähnlicher Weise von einer Stickerei gesäumt, gehalten von kostbaren Kameen.

Mlle. Bonaparte, femme Leclerc, erscheint. Aller Augen sind auf ihre Schönheit gerichtet. Das Lächeln der Damen gerinnt. Eine darunter, Mme. de Contades, ist plötzlich in tiefes Nachdenken versunken, während sie sich von ihrem Begleiter zu dem kleinen Boudoir führen läßt, in das sich Mme. Leclerc auf ein Ruhebett zurückgezogen hat. Mme. de Contades tritt an die leibhaftige Schönheit heran, nahe, noch näher, stillschweigend, in stummer Bewunderung. Dann flüstert sie, für jedermann vernehmbar, ihrem Kavalier zu: „Ach, du mein Gott, wie schade!" Mme. de Contades scheint mit ihren Kohlenaugen auf Paolinas reizendem Kopf zu brüten. „Wie schade! . . . Eine so hübsche, bildhübsche Person! Wie kommt es nur, daß man diese Mißbildung nie bemerkt hat? Gott, nein, wie schade!" — „Aber was sehen Sie denn eigentlich?" fragt jemand, von Neugier gepeinigt. „Was ich sehe?" flüstert sie mit schmerzbewegter Stimme zurück, „was ich sehe? . . . Ja, sehen Sie denn nicht diese großen Ohren?!"

Paolinas göttlicher Leichtsinn hat kein Organ für derartige Sticheleien. Mögen sie geifern, mögen sie zischeln!

Traumhafter Komfort

Abwechselnd residiert sie in ihrem prunkvollen Hotel der Rue de la Victoire oder auf der Domäne von Montgobert. Wohin sie tritt, traumhafter Komfort aus Seidentapeten, Persern, Bronzen, Bronzen, die in Versailles ihren Stammplatz hatten, Pendülen von Lepeaute, Meisterwerken der Malerei — Salons in Samt, in palmblattförmigem Damast. Welch ein Kulissenwandel, welche Verzauberung in eine paradiesische Existenz!

„. . . Diese kleinen Korsen, die, sechs Jahre zuvor, in Toulon in so kläglichem Aufzug landeten, sind jetzt große Herren . . . Mit der Regierung verhandeln sie wie mit ihresgleichen, schreiben den Ministern als Gebieter, sehen Schriftsteller bei sich zu Gast, wickeln bei Tisch mit Staatsmännern Geschäfte ab und scheinen so sehr überzeugt davon, daß sie ihr Glück ihrem eigenen Verdienst verdanken, daß sie sich kaum eines gewissen Fähnrichs, ihres Bruders, zu erinnern scheinen" (Frédéric Masson). Paolina verwundert sich zuallerletzt. Nachdenken ist nicht ihr Fall. Wozu auch fragen? Sie genießt. Genießt den Luxus und ihre unbegrenzte Macht. Längst ist ihr „petit Leclerc" des Werbens um die Hausgöttin müde geworden.

Paolina in Tränen

Das klassische Zeitalter, das Römertum, bestimmt die Mode. Auf der Bühne des „Théâtre Français" glänzt der Schauspieler Lafon als „Tancred", als „Orosman", als „Cid". Paolina und die Kunst? Aber wie erklärt sich Held Lafon auf den Brettern seinen Heldinnen — wie nahe bringt ihr das den Künstler! Vergeudung! An sie persönlich, an ihre göttergleiche Schönheit sollen sich seine Apotheosen richten! Die Generalin spielt mit solch ausdauerndem Eifer seine „Emilie" und „Andromache", seine „Roxane" und „Chimène", daß der Allwissende in den Tuilerien Einhalt gebietet. Der Erste Konsul schickt kurzerhand seinen Schwager auf Expedition gegen den Negeraufstand in Santo Domingo. Eine Aufgabe, der sich der redliche Leclerc nur zögernd und mit ahnungsvoller Scheu unterzieht.

Santo Domingo, das bedeutet 1500 Meilen von Paris! Paolina ist in Tränen. Schon bringt eine Coiffure à la Créole sie auf andere Gedanken: sie sieht sich als Inselkönigin, Schönste unter den Schönen, in der Sänfte unter blühenden Orangenbäumen, ein Heer von Sklaven ihres leisesten Winks gewärtig. Die Franzosen bringen die Schwarzen zur Räson. Ihr Anführer Toussaint-Louverture wird nach Europa deportiert. Doch ein Guerillakrieg zermürbt die Weißen. Und schlimmer noch, das Gelbe Fieber greift verheerend um sich.

Paolina hat sich eingelebt. Ihre Salons sind allabendlich geöffnet. Die Musiker tragen zu einer an allen Nahtstellen tressenbesetzten Dragoneruniform karmesinfarbene Stulphosen wie die Mamelucken, dazu den Helm mit dem weißen Roßschweif — Madames ureigenste Komposition. „Die Tropensonne wunderte sich über ihren Feuereifer beim Vergnügen." Unbestritten ist: die Generalin beweist Courage. Denn das schon halbgewonnene Unternehmen artet zur Katastrophe aus. Es fehlt an Medikamenten zur wirksamen Bekämpfung der Seuche. „Die Geißel schwebt über unseren Köpfen wie ein Todesengel, und seine von unsichtbarer Hand geführten Schläge mähten in unserer Mitte die Jugend, die Kraft, die Schönheit, das Talent" (Moreau de Jonnés).

Unterpfand ehelicher Liebe

Auch Leclerc ist unter den Toten. Sein Leichnam wird nach ägyptischem Ritus einbalsamiert. In den Sarg aus Zedernholz läßt Paolina als Unterpfand der ehelichen Liebe ihre Haare einschließen. Die Goldurne, die in einer Bleivase das Herz enthält, trägt die Aufschrift: „Paolina Bonaparte, am 20. Prairial des Jahres V mit dem General Leclerc vermählt, hat in diese Urne ihre Liebe mit dem Herzen ihres Gatten eingeschlossen, dessen Gefahren und Ruhm sie teilte."

Eine Farce, aber das Dekorum wird bestens gewahrt. *Fortsetzung folgt*

Für die Wahl des zweiten Ehegatten nach dem Tod Leclercs verfiel man — da für den Ersten Konsul die unverzügliche Wiederverheiratung der flirtenden Pauline eine beschlossene Sache war — auf Camillo, Fürst Borghese. Stattlich, von regelmäßigen Zügen, weltgewandt, wenn auch eine Null. Aber diese Verbindung paßte in des Ersten Konsuls hochfliegende Pläne (Bild rechts)

Aufnahmen: Historisches Bildarchiv Handke, Bad Berneck (7), Foto Marburg (1)

Am 14. Juni 1797 wird Maria-Paoletta Bonaparte, zweite Schwester des Oberbefehlshabers der Italienarmee und Siegers von Arcole, dem Brigadegeneral Victor-Emanuel Leclerc angetraut. Leclerc, ein kleiner hübscher Mann mit feinen Zügen, eine Art Bonaparte in Blond, ist leidenschaftlich verliebt. Paulette läßt sich nur allmählich mitreißen

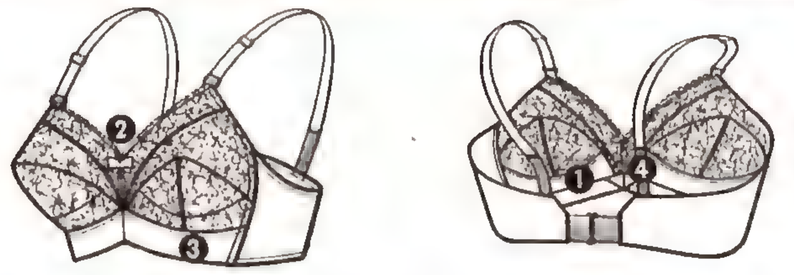
Als Gemahlin eines römischen Prinzen aus altem Geschlecht ist Paolina nun eine echte Fürstin. Das höchste Glück scheint erreicht. Aber das in Zeremoniell erstarrte römische Leben, das auf Schritt und Tritt Respekt und steife Würde von ihr verlangt, und die kalte Feierlichkeit des musealen Palazzo Borghese (unten) mit seinen Büsten und Statuen entnerven Paolina

So bezaubernd formt Fina

Triumph
INTERNATIONAL

FINA

Von der ersten Anprobe an ist Fina Ihr liebster Büstenhalter; weil er so leicht ist und so duftig – weil Fina kaum spürbar, aber sichtbar formt - weil Sie sofort sehen: Triumph Fina . . . einfach bezaubernd!



1 Innen eingearbeitete, wirkungsvoll hebende Profilbänder.
2 Eleganter Konturenschnitt - ideale Büstenteilung.
3 Geschmeidig mitgehende Elastikbänder geben perfekten Sitz.
4 Samtweiche Trägereinsätze folgen jeder Bewegung.

Neu: Jetzt auch in Popeline
mit Lochstickerei - zum gleichen Preis!

Fina mit A-, B- oder C-Körbchen aus zarter Perlonspitze, in schwarz oder weiß: Long-Line-Modell DM 14,90, kurzes Modell nur DM **9.90**

"THE MERMAID" INN, RYE, SUSSEX.

GROSSBRITANNIEN-

Ihr neues Ferienziel

Wie wünschen Sie sich Ihr Ferienziel? Bademöglichkeiten mit herrlichem, sonnigen Sandstrand? Alte verträumte Dörfer und Schlösser? Lieben Sie es, auf den Spuren vergangener Zeiten zu wandeln — oder suchen Sie nur Ruhe, Erholung oder schöne Motive für Ihre Urlaubsfotos?
Alles das finden Sie in den verschiedenen Landschaften Großbritanniens - die Sie schnell und bequem mit der BEA über London erreichen.
Mit modernen, schnellen Comet 4B Düsenmaschinen und den bewährten Turboprop-Viscounts bietet Ihnen die BEA tägliche Flüge von Berlin und den wichtigsten Flughäfen der Bundesrepublik.

Einzelheiten über günstige Flugpauschalreisen mit der BEA erfahren Sie in Ihrem IATA-Flug-Reisebüro

IN BLOCKSCHRIFT

GUTSCHEIN

Ich interessiere mich für: (bitte ankreuzen).

ENGLAND ☐
SCHOTTLAND ☐
WALES ☐
NORDIRLAND ☐

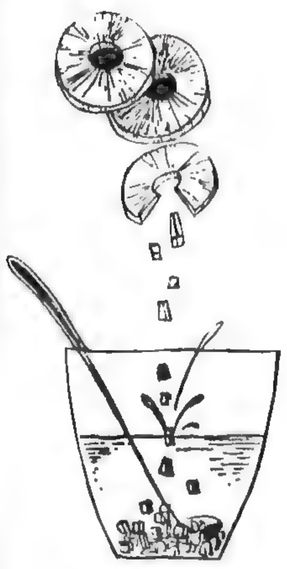
Bitte senden Sie mir kostenlos farbige Prospekte, Reiseführer und Karten

NAME:
BERUF:
ADRESSE:

BEA-British European Airways, Abt. B 3 Hamburg-Fuhlsbüttel, Flughafen

BEA

BRITISH EUROPEAN AIRWAYS



Siebenzig Bowlen für Kenner

Ein Buch für Kenner, gewiß! Doch auch die Nichtkenner werden zu Meisterschaften des Wohlgeschmacks angeleitet und ermuntert, hinter die Geheimnisse von rechter Mischung, Würzung und Zubereitung zu kommen. Der Umgang mit den Stoffen ist mannigfaltig, die Phantasie nimmt Ihnen dieses Buch ab. Kräuter, Früchte, Würze, Düfte und Aroma ergeben bei wahlloser Zusammenstellung noch nicht die richtige Harmonie. Mit diesem Büchlein finden Sie jedoch den rechten Dreh. 180 Seiten, reich illustriert, Halbleinen DM 9,80. Bestellen Sie bitte bei der

RHENANIA-BUCHHANDLUNG · Abt. Nord-Süd, FF 6/2 · Koblenz · Görresplatz 7

TIPS FÜR MADAME

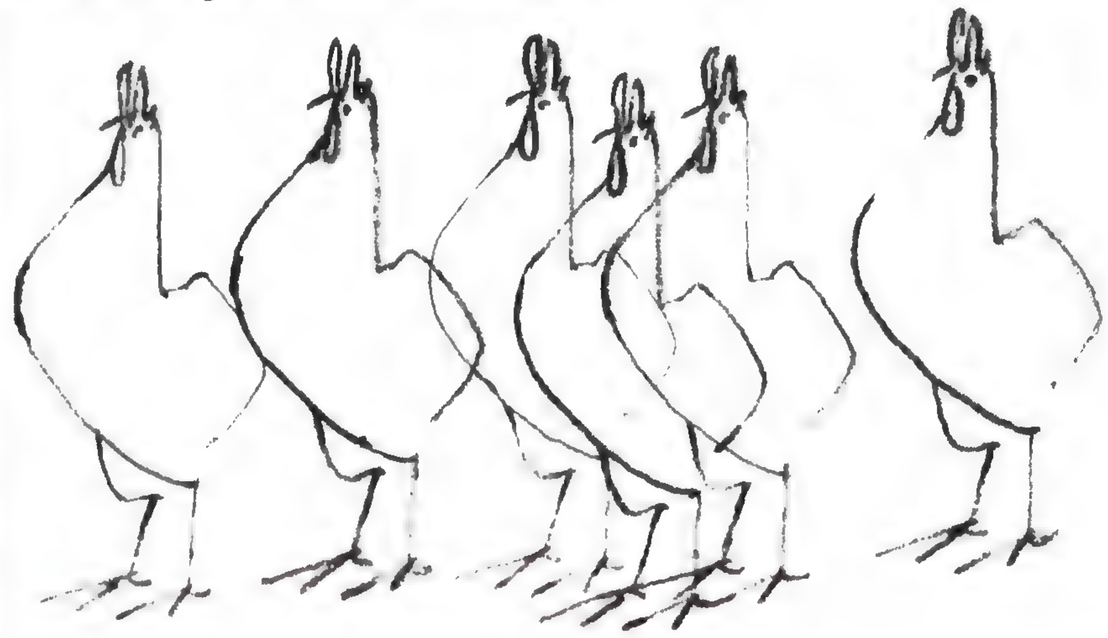
Ein Huhn kommt selten allein

DER SOMMER IHRER GESUNDHEIT

Madame, dies ist der Sommer Ihrer Gesundheit, und Sie wünschen sich begreiflicherweise Rezepte, die mit Gemüsen und Kräutern kombiniert werden, leichte, feingewürzte sommerliche Kost. Ich möchte Ihnen heute gern meine neuen Rezepte mit gefülltem Huhn (auch Poularden) präsentieren, mit ihren passenden Gemüsesaucen. Füllungen können in vielen Fällen als Beilage eingesetzt werden.

Vorbereitungen

Geflügel außen verputzen. Tiefkühlware auftauen lassen. Flügelenden abkappen, Hals abnehmen, oben zunähen. Magen, Herz und Hals mit den Fügelenden zur Brühe einsetzen. Leber zum Rührei oder Omelett verwenden.
Mit einem Sägemesserchen das Keulenfleisch vom Knochen lösen und mit einem Tuch so hoch wie möglich schieben. Innen leicht salzen. Knapp dreiviertelvoll Fülle — Bauchschlitz zunähen, oder: Holzzahnstocher durchstecken und einen Faden kreuzweise darumschlingen. Kleine Tiere mit einem Speckspan unterm Keulenknochen oder eine Scheibe darüber gesteckt, legt man auf die Seite, größere auf den Rücken, damit die Fülle Platz hat.
Etwa 125 g Butter erhitzen, ohne Farbe nehmen zu lassen (in vielen Rezepten Öl), und mit breitem Pinsel gut über dem Bratgut verteilen. In den Backofen schieben (offene Bratwanne). Nach kurzer Zeit eine Teeschale voll gelöster, gekörnter Brühe angießen und beschöpfen. Eine kräftige gelbe Farbe soll zustande kommen, keine Bräune, sonst würde das Geflügel zu trocken. Zwischen



45 und 60 Minuten, je nach Größe, wird das Huhn brauchen. Herausheben, abtropfen, abstellen und rezeptgemäß weiterverfahren.

Huhn mit Fleischfülle in Paprikagemüsesauce: Die Fülle: zwei Teile Kalbfleisch, ein Teil mageres Schweinefleisch — zusammen etwa 300 g — zweimal durch den Fleischwolf drehen. Ein in Milch geweichtes, gut ausgepreßtes und vermustes Brötchen, ein Ei, ein Teelöffel gewiegte Petersilie, ein halber Teelöffel gekörnte Brühe, ein Drittel Teelöffel Paprikapuder, Zitronensaft nach Geschmack, Muskat, Salz nur, wenn es Ihnen fehlt, Prise weißen Pfeffer, Prise Zwiebelpulver. Gut mischen. Das Huhn zu dreiviertel vollfüllen und zunähen. Restliche Farce: Zu länglichen Nocken formen, später in der Sauce gar machen und mitservieren.
Lieben Sie einen weinigen Geschmack, so sprühen Sie nach dem Füllen etwas Weißwein über, ehe Sie zunähen. Huhn braten, herausnehmen, heiß stellen.

Paprikagemüsesauce: Von der Bratwanne eventuell vorhandenes Fett abnehmen und in einen Glas- oder Emailletopf geben. Bratfond mit heißer Würfelbrühe aufgießen und brausend loskochen lassen. Im abgenommenen Fett (ergänzen, wenn zu wenig) werden nun die dünnen Ringe von allen Farbsorten Paprikaschoten angedünstet, fleißig gewendet und mit Salz und Zucker bestreut. Einige Tomaten brühen, abziehen, ausdrücken, in Scheiben schneiden, zu den Paprikaschoten streuen. Drei Minuten durchdünsten. Die Brühe aus der Bratwanne zugeben, ansämen mit kalt eingequirltem Mehl und recht dick halten. Zuletzt einmischen: eine Tasse voll Sahne, in der zwei Eßlöffel Tomatenmark, ein Eßlöffel Paprikamark, ein großer Schuß Weinessig, ein wenig Zucker, englische Sauce und Suppenwürze versprudelt sind. Zu dick? Mit Gemüsesauce regulieren. Kurz hochstoßen lassen und zur Seite ziehen.
Das Huhn tranchieren und portionsweise mit seiner Fülle auf vorgewärmter Platte zusammenlegen. Die Gemüsesauce, gut abgekostet, extra reichen.
Servieren Sie Butternudeln al dente gekocht dazu, schlürfen Sie ein Glas herben Weißwein dazu (kein Bier).

Huhn mit Reis-Champignon-Fülle in Kräutersauce: Die Fülle: einen Kochbeutel Reis in springendem Salzwasser 12 Minuten kochen, unterm Kaltwasser abduschen, öffnen und den Reis in eine Schüssel streuen. Eine mittelgroße Büchse Champignons (2. Wahl) grobhacken oder durchdrehen. Zwei mit etwas Milch verquirlte Eier, Salz, Muskat, Petersilie, Estragon und Suppenwürze dazu und alles vermischen. Knapp einfüllen, etwas vom Aufgußsaft der Pilze nachschütten und verfahren wie bekannt.
Aus Butter, Mehl und gelöster Würfelbrühe (fette Brühewürfel) eine dickliche Cremesauce kochen, abschmecken mit weißem Pfeffer, einer halben kleinen Dose Milch, englischer Sauce, ein wenig Weißwein, auch etwas Muskat. Alle verfügbaren frischen Kräuter feingehackt zumischen, daß die Sauce ganz grün wird. Nun erst Zitronensaft dazu. Nicht mehr kochen lassen. Geflügel tranchieren und mit seiner Fülle zusammen-

legen. Evtl. noch Butterreis oder in Butter geschwenkte Erbsen dazu reichen. Veränderung: Reisfülle mit Schinken untermischen. Sauce ohne Kräuter, dafür mit grobgehackten Pfifferlingen fast wie Gemüse gehalten. Petersilie zuletzt.

Huhn mit Nudel-Pökelfleisch-Mandel-Fülle mit Currysauce: Die Fülle: breite, halbbreite, gewellte Nudeln halbweich kochen, abgießen, mit kaltem Wasser überbrausen, damit sie kühl werden, und gut ausschütteln. 200 g sanftes Pökelfleisch ohne Fettrand kleinwürfeln, mit den Nudeln mischen. Dazu: Muskat, Petersilie, eine ordentliche Prise gekörnte Brühe, zwei bis drei ganze verquirlte Eier und gut mischen. Eine Handvoll süßer Mandeln waren gebrüht, abgeschnipst, senkrecht durchteilt und abgetrocknet, in etwas Öl auf flacher Pfanne geschwenkt, bis sie ganz leicht geröstet waren. Zumischen. Geflügel füllen und abbraten wie üblich.
Den Bratsatz in der Bratwanne mit gelöster Würfelbrühe loskochen, mit in kalter Dosenmilch verquirltem Mehl dick ansämen und abschmecken auf: Salz, weißen Pfeffer, englische Sauce, Prise Zucker und (je halben Liter Menge) einen Eßlöffel Currypaste. Die Sauce soll scharf schmecken. Nun erst legt man so viel grüne Erbsen ein, daß sie gemüseartig wird. Nochmals abschmecken.

Huhn mit Leber-Reis-Apfel-Korinthen-Fülle in Karamelsauce: Die Fülle: Reisbeutel wie oben vorkochen, abkühlen, in die Schüssel streuen. Eine Scheibe Kalbsleber in Butter abbraten, abkühlen, in feine Würfel schneiden. Einen reifen saftigen Apfel schälen, Kernhaus ausstemmen, kleine Würfel schneiden, flott untermischen, Zitronensaft nachtropfen, zwei Eier, kalt gequirlt, einen gehäuften Eßlöffel gereinigte, gequollene Korinthen, Salz, eine Prise Zucker, weißen Pfeffer, etwas englische Sauce dazu. Abkosten. Einfüllen.

Karamelsauce: Zwei Eßlöffel Zucker in trockener Pfanne oder makellosem Topf hellgelb karamelieren lassen und mit verdünntem Essigwasser löschen und loskochen. Bratensatz, der losgekocht wurde, zumischen. Ansämen mit Mehl. Nun muß gewürzt werden mit: Zucker, nur wenn nötig, Essig, etwas Pfeffer, Salz und einigen Korinthen, die ebenfalls ausgequollen sind. Stark süßsauer halten. Huhn wieder mit seinem Inhalt portioniert zusammenlegen, evtl. noch Reis zusätzlich servieren.

Zur Diskussion gestellt: Statt der Apfelstücke in der Fülle grüne überwällte (oder Kompott) Stachelbeeren nehmen und in die Sauce Stachelbeeren einstreuen. Oder: Statt Apfelstückchen Ananasstücke. An Stelle der Korinthen gehackte Mandeln. In die Sauce ebenfalls Ananasspänchen eingestreut.

Huhn mit Semmel-Kräuter-Oliven-Fülle in Sardellen-Olivensauce: Die Fülle: zwei bis drei Semmeln feinblättrig schneiden, in eine Schüssel streuen und mit heißer Brühe besprengen, damit sie aufweichen. Vermusen, zufügen: einen Teelöffel Petersilie, einen halben Teelöffel gekörnte Brühe, eine Prise Pfeffer, zwei Eier, evtl. etwas geriebene Semmel, fünf in Scheiben geschnittene Oliven.
In einem Brattopf etwas Öl erhitzen, die Semmelmasse hineindrücken und die Pfanne auf einen Schutzdeckel bringen, damit die Bodenfläche gleichmäßig erhitzt wird. Nun mit der Backschaufel auf mildem Feuer die unten gebildeten Krüstchen loslösen, damit die Fülle trokken und krustig wird. Abschmecken. Einfüllen und zunähen. Öl dick einpinseln und einschieben.
Bratsatz loskochen, mit Mehl dicken, mit Fleischextrakt, Pfeffer, auch Knoblauchpulver und Zwiebelpulver, ein paar Blättchen Estragon und Sardellenpaste abschmecken. Einige Sardellenringe, Olivenscheiben und Kapern einlegen. Kein Salz. Ein großer Schuß Weinessig. Nun darf die Sauce nicht mehr kochen, um nicht bitter zu werden. Scharf und würzig, zu Käsespaghetti zu reichen.
Man kann dazu in sanften Essig eingelegte Paprikaschoten servieren. Wenn Wein, dann einen roten.
Madame, diese Gerichte werden Ihren Beifall finden. Wenn Sie einmal eine kleine Runde Gäste haben, sind sie doppelt willkommen, denn sie sättigen gut.

Ihre Odette

Toscana TÖNUNGSCREME

* das natürliche Make-up *

3.25

DIE KUNST, SICH INS RECHTE LICHT ZU SETZEN...

Im hellen Tageslicht und bei künstlicher Beleuchtung ändern sich die Farben.
Auch die Gesichtshaut sieht dann zuweilen blasser aus, als sie es wirklich ist.
Mit der TOSCANA KOSMETIK hat das Welthaus › 4711 ‹ die TOSCANA Tönungscreme geschaffen, ein dezentes Make-up in schmeichelnden Tages- und Abendfarben.
TOSCANA Tönungscreme verleiht Ihrem Teint matten Perlschimmer, verdeckt kleine Hautmängel und macht Sie in jedem Licht so schön, wie Sie es nur sein können– natürlich, lebendig und ausdrucksvoll.

Zuverlässig in Wirkung und Erfolg:

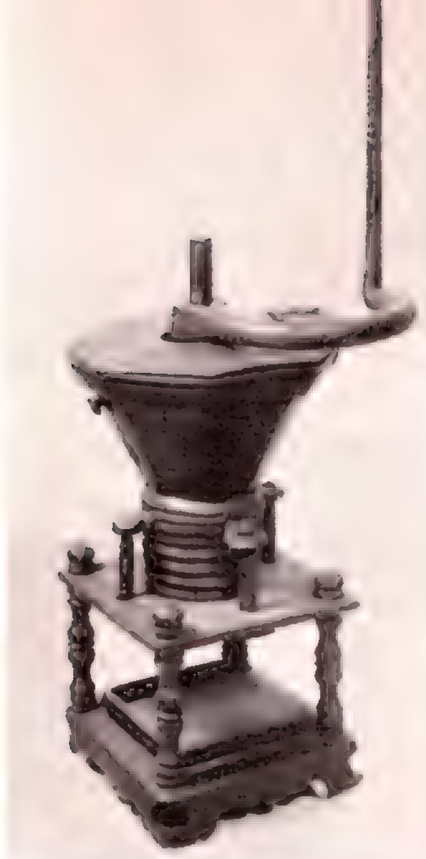
PFLEGENDE KOSMETIK Hautmilch · Gesichtswasser · Nährcreme
Creme Halbfett · Lind-Creme

DEKORATIVE KOSMETIK Lippenstift · Zart-Puder · Tönungscreme

Toscana · HAUTHARMONISCHE KOSMETIK ·

AUS DEM WELTHAUS 4711.

Die Firma › 4711 ‹ Köln a./Rhein, TOSCANA-BERATUNGSDIENST, sendet Ihnen kostenlos das TOSCANA-KOSMETIK-EINMALEINS mit seinen wertvollen Ratschlägen.



Jede Hausfrau würde es empört ablehnen, mit Hilfe einer so umständlichen Maschinerie Kaffee zu mahlen (Bild links). In armen Schweizer Bergdörfern finden sich noch heute derlei vorsintflutliche Modelle • Auch Kupfer wurde, wie unser Bild zeigt, zur Herstellung von Kaffeemühlen verwendet (rechts)

Kuriose Kaffeemühlen

Heute ist das Kaffeemahlen kein Problem mehr. Man schüttet die braunen Bohnen in die elektrische Mühle, stellt sie an, lauscht eine Weile ihrem verheißungsvollen Gefauche und nimmt, wenn es abgeklungen ist, den aromatisch duftenden Inhalt aus der kleinen Schublade am unteren Ende der menschenfreundlichen Maschine. Kaum eine von hundert Hausfrauen verschwendet dabei auch nur einen freundlichen Gedanken an den Erfinder des schweißsparenden Apparates, der das Kaffeemahlen zu einem Vergnügen gemacht hat.

Früher war das anders. Jede Hausfrau hätte den Gedanken, das Kaffeemahlen sei ein Vergnügen, empört von sich gewiesen. Kaffeemahlen bedeutete Arbeit. Wenn eine Kaffeeportion für eine große Familie oder gar für einen Restaurationsbetrieb gemahlen werden mußte, bedeutete es sogar Schwerarbeit. Das ist der Grund, warum man im 19. Jahrhundert manche großen Kaffeemühlen mit Sitzbänken versah: die Hausfrau oder die Küchenhilfe, die zum Mahlen verurteilt war, ließ sich im Reitersitz auf der Bank nieder, klemmte sie wie ein widerspenstiges Pferd zwischen die Schenkel, und wenn sie die Bohnen endlich zu Pulver zerrieben hatte, brauchte sie zur Auffrischung ihrer Kräfte beinahe ebenso viel Kaffee, wie sie zuvor gemahlen hatte. Ein einigermaßen verwirrender Sachverhalt, wie man wohl zugeben muß. Die Sitzbank-Kaffeemühle ist indessen noch fortschrittlich und komfortabel im Vergleich zu den eisernen Primitivformen, wie man sie noch heute gelegentlich in armen schweizerischen Bergdörfern findet. Manche von diesen Mühlen scheinen aus der Eisenzeit zu stammen, stammen aber aus dem 18. oder 19. Jahrhundert: vor dem Füllen mußte man erst die Kurbel abnehmen und den mit einem Scharnier befestigten Deckel heben. Einen Vorteil, immerhin, hatten diese primitiven Kaffeemühlen: sie waren ungemein solide gebaut und fast unzerstörbar. Wegen ihres Gewichts konnte man sie außerdem als Waffe gebrauchen! Manche alten Modelle erinnern in der Form an eiserne Öfen. In Lappland werden heute noch hölzerne Mühlen in Dosenform verwendet. Wieder andere Mühlen waren mit geschmackvollen Ornamenten oder anderem Zierat versehen, einige gar mit sechs Schubläddchen, von denen nur die zwei untersten „echt" waren, während die anderen vier lediglich einer nichtsnutzigen Camouflage dienten. Aber wie verschieden Herkunft, Form und Ausstattung immer auch sein mochten — strapaziös waren sie alle. Wer mit ihrer Hilfe eine Handvoll Bohnen zerkleinert hatte, hatte sich seine Tasse Kaffee redlich verdient.

Natürlich haben die kuriosen Kaffeezerkleinerungsapparate von Anno dazumal das Interesse der Sammler auf sich gezogen. Sehr zu Recht übrigens. Denn das einzige, was man mit alten Kaffeemühlen anfangen kann, ist dies: man kann sie sammeln. Die chromblitzenden elektrischen Kaffeemühlen von heute wird man wohl kaum sammeln, auch in hundert oder zweihundert Jahren nicht. Aber man kann mit ihnen Kaffee mahlen, ohne einen Muskelkater im Arm oder einen Bandscheibenschaden am Rückgrat davonzutragen. So seien sie denn gepriesen und verwendet statt gesammelt.

H. K.

Kaffeemühle in Tulpenform mit abschraubbarem Oberteil (oben) • Eine Kaffeemühle aus Lappland, wie sie in den Zelten der Lappen noch heute verwendet wird (unten) • Alte Kaffeemühle, deren Unterteil aus Holz und deren

Hals aus Messing gefertigt ist (Bild oben Mitte) • Eine Kaffeemühle aus Holz; Lade und Verschluß sind aus Metall (Bild unten) • Von den sechs Schubläddchen dieser Kaffeemühle sind nur die beiden untersten echt; die anderen

vier dienen der „Camouflage" (oben) • Diese Kaffeemühle, die auf einer Sitzbank befestigt ist, diente der Kaffeeversorgung großer Familien oder Restaurationsbetriebe. Das Modell stammt aus dem 19. Jahrhundert (unten)

Für mich nur

NYLON NYLtest® DEUTSCHE RHODIACETA

getestet und kontrolliert

Denn das steht fest: NYLTEST-Hemden sind enorm haltbar, hautangenehm, weil luftdurchlässig, und absolut bügelfrei. Nur durchwaschen abends, tropfnaß aufhängen, und morgens haben Sie ein frisches Hemd. Kein Kochen, kein Bügeln! Das ist wirklich Fortschritt. Was Millionen tragen, sollten auch Sie probieren. NYLTEST-Hemden und selbstverständlich auch NYLTEST-Blusen gibt es ja überall zu kaufen. Sie haben die Wahl zwischen 2 Ausführungen: „NYLTEST mit blockierter Masche" und „NYLTEST tissu classique". Fragen Sie danach.

Sehr malerisch wirkt zum roten Ziegelsteinboden der Halle ein bemalter Barockschrank, der in vier Schmuckfeldern die Folge der Jahreszeiten bildhaft zeigt (Bild rechts) • Vom Untergeschoß gelangt man auf einer gewendelten Stiege zum eigentlichen Wohngeschoß, das von außen wärmend und schützend von goldbraunen Lärchenschindeln umschlossen ist. Ein kleiner Vorraum empfängt den Eintretenden (Bild oben) mit einem Eckkamin aus Gesteinsbrocken, die am Anfang der Bauzeit „abfielen". Dann öffnet sich der große Wohnraum mit seiner warm wirkenden Kassettendecke aus Zirbelholz. Von hier führt der Ausblick auf dicht bewaldete Nordhänge und hinab ins Tal der Rosanna • Bild unten zeigt die Bücherwand des Wohnraumes, aus dem gleichen Zirbelholz gestaltet wie die Decke

Das Bild unten zeigt die Auffahrt zu den Garagen, links Eintritt zum Bogengang, rechts die Treppe zu den Wirtschaftsräumen

Ein bewaldeter Hügel mit felsigem Durchbruch erhebt sich fast sperrig vor der Straße, die in Windungen vom Arlberg-Paß hinab zum Tal findet. An seine südliche Flanke wurde das Haus gelehnt — fast schwebend wirkt es — abgekehrt von dem Autostrom Vorarlberg —Tirol. Der Hang schwingt aus in eine Wiese voller Enzian und würziger Gräser. Etwa 100 Meter tiefer liegt die Schlucht der Rosanna, eines Flüßchens, das dem Ort St. Anton zugischt und den ganzen Talraum mit Rauschen erfüllt • Das Haus, von dem die Rede ist, wurde in seiner Länge der Hangschräge angeschmiegt gebaut und geriet so bergseitig zweistöckig und hangseitig einstöckig. Der Fels mußte für den Aushub des Kellers

Der Bogengang mit seinen halbkreisförmigen Fenstern (Bild rechts) führt zum eigentlichen Hauseingang. Im Hintergrund sieht man den Ansatz des Balkons, der schmal und lang – typisch für alle Berghäuser – den großen Wohnraum im Obergeschoß umzieht und den Blick in das Tal von St. Anton bietet. Die Überschneidungen der Hänge, die Lage des Hauses an der Hangschräge, die Sicht auf die Dächer des Ortes und das Flußtal der Rosanna ergeben einen so vielseitigen Kulissenwechsel, daß man als Gast aus norddeutscher Flachlandschaft Mühe hat, sich rasch zu orientieren. Häuser dieser Art und Lage bieten Überraschungen aus jeder Sicht und haben einen ungemeinen Reiz: sie erwecken die Entdeckungsfreude

Blick durch ein schönes handgeschmiedetes Tor auf einen bunten Steingarten, der vor den Wirtschaftsräumen den Hang emporklettert

Architekt: Dipl.-Ing. Fritz Lehrecke, Frankfurt
Aufnahmen: Karl und Helma Toelle

das Haus

gehorcht

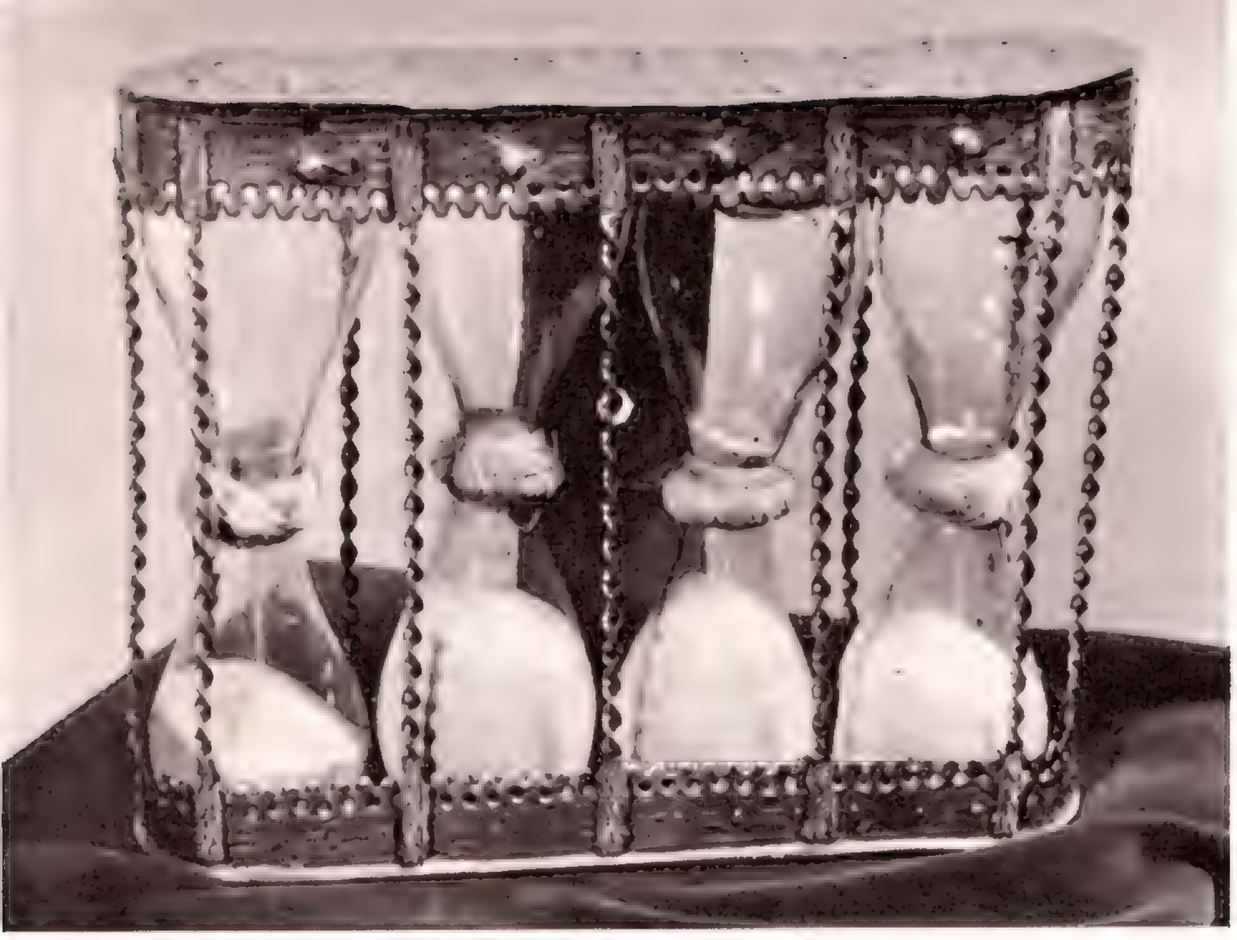
der Schräge

des Hanges

weichen. Seine Trümmer ergaben den Unterbau für die Vorfahrt • Man erklimmt die Vorfahrt durch eine kleine, von der Arlbergstraße abzweigende Privatstraße. Die mit den Platten des nahen Steinbruchs ausgelegte Vorfahrt ermöglicht die glatte Einfahrt in die Wagenhalle, den Aufgang zu den Wirtschaftsräumen und den eigentlichen Hauszutritt, der durch einen überdeckten Gang erreicht wird: dieser bietet Schutz, wenn Schnürlregen fällt oder das Schneetreiben einsetzt, er ist zugleich vom Skiraum und der Wagenhalle zugängig. Am Ende des Ganges lädt die behäbige Haustür zum Eintritt ein. Bitte, treten Sie mit uns ein in die Halle, deren Blickfang ein antik bemalter Schrank ist.

Bemerkungen zu alten Sanduhren

GLEICHNIS FÜR DIE VERGÄNGLICHKEIT



Das Gehäuse dieser Sanduhren-Kollektion ist zwar relativ kostbar gearbeitet. Aber so kostbar wie die Sanduhr, die sich der englische König Heinrich VIII. von dem großen Maler Hans Holbein anfertigen ließ, ist es noch lange nicht (Bild oben) ● Wer Geld genug hatte, sich eine ganze Sanduhren-Kollektion anzuschaffen, konnte, indem er die Gläser mit verschiedenen Mengen von Sand füllte, ziemlich genau ablesen, wieviel es „geschlagen" hatte, sofern dieser Ausdruck hier überhaupt am Platze ist (Bild unten)

Bildreihe unten von links nach rechts: Natürlich gab es auch bei den Sanduhren billige und teuere Modelle. Dieses Modell gehört wegen des gedrechselten Gehäuses schon zu den Stücken mittlerer Preislage ● Der aus dem oberen ins untere Glas rinnende Sand galt den Alten als ein Symbol für die unaufhaltsam entschwindende Zeit. Als Füllung für Sanduhren wurde oft das Pulver verwendet, das beim Sägen von Marmor abfiel ● Sanduhren waren jahrtausendelang in Gebrauch. Ihre Beliebtheit erklärt sich aus ihrem billigen Anschaffungspreis, zum anderen aus ihrer Zuverlässigkeit. Im Gegensatz zu den Wasser- und Sonnenuhren ist die Sanduhr von Witterungseinflüssen unabhängig

Wer die Sanduhr erfunden hat, weiß man nicht. Man weiß auch nicht, wann sie erfunden wurde. Man weiß nur soviel: Sanduhren waren schon viele Jahrhunderte vor Christi Geburt in Gebrauch. Den Beweis gibt unter anderem ein griechisches Relief, auf dem Morpheus, eine Sanduhr in der Hand haltend, abgebildet ist. Sehr genau ist dagegen bekannt, warum es der Sanduhr ohne große Mühe gelang, die Wasseruhr, mit der man zuvor die Zeit gemessen hatte, zu verdrängen: Sanduhren sind handlicher und präziser als Wasseruhren und können überdies nicht einfrieren. Auf die Beschaffenheit der Füllung legte man größten Wert. Nicht jede Sandart ist für Sanduhren geeignet; meist benutzte man das Pulver, das beim Sägen von Marmor abfiel.

Mit der Entwicklung der Technik wurden auch die Sanduhren immer raffinierter. Manche Sanduhren besaßen nicht weniger als vier Gläser. Das erste Glas leerte sich in einer Viertelstunde, das zweite in einer halben Stunde; wenn sich das vierte Glas geleert hatte, war eine Stunde vergangen. An manchen Sanduhren waren Zähler angebracht, von denen sich die Zahl der vergangenen Stunden ablesen ließ. Andere drehten sich automatisch um, wenn sie abgelaufen waren. Auch die Phantasie der Künstler bemächtigte sich der Sanduhren. Der Tod wird auf vielen mittelalterlichen Bildern und Stichen mit einer Sanduhr in der Hand dargestellt; der Sand, der langsam und leise vom oberen ins untere Glas rieselte, wurde als Gleichnis für die dahinschwindende Zeit, für das allmähliche Versiegen der menschlichen Lebenskraft oder ganz allgemein für die Vergänglichkeit alles Irdischen begriffen.

Soldaten pflegten früher die Dauer ihrer Wache mit Hilfe von Sanduhren zu kontrollieren; viele Pfarrer nahmen eine Sanduhr auf die Kanzel mit, um zu verhindern, daß ihre Predigt zu lang oder zu kurz gerate. Die „geistlichen" Sanduhren, aber nicht nur sie, waren oft mit frommen oder tiefsinnigen Sprüchen graviert, in denen von der beklagenswerten Kürze des Lebens, von der unaufhaltsam enteilenden Zeit und ähnlich erbaulichen Dingen die Rede war.

Noch im 17. Jahrhundert, also zu einer Zeit, da es längst Taschen- und Zahnraduhren gab, war die Sanduhr fast überall unentbehrliches Requisit. In der französischen Zeitung „Mercure Galant" fand sich 1678 die Mitteilung: „Es gibt wenig Studentenzimmer, in denen die Sanduhr nicht in Gebrauch ist." Die Beliebtheit der Sanduhr gerade bei den Studenten hatte ihren guten Grund. Sanduhren waren nicht nur verläßlicher als die damals verwendeten Zahnraduhren; sie waren vor allem auch billiger.

Die ersten ausführlichen wissenschaftlichen Beschreibungen der Sanduhr stammen aus dem Jahr 1665, aber noch im 18. Jahrhundert waren die meisten Schiffe mit Sanduhren ausgerüstet. Das Glas leerte sich jede halbe Stunde und mußte dann umgedreht werden. Eine Wache dauerte genau „vier Gläser", also zwei Stunden. Als Kuriosum sei erwähnt, daß man im englischen Unterhaus noch heute eine Sanduhr verwendet, wenn die Abgeordneten über irgend etwas abstimmen sollen. Der Sand rinnt innerhalb von zwei Minuten vom oberen Glas ins untere. Während dieser Zeit läutet im ganzen Gebäude die Klingel, um die Abgeordneten in den Saal zu rufen. Man könnte die Prozedur natürlich auch mit Hilfe einer Taschenuhr veranstalten, aber in England hält man auf Tradition. Wenige von den Unterhausmitgliedern werden dabei freilich daran denken, daß ausgerechnet der verrufene König Heinrich VIII. eine deutliche Vorliebe für Sanduhren hatte. Eine seiner Uhren hatte kein Geringerer als der Maler Hans Holbein der Jüngere angefertigt.

Beim Kochen von Eiern leistet die Sanduhr auch in modernen Haushalten gute Dienste, und auf manchen Schiffen dient sie noch als eine Art Geschwindigkeitsmesser. Damit aber dürfte die Aufzählung ihrer modernen Verwendungsmöglichkeiten auch schon beendet sein. Im allgemeinen ist die Sanduhr heute nicht viel mehr als ein liebenswerter Gegenstand aus einer Epoche, in der die Zeit noch nicht nach Bruchteilen von Sekunden gemessen wurde, sondern gelassen und leise dahinfloß wie der Sand in der Sanduhr.

H. K.

Alte Sanduhr, wie sie noch im 17. Jahrhundert überall in Europa verwendet wurde

Pan American bietet Erfahrung von unschätzbarem Wert...

Jeder Pilot bei Pan American ist mehr als eine Million Meilen geflogen.

und die häufigsten Jet-Verbindungen von Europa nach den USA!

Fliegen Sie mit Pan American — vertrauen Sie der erfahrensten Fluggesellschaft der Welt.

2-1105

Sie sind bei Pan American in der Obhut der erfahrensten Jet-Besatzungen. Die Gastlichkeit und der zuvorkommende Service an Bord Ihres Jet-Clippers* machen Ihnen die Reise zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

* Trade Mark, Reg. U. S. Pat. Off.

In 35 Jahren mehr als *dreißig Millionen* Flugpassagiere — das ist die Leistung der Pan American im internationalen Verkehr. Mit den Jet-Clippern der Pan American können Sie mehr als 80 Städte auf allen Kontinenten erreichen.

Zwischen Europa und den USA bietet Ihnen die Jet-Flotte der Pan American die größte Auswahl an Flugrouten und Flügen: Die Jet-Clipper der Pan American verbinden fünf Städte in Deutschland mit elf Städten in den USA. Wählen Sie für Ihren Flug zwischen der ersten Klasse — „President Special" — und der preisgünstigen Economy-Klasse.

Ihr Reisebüro oder Pan American werden Sie gern beraten. Informieren Sie sich auch über den Clipper Reise-Kredit Plan.

PAN AMERICAN CLIPPER REISE KREDIT PLAN

Besuchen Sie die USA – buchen Sie

PAN AMERICAN

DIE ERFAHRENSTE FLUGGESELLSCHAFT DER WELT

Als erste über den Atlantik,
als erste über den Pazifik,
als erste nach Südamerika,
als erste rund um die Welt.

ter Verkaufsausstellung. Diese besteht aus zwei Steinen und einem schweren Brett darüber, auf dem die Werke der Künstler aufgestellt sind. Wir finden Hinweisschilder mit etwas werbender Grafik daneben an einem knorrigen Olivenbaum: „Zum Atelier des Malers Soundso dritter Feldweg links!" Außerdem quellen alle die leicht erreichbaren Bergdörfer über von den Erzeugnissen der einheimischen Töpferei- und Korbwaren-Betriebe. In solche bäuerlichen Kaffeegeschirre für zehn Personen, in Weinkannen und bunte, feuerfeste Töpfe haben sich schon viele Touristen so unbedenklich und Hals über Kopf verliebt, daß sie damit ihren Urlaubsetat ins Wanken gebracht haben. Kein Wunder, denn neben den überall üblichen Andenken-Spielereien mäßiger Güte gibt es hier geradezu atemraubend schöne Dinge.

Das war durchaus nicht immer so. Um die Töpferindustrie an der Côte d'Azur, einst ein reicher, blühender Gewerbezweig, der die ganze bäuerliche Provence mit ihren Erzeugnissen belieferte,

Fortsetzung auf Seite 58

Erst nachdem Picasso mit seinen Mitteln auf das alte Töpferhandwerk an der Riviera hingewiesen hatte, bemerkte man, wie zeitlos schön die alte überlieferte Bauernkeramik der Provence eigentlich ist (Bild links)

Es lebt sich gut an der Riviera. Die bis heute gescheitesten Globetrotter, die allein reisenden englischen Ladies and Gentlemen, haben das schon vor hundert Jahren gewußt. Damals, als sie von Nizza aus ausschwärmten und erst das Fischerstädtchen Cannes und danach so viele andere Klein-Nizzas und Halb-Monte-Carlos an der Sonnenküste fashionabel machten. „Es lebt sich gut an der Riviera", das denken heute die reichen und weniger reichen Touristen aus aller Welt und lassen — so sie haben — ihre Jachten in den Häfen zwischen Genua und Marseille vor Anker gehen. Da liegen die Schiffe dann meistens lange, denn ihre Besitzer können sich schwer wieder aus ihrem Traum von Sonne, Sand, Palmen und überquellenden Gärten lösen.

Es lebt sich gut an der Riviera — das wissen auch ungezählte wirkliche, halbwirkliche, große und kleine Künstler aus aller Welt, da der sommerliche Touristenstrom doch ziemlich goldhaltig ist. Die neue Riviera-Mode will, daß man das Werk eines Künstlers möglichst gleich ab Staffelei kauft. Sozusagen zu Erzeugerpreisen und unter Ausschaltung des Zwischenhandels. Diese Mode treibt an den Wegen hinauf zu einem Künstler- oder Töpferstädtchen im Hinterland der Côte d'Azur oft ganz reizende Blüten. Wir finden da Steinbrüche, in denen die Bildhauer fleißig schaffen, mit angebau-

Im Sommer, zur Touristenzeit, dient in Vallauris jeder Meter Straßenfront als Verkaufsausstellung für Andenken aller Art

Die Korbflechter der Riviera warten — wie man an diesem bunten Verkaufsstand (Bild unten) erkennen kann — noch auf ihren Picasso, der ihnen neue Wege weist

der alte mann und die töpfer

Linke Bildreihe von oben nach unten: Fröhlichkeit und Lebensfreude sprechen aus Picassos Keramiken. Nur Picasso kann es wagen, das schlichte Rund eines Wandtellers bis ins letzte auszufüllen

Auch das richtige Ausstellen ihrer Arbeiten verstehen die Töpfer der Riviera (Bilder oben und unten)

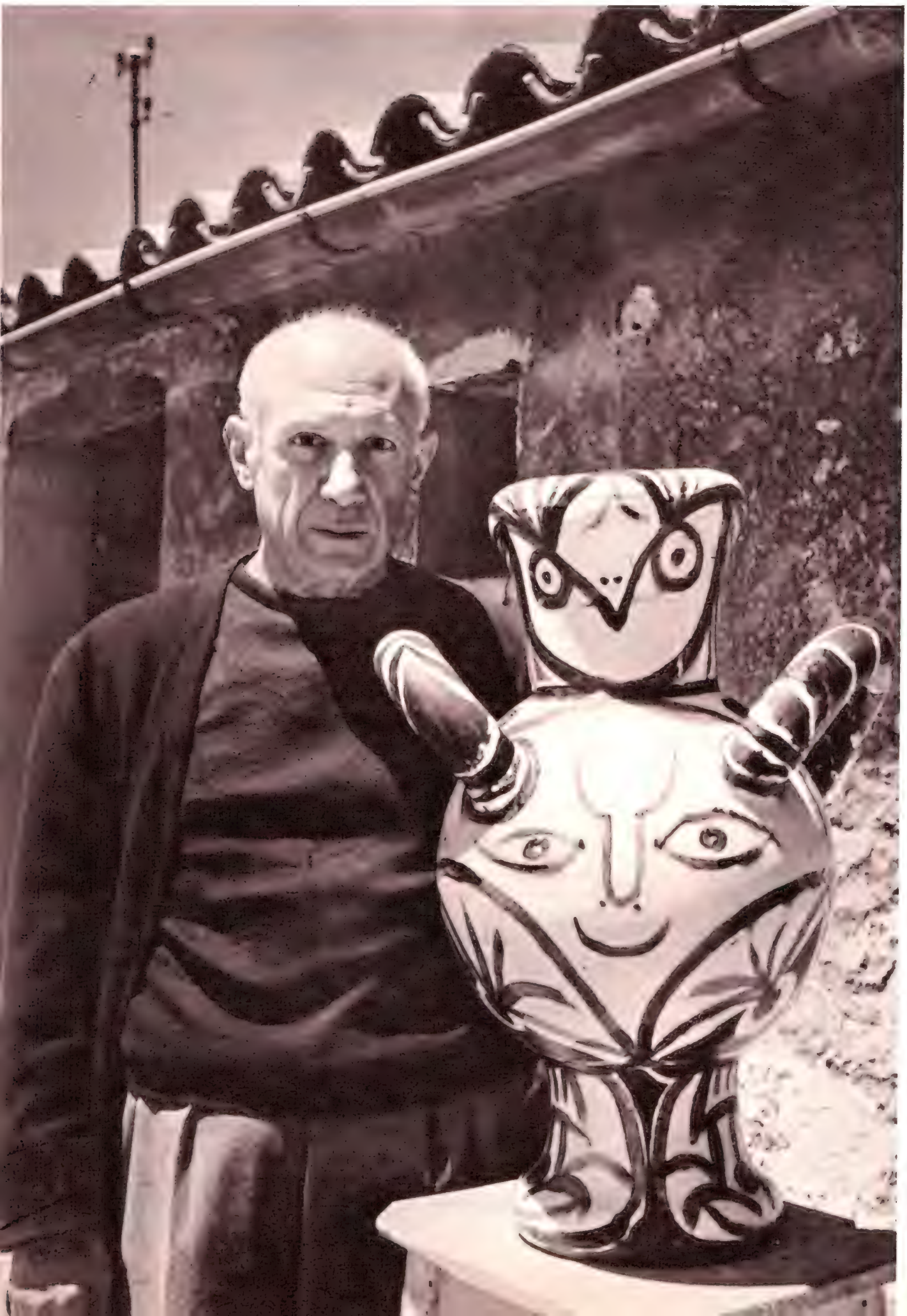
der alte mann und die töpfer

Fortsetzung von Seite 56

stand es vor einigen Jahren schlecht. Die Massengüter unseres industriellen Zeitalters waren zwar in der Provence nicht so schnell wie anderswo, aber eben doch eingedrungen. Bei aller Liebe zum Althergebrachten: daß sich auf einem Elektro- oder Flaschengasherd, und zwar mit Aluminiumtöpfen, besser kochen läßt als in einem verräucherten Kamin mit zwar feuerfesten, dafür aber schweren Suppentöpfen aus Vallauris oder Biot, das sahen die provenzalischen Bäuerinnen rasch ein. Und damit, so schien es, war für die kleinen Töpfereibetriebe zwischen Nizza und Cannes das Ende gekommen. Junge Töpfer wanderten — wie früher schon die Jungbauern aus den wenig fruchtbaren Hochgebirgsdörfern — in die Städte und verdingten sich als Maurer oder Kellner. Die alten Handwerker stellten weiterhin die wenigen Gebrauchstöpfereien her, die noch gefragt waren. Und langsam schliefen die provenzalischen Töpferstädtchen ein, wie vor ihnen aus anderen Gründen so manche andere Bauerngemeinde.

Was für das Töpferhandwerk der Riviera Pablo Picassos Weckruf bedeutete, kann man sich leicht vorstellen. Der große alte Mann kam nach Vallauris, und er sah und siegte. Denn dieser große Künstler ist, wie allgemein bekannt, auch noch mit einem sehr sicheren Instinkt für das große Geschäft begabt. Er sah sofort: Mit den alten schlichten Bauernformen der Krüge, Tassen, Teller und Töpfe allein konnten die meisten Touristen, die mit ihrem Geld Vallauris zu einer neuen Blüte verhelfen könnten, nicht viel anfangen. Man mußte sie also erst dazu bringen, sich für das alte Riviera-Handwerk zu interessieren. Picasso hat nie darüber gesprochen, ob er von vornherein im Sinn hatte, mit seinen revolutionären Ideen Vallauris aus dem Schlaf zu wecken, oder ob er nur von seiner ewigen Experimentierlust gepackt wurde, als er eines Tages in der Töpferei Madoura begann, spielerisch einige Teller und Krüge zu formen und zu bemalen. Er schuf damals neue Formen, neue Inhalte — und wieder einmal gab ihm der Erfolg recht. Es lag ja auf der Hand, die fehlenden Bauernkäufer durch die neue Käuferschicht der Touristen zu ersetzen. Es lag auf der Hand, aber vor Picasso war niemand darauf gekommen. Und wäre jemand darauf gekommen, so hätte er nicht über Picassos Mittel verfügt, mit seinen neuen Farben und Formen eine große, deutlich sichtbare Standarte über Vallauris wehen zu lassen: „Kommt her, ihr Millionäre und Nichtmillionäre. Seht, welch schöne, moderne Dinge aus alten Brennöfen hervorkommen können!"

Auf diese Weise gab der alte weise Künstler den Anstoß, und heute steht Vallauris, steht das Töpferhandwerk der Riviera wieder sehr sicher auf eigenen



Ein Wandteller Picassos, den er in der Töpferei Madoura in Vallauris schuf (Bild oben)

Picasso tritt hinter eine seiner verspielt-fröhlichen Arbeiten zurück. Natürlich nicht aus Bescheidenheit, sondern um dem Werk den „passenden Hintergrund" zu geben (links)

Picasso-Töpfereien im Brennofen (Bild unten)

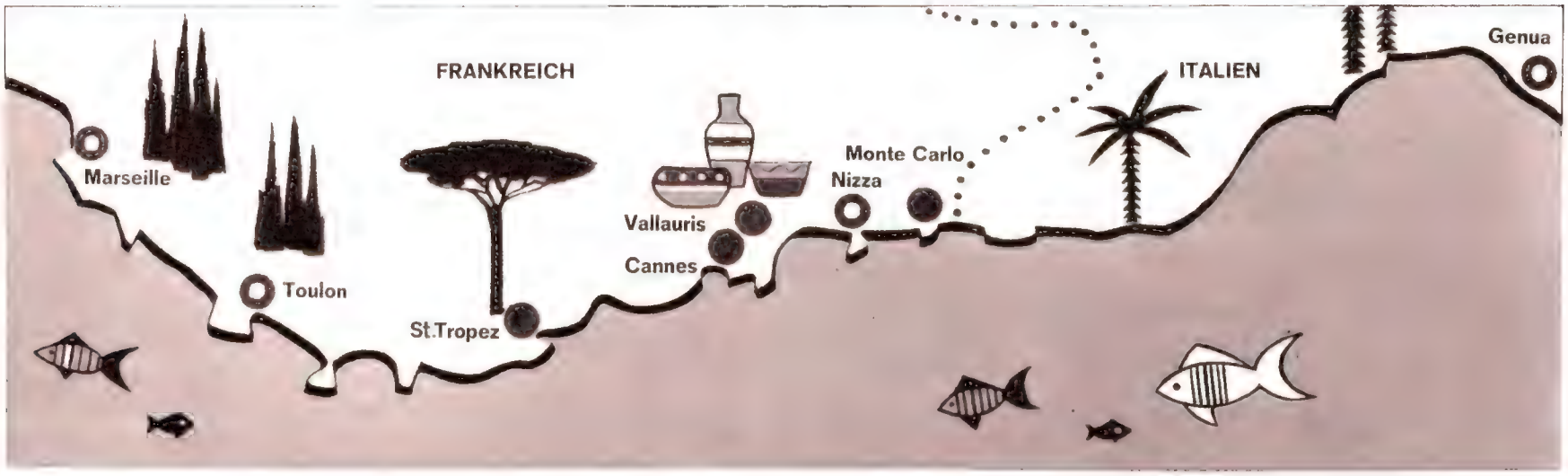
Füßen. Die Marktstände quellen über von hübschen bunten Gebrauchsgegenständen und liebenswerten Spielereien. Darunter Picassos eigene Werke, die in der Töpferei Madoura vervielfältigt werden. Picassos Werke fügen sich so zwanglos in das Angebot der anderen Töpfer, wie sein ausdrucksstarkes Bronzestandbild „Mann mit Hammel" sich in das bunte Treiben des Gemüse- und Viehmarktes von Vallauris fügt. Wie selbstverständlich steht der Bronzemann Picassos mitten auf dem Markt und bietet wie die Provence-Bauern rund um ihn sein Tier zum Verkauf an. Man meint ihm anzusehen, daß er viele Stunden zu Fuß aus seinem Dorf hierhergewandert ist. Und da steht er jetzt und wartet so ruhig, wie das nur ein Bergbauer aus der Provence kann. Kommt kein Käufer, auch recht. Dann nimmt er eben seinen Hammel wieder mit nach Hause.

Um auf die Töpferei von Vallauris zurückzukommen: Wenn Sie im Urlaub irgendwo an der Riviera sein sollten — schauen Sie einmal vorbei! Es lohnt sich. Wie dankbar die Provence-Töpfer ihrem Wiederentdecker Picasso sind, konnte man jüngst bei einem Riesengeburtstagsfest erleben, das die Leute von Vallauris ihrem Ehren-Mitbürger gaben. Man feiert gern an der Riviera. Aber das Fest zu Ehren des alten Weisen mit dem Kinderherzen und den Adleraugen übertraf doch alles. J. P.

Madame Ramier ist die Besitzerin der Töpferei „Madoura" in Vallauris. Hier arbeitete Picasso an seinen heiteren Keramiken Madame Ramier hat als einzige die Erlaubnis, die „Edition Picasso" zu verkaufen (Bild links)

Alle Aufnahmen: Maywald

Die Picasso-Bronze „Mann mit Hammel" fügt sich zwanglos in das Getriebe des Gemüse- und Viehmarktes von Vallauris: ein alter Bauer, der zu einem kleinen Handel aufgelegt ist (Bild rechts)



Bildreihe unten: Bemalte Picasso-Krüge vor dem Brennen ● Dies ist der „Picasso-Raum" in der Töpferei Madoura. Die Töpfer von Vallauris haben allen Grund, den großen alten Mann in dieser fast weihevollen Form zu ehren. Picasso hat den goldführenden Strom des Welt-Tourismus nach Vallauris und in die anderen Töpfereien der Côte d'Azur gelenkt ● Blick in einen Ausstellungsraum der Töpferei Madoura. Man sieht: die Töpfer sind, nachdem ihnen Picasso die Richtung gewiesen hat, gut in unsere Zeit gekommen

Wir bitten zu Tisch – auf die Terrasse...

Sie sind als Nachkommen oder als veredelte Sorte der bekannten Boulevardsessel zu bezeichnen, die federleichten Stühle, die meist aus Italien stammen. Sie sind grazil geformt, der Sitz ist aus Strohgeflecht, das zierlich gedrechselte Holz schwarz oder rot lackiert, in Ausnahmefällen sogar golden. Ein Einrichtungshaus in Berlin, das einen eleganten Stil pflegt, hat solche Art Stühle kombiniert mit im Bogen geschnittenen Tischen, die in der Vielzahl aneinandergereiht zu einem Kreis geschlossen werden könnten. Diese Kurvenform ermöglicht es, die Unterhaltung einer Tischrunde zu erleichtern und zu fördern — denn niemand sitzt dem anderen direkt im Weg; es ist nicht mehr notwendig, den Hals zu strecken, wenn mit einem ferner placierten Tischgenossen Pointen gewechselt werden. Im übrigen ist dieses leichte Mobiliar nirgendwo mehr am Platz als auf einer sommerlichen Terrasse: dorthin zu Tisch zu bitten zu einem nicht zu langwierigen Abendessen ist ein guter und gastlicher Einfall

Charlotte Rohrbach fotografierte bei P. DÖHLER, BERLIN

ein Windsorstuhl in einer nicht alltäglichen Form

englische Möbel...

altenglischer Schaukelstuhl im Grandfather-Stil,
eine bezaubernde, sehr einfache Kommode

...sind sehr im Kommen

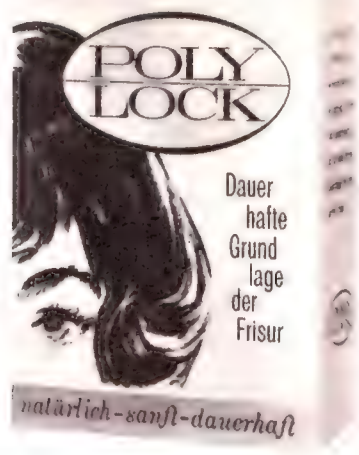
eine Kommode mit Schrankfach und größerer Tischfläche, ein gutes Gebrauchsmöbel

Stufenleitern für die Privatbibliothek sind nicht nur nützliche Gegenstände, sie sollen auch angenehm anzusehen sein, da man sie nach Gebrauch nicht wegzustellen pflegt. Als dekoratives Möbel tragen sie zur beschaulichen Atmosphäre des Leseraumes bei – wie diese verspielte Viertel-Wendeltreppe mit ihrem gedrechselten Holm zum Festhalten

Bar jeder Verzierung und doch schön zu nennen in ihrer Einfachheit, ist diese Zweistufenleiter ein Musterbeispiel für den Einklang von Zweckmäßigkeit und Formgebung. Zwar beansprucht sie aufgestellt schon wenig Platz, doch läßt sie sich auch zusammenklappen

Sie möchten immer tadellos und hübsch frisiert sein — Sie möchten gerade im Sommer der Frisur auch einmal etwas zumuten können. POLYLOCK wäscht bleibende, aber natürlichwirkende Wellen in Ihr Haar. Diese neue Methode ist so einfach und so zuverlässig. Mit nur wenigen Wicklern gelegt, entsteht unter pflegendem Schaum, der zugleich sorgfältig reinigt, die beständige Welle. Diese Grundlage für eine immer gutsitzende Frisur hält monatelang und macht so angenehm unabhängig. Erhältlich in allen Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften.

Die moderne Schaumwelle



POLY
HAAR-KOSMETIK

Haar und Frisur pflegt man gern selbst

Bettina und das andere Leben

ROMAN VON L. A. FORTRIDE

Copyright by Süddeutscher Romandienst Dr. O. Weith, Rimsting am Chiemsee

Von drei Frauen verabschiedet sich der Industrielle Alexander Cerener am Flugplatz, als er geschäftlich nach Südamerika fliegt: von seiner Mutter, Frau Claire Cerener, von seiner Gattin Bettina und von seiner Sekretärin, Fräulein Luisa Kolb. „Sie betet ihn an, hast du das nicht bemerkt?" sagt Claire Cerener auf der Heimfahrt im Auto zu ihrer Schwiegertochter, nachdem die Sekretärin in ein Taxi umgestiegen ist. Aber Bettina, die durchaus im Bilde ist, bleibt gelassen. Sie hat andere Sorgen: Manfred, ihr Sohn, will weder Ingenieur noch Kaufmann werden, sondern Medizin studieren, und ihre Tochter Edith ist aufsässiger denn je und möchte so bald als möglich aus dem Haus. Mit ihrem von ihren Eltern abgelehnten Freund Koko trifft sich Edith in einer Bar. Als die Unglücksnachricht eintrifft, daß das Flugzeug, mit dem Cerener von Rio nach La Paz flog, über dem Dschungel abgestürzt ist und alle Passagiere ums Leben gekommen sind, unternimmt Luisa, Cereners Sekretärin, einen Selbstmordversuch, löst Cereners Frau den Haushalt auf, vermietet die Villa an ein französisches Ehepaar und zieht nach Berlin. Als Cerener, der in Wirklichkeit mit dem Leben davongekommen ist, zurückkehrt, findet er eine gänzlich veränderte Situation vor und stellt seine Mutter zur Rede.

2. Fortsetzung

Bettina starrte auf den Umschlag, dann schloß sie schnell die Tür. Ihr Herz schlug rascher, als sie sich fragte, was dieses Telegramm bedeuten könne. Zögernd öffnete sie den Umschlag, während sie den großen Wohnraum betrat und zur offenen Balkontür ging. Hastig überflog sie den Text des Telegramms.

Augenblicklich erstarrte ihr Gesicht. Sie hob fassungslos den Kopf. „Nein!" sagte sie in unwillkürlicher Abwehr. Sie sah sich ungläubig im Zimmer um, ohne jedoch irgend etwas aufzunehmen. Ihre Augen schienen angestrengt nach einem Ausweg zu suchen. Sie hob wieder das amtliche Formular mit den aufgeklebten Streifen hoch, las den Text zum zweiten, zum dritten Male, doch Unglauben und Bestürzung wollten nicht von ihr weichen. Sie schluckte mühsam.

Plötzlich gaben ihre Beine nach. Sie sank kraftlos in den nächsten Sessel. Ihr Blick irrte aufs neue durch den Raum. Er verweilte auf dem kleinen Schreibmaschinentisch, dem davor stehenden Drehstuhl, dem leeren Bogen in der Maschine, den Büchern auf dem schmucklosen Mahagonisekretär, dessen Messingbeschläge im Licht blinkten. Sie sah die niedrige gelbe Liege an, die blaugepolsterten modernen Sessel, die große Vase mit roten Gladiolen, den graublauen Teppich in der Mitte des Zimmers. Sie betrachtete das alles, als sehe sie es zum erstenmal. Dann sprang sie auf und lief in das schmale Nebenzimmer — es war höher als breit und bot nur eben Platz für das Messingbett, den altmodischen Nachttisch und die Spiegelkonsole — sie öffnete die Tür zum fensterlosen Badezimmer, ging weiter in die Kochnische, die der altertümliche Küchenschrank fast ganz ausfüllte, und gelangte schließlich auf den Balkon hinaus, wo ein Liegestuhl stand. Ein paar

Blattpflanzen schmückten ihn, und man sah außer dem blauen Stückchen Himmel über dem Innenhof nur drei Häuserwände mit Fenstern und Balkonen. Eine niedrige Trennwand teilte den Über-Eck-Balkon in zwei Teile, auf der anderen Seite stand auch ein Liegestuhl. Er war leer.

Bettina wandte sich um und ging zurück. Sie nahm das Telegramm zum viertenmal auf, aber an seinem Inhalt änderte sich nichts. Da stand es. Sie begriff es zwar nicht, konnte es einfach nicht begreifen, aber da stand es, schwarz auf weiß, und ein Irrtum war ausgeschlossen.

Nach kurzem Zögern verließ sie ihre Wohnung und fuhr mit dem Fahrstuhl zum ersten Stock hinunter.

Die hohe Flügeltür der Pension war nur angelehnt. Bettina ging hinein und sah sich in der großen Diele suchend um. Der Schreibtisch des Portiers war verwaist, aber durch die offene Wohnzimmertür entdeckte sie Dora bei der Arbeit. Dora Munk, eine grauhaarige Vierzigerin mit roten Wangen und blitzenden blauen Augen, saß in ihrem riesigen, altmodisch eingerichteten Wohnzimmer und schrieb Rechnungen, während sie gleichzeitig das Kommen und Gehen in der Diele im Auge behielt. Bettina ging wortlos zu ihr hinein und legte das Telegramm auf den Schreibtisch.

Dora, die erfreut aufgeschaut hatte, griff erstaunt nach dem Telegramm. „Nanu, hat sich eine Redaktion so sehr für deine Geschichten interessiert?“ erkundigte sie sich neugierig. „Oder wo sonst brennt es?“

Bettina setzte sich stumm auf den Hocker vor dem Schreibtisch. Sie legte die Hände im Schoß zusammen, als müsse sie sich gewaltsam zur Ruhe zwingen. Sprechen konnte sie nicht. Sie hatte das Gefühl zu ersticken. Ihr Gesicht war heiß, in ihren Augen lag Unruhe.

Dora, die ihr einen verwunderten Blick zugeworfen hatte, meinte kopfschüttelnd: „Du siehst ja ganz fassungslos aus, Baby. Ist was mit den Kindern? — Ah, von deinem Schwager.“ Dann endlich las sie das Telegramm. Sie stieß einen halblauten Ausruf hervor. Verblüfft hob sie den Kopf und starrte Bettina an. „Mein Gott, das ist ja einfach toll!“ rief sie. „Dein Mann ist also gar nicht tot?“

Bettina gab keine Antwort. Sie sah die ehemalige Schulfreundin an, als erwarte sie von ihr zu hören, was sie jetzt tun müsse. Sie atmete rasch, wie nach einem schnellen Lauf.

„Hat man so was schon gehört!“ Dora schlug mit der Faust auf den Tisch. Sie lachte verwundert. „Von den Toten auferstanden, kann man wohl sagen. Morgen wird es in allen Zeitungen stehen. Vielleicht haben sie es überhaupt schon gebracht, und wir wissen nur nichts davon. Ich lese ja nie Zeitungen, komme einfach nicht dazu. Mein Gott, Bettina, was sagst denn du dazu?“

Bettina erwiderte stumm Doras verblüfften Blick. *Fortsetzung auf Seite 64*

FUTURA 600
das ideale
Küchen-Programm
des Musterrings

Ideal sind diese Küchen-Neuheiten des Musterrings schon allein wegen der Möglichkeit, die verschiedenartigen Schrank- und Tischelemente individuell nach Bedarf und Größe des Raumes zusammenzusetzen. Dazu kommt aber noch eine ausgefeilte Technik, die höchsten Anforderungen gerecht wird. Bitte beachten Sie auch die elegante Linienführung und die wertvolle Kunststoffausstattung dieser An- und Aufbauküchen. Das gesamte Küchen-Programm des Musterrings finden Sie im großen Musterring-Neuheiten-Katalog 1962/63, den Sie mit untenstehendem Gutschein kostenlos anfordern können. Bitte fordern Sie auch unseren interessanten Küchen-Spezialprospekt an.

MUSTERRING FURNITURE · MUSTERRING · MÖBEL · MEUBLES · MUSTERRING · MOBILI MUSTERRING

GUTSCHEIN Musterring-Möbel Abteilung: 3/4
Wiedenbrück/Westf., Postfach Bitte senden Sie mir kostenlos Ihren Neuheiten-Katalog 1962/63 mit Maßen und Preisen.
(Österreich-Katalog durch Musterring-Kontaktstelle Salzburg, Postfach 636, Schutzgebühr 10 S). Ich interessiere mich besonders für:

Vor- u. Zuname: .....
Wohnort u. Straße: .....

Eine spürbare Freude – zarte, schöne Unterwäsche!

Nach dem Bad, oder wenn eine Frau sich umzieht, vielleicht sogar zu einem festlichen Anlaß, immer also, wenn sie sich wohl in ihrer Haut fühlen möchte wie „eine Katze in der Sonne", greift sie zu frischer, schmiegsamer, zartfarbener Unterwäsche. Natürlich ist das nicht irgendwelche, sondern mit Geschmack und Bedacht gewählt, die, von der sie es ganz bestimmt weiß, daß sie verschönt und verwöhnt: BENGER RIBANA!

BENGER RIBANA-Damen-Unterwäsche

- aus hochwertigem, wundervoll weichem und leichtem Material
- geschmackvoll besetzt mit wertvoller französischer oder Schweizer Spitze
- vorzügliche Paßform durch RIBANA-Elastik, meist formgestrickt, mit vollendet schöner Büstenausarbeitung
- 2 Jahre Garantie.

Lassen Sie sich das vielseitige BENGER RIBANA-Angebot an Herren-, modischer Damen- und Kinderwäsche vorlegen, oder fordern Sie Prospekt-Material an von BENGER RIBANA, STUTTGART S.

Benger Ribana

selten **so** wohlgefühlt

Bettina und das andere Leben

Fortsetzung von Seite 63

„Du mußt erst mal einen Schnaps trinken", stellte Dora mütterlich fest. „Du bist ganz blaß, armes Kind. Es hat dich wohl richtig umgeworfen, wie?" Endlich fand Bettina Worte. „Ich bin völlig durcheinander. Es ist . . . Ich kann's noch gar nicht glauben. Es wirft einfach alles um."

Dora stand auf, öffnete ein Schränkchen in der dunkel lackierten Wandverkleidung und nahm einen Porzellankrug und zwei dazugehörige japanische Sakeschälchen heraus. Als sie den Reisschnaps eingegossen hatte, schob sie Bettina wortlos ein Schälchen hin. Bettina nippte gedankenlos daran und schüttelte sich. „Nur immer 'runter!" ermunterte Dora. „Das beruhigt. Oder willst du lieber eine Tablette nehmen?" Sie kramte mehrere Schachteln aus dem Schränkchen. „Die nehme ich manchmal, wenn ich zuviel starken Kaffee getrunken habe."

„Du sollst lieber nicht so viel Kaffee trinken", meinte Bettina mechanisch. „Herrgott, wie soll ich es denn ohne Stimulantia schaffen?" seufzte Dora. „Alles lastet doch auf mir." Sie rieb sich die mit roten Äderchen gezeichneten vollen Wangen. „Mir ist ohnehin oft elend." Sie wandte sich zur Tür. Ein indisches Paar hatte die erleuchtete Diele betreten, eine grazile kleine Frau in leuchtend blauem Sari und ein mittelgroßer Mann mit schwermütigem Blick.

„Good afternoon", grüßte Dora herzlich und ging geschäftig hinaus. „Your key, please." Sie reichte dem verträumt lächelnden Inder den Zimmerschlüssel. „Had you a nice day?"

„Oh yes, indeed, thank you!" Die Inder verschwanden hinter der Doppeltür eines Vorderzimmers.

Erfolgreich stets mit K2r

*

wenn man es richtig* angewandt – der Fleck ist weg ganz ohne Rand

K2r – meistgekauft in aller Welt • K2r-Fleckenpaste ab DM 1.– • K2r-Fleckenspray ab DM 5.40

„Die Kleine ist süß, so sanft", meinte Dora liebevoll, während sie sich wieder dem Wohnraum zuwandte. „Sie sieht aus, als könnte sie kein Wässerchen trüben."

„Ein Mädchen mag so schüchtern wie eine Maus geboren sein, du mußt dennoch den Tiger in ihr fürchten", sagte eine belustigte Männerstimme.

„Oh, Curd!" rief Dora erfreut. „Wie schön, daß Sie schon heimkommen! Probe beendet?"

„Noch mehr, wir sind fertig. Übrigens werden Sie morgen meine wohllautende Stimme durch den Äther hören, falls Sie ausnahmsweise mal das Radio einstellen." Ein schlanker schwarzhaariger Mann kam herein und betrachtete die beiden Damen lachend mit blanken dunklen Augen. „Ich spiele einen Ehemann, der dahinter gekommen ist, daß seine Frau ihn mit seinem besten Freund betrügt."

„Wie aufregend! Und was tun Sie mit dem Weibsbild?"

Curd Passavant wandte sich Bettina zu, die ihn mit abwesendem Blick ansah. Er machte eine bezeichnende Gebärde mit der rechten Hand zum Hals, während er sie anlächelte. „Ich bringe sie natürlich um", erwiderte er kategorisch. „Das heißt, mein Anschlag mißlingt, und sie verunglückt gewissermaßen durch eigene Schuld, so daß ich rein und unschuldig, höchstens ein bißchen schuldbewußt bleibe und endlich meine Jugendliebe heimführen darf."

„Kitsch in Hochpotenz", stellte Dora fest. „Obwohl es andererseits natürlich ganz nett ist, wenn die Leute wenigstens im Film und Fernsehen glücklich werden. Das Leben ist schon traurig genug, nicht wahr?"

„Nanu, was ist denn los?" Passavant stützte sich mit beiden Händen auf die Schreibtischplatte. „Dorchen ist tiefsinnig, und Bettina kann vor Nervosität die Hände nicht ruhig halten. Schnaps habt ihr auch schon getrunken. Macht Ihnen der hartnäckige Italiano Kummer, Dora? Ich werde den Gockel selbstverständlich übers Knie legen, wenn Sie es verlangen." Dora wehrte errötend ab. „Ach woher! Ich habe überhaupt keinen Kummer. Es ist Bettina."

„Was, unsere Schönheit?" Passavant wandte sich schnell Bettina zu. „Was kann ich für dich tun, bellezza?, um

Fortsetzung auf Seite 66

Sensationelle Neuheit für den idealen Sitz Ihrer Frisur

9-S-26

Freitag
Nach der Haarwäsche wird Kemform sorgfältig im Haar verteilt.

Samstag
Wie von Zauberhand gelegt, und das Haar ist natürlich, schön und griffig.

Sonntag
Auf der Spazierfahrt können sogar Windstöße der Frisur nichts antun.

Montag
Badezimmer- oder Küchendampf beeinträchtigt die Frisur nicht mehr.

Dienstag
Wundervoll liegen Locken und Wellen, die Frisur sitzt wie am ersten Tag. Wie gut, daß es Kemform gibt!

Mittwoch
Selbst Regentropfen können der Frisur nicht schaden. Das Haar bleibt geschmeidig und frisierwillig.

Donnerstag
Kemform stützt das Haar von der Wurzel bis zur Spitze und gibt ihm so Halt und Form. — Herrlich!

Freitag
Von einer Haarwäsche zur anderen schön gepflegtes Haar . . . auch für Sie, wenn Sie Kemform anwenden.

8 Tage lang wundervoll natürliche Locken und Wellen

Kein Kummer mehr mit der Frisur! Mit Kemform immer vollendet frisiert! Es ist fast wie ein Wunder. Mit Kemform bleibt jede Frisur 8 Tage erhalten. Und es ist so einfach. Man braucht nur nach der Haarwäsche etwas Kemform im Haar zu verteilen. Das ist alles! Alle Locken und Wellen, die mit Kemform gelegt wurden, sehen nachher so vollendet aus, als hätte die Natur sie Ihnen geschenkt! Locken und Wellen, von denen Sie immer geträumt haben, werden Wirklichkeit. Ohne zusätzliche Mühe sind Sie nun jede Woche vorbildlich frisiert.

Kein tägliches Aufwickeln der Haare mehr!

Jetzt schlafen Sie endlich bequem — es stören Sie keine Haarwickler mehr! Sie brauchen morgens nur das Haar mit einem leicht mit Wasser angefeuchteten Kamm durchzukämmen, und sofort bekommt Ihre Frisur wieder den tadellosen Sitz wie tags zuvor. Locken und Wellen „springen" förmlich in die Fasson zurück.

Etwas völlig Neuartiges!

Kemform ist ein ganz neues Haar-Kosmetikum, kein Festiger, kein Dauerwellpräparat, kein Spray, kein Haarlack! Es frischt aber jede, sogar schlaffe Dauerwelle wieder auf und gibt Ihrer Frisur so ein lebendiges, natürliches und gesundes Aussehen, wie Sie es sich immer erträumt haben.

Mit Kemform hören die Frisur-Sorgen auf!

Bringen Sie Ihre Frisur in Unordnung, soviel Sie wollen, lassen Sie sie vom Wind zerzausen, schlafen Sie darauf, gehen Sie in ein Badezimmer voll Dampf — all das kann Ihrer Frisur nichts mehr anhaben. Kemform sorgt dafür, daß Ihre Locken und Wellen eine ganze Woche lang halten.

Für jedes Haar geeignet!

Durch Kemform bekommt selbst glattes, strähniges oder dünnes Haar duftige Fülle, jugendliche Kraft und wundervollen Glanz. Alle diese Vorteile können Sie sofort erreichen — es kostet fast nichts. Eine Flasche Kemform zu DM 4,80 reicht für 6-7 Wochen.

Jedes gute Fachgeschäft hält Kemform vorrätig und wird Sie gern bedienen. Verlangen Sie auch bei Ihrem Friseur eine Kemform-Behandlung. Er wird Ihr Haar verzaubern — er ist Ihr bester Berater in allen Frisurfragen.

Kemform ist international getestet und bewährt.

Kemform — ein Produkt der Dr. Carl Hahn Kosmetik, Düsseldorf

Côte d'Azur

Ein rustical elegantes Möbel für Garten und Terrasse. Bitte fordern Sie Katalog mit dem gesamten Lieferprogramm an.

Bezugsquellennachweis:

Karl Rausch, 75 Karlsruhe, Kaiserstraße 170, Tel. 2 44 29, Postfach 1384

Olivenöl

- reines Naturprodukt!

Mit echtem Olivenöl schmecken Fischgerichte einfach köstlich. Speisen, die mit reinem Olivenöl zubereitet sind, werden bekömmlicher, delikater und vereinen die Vorzüge der feinen Küche mit einer gesunden Lebensweise. Ihr Küchenzettel erhält dadurch eine besondere Note. Bereiten auch Sie Ihre Fischgerichte mit Olivenöl zu. Aber achten Sie bitte darauf, daß es echtes Olivenöl ist, das reine und preiswerte Naturprodukt.

CONSEJO OLEICOLA INTERNACIONAL • CONSEIL OLEICOLE INTERNATIONAL • INTERNATIONAL OLIVE OIL COUNCIL •

Diese Marke bürgt international für die Reinheit des Olivenöls.

Diese Hälfte ist gespart

Wertvolle Bücher, zum Beispiel gediegene Ausgaben von Romanen der Weltliteratur, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Bildbände, etc. zu freien, oft um mehr als die Hälfte ermäßigten Preisen bietet Ihnen unser Katalog, den wir Ihnen auf Anforderung kostenlos und unverbindlich zusenden.

RHENANIA - BUCHHANDLUNG
Abt. Nord-Süd, FF6/2, Koblenz, Görresplatz 7

Für Wochenend, Freizeit und Urlaub

Krülland

Schwimmbecken

Transportabel, leicht aufzustellen, außergewöhnlich standfest, in allen Größen und Preislagen

Bitte, fordern Sie ausführliche Informationen an

Krülland-Schwimmbecken, Neuß/Rhein
Am Obertor 6 · Telefon 12351

Täglich 1mal... sonst DARMOL

Jeder Arzt bestätigt es,
wie wichtig und notwendig eine regelmäßige Verdauung ist; denn träger Stuhlgang kann mancherlei Beschwerden zur Folge haben. Man wird mißmutig, reizbar, arbeitsunlustig. Oft stellen sich Kopfschmerzen ein, die Haut neigt zu Unreinheiten, man nimmt zu. Auch Störungen des Stoffwechsels, Hämorrhoiden usw. sind häufig auf Verstopfung zurückzuführen.
Täglich einmal . . . das ist das mindeste! Dazu verhilft DARMOL zuverlässig und auf ganz milde Weise.

Das Besondere an DARMOL
Die kleinen DARMOL-Täfelchen sind nicht ohne Grund aus Schokolade; denn dieser rein pflanzliche, wohlschmeckende Wirkstoffträger sorgt für eine gleichmäßige Verteilung aller Wirkstoffe über die Darmwände.

DARMOL regt mild die Darmbewegung an, es fördert die natürliche Schleimbildung und erweicht den Darminhalt. So sorgt DARMOL für müheloses Abführen. Selbst bei hartnäckiger Verstopfung regelt DARMOL die Darmfunktionen auf natürliche Weise. Auch für Kinder ist DARMOL völlig unschädlich.

Darum der gute Rat: Nimm DARMOL, Du fühlst Dich wohl

Bettina und das andere Leben

Fortsetzung von Seite 65

wie der romantische Tonio zu sprechen." Er beugte sich vor und sah Bettina ins Gesicht. „Wer wagte es, dir Kummer zu machen? Wieder die Redakteure?"

„Ihr Mann lebt!" platzte Dora heraus. „Sie ist gar keine Witwe. Er ist in Frankfurt, denken Sie! Eben hat Bettina ein Telegramm von ihrem Schwager bekommen. Da!"

„Was?" rief Passavant betroffen. Aufs neue wandte er sich zu Bettina. Er sah sie fragend an. Sie hatte den Kopf gesenkt und starrte mit gefurchter Stirn vor sich hin.

„Tja, der Traum ist aus", stellte Dora mitleidig fest. „Das arme Häschen kann mit dem schönen Junggesellendasein und mit der Schreiberei schon wieder Schluß machen. Nun werde ich doch Tonio das Appartement geben. Er quält mich ohnehin dauernd, daß ich einen Mieter 'raussetzen soll."

Passavant achtete nicht auf sie. „Na, das ist allerdings ein Schlag!" murmelte er. Er sah Bettina noch immer erschrocken und zweifelnd an, ohne daß es ihm gelang, ihrem Blick zu begegnen. „Wie ist denn so was möglich? Wir dachten doch alle . . ."

Bettina zuckte die Schultern, doch Dora schmetterte munter: „Der totgesagte Gatte kehrt heim und erwischt Gattin mit neuem Ehemann. Kannst du eigentlich keinen Roman daraus machen, Bettina? Ist eigentlich ein toller Stoff. Oder war das Thema schon zu oft da?"

Bettina gab keine Antwort. Sie sah Curd Passavant kurz an, dann stand sie auf und ging zur Tür. „Ich gehe nach oben, Dora", sagte sie müde.

„Goeden avend", sagte eine Stimme aus der Diele. Ein bebrillter Herr mit vollem rotem Gesicht hatte die Pension betreten. „Mijn naam is Naef."

„Aber ja, mijnheer Naef!" begrüßte ihn Dora.

Bettina trat ins Treppenhaus hinaus. Dora rief ihr rasch nach: „Komm doch später noch mal 'runter, Bettinakind!" Dann schloß Bettina die Tür des Fahrstuhls auf.

Passavant, der ihr gefolgt war, stieg mit ein und zog die halb verglaste Tür zu. Sie sah ihn noch immer nicht richtig an, sie stand halb von ihm abgewandt, aber sie spürte, daß er in dem halbblinden Spiegel an der Rückwand des Lifts ihr von der trüben Lampe erhelltes Gesicht beobachtete. Noch war sie nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen. Es kam ihr absurd, unglaublich, ja unmöglich vor, daß Alexander tatsächlich lebte und zurückgekommen war. Sie konnte einfach nicht mehr an einen lebenden Alexander glauben, sie hatte ihn doch begraben oder . . . Ihr Herz schlug schneller. Das Telegramm war Wirklichkeit, sie konnte es nicht aus der Welt schaffen. Er war wieder da. Durch irgendeinen geheimnisvollen Umstand war es ihm gelungen, am Leben zu bleiben. An dieser Tatsache war nicht zu rütteln. Sie mußte sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß er lebte und ihr ganzes jetziges Leben von Grund auf änderte. Ja, er würde alles ändern. Sie war wie betäubt. Ihre Hände fühlten sich kalt an.

„Mein Gott, so was!" murmelte Passavant neben ihr. Er zögerte, dann fragte er leise: „Und jetzt?"

Sie hob abwehrend die Schultern. „Ich weiß nicht. Ich weiß es wirklich nicht", flüsterte sie tonlos. „Ich bin . . . Ich bin einfach wie erschlagen. Es kam so plötzlich."

Sie hatten beide nicht bemerkt, daß sie vergessen hatten, den Lift in Bewegung zu setzen. Erst als der Aufzug plötzlich nach unten glitt, schraken sie auf. Nervös strich Bettina ihr Haar aus der Stirn. Passavant lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. Im Erdgeschoß wartete ein dunkelhaariger, geckenhaft aussehender Mann.

„Oh, la bella Bettina!" rief er überschwenglich und blitzte sie mit seinen schwarzen Augen an.

„Na, wie geht's heute, Tonio?" erkundigte sich Passavant zerstreut.

„Abbastanza bene", versicherte Tonio. „Ich habe guten Tip für Sie, Curd, für nächstes Rennen in Baden-Baden. Ich Ihnen gebe Tip einfach per gentilezza."

„Danke, Tonio, Ihre Tips behalten Sie besser für sich", wehrte Curd ab. Er sah Bettina rasch und prüfend von der Seite her an. Sie starrte mit ausdruckslosem Gesicht vor sich hin. „Ein armer Schauspieler hat kein Geld für Pferderennen."

„Gerade weil Sie haben kein Geld, Curd!" beschwor ihn der Italiener. Er lächelte mit blitzenden Zähnen. „Hundert Mark, Curd. Chi va piano, va sano."

„Nicht mal zehn gebe ich für Glücksspiele aus, Verchrtester." Curd drückte auf den obersten Knopf. Wieder warf er Bettina einen kurzen Blick zu. „Sie werden wohl Dorchen wieder reich machen wollen, was? Schwatzen Sie ihr nicht zuviel Geld ab, Tonio. Sie muß hart dafür arbeiten."

„No, no!" versicherte der Italiener in lebhafter Entrüstung. „Sie mir verdankt viele Gewinne, Curd." Er wandte sich Bettina zu und blitzte sie an, aber sie beachtete ihn nicht. Ihr blasses Gesicht beunruhigte ihn. „Che c'è?" fragte er besorgt. „Was ist los? Sie traurig, Bettina?" Sein schmelzender Blick wurde zärtlich. „Schöne Frau darf nicht traurig sein."

Bettina raffte sich endlich auf und sah Tonio abwesend an.

„Mein Mann kommt zurück", sagte sie laut.

Der kleine Italiener vergaß, den Mund zu schließen. „Mann?" wiederholte er ungläubig. „Sie wirklich sagen, Mann, Bettina? Sie nicht Witwe?"

„Es sieht so aus", erwiderte Bettina. Der Lift hielt. Ohne einen der beiden Männer anzusehen, zog sie schnell die Tür auf, so schnell, daß Curd ihr nicht hatte zuvorkommen können. Sie ging ins Treppenhaus hinaus. Mit zittern-

den Fingern stieß sie den Schlüssel ins Schloß und betrat die Wohnung.

In der Diele lehnte sie sich einen Augenblick schwer atmend an die Wand. Sie schloß die Augen.

Die Stille des Appartements, der vertraute Geruch der Wohnung — Möbel und Tapeten, frische Vorhänge, Blumen — drang in ihr Bewußtsein. Mit einem Seufzer blickte sie zur Decke, die mit ihrer Höhe in keinem Verhältnis zur Größe der winzigen Diele stand. In Berlin waren die Zimmer immer viel höher gewesen als anderswo. Damals, als sie nach Frankfurt gekommen war, hatte sie immer das Gefühl gehabt, die Decke fiele ihr auf den Kopf. Langsam raffte sie sich auf und ging ins Zimmer. Von neuem sah sie sich um, als müsse sie alles in sich aufnehmen, intensiver noch als vorher. Sie lebte noch nicht lange hier, aber es war ihr, als sei sie nie irgendwo so zu Hause gewesen wie in diesem Studio. Sie hätte sich hier nicht heimischer fühlen können, wenn sie alle Jahre ihres Lebens darin zugebracht hätte.

Es war sehr warm. Sie ging zum Fenster und ließ die Jalousie herab. Das grelle Sonnenlicht, das eben noch den Raum erfüllt hatte, wich einem angenehmen Halbdunkel, das die Hitze ausschloß. Auf dem Balkon zwischen Liegestuhl und Blumentöpfen bewegte sich eine lange Gestalt.

„Oh, Curd, bitte nicht!" murmelte Bettina vorwurfsvoll. „Ich muß jetzt wirklich allein sein!"

Er wartete schweigend in der Tür und beobachtete sie. Bettina begann, im Zimmer hin und her zu gehen. „Es ist ... es ist einfach unbegreiflich!" sagte sie. „Es will mir noch immer nicht in den Kopf. Wenn ein Mensch, den man für tot gehalten hat, plötzlich wieder auftaucht, das ist ... beinahe unheimlich, nicht wahr? Wie eine Nachricht aus dem Jenseits. Ich müßte sicher irgend etwas tun." Sie hielt inne und griff sich an die Schläfen. „Es ist alles so verworren. Ich habe unser Haus vermietet, bevor ich hergekommen bin. Der ganze Haushalt ist aufgelöst. Was wird er nur denken?" Sie überlegte und meinte dann: „Ein Glück, daß wenigstens meine Schwiegermutter in Frankfurt lebt."

„Was wirst du tun?" fragte er halblaut.

Sie biß sich auf die Unterlippe. Sie schwieg.

„Fährst du hin?"

Wieder keine Antwort. Passavant kramte in seinen Taschen nach Zigaretten, fand keine und ging zum Tisch, auf dem eine Messingdose stand.

Bettina starrte auf den glänzenden Parkettboden. „Ich bin seine Frau", flüsterte sie. „Ich habe wieder einen Mann. Ach Gott ...!" Sie brach ab und schüttelte den Kopf, als sei das etwas, woran sie sich erst langsam gewöhnen müsse. „Bitte, Curd, geh jetzt! Laß mich allein."

„Wäre es für dich nicht besser, wenn du über alles reden könntest?" Er zögerte, und als sie nicht bejahte, schlug er vor: „Soll Dora heraufkommen?"

Bettina schüttelte abwehrend den Kopf. „Verstehst du denn nicht, daß mir niemand helfen kann? Es ist

Fortsetzung auf Seite 68

G1

Der Strumpf, der frische Beine macht

GOLD FALTER

voll-kosmetisch R52

Ein modischer Strumpf mit neuartiger Ausstattung. Ihre Beine fühlen sich frisch, jung, springlebendig. Warum? Der antimykotische Wirkstoff R 52 schützt die empfindliche Haut gegen Reizungen, verhindert unangenehme Transpiration und wirkt antibakteriell.

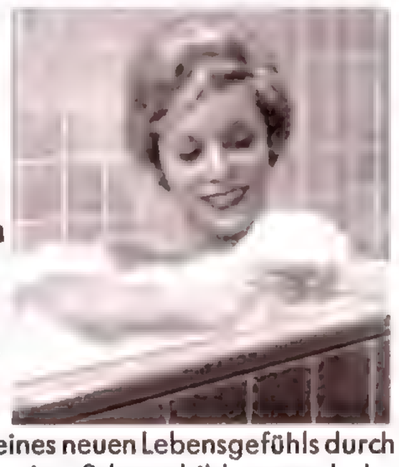
Freuen Sie sich über taufrische Beine den ganzen Tag – jeden Tag – solange Sie diese eleganten Strümpfe tragen. Der Wirkstoff ist äußerst waschbeständig. Ausstattung im In- und Ausland patentiert. In hochmodischen Farben DM 3,90 und DM 4,90

Hopp! Sie freut sich über taufrische Beine. GOLDFALTER bietet Ihnen die anti-mykotische Ausstattung auch bei Herren- und Kinderstrümpfen. Bezugsquellen durch VELTINS, WIETHOFF & CO. Schmallenberg/Sauerland

Das adriablaue Meeresbad im Heim

algemarin

das neue Meeres-Schaumbad mit über 16 Wirkstoffen der Meeres-Algen



Ein Jungbrunnen durch die Urkraft des Meeres für jedes Alter! – Ein Konzentrat der pflanzlichen Urstoffe des Lebens, aus den Tiefen des Meeres gewonnen, enthält wertvolle Vitamine, Meeressalze, Jod, Chlorophyll, Glutaminsäure und andere in natürlichster Assimilierung. Das Baden mit **Algemarin** wird zum Quell eines neuen Lebensgefühls durch erhöhte Spannkraft und strahlende Frische. Die intensive Schaumbildung und der herrliche Duft des adriablauen Wassers werden Sie entzücken und Ihnen wirkliche Freude am Baden geben. Auch als morgendlicher Wasch-Zusatz gibt Ihnen **Algemarin** erhöhte Frische und einen anhaltenden Duft Ihrer Haut.

Zum Hochgefühl aber wird **Algemarin** beim Wannen- oder Brausebad.

bade mit **algemarin** – es reinigt außerdem intensiv, ohne die Haut auszutrocknen, da es ihr den natürlichen Säure-Schutzmantel beläßt.

Algemarin 1-Bad-Tube 75 Pf, Tube mit 8 Vollbädern DM 4,50, Plastik-Fl. mit 21 Vollbädern DM 11,50, erhalten Sie in jedem guten Fachgeschäft!

KOSMETISCHE OPERATIONEN

Privatklinik Prof. Stocker

Ärztl. Leitung: Dr. med. Pflugbeil

Gesichtsspannungen, Korrekturen von Nasen, Ohren, Augenlidern. Glatzen-Operationen, Hautschleifen, Brustplastiken.

Frankfurt/M., Niedenau 40 — Tel.: 72 45 44

Schlanker überall figurgezielt nur dort, wo Sie es wollen, z. B. an Taille, Hüften, Waden, Oberschenkeln, Doppelkinn. Jetzt mühelos zur Idealfigur durch die **fettabbauende Schlank-Massage-Creme FERMENTEX** mit Hautverjüngung. Erfolgsbewährt. Beglückt werden Sie deutlich spüren: **wieder schlanker** - ohne Hungern! Schlankkur mit Zehrcreme **FERMENTEX** reduziert örtlich übermäßigen Fettansatz, der Ihre Schönheit belastet. Kurpackung DM 15,40, Original-Packung DM 8.25 — und zur Verminderung des gesamten Gewichtes das verjüngende **Schlank-Schaumbad mit Saunawirkung** Orig.-Fl. DM 5,80 - Doppel-Fl. 10,20. Prospekte gratis.

Orient-cosmetic Abt. 7 X 377

Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Bac®

nur ein Strich – körperfrisch

Der sparsame Bac-Stift ab . . DM 2.25
Das moderne Bac-Spray . . . DM 4.80
Bac-Spray für den Herrn . . . DM 5.85

Bac auch in Österreich, in der Schweiz und in Italien erhältlich.

Probieren Sie selbst aus, wie Bac-Spray Ihnen hilft, frisch zu bleiben.
Die Probier-Packung kostet nur DM 1.65. Sie reicht für ausgiebiges Kennenlernen.

OLIVIN KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Endlich unsinkbar

und sofort sicher schwimmen

ist der Wunsch aller. Am Badestrand tragen Sie garantiert unsichtbar, die Körperform nicht beeinflussend, die Schwimmunterlage **„Schwimmkerl"** DBP. mit Goldmedaille und Diplom ausgezeichnet, unter Ihrem Badeanzug u. -hose, Millimeter dünn, auf Taille, aus Wäscheseide, **kein besonderer Badeanzug notwendig.** Keine Nichtschwimmer und unsicheren Schwimmer mehr. Damen und Herren DM 19,–, Übergr. ab 95 cm Tw. DM 2,50 mehr, Kinder DM 16,50 geg. Nachn. Rückgabe innerh. 8 Tg., **Taillenweite angeb.** Verlangen Sie kostenl. Schrift **„Sofort sicher schwimmen".**

Schwimmkerl-Geier · Abt. 60 · Nürnberg Markgrafenstr. 6, Telefon 4 00 06.

Sofort **Enthaart** durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- u. Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausende Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notor. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Völlig unschädl. von erfrisch. Geruch Pk. **4.00,** extra stark 4.75 Dopp.-Pk. **7.00,** extra st. 7.75 u. **Perle.** Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut E 9, Berlin W 15

Gemütlichkeit nach Ihrem Geschmack!

Kibek Teppich HANDELSMARKE

Ob persergemustert oder modern - über **50 000** Stücke in Velours, Haargarn, „Perlon" und 100 % Wolle ständig am Lager. Alle Preisklassen. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 42 Elmshorn

Auch gegen Sonnenfältchen

Weil Luft und Sonne die Haut austrocknen: zur täglichen Schönheitspflege die wundervoll zarte, weiße Placentubex C Cosmetic-Creme. Als einzige Creme auf der Welt schenkt sie zusätzlich echte Placentubex-Wirkung gegen bestehende und kommende Fältchen.

Bettina und das andere Leben

Fortsetzung von Seite 67

meine Sache. Ich muß allein damit fertig werden."

„Was wirst du tun?" fragte er noch einmal.

„Tun?" wiederholte sie ratlos. Ihr Blick irrte zur Schreibmaschine hinüber. „Tun?" wiederholte sie kopfschüttelnd. „Mein Mann ist zurückgekommen, begreifst du das noch immer nicht? Alles ist jetzt anders." Sie trat neben ihn an die Tür und starrte in die blaue Hitze hinaus, die flirrend über den Dächern lag und sie blendete.

Als es läutete, zuckte sie so heftig zusammen, als erwarte sie erneut irgendeine Überraschung. Seit dem Eintreffen des Telegramms schien sie schreckhaft geworden zu sein. Unwillkürlich sah sie Passavant fragend an. Er machte eine abwehrende Handbewegung, als ob er sie hindern wolle, zu öffnen. Aber als es zum zweitenmal klingelte, ging Bettina hinaus.

Vor der Tür stand ein schwarzhaariges Mädchen in zartgelbem ärmellosem Kleid, eine kleine Person mit dunklen Augen und einem elfenbeinfarbenen Teint, dem die sommerliche Hitze nichts auszumachen schien.

„Ist Curd zufällig bei Ihnen, Frau Cerener?" erkundigte sie sich in gedehntem Tonfall. „Ich läute und läute, aber er macht nicht auf. Tonio sagt, er sei zu Hause."

„Ja, Laurette, er ist bei mir, Sie können ihn gleich mitnehmen."

„Cuuurd!" rief die Besucherin, ohne einen weiteren Blick an Bettina zu verschwenden.

„Was willst du denn schon wieder?" erkundigte sich Passavant, der langsam herauskam, ärgerlich. „Ich habe jetzt wirklich keine Zeit für dich, Laurette." Er hatte seine Zigarette weggeworfen. Die Hände in den Hosentaschen vergraben, lehnte er am Türrahmen. Sein Blick, der besorgt Bettina suchte, verriet, daß er ungehalten war, weil sie versuchte, ihn wegzuschicken.

„Bitte, Curd, geh!" bat Bettina nervös. „Ich muß unbedingt allein sein."

„Kannst du nicht wenigstens eine halbe Stunde mit mir kommen und mich abhören, Curd?“ erkundigte sich Laurette bittend. Dabei wanderten ihre schwarzen Augen flink zwischen Bettina und dem jungen Mann hin und her. „Wenn Frau Cerener es erlaubt“, fügte sie betont spöttisch hinzu.

Curd achtete nicht auf sie. „Bettina“, sagte er noch einmal, aber sie schüttelte nur den Kopf und schob ihn wortlos hinaus, dann schloß sie schnell die Tür.

Aber es wurde nicht besser, als sie allein war. Ratlos und unruhig ging sie in der kleinen Wohnung hin und her. Sie nahm diesen oder jenen Gegenstand in die Hand, sie las die beschriebenen Blätter neben der Schreibmaschine. Schließlich legte sie sich auf die breite Liege und streckte sich lang aus. Dort lag sie auch noch, als das Telefon zu läuten begann.

Fünftes Kapitel

Das Büro sah aus, als habe er nie darin gearbeitet. Man hatte die schweren lederbezogenen Klubsessel, den Refektoriumstisch und den Bücherschrank gegen moderne skandinavische Möbel vertauscht. Die brokatseidenen Vorhänge waren verschwunden. Das Zimmer war nun viel heller als früher, aber es wirkte auch kälter. Mit seinen grellfarbigen Polsterbezügen, den schmucklosen Regalen, dem grauen Teppich erinnerte es beinahe an einen Ausstellungsraum. Hinter dem klotzig wirkenden Teakholzschreibtisch hing ein seltsames Bild, dessen Bedeutung nicht ersichtlich war, aber vielleicht sollte es auch gar keine Bedeutung haben. In der Ecke zwischen den Fenstern stand eine langgezogene Plastik aus gesponnenem Glas, halb Kugel, halb Pfeiler. Eine eigenartig geformte Vase enthielt kahl wirkende Blütenzweige.

Benno sah fast schuldbewußt aus, als er gleichsam mit den Augen seines Bruders den Raum musterte. „Ich hatte mich hier häuslich eingerichtet“, murmelte er erklärend. „Weißt du, Mutters Sammelleidenschaft hat in mir irgendwie eine Aversion gegen Stilmöbel erzeugt. Natürlich kann das alles ganz schnell wieder geändert werden. Ich ziehe in mein altes Büro.“ Die Sekretärin, eine ältliche grauhaarige Frau, stand erwartungsvoll im Türrahmen. „Das ist Frau Mertens“, stellte Benno vor. „Ich . . .“ Er zögerte sekundenlang verlegen, dann fuhr er entschlossen fort: „Ich habe mich von Fräulein Kolb getrennt, sie arbeitet jetzt in der Planungsabteilung. Frau Mertens hat auch schon früher für mich gearbeitet, wenn du dich erinnerst.“ Benno rieb sich die langen

Fortsetzung auf Seite 70

DER SCHLÜSSEL

für Ihre Reisepläne sind unsere Bücher „Reisen in Deutschland“. Noch heute sollten Sie sich unverbindlich unseren illustrierten Prospekt anfordern.

VERLAG ERWIN JAEGER
Darmstadt, Holzhofallee 38

Kosmetische Operationen

Privatklinik Köln-Bensberg
Dr. Meyer
Tel.: Köln 593294

GÜTEZEICHEN PARKETT · RAL

Ohne Mehrkosten mehr Sicherheit

bieten Ihnen Parketterzeugnisse mit dem Gütezeichen. Sie unterliegen einer laufenden Güteüberwachung, welche für eine hohe, den öffentlich anerkannten Gütebedingungen entsprechende Materialqualität bürgt.

An **GÜTEGEMEINSCHAFT PARKETT**
Mannheim, Tullastr. 15, Hausfach 12
Sofort Druckschrift „Sicher gehen bei der Fußbodenwahl“ kostenlos senden an:
Name: .....
Adresse: .....

Mit Talvena stets begehrt

Die attraktive Kosmetik

der Zukunft heißt

Talvena

Nach langjähriger Forschungsarbeit ist es gelungen, eine völlig neue Tages- und Nachtcreme mit der einzigartigen und einmaligen Wirkstoffkombination M 32 + M 33 zu schaffen.

Runzeln, Krähenfüße und Falten verschwinden! Erschlaffte Muskelfasern straffen sich, denn exakt dosierte Biostimulatoren erneuern und verjüngen die Haut. Sie schenken jugendliche Schönheit. Das ist das Überraschende an TALVENA.

Den kosmetischen Fortschritt von morgen finden Sie bereits heute in TALVENA!

Eine Creme, die jedem Teint schmeichelt.

Ein Wendepunkt der Kosmetik.

Daher darf man ohne Übertreibung sagen

Mit Talvena stets begehrt

Hersteller: H. C. Stark GmbH. u. Co., Konstanz

Bettina und das andere Leben

Fortsetzung von Seite 69

Hände. Er sah unglücklich und unsicher aus wie immer, wenn er fürchtete, nicht ganz in Alexanders Sinn gehandelt zu haben.

„Ich bitte dich, das spielt doch alles keine Rolle", sagte Cerener ausweichend, um ihn zu beruhigen. Aber das stimmte nicht, er log, es spielte eine Rolle.

Er blieb mitten im Zimmer stehen und sah sich unschlüssig und zögernd um, als fühle er sich hier fremd, ja überflüssig. Die Berichte auf dem Schreibtisch, die Pläne drüben auf dem Konferenztisch, die Akten auf dem Aktenbock, das alles sagte ihm noch nichts. Er hatte keine Ahnung, was vorlag, wie die Dinge standen. Zum erstenmal, seitdem er die Firma übernommen hatte, lagen die Fäden nicht in seiner Hand, und er zögerte noch, sie wieder zu ergreifen.

„Ich möchte vor allem endlich mit Bettina sprechen", sagte er. „Stellen Sie bitte eine Verbindung mit meiner Frau her." Das galt der unsicher wartenden Sekretärin an der Tür. „Munk-Haus, Berlin, Kurfürstendamm. Die Nummer weiß ich nicht."

„Warte, die hab' ich!" Benno lief zum Schreibtisch und beugte sich über das Telefonverzeichnis. „Bettina hat einen eigenen Anschluß, sie wohnt nicht in der Pension. Ich habe ihr übrigens schon ein vorbereitendes Telegramm geschickt. Hier, Frau Mertens, dringend!" Benno wandte sich wieder seinem Bruder zu. „Ich lasse dich einstweilen allein, ja? Wir haben um fünf in der Planungsabteilung eine kleine Konferenz. Kommst du auch hinüber? Ich meine ... wenn es dir heute nicht zu viel wird. Du mußt dich sicher erst noch ein bißchen erholen, nicht wahr?"

Cerener sah ihn stirnrunzelnd an. „Natürlich komme ich", erwiderte er kurz. „Sehe ich so mitgenommen aus?"

„Natürlich nicht." Benno wurde rot. „Im Gegenteil, ich finde, daß du blendend aussiehst, aber die lange Reise ... Ich dachte, du müßtest müde sein."

„Ich habe unterwegs ausgezeichnet geschlafen, danke."

„Ja, dann ..." Benno zögerte. Er wußte offensichtlich nicht mehr, was er sagen sollte. „Bis nachher also. Wir besprechen dann alles, nicht wahr?"

Cerener wartete ungeduldig, bis die Tür sich endlich hinter Benno geschlossen hatte, dann trat er an den Schreibtisch und nahm eine Mappe vom Aktenbock. Es handelte sich um die Abrechnung eines alten Projekts. Vorn lag der Schriftwechsel über eine Nachforderung. Schon auf der ersten Seite sprang ihm ein Fehler in der Abrechnung geradezu ins Auge. Er richtete sich ärgerlich auf und beugte sich vor, um auf den Knopf zu drücken, der die Sekretärin hereinrufen sollte. In diesem Augenblick wurde jedoch die Tür bereits nach kurzem Anklopfen aufgestoßen.

Luisa kam atemlos ins Zimmer. Sie war weiß, selbst ihre Lippen schienen farblos zu sein. Ihre aufgerissenen Augen starrten ihn fassungslos an. Er wunderte sich flüchtig über ihren hellen, allzu hellen Teint. War sie immer so blaß gewesen? Er war so lange mit dunklen oder gebräunten Menschen zusammen gewesen, daß er sich erst wieder an diese Blässe gewöhnen mußte.

„Ich wollte es nicht glauben", stammelte sie. „Ich wollte es nicht glauben!" Sie atmete heftig. Ihre Augen glitten über sein Gesicht, seine Gestalt, als müsse sie sich erst vergewissern, daß er tatsächlich ein Mensch aus Fleisch und Blut war.

Cerener verzog unter der Musterung ein wenig den Mund. „Reichlich unerwartet für alle hier, nicht wahr?" erkundigte er sich mit einem Unterton von Ironie.

Ihr verstörter Blick wurde unsicher. Nervös feuchtete sie mit der Zungenspitze die trockenen Lippen an. „Es ist ... es ist natürlich wunderbar!" versicherte sie hastig. Sie verzog den Mund, aber ihr Lächeln mißlang vollkommen. Sie sah eher aus, als würde sie gleich weinen.

„Schön, daß Sie sich wenigstens über meine Rückkehr freuen, Luisa", sagte er ein wenig gönnerhaft. Noch immer lag diese leise Ironie in seinem Blick. Sie hielt sich am Türrahmen fest, als brauche sie einen Halt. „Wie können Sie nur so sprechen?" fragte sie tonlos. Sie sah ihn vorwurfsvoll an.

„Man erlebt so mancherlei, wenn man entgegen allen Voraussagen von den Toten aufersteht, Luisa. Es ist für die Hinterbliebenen nicht immer eine reine Freude, nicht wahr? In der kurzen Zeit hat sich allerhand verändert, wie ich sehe."

Unter seinem spöttischen Blick wurde sie glühend rot. „Sie müssen das verstehen", murmelte sie gequält. „Es war wirklich schrecklich für mich. Ich war ... ich war furchtbar verzweifelt. Aber ..."

„Das Leben geht weiter", ergänzte er gelassen. „Um in landläufigen Klischees zu reden. So viel habe ich inzwischen schon gelernt. Es ist vielleicht etwas bitter für mich, aber ich verstehe es."

Sie wollte etwas sagen, schloß dann jedoch nur die Tür. Mit dem Rücken lehnte sie sich gegen das polierte Holz. „Jetzt glauben Sie natürlich nicht mehr, daß ich Sie wirklich geliebt habe, nicht wahr?" Ihre Augen waren feucht, ihr Kinn zitterte. Auf dem Rücken drehte sie den Verlobungsring am Ringfinger der linken Hand. „Aber was sollte ich denn tun?"

Er wurde mißmutig. So persönlich hatte er es nicht gemeint. Plötzlich kam ihm ein unangenehmer Gedanke. „Luisa, ich habe gehört, daß Sie ..."

„Oh, bitte nicht!" unterbrach sie ihn und wurde wieder brennend rot. „Ich hätte es nicht tun sollen, ich weiß. Es sah so ... so theatralisch aus, vor allem, weil es mir nicht einmal geglückt ist."

Sie betrachtete ihn mit unglücklichem Blick. „Zum zweitenmal hatte ich einfach nicht den Mut dazu."

„Um Himmels willen, Luisa, es war bei weitem das Törichteste, was Sie überhaupt tun konnten", antwortete er erschrocken. „Welche Idee! Kein Mensch auf der Welt ist es wert, daß man seinetwegen sein Leben wegwirft."

„Mir lag nichts mehr daran, weiterzuleben, wirklich", versicherte sie mühsam. „Aber danach ... Ich fing wieder an zu arbeiten und ... ja und dann ..."

„Kam ein anderer."

Sie runzelte verzweifelt die dünnen hellen Brauen. „Er möchte mich heiraten", sagte sie, als sei damit alles erklärt. „Es war ganz anders als ... Ich bin nicht mehr so jung, ich muß an meine Zukunft denken, nicht wahr?" Erschrocken hielt sie inne. „Nein, das wollte ich nicht sagen."

„Warum nicht? Sprechen Sie es doch ruhig aus. Sie sind vollkommen im Recht. Ich habe Ihnen schon früher immer geraten, an sich zu denken. Erinnern Sie sich? Damals lachten Sie mich aus. Nun, ich hätte es wohl einfach nicht zulassen dürfen, daß Sie Ihr Leben ausschließlich auf das meine ausrichteten."

„Ich wollte es doch nicht anders haben, ich war glücklich." Ihre grünlichen Augen blickten ihn starr an. Es schien, als suche sie angestrengt in seinem Gesicht nach bekannten Spuren, nach vertrauten Zügen. „Es war nur ... Ich war so furchtbar allein. Ich hatte keinen Menschen, und ich war unglücklich. An den langen Abenden dachte ich, ich müßte verrückt werden. Da kam Robert und bot mir eine gesicherte Zukunft, nichts Großartiges, aber ich bin ja nie anspruchsvoll gewesen. Es ist mit ihm natürlich nicht wie ... wie mit Ihnen. Es wird niemals so sein, aber ich weiß jetzt, wohin ich gehöre."

„Ich freue mich sehr für Sie, Luisa", sagte Cerener förmlich.

Sosehr sie sich auch bemühte, es gelang ihr nicht, in seinem abgemagerten gebräunten Gesicht zu lesen, das ihr fremd geworden war. Sie wußte nicht, was er dachte. Früher war ihr jedes Zucken seiner Brauen, jedes Stirnrunzeln vertraut gewesen. Sie hatte ihn ohne ein Wort verstanden, jetzt wirkte er verändert. Ja, es fiel ihr beinahe schwer, ihn wiederzuerkennen.

„Wenn Sie mich nur verstehen könnten!" murmelte sie, unglücklich darüber, daß es so schwierig ist, sich einem anderen Menschen ganz mitzuteilen. Es gab tausend Dinge, die sie ihm noch hätte sagen können. Es drängte sie, sich zu rechtfertigen. Sie wünschte so sehr, er würde alles begreifen. Aber sie hatte keine Ahnung, wie sie ihm klarmachen sollte, was tatsächlich damals in ihr vorgegangen war.

„Aber ich verstehe Sie sehr gut, Luisa", behauptete er. „Und ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles erdenkliche Gute."

Sie zuckte zusammen, als habe er sie geohrfeigt. Er hatte zu ihr gesprochen wie zu irgendeiner beliebigen Angestellten, die sich verlobte: freundlich, nachsichtig, ein bißchen steif. Sie schluckte mühsam. „Danke!" brachte sie dann widerstrebend hervor.

Das Telefon läutete. „Ihr Gespräch

nach Berlin, Herr Direktor", sagte Frau Mertens geschäftig.
„Ja, danke. Verbinden Sie!" Cereners Blick wanderte zurück zu Luisa. Er nickte ihr zerstreut, nicht unfreundlich zu. Sie war entlassen. Unsicher und bestürzt sah sie sich in dem veränderten Zimmer um. Sie war nicht mehr hier gewesen, seitdem ... Sie wandte sich Cerener noch einmal zu, aber er sah sie schon nicht mehr an. Er hielt den Hörer am Ohr und blickte vor sich hin auf die Schreibtischplatte. Zögernd öffnete Luisa die Tür, als könne sie es nicht fassen, daß damit schon alles gesagt sein sollte. Er rief sie jedoch nicht zurück. Er bemerkte nicht einmal, daß sie gegangen war.
Bettinas Stimme klang plötzlich so dicht, so laut an seinem Ohr, daß er das Gefühl hatte, sie selbst stehe neben ihm. Er richtete sich unwillkürlich auf, sein Blick wurde heller. „Ja, hallo!" sagte er. „Wie schön, daß ich dich endlich erreiche. Alle habe ich schon begrüßt, nur dich nicht. Du hast Bennos vorbereitendes Telegramm hoffentlich schon erhalten?"
„Oh, Alexander!" Ihr Ausruf klang atemlos. Alle hatten sie diese überraschte und erschrockene Stimme, wo immer er auftauchte. „Ich bin noch ganz durcheinander. Das Telegramm kam vorhin erst an. Du ... Es ist ja wirklich wunderbar, daß du gerettet worden bist. Bist du gesund?"
„Ja, danke, es geht mir ausgezeichnet. Dir hoffentlich auch? Wann kannst du hier sein, Bettina? Es ..." Er wollte von dem Haus sprechen, hatte schon einen Vorwurf auf der Zunge, besann sich dann jedoch anders. „Wir haben eine Menge zu regeln, nicht wahr?" sagte er statt dessen ruhig. „Wir müssen uns ja erst wieder einrichten. Also, wann kann ich dich erwarten?"
„In Frankfurt?" Ihre Stimme schien verwundert zu klingen.
Er war erstaunt. „Ja, natürlich, wo sonst?" Er griff nach einer Heftklammer und zerrte gedankenlos den dünnen Draht auseinander. „Jetzt wirst du ja wohl nicht länger in Berlin bleiben wollen." Seinem Tonfall war nun doch anzuhören, wie absurd er ihr Verhalten fand, ihre Familie im Stich zu lassen und nach Berlin zu ziehen.
Eine kurze Pause, dann sagte Bettina hastig, beinahe schuldbewußt: „Du bist sicher sehr ärgerlich, weil das Haus vermietet ist. Es tut mir leid, Alexander."
„Nun ja ..." Er schluckte seine Verstimmung lieber hinunter. „Ich konnte schließlich nicht gut erwarten, daß hier alles beim alten geblieben ist. Wenn ich das Ganze auch reichlich sonderbar finde, so ... übereilt vor allem. Warum hast du alles aufgegeben, Bettina?"
Wieder eine Pause. „Weißt du", ihre Stimme klang zögernd, „es gab dafür so viele Gründe."
„Dein ganzes Verhalten ..." Er erinnerte sich noch eben rechtzeitig, daß er am Telefon nicht darüber hatte sprechen wollen, und brach ab. „Darüber können wir ja hier sprechen. Wann kommst du?"
„Alexander, ich ..." Eine Pause trat ein, in der er das Summen in der Leitung hörte, entfernte Stimmen, unver-

Fortsetzung auf Seite 72

FROTTEE

Das Haar entfetten - die Frisur erhalten!

Schnell fettendes Haar ist kein Problem mehr! Es gibt ja FROTTEE, die Haarwäsche ohne Wasser. FROTTEE brauchen Sie nur ins Haar zu pudern, zu verteilen und auszubürsten. Im Nu ist Ihr Haar entfettet – frisch, duftig, schön.
Und Ihre Frisur bleibt erhalten!

Große Dose DM 4,80
Normaldose DM 2,60
Reisedose DM 1,40

Nur im Fachgeschäft

SCHWARZKOPF · HAARPFLEGE

In der Schweiz und in Belgien erhalten Sie FROTTEE unter dem Namen BELLEVUE

Bettina und das andere Leben

Fortsetzung von Seite 71

ständliche Worte. Er glaubte schon, sie seien getrennt worden, und rief ungeduldig: „Bettina, bist du noch da?"

„Ja." Ihre Stimme war wieder ganz nahe, dicht bei ihm. „Alexander, ich . . ." Sie sprach zögernd, als koste sie jedes Wort eine gewisse Überwindung. „Es tut mir furchtbar leid, aber . . ."

„Ja?" fragte er mit wachsender Ungeduld. Wieder die Geräusche in der Leitung. „Bettina, warum sprichst du denn nicht?" rief er ärgerlich.

„Es tut mir furchtbar leid!" Warum nur versicherte sie dauernd, es tue ihr leid, was denn überhaupt? „Gerade jetzt möchte ich hier nicht weg." Den letzten Satz hatte sie hastig hervorgestoßen, als habe sie plötzlich Eile, dies auszusprechen.

„Was?" fragte er verständnislos.

Wieder trat eine Pause ein. Diesmal war er es, der schwieg. „Das ist doch wohl nicht dein Ernst", sagte er endlich, mehr verwundert als bestürzt. „Ich meine, du willst doch nicht damit sagen, daß du in Berlin bleiben möchtest?"

Sie zögerte. „Doch", erwiderte sie nach einer Weile langsam. „Ich kann jetzt nicht fort."

Er riß das oberste Blatt von Bennos Kalender ab und zerknüllte es in der Hand. „Entschuldige, aber ich verstehe kein Wort!" sagte er. „Das klingt zu merkwürdig. Was hält dich dort denn so Wichtiges fest?" Seine Stimme sollte ironisch klingen, aber zu seiner eigenen Verwunderung klang sie nur verletzt.

„Ich kann das am Telefon nicht gut erklären . . ."

„Bettina, damit kann es dir doch nicht ernst sein?"

Eine kurze Pause. Dann kam Bettinas Stimme wieder durch den Draht, diesmal jedoch undeutlicher, ferner, als habe sich der Abstand zwischen ihnen vergrößert. „Ich weiß, es wird dir merkwürdig vorkommen, Alexander, aber . . . Ich habe gerade eine Arbeit angefangen, die ich unbedingt zu Ende führen möchte."

„Was?" erkundigte er sich ungehalten. Noch immer war er fassungslos über ihre Weigerung, nach Hause zu kommen. Er verstand sie nicht. Arbeit . . . Was sollte das heißen?

„Ja, ich arbeite", sagte Bettina klar. Er lachte gezwungen auf. Das Ganze war natürlich maßlos lächerlich. Es hätte wenig Sinn, sich darüber aufzuregen. Seit wann hatte seine Frau es nötig zu arbeiten? „Entschuldige, Bettina, das kommt ziemlich unerwartet. Darf man fragen, um was für eine Arbeit es sich handelt?" Er sprach das Wort „Arbeit" aus, als habe es eine anrüchige Bedeutung.

„Ich schreibe", erwiderte Bettina knapp.

„Oh, du schreibst?" Er war verblüfft. Hatte sie diesen Tick tatsächlich noch immer? Nun, warum eigentlich nicht? Eine Beschäftigung dieser Art war ja geeignet gewesen, ihr über die erste Zeit hinwegzuhelfen. Er nahm es als gegeben hin, daß Bettina über seinen vermeintlichen Tod hatte „hinwegkommen" müssen. Um eine Nuance freundlicher meinte er: „Deswegen brauchst du aber nicht in Berlin zu bleiben, nicht wahr? Das kannst du ebensogut hier tun, schreiben, meine ich, wenn dir so viel daran liegt."

In dem kurzen Schweigen, das nun folgte, glaubte er, sie atmen zu hören, aber vermutlich waren es nur die vielfältigen Geräusche in der Leitung, die er vernahm. Eine Stimme rief auf französisch in einem fort: „Qui parle?" Er entdeckte plötzlich eine Aversion gegen alles Französische; das mußte von seinem Zusammentreffen mit der kleinen Madame Desmoulins herrühren. Sein Haus . . . Es würde wohl eine Weile dauern, bis er diese Animosität überwunden hatte.

„Nein", erwiderte Bettina dann ruhig, zu ruhig, wie er sich einbildete. „Das kann ich nicht in Frankfurt tun, das weißt du."

„Ich?" Er lachte zornig auf. „Woher soll ich das wissen? Was meinst du überhaupt damit?"

Sie gab keine Antwort.

„Bettina!" Seine Stimme klang ungeduldig, ja heftig. „Bettina, so geht es nicht. Was soll denn das alles? Dein Platz ist hier, bei deiner Familie."

„Ich kann nicht fort von hier", erklärte Bettina.

Er begriff erst jetzt, daß sie wirklich meinte, was sie sagte. Ihre Störrigkeit brachte ihn auf. Um sich zur Ruhe zu zwingen, zog er sein Zigarettenetui aus der Tasche. Er klappte es auf, nahm eine Zigarette heraus und klemmte den Hörer zwischen Wange und Schulter, um die Hände frei zu haben. Sein Blick glitt durch das verwandelte Zimmer, das ihm fremd und unbehaglich vorkam. Dort lagen die Akten, die von Projekten handelten, die er noch nicht kannte. Eine Konferenz. Er würde daran teilnehmen müssen, ohne zu wissen, worum es ging.

„Hör zu, Bettina", sagte er kurz. Seine Stimme verriet, daß er verletzt war, enttäuscht und gekränkt. „Es hat keinen Sinn, am Telefon hin- und herzureden. Das führt zu nichts. Bitte komm nach Hause, wir reden dann über alles, ja? Ich begreife, daß du jetzt verstört und verwirrt bist. Alle sind es. Ich muß mich daran gewöhnen, daß meine Heimkehr keine Freudenkundgebungen ausgelöst hat." Klang seine Stimme bitter? Er bemühte sich, sachlich und kühl zu bleiben. „In ein paar Tagen wird alles wieder in Ordnung sein. Bitte komm so schnell wie möglich nach Hause."

„Ich kann nicht", erwiderte Bettina. Das war das letzte, was er von ihr hörte.

Bettina rieb sich die Stirn. Ihr Kopf schmerzte unerträglich. Langsam stand sie auf und ging ein paarmal im Zimmer hin und her. Es war so still, daß sie das Ticken des kleinen Reisweckers auf dem Schreibtisch hörte. Eine unangenehme Rastlosigkeit hatte von ihr Besitz ergriffen. Sie brachte es nicht fertig, eine Minute still zu sitzen. Gedankenlos nagte sie an ihrer Unterlippe. Sie war unzufrieden mit sich selbst, gereizt, nervös.

Plötzlich hielt sie es nicht mehr in der leeren Wohnung aus. Sie fuhr nach unten. Dora war jedoch nicht, wie sie gehofft hatte, allein. In ihrem Zimmer stand eine gutgewachsene Dame in elegantem Seidenkleid, die Bettina bekannt vorkam, ohne daß sie gleich hätte sagen können, wo sie diese Frau schon einmal gesehen hatte. Am liebsten wäre sie gleich wieder gegangen, denn sie hatte keine Lust, sich mit einer Fremden zu unterhalten, aber Dora hatte sie bereits bemerkt und winkte ihr zu.

„Fein, daß du kommst, Bettina. Karin war gerade in der Nähe. Sie wollte mir wegen unseres Abituriententreffens Bescheid sagen, und natürlich wollte sie dich bei der Gelegenheit auch gleich sehen."

Karin? Nicht einmal der Name sagte Bettina etwas. Doch als die andere lächelte, erinnerte sie sich plötzlich an ein hübsches großäugiges Mädchen, das immer ein wenig dümmlich ausgesehen hatte.

„Kinder, darauf müssen wir einen trinken!" rief Dora vergnügt und öffnete die Tür zu ihrem Schnapsvorrat. „Herrje, es ist doch wirklich schön, daß wir auf einmal wieder Kontakt miteinander bekommen."

„Hör mal, du erlebst ja tolle Sachen, Bettina", sagte Karin, deren Nachname Bettina nicht mehr einfallen wollte, aber vermutlich hatte Karin ihren Mädchennamen längst abgelegt. „Diese Geschichte mit deinem Mann ... Ich habe von dem Flugzeugunglück in irgendeiner Zeitung gelesen, aber natürlich ahnte ich nicht, daß du mit einem der Passagiere verheiratet bist. Ich wußte bis eben ja nicht einmal, wie du heißt."

„Ich kenne deinen jetzigen Namen auch nicht."

Die hübsche dunkelhaarige Frau mit den mandelförmigen Augen lächelte und zuckte die Achsel. „Ach, ich heiße immer noch Vogel. Ich bin nicht verheiratet."

„Es geht dir offensichtlich gut?"

Karin Vogel trug zwei wertvolle Ringe, ein breites goldenes Gliederarmband und eine brillantbesetzte hübsche Uhr. „Oh, warum auch nicht?" meinte sie belustigt. „Ich kann jedenfalls nicht klagen."

„Bist du berufstätig?"

„Karin ist Assistentin bei Professor Dr. Kaul." Dora füllte die Gläser. „Kinder, setzt euch und trinkt! Karin hat eine hochinteressante Tätigkeit, Kaul ist Psychiater und Psychoanalytiker, weißt du. Als mir Karin zum erstenmal davon erzählte, habe ich sie selbstverständlich ordentlich ausgequetscht. Man ist schließlich neugierig, was diese Analytiker so machen."

Bettina war nicht im geringsten neugierig. *Fortsetzung folgt*

27 K 39

Auch wenn Ihr Baby noch nicht sprechen kann, empfindet es doch dankbar die Annehmlichkeiten des sanften, pflegenden Kosili-Bades.

Kein Abseifen mehr. Alle Kinder baden gern — aber welches Kind läßt sich gern abseifen? KOSILI reinigt ohne Seife. Wie angenehm auch für die Mutter.

Behutsame, gründliche Säuberung. Wenn das KOSILI-Bad den kleinen Körper umspült, lösen sich sanft aber gründlich alle Unreinheiten. Die zarte Babyhaut wird dabei gleichzeitig wunderbar gepflegt und niemals gereizt.

Gerade an empfindlichen Hautstellen, die leicht wund werden, zeigen sich die pflegenden Eigenschaften von KOSILI.

Trocknet die Haut nicht aus. Sie können Ihr Baby ohne Sorge, solange Sie wollen, im KOSILI-Bad planschen lassen. Die Haut wird nicht spröde, denn KOSILI wirkt rückfettend.

Härtestes Wasser wird seidenweich. Wie angenehm das ist, werden Sie zuerst an Ihren eigenen Händen spüren. Und nach dem Bad werden Sie feststellen: die zarte Haut Ihres Babys ist durch das KOSILI-Bad noch geschmeidiger geworden.

Brennt nicht in den Augen. Oft gab es Tränen, wenn Seife in Babys Augen kam: das ist jetzt vorbei, denn KOSILI enthält keinerlei Reizstoffe.

Mit oder ohne Schaum. Im ersten Lebensjahr mag Baby meist noch keinen Schaum. Später macht ihm ein Schaumbad Spaß. Sie selbst bestimmen, ob Sie ein KOSILI-Bad mit oder ohne Schaum haben werden. Dies hängt davon ab, ob Sie erst KOSILI und dann Wasser oder erst Wasser und dann KOSILI in die Wanne geben.

Klinisch erprobt. Die absolute Verträglichkeit von KOSILI wurde durch sorgfältige Versuche in Kliniken und Säuglingsheimen festgestellt. Ärzte befürworten die Anwendung von KOSILI vom ersten Baby-Bad an.

Baden Sie selbst in KOSILI. Dann werden Sie am besten beurteilen können, wie gut Ihrem Baby das KOSILI-Bad tut, wie sammetweich die Haut wird, wie mild und sanft KOSILI reinigt. Und als besonders angenehm werden Sie die nachfettende Wirkung empfinden.

Kosili Baby-Bad eigens für die zarte Babyhaut entwickelt

Für 15-18 Baby-Bäder DM 2,95

Völlig neu! **Ungewöhnlich rasche, zum Teil verblüffende Erfolge bei müden, schmerzenden Beinen, geschwollenen Beinen und Füßen, Hämorrhoidalbeschwerden, Krampfadern, Venenentzündung, offenen Beinen!**

Diese Erscheinungen gehören alle zu einem einzigen sogenannten „Symptomenkomplex", der jetzt mit „veen" — einem neuartigen Präparat — mit ganz außergewöhnlichem Erfolg bekämpft werden kann:

Meist schon nach 10 bis 15 Minuten lassen Schmerzen merklich nach, um nach 2—3 Tagen kausal vollständig abzuklingen! Entzündliche Erscheinungen klingen durchschnittlich nach 1 Woche ab; Schwellungen und hervortretende Krampfadern gehen rasch zurück! — „veen" — ein schnell und intensiv wirkendes Venotonicum aus bewährten und neueren Wirkstoffen — wohlschmeckende lindgrüne Dragées! Fragen Sie Ihren Apotheker noch heute nach „veen". Lassen Sie sich den hochinteressanten Prospekt geben! Eine ganz ausführliche Information über „veen" erhalten Sie kostenlos gegen Einsendung des nebenstehenden Informationsschecks an uns direkt.

veen ...nur in der Apotheke

INFORMATIONSSCHECK

Gegen Einsendung dieses Schecks erhalte ich völlig **kostenlos und unverbindlich** das hochinteressante, ausführliche „veen"-Informationsmaterial postwendend zugeschickt. Scheck ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und mit deutlichem Absender (Blockschrift) absenden an:

Pharmawerk Schmiden GmbH
Informationsstelle V 30/3
Schmiden bei Stuttgart

Lesezirkelleser bitten wir, den Informationsscheck nicht auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.

Frankfurter Klinik für kosmetische Operationen
Dr. NUERNBERGK
Facharzt Hals - Nase - Ohren

Nase-, Lid-, Ohrkorrekturen, Gesichtsspannung, Hautschleifen, Glatzenoperation und Faltenunterspritzung

Frankfurt/Main
Anmeldung Krögerstraße 10
Tel. 2 22 88 und 2 82 88

DAS GEHEIMNIS DER STAHLKASSETTE

Copyright by Rainer Wunderlich Verlag
Hermann Leins, Tübingen

Eine Kriminalnovelle
von Dorothy Sayers

Hören Sie, Monty", sagte Mr. Hopgood (Vertreter der Firma Brotherhood) zu Mr. Egg (Vertreter der Firma Plummet & Rose), „warum gehen Sie nicht mal bei dem alten Professor Pindar vorbei, wenn Sie schon in der Gegend sind? Ich meine, das wäre was für Sie." Etwas unwillig riß Mr. Egg sich von der Lektüre der Schlagzeilen in seiner Morgenzeitung los (Verkrachte Hochzeitsromanze eines Filmstars — Kontinent wird durchgekämmt nach flüchtigem Finanzmann — Rätselhafte Feuersbrunst in Landhaus; Verdacht auf Brandstiftung — Herabsetzung der Einkommensteuer in Aussicht); er erkundigte sich, wer denn Professor Pindar sei und wann man ihn am besten anträfe.

„Ein komischer alter Knabe, der sich im Wellingtonia-Haus niedergelassen hat", erwiderte Mr. Hopgood. „Wissen Sie, wo früher die Fennels wohnten. Hat das Anwesen im vergangenen Januar gekauft und ist vor etwa einem Monat eingezogen. Schreibt Bücher oder dergleichen. Ich ging gestern vorbei; wollte sehen, ob sich was für uns machen ließe. Hörte schon, daß der alte Bursche ganz zurückgezogen lebt. Dachte, er wäre vielleicht für eine Kiste Pompayne-Sprudel oder sonst etwas Alkoholfreies zu haben. Der wurde aber schön grob. Nannte es ein ‚Gesüff' und ließ gleich einen Vers über ‚windiges Gewässer' vom Stapel. So starke Ausdrücke hätte ich von einem so gebildet aussehenden Mann nicht erwartet. Ich entschuldigte mich natürlich, daß ich seine Zeit in Anspruch genommen hätte, und dachte bei mir: Hier käme der junge Monty an mit seinen reifen und fruchtigen alten Weinen! Ich wollte Ihnen nur einen Tip geben, aber — ganz wie es Ihnen beliebt."

Mr. Egg dankte Mr. Hopgood und gab zu, daß Professor Pindar ein aussichtsloser Fall zu sein scheine.

„Man bekommt ihn also tatsächlich zu sehen?" fragte er.

„Ja — Sie müssen die Sache nur richtig anpacken", sagte Mr. Hopgood. „Die Haushälterin ist ein bißchen ein Drachen. Probieren Sie es ja nicht mit der alten Mär von seinem guten Freund Soundso, der Sie geschickt hätte, das nützt nichts. Denn erstens hat er hier weit und breit keine Freunde, und zweitens kennt man ihn."

„Dann allerdings ...", begann Mr. Egg; aber da Mr. Hopgood offenbar nicht merkte, daß er etwas Ungereimtes gesagt hatte, hielt er es für überflüssig, sich auf eine Auseinandersetzung einzulassen; dies um so mehr, als der Morgen schon vorgerückt war und er noch nichts über die verkrachte Hochzeit des Filmstars und die vermutliche Brandstiftung gelesen hatte. Er vertiefte sich in die Lektüre und stellte fest, daß die Romanze die fünfte Hochzeit der Dame war, daß der Brand wieder nur ein Versicherungsbetrug zu sein schien; daß der tags zuvor in Konstantinopel Verhaftete doch nicht der flüchtige Generaldirektor des Mammut-Industriekonzerns war, und daß die erhoffte Senkung der Einkommensteuer um einen halben Schilling wohl nur ein Wunschtraum des Korrespondenten der „Tagesfanfare" war. Dann ging er zu einem saftigen Leitartikel über, betitelt: „Können Handlungsreisende Christen sein? — Von einem der Ihren"; das interessierte ihn, nicht etwa, weil er an der Berufsmoral zweifelte, sondern weil er den Verfasser zu kennen glaubte.

Bald aber mahnte ihn sein Berufsgewissen (er war nämlich zartbesaitet), daß er die Zeit seines Arbeitgebers vergeude. So machte er sich auf den Weg, um eine Beschwerde nachzuprüfen, die vom Wirt des „Glockenspiel" eingegangen war; die letzte Kiste von Plummet & Roses Superior Old Tawny („voller Körper, feiner männlicher Charakter") sollte, angeblich schlecht verkorkt, nicht der Probe entsprochen haben. Nachdem er diese Mißhelligkeit bereinigt und dahin geklärt hatte, daß der Wirt aus Achtlosigkeit das Hauptrohr der neuen Zentralheizung hinter dem Gestell, auf dem der Superior Old Tawny lagerte, hatte vorbeiführen lassen, erkundigte Mr. Egg sich nach dem Weg zum Wellingtonia-Haus.

„Das liegt etwa fünf Meilen außerhalb der Stadt", sagte der Wirt. „Sie fahren die Straße nach Great Windings, biegen links ab beim Turm Grabb's Folly, halten dann rechts an der alten Wassermühle vorbei, immer den Pfad abwärts. Ein stattliches Anwesen, hinter einer hohen Backsteinmauer, unten in der Schlucht. Ziemlich feucht für meine Begriffe. Ich möchte da nicht hausen. Ist recht, wenn man Ruhe und Frieden haben will, aber ich sehe lieber ein bißchen was vom Leben. Und meine Frau auch. Der alte Knabe ist nicht verheiratet, da mag's für ihn gehen. Lebt allein mit einer Haushälterin und einem Burschen und annähernd fünfzig Millionen Tonnen Bücher. Ich hab's bedauert, als ich hörte, daß er das Haus erworben hat. Was wir hier brauchten, wär' eine Familie mit Geld, die das Geschäftsleben etwas ankurbelt."

„Also kein reicher Mann?" fragte Mr. Egg und besann sich auf eine billigere Sorte an Stelle des Cockburn 1896 (ein großer alter Wein, fünfunddreißig Jahre in Flaschen gelagert), mit dem er den Professor hatte ködern wollen. „Möglich, daß er was hat", meinte der Wirt, „müßte eigentlich was haben, weil er den Besitz gekauft hat. Aber was nützt das, wenn er nichts ausgibt? Geht nie irgendwohin. Keine Einladungen. Offenbar etwas verdreht, nach allem, was ich so hörte."

„Fleisch beim Metzger?" forschte Mr. Egg weiter.

„O ja", erwiderte der Wirt, „und nur vom Besten. Aber was ist schon ein Steak oder ein Kotelett für einen alten Herrn, wenn man's recht überlegt? Das macht sich am Wochenumsatz kaum bemerkbar."

Immerhin stimmte der Gedanke an Steak und Kotelett Mr. Egg zuversichtlicher, als er an Grabb's Folly und der alten Wassermühle vorbei in den schmalen Pfad einbog, der, von wilden Veilchen und Schellkraut überwuchert, sich zwischen hohen Hecken dahinschlängelte. Braten und Wein gehörten so sicher zusammen wie Haferflockenplätzchen und hausgemachte Limonade.

Die Tür zum Wellingtonia-Haus öffnete ihm eine Frau in mittleren Jahren mit Schürze; bei ihrem Anblick verzichtete Mr. Egg sofort auf den Umgangston, den er bei Hausangestellten anzuschlagen pflegte, und wählte den für „Personen aus der oberen Schublade", wie er das nannte. Eine Vorkriegsdame in einer Nachkriegsstellung, schätzte er. Er überreichte seine Karte und brachte sein Anliegen offen vor.

„Nun", sagte die Haushälterin und betrachtete Mr. Egg kritisch von oben bis unten, „Professor Pindar ist sehr beschäftigt, aber vielleicht empfängt er Sie. Er ist sehr eigen mit Weinen, besonders mit echtem altem Portwein."

„Echter alter Portwein ist eine Spezialität unseres Hauses, gnädige Frau", erwiderte Mr. Egg.

„Wirklich echter alter Portwein?" fragte die Haushälterin lächelnd.

Mr. Egg war gekränkt, wagte aber nicht, es sich anmerken zu lassen. Er nannte ein paar exquisite Importen der Firma Plummet & Rose und zog eine Liste hervor.

„Kommen Sie herein", sagte die Haushälterin, „ich werde Professor Pindar Ihre Liste zeigen; vielleicht will er Sie selber sehen, aber ich kann es nicht versprechen. Er arbeitet an seinem Buch und hat nicht viel Zeit übrig."

„Gewiß, gnädige Frau", erwiderte Mr. Egg und reinigte, ehe er eintrat, sorgfältig seine Schuhe. Sie waren ganz sauber, aber dieser Ritus gehörte nun einmal dazu, wie es im „Handbuch für Handlungsreisende" stand. („Sei sauber, höflich, nimm ab den Hut und putze deine Schuhe gut. Ein Zeichen solcher Höflichkeit erfreut die Damen allezeit.")

„Meiner Meinung nach", fuhr Mr. Egg fort, während er seiner Führerin durch eine hübsche Vorhalle und über einen teppichbelegten Gang folgte, „leiden Geschäfte mehr Schaden durch allzu große Beharrlichkeit als durch eine zu geringe. Es gibt eine kleine Regel, gnädige Frau, die zu beherzigen ich mich bemühe: ‚Bleib nicht zu lang, sonst wird's dem Kunden bang. Verbrennt durch dein Geschwätz das Essen — die Hausfrau wird's dir nie vergessen.' Ich werde dem Herrn Professor nur meine Liste vorlegen und, wenn er nicht daran interessiert ist, sofort wieder gehen."

Die Haushälterin lachte. „Sie sind gescheiter als die meisten Ihrer Kollegen", sagte sie und führte ihn in einen großen luftigen Raum, der vom Boden bis zur Decke rings mit Bücherregalen ausgestattet war. „Warten Sie hier einen Augenblick, ich will hören, was Professor Pindar sagt."

Sie blieb eine Weile fort, und Mr. Egg, der sich mit Scheu und Staunen vor diesem Aufgebot an Gelehrsamkeit alleingelassen sah, wurde unruhig und sogar etwas verwegen. Er schritt in der Bibliothek umher und versuchte, an den Buchtiteln abzulesen, welcher akademischen Zunft Professor Pindar angehörte. Seine Interessen schienen jedoch allumfassend zu sein, denn die Bücher handelten von den verschiedensten Gegenständen. Ein dicker Oktavband in Kalbsleder in einer Reihe ähnlich gebundener Exemplare erregte Mr. Eggs Aufmerksamkeit. Es war ein Traktat aus dem achtzehnten Jahrhundert über die Kunst des Brauens und Destillierens. Er versuchte behutsam, das Buch herauszuziehen, doch war es zu fest zwischen eine Pamphletensammlung und einen Band Ben Jonson eingeklemmt, als daß es sich fortrücken ließ. So gab er es auf. Von Neugier getrieben, schlich er auf Zehenspitzen zu dem riesigen Schreibtisch hinüber. Das war schon ergiebiger. In der Mitte, neben der Schreibmaschine, lag ein Stoß sauber getippter Blätter, versehen mit vielen Fußnoten und einer ganzen Anzahl von Stellen, die Mr. Egg für Griechisch hielt; es hätte natürlich auch Russisch, Arabisch oder sonst eine Sprache mit einem verrückten Alphabet sein können. Die halbvoll geschriebene Seite hörte auf mit den Worten: „Dies war die Ansicht des hl. Augustin, wiewohl Clemens von Alexandria ausdrücklich erklärt ..." Hier brach der Satz ab, als habe der Schreiber innegehalten, um seinen Gewährsmann zu befragen. Der aufgeschlagene Folioband auf dem Tisch war jedoch weder der hl. Augustin noch Clemens von Alexandria, sondern Origenes. Dicht daneben stand eine Stahlkassette mit Sicherheitsschloß, in der Mr. Egg das eine oder andere wertvolle Manuskript vermutete.

Bei einem Geräusch an der Türklinke prallte Mr. Egg schuldbewußt vom Schreibtisch zurück und drehte sich blitzschnell um; als die Tür aufging, stand er, mit dem Rücken zum Schreibtisch, scheinbar verloren in den Anblick eines Regals, das vollgestopft war mit riesigen Wälzern, von den Schriften des Aristoteles bis zu einem „Leben der Königin Elisabeth" von einem Verfasser, der im Zeitalter König Jakobs I. gelebt hatte.

Professor Pindar war ein gebückter, recht wackliger alter Herr und das haarigste Wesen, das Mr. Egg je vor Augen gekommen war. Der Bart begann bei den Backenknochen und fiel über die Brust bis zum letzten Westenknopf. Über scharfen grauen Augen wölbten sich wie ein Wetterdach buschige graue Brauen. Dichte Mengen grauen Haares quollen unter einem schwarzen Käppchen hervor, als ob sie seinen Kragen verdecken sollten. Zu einem ziemlich schäbigen schwarzen Samtjackett trug er graue Hosen, die seit undenklicher Zeit kein Bügeleisen mehr gesehen hatten, ferner Hausschuhe, über denen grauwollene Socken sich faltig bauschten. Sein Gesicht (soviel man davon sehen konnte) war schmächtig, und er sprach mit einem merkwürdigen Zischen und Schnalzen, offenbar infolge eines schlecht sitzenden Gebisses.

„Sjie sjind alsjo der junge Mann von der Weinhandlung, hisch, klick", sagte der Professor, „sjetzen Sjie sjich, klick." Er wies mit der Hand auf einen etwas entfernten Stuhl, schlurfte selbst zum Schreibtisch hinüber und nahm dort Platz. „Sjie haben mir eine Liste ge-

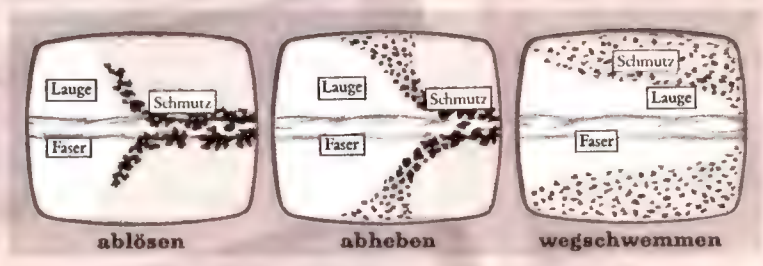
bracht — wo hab' ich sjie — ah ja, klick! Hier ist sjie, hisch. Lassen Sjie mich mal sjehen." Er fummelte an sich herum und brachte eine Stahlbrille zum Vorschein.
„Hisch! Ja, sjehr interessant. Wie kamen Sjie darauf, mich zu besjuchen, klick, he? Hisch."
Mr. Egg sagte, den Hinweis verdanke er dem Vertreter der Firma Brotherhood. „Ich dachte, Sir", erklärte er freimütig, „da Sie sich den alkoholfreien Getränken so abgeneigt zeigten, wären Sie vielleicht interessiert an, sagen wir, etwas Gehaltvollerem."
„Dachten Sjie?" versetzte der Professor. „Sjehr gescheit von Ihnen, klick! Witzig, hisch! Haben hier, hisch, ganz gute Sjachen." Er schwenkte die Liste. „Halte aber nicht viel von erstklassigen Weinhandlungen, die auf Kundenfang gehen. Geschmacklos. He?"
Mr. Egg versicherte, daß die Firma Plummet nur dem Druck der Konkurrenz nachgebend zu diesem sicher etwas modernen Mittel gegriffen habe. „Aber natürlich, Sir", fügte er hinzu, „wissen wir zu unterscheiden. Es würde mir nicht im Traum einfallen, einem Herrn wie Ihnen die Liste vorzulegen, die wir den Gastwirten anbieten."
„Hm!" machte Professor Pindar. „Alsjo." Er ließ sich auf eine Diskussion der Weinliste ein und bewies dabei für einen alten Gelehrten, der sich mit Kirchenvätern befaßte, eine beachtliche Sachkenntnis. Er denke daran, sagte er, einen kleinen Weinkeller anzulegen, müsse allerdings erst ein paar Regale anfertigen lassen, da dieser Teil des Hauses unter dem früheren Besitzer völlig in Verfall geraten sei.
Mr. Egg notierte einen netten kleinen Auftrag über eine Sendung Portwein Warre, Dow & Cockburn, sowie ein paar Dutzend Flaschen ausgewählten Burgunders, zu liefern in einem Monat, bis wann der Keller instand gesetzt sein sollte. „Sie gedenken sich für dauernd in dieser Gegend niederzulassen, Sir?" fragte er (vorschriftsmäßig), als er aufstand, um sich zu verabschieden.
„Ja. Warum nicht, he?" gab der Professor bissig zurück.
„Angenehm zu hören, Sir", sagte Mr. Egg. „Es freut mich nämlich immer, wenn ich einen guten Kunden weiß."
„Ja, natürlich", erwiderte der Professor. „Natürlich. Ich gedenke jedenfalls, hier zu bleiben, bis ich mein Buch abgeschlossen habe. Kann Jahre dauern, klick. Geschjichte djer frühchristlichen Kjirche, hisch, klick." Hierbei schien sein Gebiß bedenklich nahe daran, aus dem Kiefer zu schnellen. Mr. Egg beugte sich instinktiv vor, um es aufzufangen, und fragte sich, warum der Professor einen so schwierig auszusprechenden Titel erwähnte.
„Aber das sjagt Ihnen wohl nichts, he?" schloß der Professor, indem er die Tür öffnete.
„Ich muß leider gestehen, nein", sagte Mr. Egg, der die Grenze zu ziehen wußte zwischen gespieltem Interesse und ehrlicher Unkenntnis. „Wie der Schwan von Avon, wenn ich so sagen darf, verstehe ich wenig Latein und noch weniger Griechisch. Und das, fürchte ich, ist auch die einzige Ähnlichkeit zwischen mir und ihm."
Der Professor lachte beängstigend und ließ gleich darauf ein erschreckendes Klick hören.
„Mrs. Tabbit!" rief er, „führen Sie den Herrn hinaus."
Die Haushälterin erschien wieder und nahm sich Mr. Eggs an, der sich mit höflichem Dank für erwiesene Gunst verabschiedete.

Na, dachte Montague Egg, das ist ein merkwürdiger Knabe. Aber es geht mich nichts an, und ich will keine Dummheit machen. Bei wem könnte ich mich erkundigen? Moment mal. Mr. Griffiths, das ist der Richtige. Der weiß sofort Bescheid.
Es traf sich, daß er an diesem Tag

Fortsetzung auf Seite 76

... leichter waschen!

Unter dem Mikroskop sieht man, wie leicht und schonend Wipp-perfekt wäscht. **Ablösen:** Behutsam schiebt sich die extra milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. **Abheben:** Der Schmutz wird einfach abgehoben und in kleinste Teilchen zerlegt. **Wegschwemmen:** Die Lauge hält diese Schmutzteilchen in der Schwebe – sie können nicht wieder auf die Wäsche aufziehen.



... so leicht wird Wäsche wieder schön

So einleuchtend – so entscheidend: für alle Wäsche Wipp-perfekt. Das Doppelpaket DM 1,25

W 7/62

DAS GEHEIMNIS DER STAHLKASSETTE

Fortsetzung von Seite 75

nach London zurück mußte. Er erledigte zunächst seine geschäftlichen Angelegenheiten und suchte dann, sobald er damit fertig war, einen guten Kunden und alten Freund auf, den Seniorchef des angesehenen Verlagshauses Griffiths & Seabright. Mr. Griffiths hörte sich seinen Bericht mit lebhaftem Interesse an. „Pindar?" sagte er. „Der Name ist mir nie vorgekommen. Frühe Kirchenväter, sagten Sie? Dafür ist Dr. Abcock zuständig. Wollen ihn mal gleich anrufen. Hallo! — ist dort Dr. Abcock? Entschuldigen Sie, daß ich Sie störe, aber haben Sie schon einmal von einem Professor Pindar gehört, der über Ihr Spezialgebiet schreibt? Nein? ... ich weiß nicht, warten Sie einen Augenblick."

Er nahm verschiedene schwere Bände herunter und schlug darin nach.

„Eine englische oder schottische Professur scheint er nicht innezuhaben", bemerkte er sodann. „Natürlich, in Amerika oder sonstwo im Ausland, das wäre möglich ... sprach er mit einem bestimmten Akzent, Egg? Nein? Nun ja, das beweist nichts. An diesen komischen amerikanischen Universitäten kann schließlich jeder Professor werden. Macht nichts, Doktor, bemühen Sie sich nicht weiter. Ja, ein Buch. Ich hätte das Material gern begutachtet. Sie hören wieder von mir."

Er wandte sich an Monty. „Da ist nichts Genaues zu erfahren. Aber ich weiß, was ich tue. Ich besuche diesen Mann — oder vielleicht schreib' ich ihm lieber. Ich werde sagen, ich hätte von dem Werk gehört und möchte ihm ein Angebot machen. Dabei könnte etwas herauskommen. Sie sind ein bißchen ein Ungeheuer, wie, Monty? Nehmen Sie einen Schluck von Ihrem eigenen Stoff, ehe Sie gehen."

Es verging einige Zeit, bis Mr. Egg wieder von Mr. Griffiths hörte. Dann wurde ihm ein Brief nach York nachgeschickt, wohin ihn seine Reisen geführt hatten.

„Lieber Egg, ich schrieb an Ihren Professor und erlangte mit etlicher Mühe eine Antwort und einen Durchschlag. Das Manuskript ist ohne jeden Zweifel in seiner Art erstklassig. In mancher Hinsicht etwas ausgefallen, aber voll von Gelehrsamkeit. Nur sein Brief war — ich möchte sagen — ausweichend. Er gibt nicht an, woher er seine Professur hat. Vielleicht hat er sich den Titel selbst zugelegt, honoris causa. Aber das Buch ist so verflixt gut, daß ich alles daransetzen werde, es für G. & S. zu bekommen. Ich werde den geheimnisvollen Professor um eine Zusammenkunft bitten und lasse es Sie wissen, wenn er darauf eingeht."

Die nächste Mitteilung erreichte Mr. Egg in Lincoln.

„Lieber Egg, immer seltsamer. Professor Pindar weigert sich entschieden, mich zu empfangen oder mit mir über sein Buch zu verhandeln, obwohl er ein Angebot erwägen will. Abcock ist ganz aufgeregt und hat um Auskunft über verschiedene strittige Punkte des Ms. gebeten. Wir verstehen nicht, wie ein Mann von einer so bemerkenswerten Gelehrsamkeit und Begabung den Fachwissenschaftlern so lange unbekannt bleiben konnte. Es scheint mir das be-

Helvetia Delikateß-Erbsen, kochfertig gewürzt.

Wieviel mehr Zeit haben Sie, liebe Hausfrau, für Ihre Familie, wenn Sie nicht mehr alle Küchenarbeit allein verrichten müssen, wenn Sie zum Beispiel Ihr Gemüse nicht mehr mühsam selbst sortieren, waschen, putzen und zubereiten müssen, sondern einfach eine Dose oder ein Glas Helvetia zur Hand nehmen können. Damit ist Ihnen ja die Hauptarbeit abgenommen. Außerdem können Sie sicher sein, daß Helvetia nur die besten und ausgesuchtesten Gemüse- oder Obstsorten für Sie eingemacht hat, und zwar gartenfrisch. Helvetia gewährleistet ja dadurch die weitgehende Erhaltung der Vitamine und Wirkstoffe.

Gartenfrisch eingemacht

HELVETIA GMBH GROSS-GERAU · EINGEMACHTES GEMÜSE UND OBST · DELIKATESS-GURKEN UND WEINSAUERKRAUT · KONFITÜREN UND MARMELADEN

ste, wenn wir uns an den alten Dr. Wilverton wenden. Er weiß über alles und jeden Bescheid; nur ist er so exzentrisch, daß man schwer etwas aus ihm herausbekommt. Über eines jedoch können Sie beruhigt sein — der Mann, der dieses Buch schrieb, ist bona fide ein Gelehrter, Ihre Bedenken müssen also unbegründet sein. Aber ich bin Ihnen unendlich dankbar, daß Sie mich auf Professor Pindar hingewiesen haben, wer er auch sein mag. Das Werk wird großes Aufsehen erregen in der kleinen Gelehrtenwelt."

Mr. Egg war nach London zurückgekehrt, ehe er wieder etwas von Mr. Griffiths hörte. Dann wurde er angerufen und in ziemlich aufgeregtem Ton gebeten, zu Mr. Griffiths zu kommen, um den großen und exzentrischen Dr. Lovell Wilverton zu treffen. Als er dort hinkam, saßen der Verleger und Dr. Abcock vor dem Kamin, während ein sonderbarer kleiner Mann mit Stahlbrille und in kariertem Anzug gereizt im Zimmer auf und ab lief.

„Es nützt nichts", stieß Dr. Wilverton hervor, „es nützt nichts, mir das zu sagen. Ich weiß. Ich sage, ich weiß. Die vertretenen Ansichten — der Stil — das — das Ganze weist in dieselbe Richtung. Außerdem versichere ich Ihnen, ich habe die Stelle über Clemens von Alexandria schon früher gelesen. Der arme Donne! Er war der hervorragendste Wissenschaftler, der je durch meine Hände gegangen ist. Ich habe ihn einmal aufgesucht in der gräßlichen kleinen Hütte in den Essex-Marschen, wohin er sich zurückgezogen hatte nach ... nach dem Zusammenbruch, Sie wissen ja. Damals hat er mir das Material gezeigt. Irren? Natürlich irre ich mich nicht. Unmöglich. Ich habe mich seither oft gefragt, wo das Manuskript geblieben ist. Wäre ich nur damals in England gewesen, ich hätte es sichergestellt. Als Trödel verkauft, nehme ich an, mit den übrigen Sachen, um die Miete zu bezahlen."

„Einen Augenblick, Wilverton", sagte Dr. Abcock beschwichtigend. „Sie sind uns zu schnell. Diese Geschichte der frühchristlichen Kirche, sagen Sie, wurde von einem jungen Mann namens Roger Donne verfaßt, einem Ihrer Schüler, der sich unglücklicherweise dem Trunk ergeben hatte und dann in äußerster Armut in einer Hütte in den Essex-Marschen lebte. Jetzt taucht ein Exemplar in Maschinenschrift auf — die, wie Sie sagen, Donne niemals benutzte — angeblich als das Werk eines alten Mannes, der sich Professor Pindar nennt und im Wellingtonia-Haus in Somerset wohnt. Wollen Sie damit behaupten, daß Pindar das Manuskript Donne gestohlen oder von ihm gekauft hat? Oder daß sich etwa Donne selber hinter dem Pseudonym verbirgt?"

„Natürlich ist es nicht Donne", versetzte Dr. Wilverton ärgerlich. „Ich hab' Ihnen doch gesagt, daß Donne tot ist. nicht wahr? Er starb im vergangenen Jahr, als ich in Syrien war. Ich nehme an, der alte Betrüger hat das Manuskript auf einer Auktion gekauft."

Mr. Egg schlug sich auf den Schenkel. „Ja, natürlich, Sir", sagte er, „die Stahlkassette, die ich auf dem Tisch sah — darin wird das Originalmanuskript gewesen sein, und dieser alte Professor hat es nur auf seiner Maschine abgeschrieben."

„Aber warum?" fragte Mr. Griffiths. „Es ist ein bemerkenswertes Buch, aber nichts, wofür man viel Geld bekommt."

„Nein", pflichtete Monty ihm bei, „aber es wäre ein prächtiger Beweis, daß der Professor wirklich das ist, was er zu sein behauptet. Angenommen, die Polizei stellte Nachforschungen an — da wäre der Professor, und da wäre das Buch, und jeder Sachverständige (natürlich, außer sie hätten das Glück, an Dr. Lovell Wilverton zu geraten) würde bestätigen, daß es das Werk eines wirklich gelehrten Herrn ist."

„Polizei?" bemerkte Dr. Abcock scharf. „Warum die Polizei? Wer, vermuten Sie denn, ist Pindar in Wirklichkeit?"

Mr. Egg zog einen Zeitungsausschnitt aus der Tasche.

„Der da, Sir", sagte er. „Greenholt, der flüchtige Generaldirektor, der mit dem restlichen Vermögen des Mammut-Industriekonzerns durchbrannte, genau eine Woche, bevor Professor Pindar auftauchte und sich im Wellingtonia-Haus niederließ. Hier, seine Beschreibung: Sechzig Jahre alt, graue Augen, falsche Zähne. Nun — ein Büschel Haare, ein schlechtsitzendes Gebiß, ein Samtjackett und ein Käppchen — sehen Sie, das ist Ihr Professor Pindar. Das Haar kam mir doch gleich etwas zu üppig vor. Und kein Zweifel, daß Mrs. Tabbitt eine Dame war — sehen Sie, hier ist ein Foto von Mrs. Greenholt, denken Sie sich das Make-up weg, nehmen Sie das Haar zurück in einen Knoten — und die beiden gleichen sich wie ein Ei dem anderen."

„Himmel!" rief Mr. Griffiths aus. „Und dabei haben sie den ganzen Kontinent durchgekämmt nach diesem Burschen. Es sollte mich nicht wundern, Egg, wenn Sie recht hätten. Geben Sie mir das Telefon, wir rufen Scotland Yard an. Hallo, verbinden Sie mich mit Whitehall 1212."

„Sie scheinen so etwas wie ein Detektiv zu sein, Mr. Egg", sagte Dr. Wilverton, als am späten Abend der Bescheid kam, daß man Robert Greenholt im Wellingtonia-Haus verhaftet habe. „Würden Sie mir wohl sagen, wie Sie zuerst darauf gekommen sind?"

„Nun ja, Sir", erwiderte Mr. Egg bescheiden. „Ich bin kein gelehrtes Haus, aber in meinem Beruf lernt man es, einen Mann ziemlich schnell einzuschätzen. Zunächst fiel mir auf, daß dieser Professor meinen Freund Hopgood von der Firma Brotherhood nicht empfangen wollte, bis er wußte, woher er kam, und ihm dann, als er ihn doch empfing, erklärte, er könne alkoholfreie Getränke nicht ausstehen. Nun müssen Sie wissen, Sir, gewöhnlich läßt ein vielbeschäftigter Mann sich gar nicht darauf ein, mit einem Reisenden zu sprechen, wenn er an seinen Artikeln nicht interessiert ist. Da liegt eine unserer größten Schwierigkeiten. Dies aber machte den Eindruck, als wollte der Professor gesehen werden, und zwar von allen und jedem in seiner Eigenschaft als Professor, nur nicht von einem, der was von Büchern und dergleichen verstand. Dann war da der Metzger. Bei dem bestellte er Steaks und Koteletts, wie für einen Mann mit gesunden Zähnen; aber als ich hinkam, fand ich einen haarigen alten Burschen mit einem so klapprigen Gebiß, daß er damit kaum hätte Rührei essen können. Was mich aber wirklich stutzig machte, das waren die Bücher in der Bibliothek. Ich bin kein Leser, außer es wäre ein guter Kriminalroman, aber ich besuche eine ganze Reihe gebildeter Herren, und da werfe ich hier und da einen Blick auf die Bücherregale. Diese Bibliothek nun unterschied sich in drei Punkten von der Bibliothek eines jeden Mannes, der seine Bücher benützt. Erstens standen die Bücher kunterbunt vermischt, nicht, wie sich's gehört, nach Gebieten geordnet. Dann waren sie zu hübsch zusammengestellt, hier alle großen und dort alle kleinen. Und schließlich standen sie zu eng. Kein Mann, der seine Bücher liebt oder sie zum Nachschlagen braucht, zwängt sie so eng ins Regal — man kriegt sie ja nicht heraus, wenn man sie benötigt, und außerdem wird der Einband beschädigt. Das weiß ich, weil ich einen Freund gefragt habe, der im Antiquariatsbuchhandel arbeitet. Sie sehen also", beteuerte Mr. Egg, „mit oder ohne Griechisch — ich konnte diesem Mann nicht glauben, daß er auch nur eines seiner Bücher las. Ich nehme an, er hat irgend jemandes Bibliothek aufgekauft — man kann sie jetzt auch meterweise bestellen, das tun viele reiche Leute, die sich die Bibliothek von einer Möbelfirma liefern lassen."

„Gott steh mir bei", sagte Dr. Lovell Wilverton, „ist auch Saul unter den Propheten? Sie scheinen ein sehr gewissenhafter Mann zu sein, Mr. Egg."

„Ich bemühe mich", erwiderte Mr. Egg. „‚Noch keinen reute, was er lernte — das Wort gemahnt schon an die Ernte.' Steht im Handbuch für Handlungsreisende. Hübsch — finden Sie nicht, Sir?"

Diese Erzählung ist dem Buch „Die Leopardendame" — Vier Fälle von Dorothy Sayers — entnommen, das soeben im Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, erschienen ist. Aus dem Englischen übertragen von E. M. Krauss.

EIN WELT-KOSMETIKUM

Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Verjüngt, verschönt und faltenlos

durch die einzige Placenta-Wirkstoff-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung!

HORMOCENTA dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme – ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden – der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig.

HORMOCENTA wird auch von jüngeren – 18-25jährigen – Damen in immer steigenderem Umfang bevorzugt, weil es der Haut einen zartopalisierenden Schimmer gibt!

Für **jede** Haut das

SPEZIAL-HORMOCENTA

„Nachtcreme" — „Tagescreme" — „Nachtcreme-extra fett" (für trockene Haut) **und ganz neu: Hormocenta „man" (für den Mann!)**

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

beneidenswert schlank

Schlankheit wirkt elegant und anziehend - Schlanksein macht Sie elastischer. Nicht durch schwächendes Fasten, sondern auf viel natürlichere Art können Sie Ihre schlanke Linie erhalten oder Ihr Normalgewicht zurückgewinnen: durch eine Kur mit

SCHLANKHEITSKÖRNCHEN HEUMANN

Sie bauen überflüssige Fettpolster behutsam ab und entschlacken auf angenehme Art. Die Darmtätigkeit wird auf natürliche Weise reguliert und im Körper aufgespeicherte und die Gewebe belastenden Flüssigkeiten werden ausgeschwemmt. Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind weitere Vorteile von

Schlankheitskörnchen

HEUMANN

HEUMANN Heilmittel

in der bekannten Goldpackung, ein überwiegend pflanzliches, vollkommen unschädliches Schlankheitsmittel. Nur in Apotheken. Packung mit 120g DM 3.60

MONDA SUPPEN

Kochkunst mit 3 Sternen

★★★ **Diese konzentrierte Suppe,** so recht nach den Wünschen von Feinschmekkern zubereitet, ist im Nu servierbereit: nur kurz aufkochen! Sie **ergibt einen ganzen Liter** MONDA Champignon-Creme Suppe, eine fein komponierte Spezialität, zubereitet aus erlesenen frischen Champignons **für DM 1,35.**
Mit guter Suppe beginnt die gute Mahlzeit:

Darum gibt's jetzt MONDA SUPPEN

MONDA Minestrone DM 1,35
MONDA Geflügel-Creme Suppe DM 1,35
MONDA Ochsenschwanz Suppe DM 1,50

MONDA-Suppen werden von Knorr hergestellt.

Eine seit langem existente „Bannmeile" wurde durchbrochen, eine „Traumgrenze" wurde überschritten! Die Freunde der Klassik, die bisher mißvergnügt zusehen mußten, wenn immer nur Schlager-Stars die Millionenauflage erreichten, haben Grund zur Freude: der 27jährige Pianist Van Cliburn erhielt für eine klassische Interpretation eine Goldene Schallplatte.

Seine Aufnahme des Tschaikowskij-Klavierkonzertes Nr. 1 b-moll wurde allein in Amerika eine Million mal verkauft. In Deutschland fand diese Aufnahme weitere 100 000 Käufer. Anlaß genug, um Van Cliburn auch in München eine Goldene Schallplatte und eine goldene Tschaikowskij-Plakette zu überreichen.

Ein langbeiniger Texaner, ein großer Junge am Klavier mit rührend blauen Augen und blondem Haar, Orangensaft trinkend und von seiner Mutter begleitet, ist unversehens zur Legende geworden. Ein besonders sympathisches Mitglied jener Generation, die dem Jazz näherzustehen scheint als Beethoven, wurde zu einem neuen Idealtyp für die Jugend. Es ist nachzuweisen, daß zahlreiche junge Menschen erst über diesen Jungen aus Texas den Weg zur ernsten Musik gefunden haben.

Dabei trägt Van Cliburn seinen Ruhm mit ungezwungener Gelassenheit. Als er die Goldene glücklich unter dem Arm hatte, meinte er bescheiden: „Was wollen Sie denn — ich stehe ja erst am Anfang!" Seine etwas verwirrten blauen Augen, sein erstaunter Blick, der in diesem Moment die Mutter suchte, ließ erkennen: jeder Rummel um seine Berühmtheit ist ihm fremd, ja unangenehm. Während man ihn aufwendig feierte, schien er daran zu denken, wie er bei all dieser repräsentativen Zeitvergeudung zu seinen täglichen acht Probestunden kommen solle.

Es schien auch, als wolle er sagen: Ich bemühe mich, trotz dieses Ruhmes, den ihr mir zugedacht habt, ein guter Pianist zu sein . . .

Genau das sprach auch Ross Parmenter aus, einer der schärfsten Musikkritiker der „New York Times": „Dieser Pianist erfüllt alle Erwartungen — was nach solcher Vorreklame kaum für möglich gehalten wurde."

Dr. Slavik, Schallplattenmann seit dreißig Jahren, dem klassischen Repertoire mit Herz und Hand ergeben, sagte: „Cliburn ist einer der ernsthaftesten und strebsamsten Musiker, die ich seit langem erlebt habe. Das Sympathische an ihm: daß er trotzdem ein großer Junge geblieben ist."

Svjatoslav Richter schließlich, Rußlands gewaltiger Klavierlöwe, gab neidlos zu: „Das ist das Beste, was ich bisher auf dem Piano gehört habe!"

Es muß also etwas dran sein . . .

Und es i s t etwas dran! Van Cliburns junger Ruhm ist heute nicht mehr umstritten; er ist durch die kompetentesten Fachleute der Welt bestätigt. Er ist zum Ereignis geworden.

Alles an diesem blonden Jungen aus Texas ist ungewöhnlich. Im Alter von vier Jahren gab er sein erstes öffentliches Konzert. Zehn Jahre später debütierte er in der ehrwürdigen New Yorker Carnegie-Hall. Mit 24 Jahren — im Mai 1958 — war er der Überraschungssieger beim Tschaikowskij-Wettbewerb in Moskau. Als erster Nichtrusse holte er sich die Goldmedaille (= 25 000 Rubel). Vor 2000 höchst kritischen Zuhörern spielte er 50 Pianisten aus 19 Ländern an die Wand. Schostakowitsch umarmte ihn, Nina Chruschtschowa schickte ihm Blumen, und Nikita Chruschtschow (Cliburn sagte stur „Mister Bulganin" zu ihm) lud ihn zu sich ein und tätschelte ihm begeistert die Wangen. „Ein Texasboy überrennt Rußland!" jubelten amerikanische Zeitungen. Die amerikanische Nation, patriotisch erglüht ob solcher Erfolge in der UdSSR, empfing den jungen Klavierhelden wie einen Korea-General im Konfettiregen der New Yorker „Heldenschlucht". Präsident Eisenhower dankte ihm im Namen der Nation, und Van Cliburn mag im Wirbel dieser Ruhmesbezeigungen wiederum gedacht haben: Wie komme ich nur zu meiner täglichen Probezeit von acht Stunden?

Seine Mutter ist es, die ihm in solchen

„Tasten-Tornado“ aus Texas:

Van Cliburn

Ein großer Junge am Klavier 27 Jahre alt und schon Legende

Van Cliburn, geboren am 12. Juli 1934 in Shreveport/Louisiana, aufgewachsen in Kilgore/Texas, heute weltberühmt (rechts)

Die Wahrheit am Klavier suchend: Van Cliburn. „Es ist lange her, daß ein reproduktiver Künstler das Rauschen der Quellen der Musik so nah und stark vernehmbar werden ließ“, schrieb der Münchner Musikkritiker Antonio Mingotti über den jungen Mann

Van-Cliburn-Diskographie
(Alle Platten bei RCA)

Tschaikowskij: Klavierkonzert Nr. 1 b-moll
Rachmaninow: Klavierkonzert Nr. 3 d-moll
Prokofieff: Klavierkonzert Nr. 3 C-Dur
MacDowell: Klavierkonzert Nr. 2 d-moll
Schumann: Klavierkonzert a-moll op. 54
Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur
Brahms: Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur
Chopin: Polonaise Nr. 8, Nocturne Nr. 17, Fantaisie i-moll, Etüden Nr. 23, Ballade Nr. 3, Walzer Nr. 7, Scherzo Nr. 3.

Svjatoslav Richter, Rußlands hochgeschätzter Klavier-Titan, hörte Van Cliburn in Moskau spielen. „Das ist das Beste, was ich je auf dem Piano gehört habe“, gab der Russe neidlos zu (rechts)

Fotos: Teldec/Archiv

Nur schwer war die Mutter Van Cliburns zu bewegen, mit ihrem Sohn zusammen vor die Kamera zu treten. Der junge Pianist verdankt ihr vieles. Sie unterrichtete ihn schon von Kindesbeinen an und blieb seine Lehrerin bis 1959. Sie nimmt am Ruhm ihres Sohnes teil (unten)

Augenblicken Ruhe und Rat gibt. Sie versteht ihn. Sie weiß um die Anfechtungen des Ruhms. Frau Cliburn ist selbst Pianistin. Sie war Schülerin von Friedmann, und Friedmann wiederum war Schüler von Franz Liszt.

Als Van noch keine drei Jahre alt war und noch kein Wort lesen konnte, begann sie, das Söhnchen in Musik zu unterrichten. Heute begleitet sie ihren Goldjungen auf seinen weitgedehnten Tourneereisen. Sie drängt sich nicht vor, sie hält sich im Hintergrund. Aber sie ist da, wenn Van einen Rat sucht.

Die Teilnahme am Ruhm ihres Sohnes, ihre vornehm bescheidene Freude — das alles ist höchst legal. Van hat Grund genug, seiner „Mutter Musica“ zu danken. Er tut es, indem er mit seinem Pfund wuchert, indem er sein pianistisches Könnertum immer erneut unter Beweis stellt.

„Ich stehe noch am Anfang“, sagte der Texas-Junge. Und das sollte gewiß keine eitle Untertreibung sein. Wir dürfen gespannt auf die Weiterentwicklung dieses jugendlichen Klaviergenies sein.

— weha —

Heller Smoking: HERRENFERTIGKLEIDUNG — fotografiert von F. C. Gundlach

DER HERR AN BORD

Die Decksplanken sind mit das letzte Parkett, auf dem die Romantik zu Hause ist. Der schnelle Flug der Düsen-Clipper läßt den reisenden Herrn von heute gar nicht recht zur Besinnung kommen — er startet im Frühling und landet im Winter. Uhren und Armaturen messen acht Stunden für 7000 Kilometer. An Bord aber herrscht immer noch etwas vom guten alten Reisen. — Und darum auch die gute Tradition der Mode.

Das Dinner-Jackett (wie das Foto es zeigt) behauptet sich an der holzgetäfelten Salon-Bar und für die Prise frischer Luft auf dem Oberdeck, wenn das Schiff in einer mondhellen Nacht seinen Kurs nimmt. Die beiden Herren im Liegestuhl — von Gerd Hartung gezeichnet — präsentieren den Anzug bei rollender Dünung — Blau-Weiß ist die traditionelle Farbe. Zur weißen Hose trägt der Herr im Hintergrund einen zweireihigen blauen Shetland-Blazer zu einem weißen Rollkragenpullover. Sein Partner dagegen variiert das Thema Blau-Weiß auf diese Weise: blaue Flanellhose zur weißen Jersey-Jacke mit angeschnittenen Ärmeln, blau bordiert. (Modell St. Joseph bei Dietel, Berlin.)

Der klassische Trenchcoat ist für den Seefahrer unentbehrlich, wenn er trotz rauhen Wetters sich dem Deckswind nicht entziehen will — der Sage nach ist diese zeitlose Wetterhaut unter beratender Mitwirkung Edwards VII. von England und Victor Emanuels von Italien entstanden (Dietel, Berlin).

Farbaufnahme: Brigitte Bardot in „Privatleben", MGM

GEFÄHRLICHES KLEINES MÄDCHEN: Brigitte Bardot

Es gibt eine Momentaufnahme — Niederschlag der Sternsekunde eines Pressefotografen — die Brigitte Bardot bei einer Gala-Premiere in Paris im Gespräch mit Cocteau zeigt. Beide — der esoterische Dichter und die geistfernste aller Schönen — sind in großer Toilette und Pose. Cocteau stellt sein sensitives Sperberprofil, den Mund schmal geschminkt, und die feingliedrigen Hände, weichen Manschetten entsteigend, gekonnt in den schwarzen Bildhintergrund. Brigitte, eine Moiré-Stola um die nackten Schultern, die dunkel umwimperten Augen hinter einem grobmaschigen Halbschleier lauernd, ist ein wenig größer als er — um jene zwei Zentimeter, die dem Blick ihres Partners unwillkürlich etwas demütig Hilfloses geben. Königlich aufgerichtet, gelassen, in nahezu renaissancehafter Würde, steht die damals fünfundzwanzigjährige, von Skandalen umwitterte Venus der Filmleinwand vor dem Unsterblichen der Académie — ganz Göttin, ganz schwellende Süße, lockend, machtgewohnt, unnahbar.

Man muß jenes Bild in Erinnerung haben, wenn man dieses hier betrachtet: beide zusammen erst ergeben den Umriß eines Porträts. Dieses hier, einer der Anfangsszenen des Louis-Malle-Films „Privatleben" entnommen, zeigt Brigittes Kindergesicht — das eines trotzigen kleinen Mädchens, den Tränen nahe, beruhigend gesund, zu Tode traurig. Beide Gesichter sind scheinbar gespielt, beide sind wahr. Denn die Bardot ist im Grunde ja keine Schauspielerin, will es nicht sein — den Unterricht, den man ihr, nachdem sie als Typ und Phänomen so glänzend vor der Kamera bestanden hatte, anriet, lehnte sie einfach ab. So souverän ist sie überhaupt, in der Wahl ihrer Mittel, in der Wahl ihrer Männer, in der jähen Sprunghaftigkeit ihrer Launen. Eben das hat ihr die Sympathie (und einen wissenschaftlich langwierigen und ernsthaften Essay) ihrer berühmten Landsmännin Simone de Beauvoir eingetragen, die in ihr eine nicht zu verachtende Spielart des „Weibes mit sexueller Selbstbestimmung" begrüßt und ihre Laudatio mit den Worten schließt: „Ich wünsche ihr, daß sie reifen möge, aber nicht, daß sie sich ändere." Weder ein überlegener Intellekt noch gar ein matriarchalischer Machtanspruch verleiht dem unartigen kleinen Mädchen jene souveräne Art, mit dem „starken Geschlecht" umzugehen. Brigitte schafft es allein dadurch, daß sie ihrer Natur, wie sie ihr nun einmal mitgegeben wurde, freien Lauf läßt. Und da das unartige Kind so aufreizend schön ist, lieben die, die es lieben, es als das, was es ist: ein ungezähmtes Rassetier, herrlich anzuschauen, abrupt und heftig von Impulsen, wild und zärtlich, leidenschaftlich und treulos, jenseits von Gut und Böse. Mit ihrem makellos gewachsenen, tanztrainierten Körper, dem ganz vom Mund, dem schmollend aufgeworfenen, beherrschten, flach profilierten Gesicht, das halb von wirrem, grell blond gefärbtem Haar verborgen ist, stellt die Bardot ein Schönheitsideal, ja, fast ein Idol unsrer Zeit dar — weibliches Pendant (als Typ, nicht als künstlerische Potenz) zu James Dean, wie er ständig mit dem Ausbruch aus gesetzten Grenzen, mit dem Rausch der Hemmungslosigkeit, ja, mit dem Tod, dem Selbstmord spielend. Von all den Varianten der Teenager-Venus, wie sie heute in Mode und wie sie in einem Dutzend Filmexemplaren, von Audrey Hepburn bis zu der jüngst von Agnès Varda entdeckten Corinne Marchand, in Erscheinung tritt, ist BB bestimmt die vitalste, die in jeder Hinsicht unfrisierteste, barbarischste. Ihre primitive Anziehungskraft ist so stark, daß sie sogar über das Tödlichste siegt, das einem Leinwandidol zuteil werden kann: die Lächerlichkeit. Genau in den Momenten, da Louis Malle, ihr letzter Regisseur (der einen zweiten Film mit ihr machen will), sie tragisch wirken lassen möchte, brechen die Halbwüchsigen im Parkett in ein gedämpftes Johlen höhnischen Vergnügens aus, und auch die erwachsenen Besucher grinsen — aber keiner läßt den Blick von ihr, alle werden wiederkommen, wenn ihr nächster Film auf dem Programm erscheint. Sie können den Blick gar nicht von ihr lassen, denn so, wie sie da ist, ohne daß sie auch nur einen Finger zu rühren brauchte, repräsentiert sie eine absolut unübersehbare Attacke auf alles Männliche ringsum, auf die auch der Frömmste reagieren muß. Das Gesicht der Bardot bleibt dabei fast unbeteiligt — sie meint ja auch keinen einzelnen Mann, sie meint im Moment überhaupt keinen, sie ist einfach nur da, aber in dem unberechenbaren Augenblick, in dem es ihr paßt, wird sie zupacken — so, wie ein Hund beißt. In dieser grandios gleichgültigen, verachtungsvollen Haltung ist sie, bei aller strotzenden Feminität, eine Art Amazone: stolz, selbstherrlich, ohne Schwäche, ohne Scham. G. A.

Hudson's aufregendste Strumpfmode

für einen Frühling, der im Zeichen schöner Beine steht

city look

Dieser Strumpf gibt Ihnen alle Trümpfe in die Hand für ein heiteres Frühlingsspiel mit Happyend! Apricot und Mandel – die neuen Modefarben dieses Frühjahrs – Hudson city-look bringt sie Ihnen in einer international gültigen Nuance! Wählen Sie Ihren Frühlingsstrumpf: city-look von Hudson!

Sehen Sie selbst: bei Hudson city-look ist der gute, glatte Sitz gleich mit eingewirkt. Der neuartige, dehnbare Doppelrand gibt allen city-look-Strümpfen den idealen Sitz, ohne das Bein einzuengen.

FRAUENARZT DR. SIBELIUS

Lex Barker wieder in einem deutschen Film

Dr. Georg Sibelius (Lex Barker) ist ein angesehener Frauenarzt, der seinen Erfolg weniger seiner attraktiven Erscheinung als dem Ernst und dem Eifer verdankt, mit denen er seinem verantwortungsvollen Beruf nachgeht. Möglicherweise vernachlässigt er darüber ein wenig seine Frau (Senta Berger), doch hat ihre krankhafte Eifersucht tiefere Gründe (Bild rechte Seite)

Untere Bildreihe von links nach rechts: Elisabeth Sibelius, deren Mann täglich jungen Frauen in ihrer schwersten Stunde beisteht, weiß, daß sie selbst niemals Kinder haben wird. Diese Erkenntnis schmerzt sie tief, und mehr und mehr steigert sie sich in einen unheilvollen Seelenzustand hinein • Der Arztberuf fordert seine ganze Hingabe, und seine gemütskranke Frau belastet ihn schwer. Obwohl er Elisabeth liebt, hätte sich Dr. Sibelius doch wohl von ihr getrennt, wenn nicht immer wieder seine Schwiegermutter, die lebenskluge und humorvolle Helene Sebald (Elisabeth Flickenschildt), als guter Geist in dieser Ehe gewirkt hätte • Mit Rücksicht auf die labile seelische Verfassung seiner Frau hat Dr. Sibelius ihr nie von einer Liebesepisode mit der Journalistin Sabine Hellmann (Barbara Rütting) erzählt. Zufällig verbindet die beiden Frauen eine Freundschaft, und als Sabine über ihren schlechten Gesundheitszustand klagt, rät ihr Elisabeth, ihren Mann zu konsultieren • Dr. Sibelius stellt fest, daß Sabine unheilbar krank ist. Er verschweigt jedoch seiner einstigen Geliebten diese Diagnose, und in einer Anwandlung von Mitleid und Sentimentalität erweckt er den Anschein, als liebe er sie noch wie früher und werde sich ihretwegen von seiner Frau scheiden lassen. Vielleicht würde Sabine so die schwere Zeit leichter ertragen

Auf Wunsch Elisabeths ist die alleinstehende jüngere Schwester Sabines, Susanne (Anita Höfer), in das Arzthaus gezogen (unten links). Doch schon bald bereut Frau Sibelius diese großmütige Geste: in dem geheimnisvollen nächtlichen Besucher des jungen Mädchens vermutet die eifersüchtige Hausherrin ihren eigenen Mann • Unter einem Vorwand schickt sie Susanne eines Abends aus dem Haus und erwartet in deren Zimmer gespannt die Ankunft des Unbekannten (unten Mitte). Er entpuppt sich als der heimliche Verlobte Susannes, und peinlicher noch als für die jungen Liebenden ist die Situation, die sie in ihrem grenzenlosen Mißtrauen heraufbeschworen hat, für Elisabeth • Die zermürbenden Auftritte mit seiner Frau drohen die Arbeits- und Nervenkraft des Arztes zu lähmen, zumal Elisabeth sich nicht scheut, ihn mit kränkenden Anrufen bis in den Operationssaal zu verfolgen. Doch noch immer schreckt Dr. Sibelius davor zurück, sich von seiner Frau, die er liebt, scheiden zu lassen (unten rechts)

Der böse Geist Elisabeths ist die Haushälterin Babette (Berta Drews), die schließlich auch ihre Eifersucht auf die todkranke Sabine lenkt (Bild rechts). Nach einer dramatischen Auseinandersetzung am Krankenbett begegnet Elisabeth beim Verlassen der Klinik ihrem Mann, der sofort die Zusammenhänge ahnt. In ohnmächtigem Zorn klärt er seine Frau über den wahren Zustand Sabines auf • Dr. Sibelius ist nach dem Tod Sabines in seine Klinik zurückgekehrt. Unglücklich, enttäuscht und einsam widmet er sich nur noch seiner Arbeit. Elisabeth, die in ihrer Egozentrizität viel Unheil gestiftet hat, ist durch Sabines Schicksal verwandelt. Sie weiß, daß sie ihren Mann erst von ihrer Wandlung überzeugen muß, aber sie hofft, daß er dann zu ihr zurückkehrt (Bild rechts außen)

Aufnahmen: Alfa / Gloria / Hübner / Grimm

Die weibliche Hauptrolle in diesem Film von Rudolf Jugert spielt eine junge Wienerin, die nach entmutigendem Beginn erst im vergangenen Jahr eine steile Filmkarriere in Berlin gemacht hat: Senta Berger. Dokumentiert sich in der Laufbahn dieser jungen Dame der Start eines Stars von bescheidenerem deutschem Format, den sie mindestens so sehr ihren äußeren Vorzügen wie ihren mimischen Fähigkeiten verdankt, so verbirgt sich in einer kleinen Nebenrolle dieses Films der künstlerische Weg einer großen Komödiantin, die sich ihren Ruhm hart erarbeiten mußte. Elisabeth Flickenschildt ist heute prominentes Mitglied des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg und zählt zu dem kleinen Kreis der großen Frauendarstellerinnen, die die Nachfolge von Agnes Straub oder Maria Koppenhöfer angetreten haben. Elf Jahre spielte sie bereits Theater, bevor ihr ein Berliner Kritiker 1942 „größte artistische Begabung" bescheinigte. Die gebürtige Hamburgerin hatte 1931 im Hamburger Schauspielhaus debütiert, von 1933 bis 1936 gehörte sie zum Ensemble der Münchner Kammerspiele und bis 1945 spielte sie danach am Deutschen Theater bei Hilpert und am Staatstheater bei Gründgens in Berlin. Mit harten, kämpferischen und auch bösen Figuren kam sie bald in den Ruf eines „komödiantischen Unikums" von exzeptioneller Originalität. Heute ist sie eine der bedeutendsten Tragödinnen und Heroinen des deutschen Theaters. Das neue Terrain, das sie sich inzwischen längst erschlossen hat, sind die großen dramatischen Rollen in klassischen und modernen Stücken: Jokaste im „König Ödipus", die Königin im „Hamlet", Elisabeth in „Maria Stuart", Frau John in den „Ratten", Julia in Eliots „Cocktail Party", Gräfin Terzky im „Wallenstein", die „Medea", die Marthe Schwerdtlein im „Faust". Gemessen an solchen Rollen, zu denen noch an die dreißig Filmrollen kommen, erscheint ihr kleiner Auftritt als Schwiegermama in dem Film „Frauenarzt Dr. Sibelius" bescheiden. Daß sie es trotzdem nicht abgelehnt hat, diese lebenskluge, resolute, diplomatische und humorvolle Dame zu spielen, zeugt nicht nur von ihrem komödiantischen Geist, sondern vor allem von der demütigen Achtung, die sie ihrer Kunst entgegenbringt.

Ba 11/62

Brisa

Jeden Morgen etwas Brisa im Haar verteilen . . .
und Sie werden sehen: Ihr Haar ist wie verwandelt!
Es hat wieder Schwung, es ist schmiegsam bis in die
Haarspitzen. Spielend läßt sich's jederzeit zur schönsten
Frisur legen. Ja, Brisa - genau auf Ihr Haar abgestimmt -
gibt der Frisur Haltbarkeit und natürlichen Schwung.

bringt eine Frisiercreme nur für »SIE«

neuen Schwung

in Ihr Haar

Brisa FRISIERCREME

Mit Brisa frisiert sehen Sie reizend aus

Schönheits-
Tips:

wie schön ist makellos glatte Haut

wie schön ist ein gepflegtes Bein

... ohne störendes Haar

PILCA®

rapid

der milde Haarentferner ohne störenden Geruch
enthaart im Nu, ohne die Haut zu reizen,
und ist so sauber und bequem
wie eine Hautcreme anzuwenden.

OLIVIN KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Wenn Sie
schlank werden wollen

schaffen Marienbader Pillen in kurzer Zeit fühlbare Erleichterung. Sie sind das ersehnte Mittel, um auf natürlichem Wege den Stoffwechsel zu beschleunigen. Marienbader Pillen regen auch den freien Abfluß der Galle an. So wird Ihr Körper regelmäßig entschlackt. Alle bedrückenden Gewichts- und Verdauungssorgen haben damit ein Ende. Ihr Apotheker wird Ihnen das gern bestätigen. Pack. DM 1.95 und 3.50 in allen Apotheken.

Marienbader Pillen

Nach dem Originalrezept der Königl.Engl.u.Kaiserl. Persisch. Hof- und Kurapotheke, Mr. C. R. Brem, Marienbad. Nur echt mit dem Doppelbalkenkreuz.

UMSTANDSKLEIDER
preiswert und sofort lieferbar durch
Moden-Werkstätten
Lederwaaw
Fischen/Allgäu

Verkaufsateliers:

BERLIN W 15	Kurfürstendamm 188/189
BREMEN	Bahnhofstraße 5 (Lift)
DÜSSELDORF	Am Wehrhahn 24/1 (Lift)
ESSEN	1. Weberstraße 15
FRANKFURT/M	Gutleutstraße 97/1 (Baseler Platz)
HAMBURG 39	Dorotheenstraße 135
HANNOVER	Osterstraße 22 (Lift)
KÖLN	Hohenzollernring 16-18 (Ringpass.)
MANNHEIM	Augusta-Anlage 10
MÜNCHEN	Residenzstraße 19/20 (Lift)
SAARBRÜCKEN	Bahnhofstraße 45 (Lift)
STUTTGART	Rotebühlplatz 2, Ecke Königstr. (Lift)
WIEN VII	Mariahilferstraße 10

Farbkatalog mit Stoffmustern kostenlos, diskret und unverbindlich durch Abt. B

Seit fünf Jahren ist Albertine (Claudia Cardinale, oben links) verheiratet, und wer sie kennt, hält sie für eine glückliche Ehefrau. Aber von Jahr zu Jahr ist ihre Sehnsucht nach der „großen Welt" gewachsen, und eines Tages kann sie den Alltag an der Seite ihres Mannes in Bordeaux nicht mehr ertragen. Sie kündigt ihrer Freundin Cécile in Paris ihre Ankunft an und läuft einfach auf und davon ● Cécile (Michèle Morgan, oben rechts), eine berühmte Pianistin, ist in Albertines Augen eine „Dame von Welt". Durch sie, hofft Albertine, werde sie Zugang zu jenen Kreisen finden, in denen ihre Träume spielen. Obwohl über Albertines Schritt bestürzt, geht Cécile auf ihre Wünsche ein. Sie ist lebensklug genug, um zu wissen, daß man alle schlechten Erfahrungen selber machen muß. So stellt sie ihre Freundin zunächst einmal der kapriziösen Madame Marie-Laure Albert-Guichard (Danielle Darrieux) vor (rechte Seite oben) ● Bildreihe von oben nach unten: Diese lebenshungrige Dame sammelt antike Möbel, moderne Bilder und junge Liebhaber, wie Cécile zu berichten weiß. In ihrem Haus treffen sich Prominenz und Halbwelt von Paris, und Madame Marie-Laure findet es amüsant, auch einmal einen jungen Gast aus der Provinz zu empfangen, zumal er so hübsch ist wie Albertine ● Albertine bewundert das kunterbunte Völkchen über alle Maßen. Es setzt sich aus Arrivierten zusammen und solchen, die hier „Beziehungen" anknüpfen wollen. Zu den letzteren gehört der junge ehrgeizige Schriftsteller Didier Marèze (Jean-Claude Brialy). Er läßt es sich dennoch nicht nehmen, ein bißchen mit Albertine zu flirten ● Bei einem morgendlichen Kaffeestündchen kommen sich die beiden näher — Didier, der zukunftsreiche, arrogante Autor, und Albertine, die erlebnishungrige Naive, die ihn sehr bewundert

Aufnahmen: Gloria (8) / Hamel (2)

Bildreihe unten von oben nach unten: Die Beziehung zu einer einflußreichen Frau erscheint ihm, da er ein neues Buch geschrieben hat, wichtiger als Albertines Liebe, und so kreuzt er absichtsvoll den Weg der Madame Marie-Laure

Als das Buch erscheint, erweist es sich als Persiflage auf eine junge Dame aus der Provinz, in der sich Albertine unschwer wiedererkennt. Empört, enttäuscht und beschämt gibt sie dem herzlosen ehrgeizigen Autor den Laufpaß

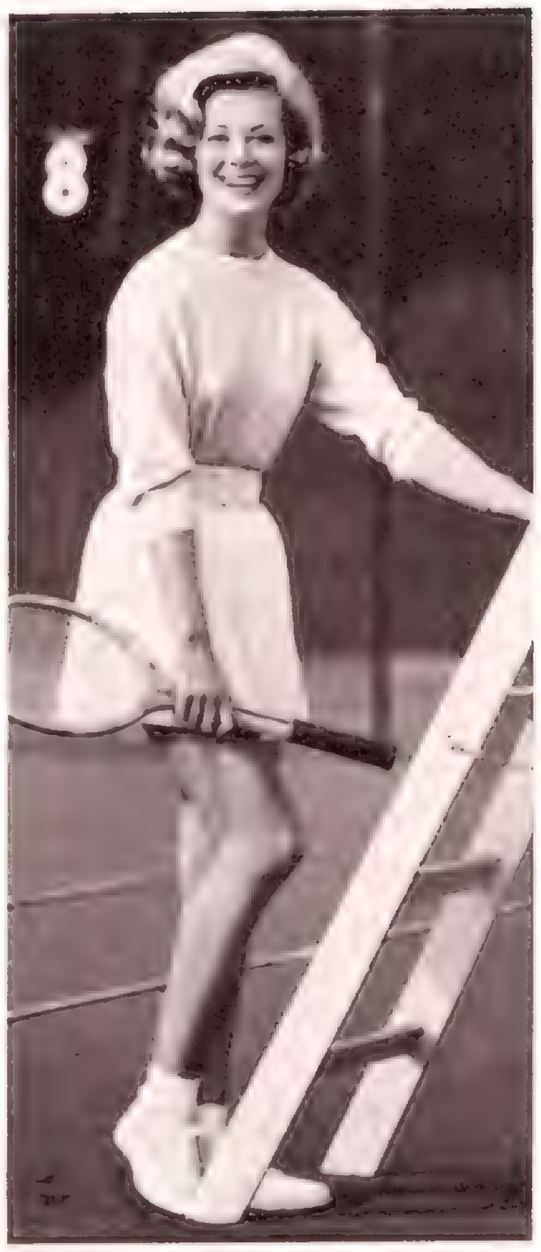
Auf diese Kränkung ist es wohl zurückzuführen, daß Albertine den robusten Arzt Dr. Challenberg (Lino Ventura) nicht zurückweist, als er ihr den Hof macht. Doch der vielbeschäftigte Chirurg hat wenig Zeit, sie zu trösten, ja, er kümmert sich kaum um sie, als Albertine von einer Krankheit befallen wird

Da ist es wieder ihre Freundin Cécile, die Albertine pflegt und lächelnd die Beichte ihrer Abenteuer anhört. Sie wußte ja gleich, daß niemand außer dem Leben selbst die beunruhigenden Illusionen zerstören kann. Als Albertine den Zug zurück nach Bordeaux besteigt, steht Cécile auf dem Bahnsteig und winkt

Vor Salonlöwen wird gewarnt

Eine Filmkomödie aus Frankreich

„Les lions sont lâchés" — Die Löwen sind los! Unter diesem Titel kam der Film um einige Grade ironischer, als er bei uns klingt, aus Frankreich. Henri Verneuil drehte ihn nach dem Roman „Mal seh'n, ob die Männer noch Löwen sind", und hieran wird nun vollends deutlich, um welche Art von unproblematischer Belletristik es sich handelt. Denn wenn man nur die Inhaltsangabe liest, stellen sich doch moralische Bedenken ein. Eine junge Frau, die Urlaub von der Ehe nimmt und zu ihrem Mann zurückkehrt, nachdem sie ihm ein stattliches Geweih aufgesetzt hat — der ungeschriebene Sittenkodex des internationalen Films würde eine solche Affäre auf der Leinwand nicht zulassen, wenn sie nicht formal entschärft, in der Sphäre der Komödie, des Lustspiels oder der Burleske angesiedelt wäre. In diesem Punkt fügen sich sogar die Franzosen. Aus dem Seitensprung einen Jux zu machen, ist indessen selbst englischen und amerikanischen Autoren und Regisseuren erlaubt. So sahen wir vor einiger Zeit einen Film aus Hollywood nach der Komödie „Das Gras ist grüner" des Briten Noël Coward, in der ein amerikanischer Millionär einem englischen Landedelmann für ein paar Tage die Frau abspenstig macht. Bei dieser pikanten Komödie wurden wir mit einer angelsächsischen Redensart bekannt, die auf trockene, saloppe und ein wenig boshafte Weise dasselbe besagt, was die Liebesdichtung vom 12. bis zum 20. Jahrhundert poetisch angedeutet hat. „Das Gras ist grüner" soll heißen, daß gerade jeweils dort, wo der Mensch nicht zu Hause ist, ihm der Rasen schöner, die Weide fetter erscheint. Ist das der Grund für manche heimliche und offene Untreue? Ganz gewiß — wenn man diese profane Formulierung für ein Gefühl gelten lassen will, das die wahre Liebe im Fernen, Fremden sucht, weil es sie in der Nähe, im Alltag, im Gewöhnlichen nicht findet. Denn es stimmt ja gar nicht, sagt zum Beispiel Robert Musil in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften", daß die Zeit der Liebe vorbei ist und nur noch Sinnlichkeit und Kameradschaft geblieben sind. Insgeheim träumen wir alle von einem Menschen, der sich in keiner Weise erreichen läßt. Einem Wesen, das uns gleichen, aber doch ein anderes als wir sein soll, einer Zaubergestalt, die aber doch und vor allem den Atem der Selbständigkeit und Unabhängigkeit hat. Selbst unter den alltäglichsten Verhältnissen der Liebe finden sich noch Spuren davon: in dem Reiz, der mit jeder Veränderung und Verkleidung verbunden ist. Die großen Liebesleidenschaften, die uns überliefert sind, hatten alle ihren tiefsten Grund darin, daß ein Mensch glaubte, sein geheimstes Ich spähe ihn hinter den Vorhängen fremder Augen an.



Wählen Sie die sympathische Lösung!

Aufgeschlossen, klug und mit gesunder Kritik begegnen Sie den vielen Vorzügen unserer modernen und schnellebigen Zeit. Sie wissen es längst: Wer nicht alle Vorteile moderner Lebensweise für sich in Anspruch nimmt – macht sich das Leben unnötig schwer. Auch auf dem Gebiet der Frauenhygiene hat unsere Zeit ernsthafte Verbesserungen gebracht. Vorzüge und Annehmlichkeiten, die eine Frau von heute nicht entbehren kann, denn sie muß zu jeder Stunde vollendet gepflegt, selbstsicher, unabhängig und frisch sein.

Wählen Sie mit Sorgfalt – wählen Sie die sympathische Lösung:

TAMPAX

Die Tampon-Hygiene mit der angenehmen Handhabung

film und frau sportlich

Heinz Maegerlein berichtet

ALWIN SCHOCKEMÖHLE der dritte Mann

Olympische Spiele Rom 1960 — letzter Tag. Noch einmal entfaltet sich aller Glanz dieser in der Kulisse schönsten Spiele der Neuzeit, als die besten Reiter und Pferde aus aller Welt im Preis der Nationen um die Medaillen kämpfen. Die deutsche Equipe hat 1956 bei den Olympischen Reiterspielen in Stockholm den Sieg davongetragen, als der dritte deutsche Reiter, Alfons Lütke-Westhues, an den großen Ritten von Hans-Günter Winkler mit „Halla" und Fritz Thiedemann mit „Meteor" emporwuchs.

Auch jetzt, vier Jahre später, blicken wir weniger auf Fritz Thiedemann und Hans-Günter Winkler als auf den „dritten Mann". Denn die Erfahrung vieler Jahre im Preis der Nationen hat immer wieder gelehrt, daß es auf ihn ankommt. Bringt er eine gute Durchschnittsleistung, ist ein guter Platz sicher. Dieser „dritte Mann" ist an diesem strahlend schönen Schlußtag der Olympischen Spiele Alwin Schockemöhle. Gemessen an dem 20 Jahre älteren Fritz Thiedemann und dem auch fast eineinhalb Jahrzehnte älteren Hans-Günter Winkler, gemessen auch an deren auf allen großen Turnierplätzen der Welt gewonnenen Erfahrungen, zählen seine 23 Jahre wenig. Seine Siege und Placierungen in den letzten drei Jahren freilich sind unübersehbar, sie stellen ihn zu Recht an die Seite der berühmtesten Springreiter, die Deutschland besitzt.

Bei allem Vertrauen, das Fritz Thiedemann und Hans-Günter Winkler ihm entgegenbringen, zittern beide, als Schockemöhle mit „Ferdl" als erster aus der deutschen Equipe über den Parcours geht. Aber ihre Sorge weicht schon nach wenigen Sprüngen der Zuversicht. Unbeirrt von der Größe dieser olympischen Prüfung, den hunderttausend Zuschauern und dem knappen Zeitlimit reitet Alwin Schockemöhle mit äußerster Konzentration. Mit acht Fehlern, zu denen nur noch ein halber Zeitfehler kommt, ist er zunächst der beste Teilnehmer überhaupt. Strahlend kommt er nach diesem Ritt zu seinen Kameraden: „Nö", meint er, „das ist eigentlich gar nicht so schlimm. Bißchen aufpassen müßt ihr am Doppeloxer und auch noch am letzten Sprung, aber der Parcours reitet sich, kurz gesagt, wunderbar."

Was er dann im zweiten Durchgang schaffte, hatte niemand zu hoffen gewagt. Er kam nicht nur wieder genau auf die acht Fehler vom Vormittag, sondern auch auf den halben Zeitfehler, war also in beiden Durchläufen gleichmäßig gut geritten. Damit legte er den Grund für den Mannschaftssieg der deutschen Equipe, für eine Goldmedaille.

Ein Jahr später stellte Alwin Schockemöhle in Aachen beim Preis der Nationen als letzter Reiter den Sieg der deutschen Equipe sicher und führte damit das Ende der Laufbahn von Fritz Thiedemann herbei, der sich entschlossen hatte, bei einem Sieg der Deutschen aufzuhören, bei einem zweiten Platz aber noch weiterzureiten. Der deutsche Meistertitel, den er im gleichen Jahr, 1961, errang, war nur ein Erfolg unter vielen dieses jungen Landwirts.

Oberlandstallmeister Dr. Rau, der Mann mit dem fast legendären Namen im deutschen Reitsport, ist nun fast acht Jahre tot. Aber sein Wirken für die deutsche Reiterei ist allenthalben noch heute spürbar. Ohne ihn wäre auch Alwin Schockemöhle vermutlich nie auf den Platz gekommen, auf dem er heute als einer der besten und erfolgreichsten Springreiter der Welt steht. Denn Alwin Schockemöhle, am 29. Mai 1937 in Meppen im Emsland geboren und auf dem väterlichen Hof in Mühlen bei Vechta in Oldenburg aufgewachsen, war zwar schon von frühester Kindheit an mit Pferden vertraut und hatte bereits mit zehn Jahren auf Halbblut-Rennpferden seines Vaters kleinere Halbblut-Rennen mitgemacht — aber die Entscheidung über seinen sportlichen Werdegang führte doch erst Dr. Rau herbei.

Für die Rennen wurde Alwin Schockemöhle bald zu schwer, dafür bedurfte es kleinerer und leichterer Reiter. In Essen in Oldenburg trat er dann dem ländlichen Reiterverein bei und versuchte sich zunächst in der Dressur. Dort sah ihn Dr. Rau und erkannte sofort, daß da ein großes Reitertalent fast im Verborgenen schlummerte. Dr. Rau war immer ein Mann der Tat: er lud den ländlichen Reiter im Februar 1954 zunächst für vier Wochen in die deutsche Reitermetropole nach Warendorf bei Münster ein. Alwin Schockemöhle folgte dem Ruf, blieb einen Monat in Warendorf und ging wieder nach Hause. Aber Dr. Rau ließ nicht locker. Er kam bald darauf zu den Eltern, und es gelang ihm, sie zu überzeugen, daß das Talent ihres Sohnes weiterentwickelt werden

Fortsetzung auf Seite 90

Nachfolger von Fritz Thiedemann und H. G. Winkler

Schon vor 1939 zählten die deutschen Springreiter, damals meist Angehörige der Kavallerieschule Hannover, zu den besten der Welt. Nach Kriegsende konnten Fritz Thiedemann und H. G. Winkler diese Tradition fortführen. Mit Alwin Schockemöhle hat sich inzwischen ein weiterer deutscher Springreiter gegen schwerste Konkurrenz auf den internationalen Parcours durchsetzen können. Wenn nichts dazwischenkommt, wird der gebürtige Emsländer bei den Olympischen Spielen in Tokio eine Rolle spielen (links)

Nicht nur schnelle Pferde liebt Schockemöhle, auch für schnelle Wagen hat er eine Schwäche. Sie sind sein angenehmstes und attraktivstes Hobby, kostspielig zwar, aber der Rasse seiner Pferde angemessen (Bild oben)

Seine größten Erfolge errang Schockemöhle auf „Bacchus". Mit ihm gewann er u. a. den Großen Preis von Europa und das Deutsche Springderby in Hamburg 1957 (Bild rechts)

ALWIN SCHOCKEMÖHLE

Alle Tiere sind Alwin Schockemöhles Freunde — kein Wunder, wenn man bedenkt, daß er auf dem väterlichen Hof bei Vechta aufwuchs, den er heute selber betreut (rechts)

Das Kind regt sich natürlich auch im Manne Schockemöhle, wie die Eisenbahn beweist. Spielgefährtin ist Renate Freitag, eine der besten deutschen Amazonen. Alwin Schockemöhle leitet den Turnierstall der Freitags

Schockemöhle in voller Aktion. Kenner bewundern vor allem sein sicheres Auge beim Taxieren der Entfernungen vor und zwischen den Hindernissen. Auf „Ferdi" trat Schockemöhle 1960 in Rom an (Bild rechte Seite) Aufnahmen: Rich. René Lauert (5), dpa (1)

Fortsetzung von Seite 89

müsse. So zog Alwin Schockemöhle wieder nach Warendorf, diesmal aber nicht für vier kurze Wochen, sondern, von kleinen Pausen abgesehen, für drei lange und für ihn ungemein wichtige Jahre.

Dr. Rau suchte einen Military-Reiter (einen Reiter also, der Dressur, Geländeritt und Jagdspringen einigermaßen gleichmäßig beherrscht) und fand — einen großartigen Springreiter. Fast drei Jahre hindurch bewährte sich Schockemöhle freilich auch in der Vielseitigkeitsprüfung, der Military, aber dann kam der Durchbruch zum Springreiten.

Herr Freitag in Verden an der Aller bot 1957 dem zwanzigjährigen Reiter eine sehr gute Chance — Alwin Schockemöhle nahm sie wahr. In Warendorf hatte er vor allem „Masalla" geritten — in Verden ging sein Stern mit „Bacchus" und „Bajazzo" schnell auf, so schnell, daß nicht wenige an einen Zufallserfolg glaubten, als er 1957 einen der bedeutendsten Wettbewerbe in der Welt des Springsports, das Deutsche Springderby in Hamburg, mit „Bacchus" gewann. Es gab zwar 1958 noch einen Rückschlag, als er Verden wieder verlassen hatte, aber 1959 kam mit der Rückkehr nach Verden in den Turnierstall Freitag der zweite Aufstieg.

Mit „Bacchus" gelangen ihm seine größten Erfolge, u. a. der Sieg im Großen Preis von Europa in Aachen, kurz vor den Olympischen Spielen in Rom. Konnte man bis dahin noch immer glauben, daß das Pferd und nicht so sehr

2-Di 8 A

Von morgens bis abends **MUM** frisch

MUM-Stick Eau de Cologne-Deodorant erfrischt und verhindert sofort lästigen Körpergeruch.

Jetzt neu!
In der praktischen Taschengröße nur DM 3,–

MUM-Stick Eau de Cologne-Deodorant in der eleganten Drehhülse DM 4,90

MUM-Roll-Deodorant mit der rollenden Kugel (US-Patent), die nie versagt. Verhütet Körpergeruch. Verleiht Frische. DM 3,90

MUM-Refill, die praktische Auswechselflasche zum MUM-Roll-Deodorant DM 3,25

MUM-Creme-Deodorant in der handlichen Dose DM 2,— und DM 3,—

MUM
DEODORANTS INTERNATIONAL

BRISTOL-MYERS OVERSEAS GMBH, NEU-ISENBURG BEI FRANKFURT AM MAIN, ANGEGLIEDERT AN BRISTOL-MYERS - NEW YORK - LONDON - PARIS

der junge Reiter die Erfolge errungen hatte, mußten Neider und Kritiker verstummen, als sich Alwin Schockemöhle in Rom, zu einer Zeit, da „Bacchus" nach jahrelang konstanten Leistungen vorübergehend außer Form war, auch mit dem erst siebenjährigen, noch nie in einem Nationenpreis eingesetzten „Ferdl" als einer der besten Reiter der Welt auf olympischem Parcours erwies. Die Kenner bewunderten ohnehin sein sicheres Auge beim Taxieren der Entfernungen vor und zwischen den Hindernissen, seinen großen Fleiß in der Arbeit mit den Pferden und seine Fähigkeit, im gleichen Zeitraum drei ganz verschiedene Dinge zu tun — und alle gleich gut. Denn zur Arbeit mit den Pferden, die täglich früh um fünf Uhr beginnt — „man muß weiter denken und sich nicht nur auf die alten erfahrenen Pferde verlassen", sagt Alwin Schockemöhle —, kommen seine Tätigkeit als Vertreter einer Fabrik und die nicht geringe Arbeit daheim auf dem väterlichen Hof, den er einmal übernehmen wird. Er hat zwar noch vier Geschwister — einen Bruder, der Betriebswirtschaft studiert, einen zweiten, der noch zur Schule geht, eine Schwester, die im nächsten Jahr Abitur macht, sowie eine weitere Schwester, die daheim ist —, aber die Dispositionen auf dem Hof, der ganz auf Hühner und Schweine, auf Edelwirtschaft umgestellt ist, obliegt ihm allein — bei etwa 6000 Hühnern gewiß keine Kleinigkeit! So ist es verständlich, daß für andere Hobbys in diesen Jahren kein Raum bleibt, zumal da nur wenige junge Menschen mit gleicher Zähigkeit und gleicher Zielstrebigkeit ihren Weg sportlich wie beruflich gehen. Große Ritte, glanzvolle Siege, edle Pferde, Raunen der Bewunderung während der Ritte und Beifall nach der Absolvierung des Parcours — ein herrliches Leben im Erfolg!

Ein herrliches Leben? Alwin Schockemöhle leugnet gar nicht, daß es ihm Freude macht, aber er spricht doch sehr ernst auch über die Schattenseiten dieses seines Lebens. „Am 15. Dezember war Schluß des Turniers in Amsterdam — Anfang Januar ging die Reise schon wieder los. Seit drei Jahren reise ich wie viele andere meiner Kameraden von Turnier zu Turnier, ruhelos, ohne Unterlaß. Auch da beginnt der Tag früh um fünf Uhr auf dem Platz und endet oft erst spät am Abend mit dem letzten Ritt an einem Turniertag — es ist körperlich sehr anstrengend, oft zu anstrengend. Wie Fritz Thiedemann das bis zum Alter von 43 Jahren aushalten konnte, bleibt mir rätselhaft. Ich glaube, ich werde höchstens noch zehn Jahre dabeisein. Es sind einfach zu viele Veranstaltungen, die man wahrnehmen muß." An die Olympischen Spiele in Tokio, die 1964 stattfinden sollen, denkt er gern. „Wir stehen nicht mehr an der Spitze wie zu jener Zeit, als noch Fritz Thiedemann mit ‚Meteor' und Hans-Günter Winkler mit ‚Halla' dabeiwaren, aber es geht schon wieder aufwärts. Wir haben eine junge Mannschaft, die sich bis 1964 noch stark verbessern kann. Und" — dabei lächelt er — „1960 haben wir trotz der stärksten Reiter und Pferde jeden Nationenpreis verloren und dann doch in Rom gesiegt, als es darauf ankam. Warum sollte es uns heute also bang sein, wenn wir an Tokio denken?"

Es ist kein Hochmut in seinen Worten, als er das sagt, es ist der Glaube an sich und seine Kameraden und — die Zuversicht eines Mannes, der alles tut, um ein gestecktes Ziel auch zu erreichen.

SCHULTZ-SEVERIN

Thomy's

TOMATENPURÉE

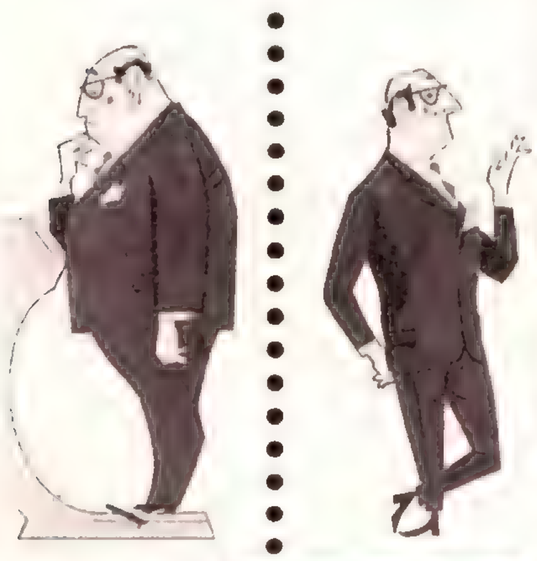
Diese feine Zutat, die aus dem Mark sonnengereifter, vollsaftiger Parma-Tomaten bereitet wird, paßt unter anderem auch so gut zu Nudelgerichten. Als dreifach konzentriertes Tomatenmark gehört es ja zu den Thomy's-Delikatessen, die ganz besonders von den Freunden guten Essens geschätzt werden.

so lecker und so delikat

Preiswerte, sofort lieferbare
UMSTANDSKLEIDER

Bitte großen farbigen Sommer-MODELL-KATALOG mit Stoffmustern kostenlos anfordern!

LIANA MODEN
NÜRNBERG 2
Postfach 1549 · Abteilung C
FIL. HAMBURG 6
Weidenallee 2 · Tel. 450569
FIL. FRANKFURT/M
Kaiserstraße 68 · Tel. 332521



Schlank durch -minus

Fragen Sie danach in Apotheken und Drogerien

©-W P 5/61

Natürliches Milcheiweiß – Grundlage aller FISSAN-Präparate – schützt und pflegt die zarte Haut Ihres Babys sicher und zuverlässig.

FISSAN

da wirkt die Natur

KINDER PUDER
KINDER SCHUTZCREME
Dose mit 20 ccm, 50 ccm und 150 g
KINDER SEIFE
KINDER OEL in der Tube
baby OEL in der Plastikflasche
80 ccm und 180 ccm

erhältlich auch in Österreich, in Italien und der Schweiz

auf den Spuren des Yoga

Diese Vorstellung verbindet sich für den Laien als untrennbar von der Beherrschung der Yoga-Übungen. Es ist der Kopfstand, für den Anfänger überhaupt ohne Hilfe nicht ausführbar. Dem in den Übungen Fortgeschrittenen gilt der Kopfstand als eine Quelle der Energie und Lebenskraft

Die „Halb-Lotus"-Übung dient zur Vorbereitung für die ruhevolle „Lotus"-Stellung, weil sie die Gelenke der unteren Gliedmaßen lockert. Im Wechsel ruht jeweils ein Fuß auf dem Schenkel des anderen, während die Hände den ausgestreckten Fuß umspannen

Aufnahmen: Stampa Italiana Associata

Der „Pfau" fordert zu seiner Ausführung vor allem eine federnde Kraft in den Handgelenken. Er wird in der Regel mehr den Männern vorbehalten sein. Zu dieser Übung wird die Last des Oberkörpers auf den Ellbogen gelagert, Körper und Kopf bilden eine Linie

Der „Siddhasana", eine in Indien seit undenklichen Zeiten geübte Yoga-Haltung, hat eine beruhigende Wirkung; sie bezweckt die Erleichterung der Konzentration, des Grundelements der geistigen Yoga-Methode. Die Erlernung der Übung erfordert viel Ausdauer

Fortsetzung von Seite 15

Gedächtnisschwäche, geistige Ermüdung, Blässe und — sehr wichtig für den Gesamtorganismus und für das gute Aussehen — die schlechte Haltung vieler Geistesarbeiter und Menschen mit sitzender Lebensweise — Hängeschultern, schmaler Brustkorb — finden in richtig gelenkter Vollatmung den heilenden Ausgleich. Sie reinigt und entschlackt den Körper, durchlüftet ihn wie einen gut durchlüfteten Raum. Mit Freude arbeitet es sich darin.

Aber wie tut man nun einen richtigen Atemzug? Geräuschvoll die Luft einziehen und den Brustkorb aufblasen — nach der alten Regel „Brust heraus, Bauch hinein" — ist weit entfernt vom richtigen Tiefatmen. Im Freien oder bei offenem Fenster wird geübt, niemals mit einengender Kleidung und nie mit vollem Magen. Und immer lautet die Grundbedingung: Steh gerade! Von den gestreckten, erhobenen, seitwärts bewegten und im Rhythmus der Atmung entspannt sinkenden Armen bis zum Heben und Senken der Zehenspitzen erstreckt sich der große befreiende Weg des Atemholens, der Ruhigstellung des Atems und der reinigenden wohligen Ausatmung. Über die Einzelheiten geben auch gute Lehrbücher Auskunft.

Befreite Haltung

ist ein Geschenk der Natur, das freilich gepflegt und sorgfältig kontrolliert sein will, sonst geht es mit den Jahren durch schlechte Gewohnheit verloren. „Rückgrat zeigen" entspricht den Schönheits- und Gesundheitsgesetzen. Ein gerader Rücken hat nichts mit Steifheit und schon gar nichts mit dem berüchtigten „Strammstehen" zu tun. Haltung soll Geschmeidigkeit ausdrücken, Frische, Optimismus, Unternehmungsgeist. Es nutzt wenig, Haltung vortäuschen zu wollen, auf die Dauer führt eine gekünstelte Haltung zu muskulären und nervösen Spannungen, die schwierig zu heilen sind. Gute Haltung ist das Ergebnis bewußter regelmäßiger Atmungs- und Entspannungsübungen und eines ausreichenden Schlafes. Aus guter Haltung beim Sitzen, Liegen, Stehen löst sich völlig naturgemäß der anmutige Gang, ungekünstelt, eine Freude für den Beobachter. Ein Mensch, der zu „gehen" versteht, ermüdet nicht bei einer Wanderung. Er wird auch nicht hastig und nervös den Lauf zum nächsten Briefkasten „absolvieren", nur um so schnell wie möglich die Sache hinter sich zu haben.

Ob nah oder weit — Gehen sollte eine Befreiung aus dem Kreis ewig mahlender Sorgengedanken, aus Pessimismus und Gleichgültigkeit sein. Schon eine Straße weiter findet auch der Großstädter bestimmt einen Blick ins Grüne, sei's auch nur auf einen Baum oder einen Vorgarten, er könnte schon genügen als Hilfe zur Gedankenordnung, zu ein wenig „stop" in der Tageshetze, zu einem Schritt in die Stille — der eigenen Persönlichkeit, dem gesunden Selbstvertrauen entgegen. Nicht mit hängenden Schultern unlustig zu schleichen, sondern sich aus müden Schultern loszulassen, wie von einer Last befreit, das ist zweierlei, ist mehr als eine nur technische Routine, sondern Endziel der Yoga-Übungen, die darauf hinzielen, uns zu helfen, das verklemmte, sorgenverspannte Wesen loszuwerden, das uns täglich in unzähligen anderen Wesen begegnet, ein warnendes Spiegelbild. Wirklich schön sein, bedeutet auch, von innen heraus schön zu sein. Der beste Lippenstift kann nicht die Lieblosigkeit harter verkniffener Lippen wegzaubern, das beste Make-up wirkt nur, wenn unter ihm nicht die Maske chronischer Vergrämtheit und Verdrossenheit sitzt, und für den bösen argwöhnischen Blick gibt es keine Schönheitsbrille, die imstande wäre, ihn in das strahlende Leuchten froher Augensterne zu verwandeln. Dazu gehört der ernste Wille, zu werden, was die Schöpfung eigentlich mit jedem von uns geplant hatte: eine lebensstarke Persönlichkeit.

Yoga lehrt die Entspannung und die Straffung: aus diesen sich ergänzenden Faktoren entstehen die Ruhe und Klarheit des Denkens und die Harmonie des Körpers und seiner Funktionen.

PERLON®-Kasack

– das ist die neue, praktische Kleidung für Beruf und Heim:
chic, federleicht und luftdurchlässig, in allen modischen
Pastelltönen und vielen eleganten Modellen. Wie PERLON-Hemden
und-Blusen sind auch PERLON-Kasacks qualitätsgeprüft und
besonders haltbar. Sie sind kinderleicht zu waschen, rasch trocken und

bügelfrei auf Lebensdauer

PII-10

Vor dem Frisieren
Jaco
Haarfestiger

kräftigt das Haar!

Doppelportion DM 0,50

Nach der Haarwäsche etwas Jaco Haarfestiger ins Haar verteilen: Sie werden staunen, wie leicht es sich einlegen läßt und wie bequem das Auskämmen wird. Jaco Haarfestiger enthält einen besonderen Wirkstoff, der das Haar kräftigt und es zugleich geschmeidiger macht.

... nach dem Frisieren
Jaco
Haarformer

Das Haarnetz ohne Rückstände

macht auch Ihr Haar zauberhaft schön!

DM 3,75

Wie ein unsichtbares Netzt schützt Jaco Haarformer Ihre Frisur. Schon ein kurzes Sprühen macht sie haltbar und beständig. Jaco Haarformer atomisiert überflüssiges Haarfett, Ihr Haar bleibt immer duftig und voll, wie frisch gewaschen.

aber Jaco muß es sein

DAS Film und Frau PROGRAMM

MODE
Eleganz zwischen Vormittag und Abend . . . . . 2 - 9

FILM UND FRAU - MODELLE
Vor dem Bad und nach dem Bad . . . . . 100 - 101
Zu Hause und am Strand 103

FRÖHLICHE FRISUREN . . . . . 96 - 97

TIPS FÜR MADAME von Odette
Ein Huhn kommt selten allein . . . . . 48 - 49

ARCHITEKTUR
Das Haus gehorcht der Schräge des Hanges . . . . . 52 - 53
Wir bitten zu Tisch auf die Terrasse 60
Englische Möbel sind sehr im Kommen 61

INTERESSANTES FÜR DEN HERRN
Edward: Wer jetzig Zeiten fahren will 26
Der Herr an Bord . . . . . 80 - 81

Das dreisprachige Film und Frau - Feuilleton
Die Geisterstunde . . . . . 20 - 24

PORTRÄTS
„Die Venus von Canova" — Pauline Bonaparte, Principessa di Borghese . . . . . 42 - 46
Pablo Picasso — der alte Mann und die Töpfer . . . . . 56 - 59
Gefährliches kleines Mädchen: Brigitte Bardot . . . . . 82 - 83

BERICHTE
Urlaub — Licht und Schatten der Hochsaison . . . . . 10 - 11, 32 - 33
Karl Schönböck auf den Spuren des Yoga . . . . . 14 - 15, 92 - 93
Bad Hersfeld in Erwartung großer Tage . . . . . 28 - 30
Aufzeichnungen zu einer Sammlung alter Bestecke . . . . . 38 - 41
Kuriose Kaffeemühlen 50
Bemerkungen zu alten Sanduhren 54

Rätselhafte Kulturen:
Die letzten Rätsel der Osterinsel . . . . . 34 - 37

Film und Frau sportlich:
Alwin Schockemöhle — der dritte Mann . . . . . 88 - 91

ROMANE UND ERZÄHLUNGEN
Bettina und das andere Leben . . . . . 62 - 73
Das Geheimnis der Stahlkassette — eine Kriminalnovelle von Dorothy Sayers . . . . . 74 - 77

FILME
„Phaedra und Alexis" — ein klassisches Drama in unserer Zeit . . . . . 12 - 13
„Frauenarzt Dr. Sibelius" — Lex Barker wieder in einem deutschen Film . . . . . 84 - 85
„Vor Salonlöwen wird gewarnt" — eine Filmkomödie aus Frankreich . . 86 - 87

SCHÖNE MUSIK
Van Cliburn — der „Tasten-Tornado" aus Texas . . . . . 78 - 79

UNSER FREUND – DAS TIER
Von Hunden berühmter Frauen:
Marie von Ebner-Eschenbach: „Krambambuli" . . . . . 16 - 18

Interview mit Ihrem Stern . . . . . 98 - 99

FRISCH
REIN
KLAR

das ist Lohse: ein erlesenes Kölnisch Wasser, klare, reine Eau de Cologne

LOHSE
das diamantklare Kölnisch Wasser

Lohse auf die Hand, Stirn bestreichen, Puls betupfen, Duft einatmen ... und da ist es – das gute Gefühl frisch zu sein, lohse-frisch.

ab DM 1,25 ● Auch in Österreich und der Schweiz

UNSER TITELBILD

Reiches blondes Haar – es hat nicht nur den Dichter der „Lorelei" inspiriert und den großen Balzac, als er die tragischen Männerschicksale um das Mädchen „Casque d'or" aufschrieb, auch die Maler, von Botticelli bis Lovis Corinth, von Tizian und Velázquez bis Renoir haben es an den Frauen ihrer Zeit bewundert und in allen Tönen von Gold bis Rot gepriesen. Blondes Haar verklärt noch das blasseste Alltagsgesicht – ein schönes Antlitz aber rahmt und krönt es mit unendlichem Reiz.

Farbaufnahme: F. C. Gundlach

*

Chefredaktion Film und Frau
Curt Waldenburger
Helga Waldenburger
verantwortlich
für die laufenden Film und Frau-Hefte
und verantwortlich für:
Film und Frau MODEHEFTE
Film und Frau ARCHITEKTURHEFTE

Verlagsleitung:
Konrad Becker

Moderedaktion
und graphische Gestaltung:
Helga Waldenburger

Stellvertretender Chefredakteur:
Dr. Peter Paul Schwarz

Redaktion: Friedrich Carl Piepenburg
(Besondere Aufgaben),
Dr. Otto Kellner (Imprimatur),
Hildegard Willner, Vera Sieveking, Jo v. Wich,
Hilde Glenewinkel, Günter Weese

Chef vom Dienst: Hans-Werner Pfeiffer

Graphische Herstellung: Friedrich Dreyer.
Graphische Mitarbeit: Günther Süssmilch,
Dorit Drekopf, Erika Mademann

Technische Herstellung: W. von Maurit-Moritz

*

„Film und Frau" erscheint vierzehntäglich dienstags im Jahreszeiten-Verlag GmbH, Hamburg 39, Ruf: Sammelnummer 27 12 51. Postscheck-Konto: Hamburg 285 71. Fernschreibnummer: 021 - 3214.

Redaktionelle Einsendungen sind nur an die Redaktion Film und Frau, Hamburg 39, Poßmoorweg 1, zu richten. Die Redaktion haftet nicht für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotografien.

Anschrift der Verlagsleitung, der Redaktion, der Anzeigen- und der Vertriebsabteilung: Hamburg 39, Poßmoorweg 1, Ruf: Sammelnummer 27 12 51. Anzeigen: Rudolf A. Bauer. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 A vom 1. 1. 1960 gültig. Anschrift der Schnittmuster-Abteilung: Hamburg 39, Poßmoorweg 1. Postscheck-Konto: Hamburg 243003, Jahreszeiten-Verlag GmbH (Schnittmuster-Abteilung). Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Druck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Preis des Einzelheftes DM 0,80, Monatsabonnement durch die Post DM 1,54, zuzüglich DM 0,06 Zustellgebühr. Bestellungen können bei sämtlichen Postanstalten, in Buch- und Zeitschriftenhandlungen und beim Verlag aufgegeben werden. Postscheck-Konto: Hamburg 144417, Jahreszeiten-Verlag GmbH (Abonnement-Abteilung). Führen im Lesezirkel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Hans Kramer, Wien 1, Freyung 6.

Mairs Geographischer Verlag, Stuttgart.
Wir empfehlen diesen Prospekt der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Welch Unterschied!

Ja – wer sportlich braun ist, sieht viel frischer, viel besser aus!

Keine Farbe! Kein Make-up!

Blässe hat keine Chancen. Unsere Zeit bewundert den sportlichen Typ. Wir lieben das zartbraune Mädchen, den kräftig gebräunten Mann. Wir möchten immer so strahlend gesund aussehen, wie wir uns fühlen.

Natürlich gebräunte Haut. TAM-LO verleiht Ihnen jenen begehrenswerten, der Sonnenbräune gleichenden Hautton innerhalb weniger Stunden. Den Grad der Bräunung bestimmen Sie selbst. Wird die Behandlung nicht fortgesetzt, so schwindet die Bräune wieder... genau wie Sonnenbräune.

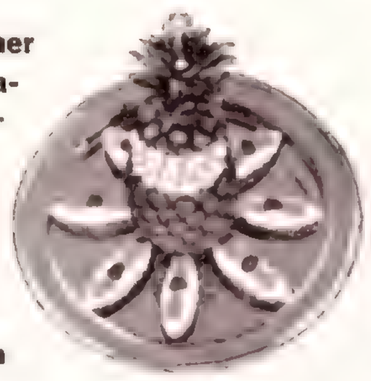
TAM-LO ist millionenfach bewährt. Schon viele millionen Mal hat TAM-LO alltagsblasse Haut in ferienbraune verwandelt. Selbst bei empfindlicher Haut gibt es keine Rötung, keine Reizung. Die Haut schält sich auch nicht.

Die Unschädlichkeit von TAM-LO ist klinisch und praktisch erwiesen.

Wünschen Sie sich ein frischeres, gesünderes Aussehen? Dann nehmen Sie TAM-LO. Es gibt diese »Sonnenbräune ohne Sonne« als flüssige Creme (TAM-LO Milch), die von Damen bevorzugt wird, und als kristallklare Lotion für den Herrn (TAM-LO Klar).

TAM-LO, das natürlich bräunende Hauttonikum

Die moderne französische Kochkunst kann unseren Küchenzettel deutscher Provenienz gleich um ein ganzes Feuerwerk kulinarischer Extravaganzen bereichern. Sie gibt unseren Speisen den „Pfiff" – die Franzosen verstehen ja etwas davon: ihre Küche ist ebenso berühmt wie die Haute Couture. Was der französischen Küche ihren Ruhm verschafft, findet sich in dem 780 Seiten starken Werk von H. P. Pellaprat DIE MODERNE FRANZÖSISCHE KOCHKUNST. Es ist in Kunstleder gebunden, Format 19×27 cm, und enthält 3500 Rezepte sowie 680 farbige und schwarz-weiße Fotos. Lieferbar sofort zum Preis von DM 72,– oder in 4 Monatsraten zu je DM 19,80.



RHENANIA-BUCHHANDLUNG, Abt. Nord-Süd, FF 6/2, Koblenz, Görresplatz 7

BESTELL-COUPON

für die
RHENANIA-BUCHHANDLUNG
Abt. Nord-Süd, FF VI2
Koblenz, Görresplatz 7

Bitte schicken Sie mir

.....Expl. Pellaprat, Die moderne französische Kochkunst.
Ich zahle

O DM 72,– in bar

O 4 Monatsraten zu je DM 19,80

Name und Adresse des Bestellers:

.....

.....

.....

.....

FRÖHLICHE FRISUREN

Liegen Ihre Urlaubspläne bereits fest? Oder sind sie noch ein fernes Wunschbild? Gleichviel, eine Vorfreude auf die Tage im Freien, beim Sport und auf Fahrt können Sie sich schon jetzt gönnen. Wählen und probieren Sie in Ruhe Ihre neue sportliche Frisur! Sie werden dann feststellen, daß etwas von ihrer Ungezwungenheit sich unwillkürlich Ihrer Stimmung mitteilt und Ihre Unternehmungslust steigert. Dabei hat die Sommerfrisur auch noch entscheidende praktische Vorzüge: sie verspricht, was sie hält, und sie hält, was sie verspricht. Sie ist durch nichts aus der Fassung zu bringen, auch nach der Wagenfahrt im leichten Wind, nach dem Bad und nach dem Ballspiel rasch wieder in Ordnung gebracht. Sie können sich sehen lassen, auch wenn Sie als Zuschauerin am Sportplatz oder zur Rast nach dem Spiel auf der Klubterrasse erscheinen und den Abend mit Tanz beschließen.

Gepflegt von Kopf bis Fuß

Ein gut frisierter Kopf will auf geraden, jugendlich straffen Schultern getragen

Fortsetzung auf der nächsten Seite

1 Ein breites, farblich zum Anzug abgestimmtes Kopfband bestimmt das Volumen der Frisur. Die etwas strenge, durch das Band bedingte Linie wird durch die weichfallende asymmetrische Anordnung des Oberkopfhaares aufgelöst (Bild links Mitte)

2 Die leicht und locker fallende Frisur ist auch Wetterlaunen gegenüber kaum empfindlich. Vom Wind durchweht, behält sie ihre zwanglose Leichtigkeit. Mit wenigen Griffen ist sie rasch wieder in Form gebracht (Bild unten Mitte) • Die Vorderansicht der hübschen Freiluftfrisur zeigt die betonte Asymmetrie. Frauen mit sportlichem Typ finden in dieser Haarform eine reizvolle Betonung und die Möglichkeit zu variieren (kleines Bild rechts)

3 Das bis über die Augenbrauen gelegte Stirnhaar läßt den Blick etwas rätselhaft erscheinen. Die Seiten der klassisch stilisierten Frisur sind nach rückwärts gezogen, das Profil wird durch auf die Wangen gelegte Haarteile hervorgehoben (ganz unten links)

4 Hier wurde auf Toupieren verzichtet, das Haar wirkt durch seinen mittels Schnitt und Einlegetechnik bestimmten natürlichen Fall und gibt dem Gesicht den jugendlichen Rahmen (ganz unten)

Aufnahmen: horst kreienbring, Hamburg

Für FILM UND FRAU frisierte Dick Wischmann, Hamburg
FILM UND FRAU informiert Sie ständig über Neuheiten der modischen Frisuren

werden! Der „gehauchte", gebeugte Rücken, früher einmal als weibliche Zartheit gedeutet, ist nicht mehr gefragt, er gibt ein schwächliches, vorzeitig gealtertes Aussehen. Ein gutes Mittel, hier mit etwas Selbstdisziplin in Form zu kommen: Stellen wir uns nur einmal vor, daß unser Körper eine Art lebenden Kleiderbügel darstellt, an dem der ganze innere und äußere Mensch samt Garderobe möglichst anmutig „aufgehängt" werden soll! Was würden wir zu einem haltlosen, nachgiebigen, verbogenen „Halter" sagen? Ein hochgetragener Kopf verhindert den unschönen runden Rücken. Warum nicht lieber ein wenig „Himmelssäule" spielen, wie die Inder es ausdrükken, wenn sie den hochgemuten Gang und die stolze Haltung charakterisieren wollen! Also: Kopf hoch! So, als trüge er den — hoffentlich blauen — Sommerhimmel. Diese bald selbstverständlich gewordene gute Haltung erfrischt und stärkt die Rückenmuskulatur, korrigiert zugleich die bei Berufen mit geneigter Kopfhaltung leicht entstehende Anlage eines Doppelkinns. Nach langen Autofahrten vielleicht noch eine Sonderstärkung: wir schieben das Kinn vor und zurück, bei der Rückwärtsbewegung den Nacken tüchtig streckend, die Augen geradeaus, ohne den Kopf zu senken.

Haar und Haut atmen Gesundheit

Sorgsam wird das Haar morgens und abends gebürstet, Packungen helfen gegen Sprödigkeit, wenn die Sonne es zu gut meinte, und der Haarwäsche wird regelmäßig Zeit eingeräumt. Gegen trockene Gesichtshaut helfen Ölmasken, die auf das gereinigte Gesicht und auf den Hals aufgetragen werden; gute kosmetische Spezialmittel enthalten alle dazu nötigen Substanzen. Soll das fertige Make-up auch für den Tag möglichst lange tadellos bleiben, hilft Feuchtigkeits-Nachbehandlung: ein gut in Wasser mit Zitronensaftzusatz ausgedrücktes Gesichtstuch oder ein mit Lotion durchtränkter Wattebausch wird sanft auf das Gesicht gedrückt, ohne zu wischen. Die Feuchtigkeit schützt das Make-up, ein auch von der schönheitskundigen Schweizerin gern angewandtes Mittel! Haben sich unterwegs oder beim Sport die Augen leicht gerötet, so erfrischen wir sie morgens und abends mit einem Augenbad, dem pflegende Mittel beigefügt werden. Für Kopf, Frisur, Nacken und Augen eine Wohltat: die Nackenrolle beim Lesen im Bett oder im Freien beim Liegen! Sie nimmt auch im Sommer kaum Platz weg, lohnt sich aber kosmetisch und gesundheitlich.

Für die Freiluftfrisur bewähren sich Kopfbänder und Tücher, wie die Boutiques sie in jeder erdenklichen Form und Farbe bieten. Sie lassen sich ausgezeichnet zu jedem Sportanzug abstimmen und erhalten den guten Sitz der Frisur auch in Sonne, Nässe und Wind. Vielleicht lassen wir uns von unserm Friseur auch darüber beraten? Ein hübscher Gedanke: die Urlaubsfrisur auf diese Weise zu variieren.

Sport für sorglose Amateure

— nur ein wenig kosten von den abwechslungsreichen Genüssen der verschiedenen Sportarten, warum nicht? Körperlichen und seelischen Ausgleich bringen sogenannte „symmetrische" Sportarten, die den ganzen Organismus gleichmäßig beanspruchen. Voran steht im Sommer das Schwimmen, das die Schultern entwickelt und die Beine strafft und elastisch macht. Ballspiele fordern die großzügige Armbewegung, die nicht nur elegant aussieht, sondern ein gutes Korrekturmittel für Haltungs-Nachlässigkeiten ist. Radfahren bekommt den Beinen und Hüften. Bergsteigen — ein sanfter Hügel genügt, es muß nicht Hochgebirge sein! — trainiert Brust- und Rükkenmuskeln und ermuntert zu tiefem Atmen. Nicht zu vergessen: das Tennis mit seiner geschmeidigen Gelenkigkeitserziehung! Ein sehr bekömmlicher „Ausgleichssport" endlich für die Unsportlichen: Barfußlaufen so oft als möglich! Barfuß auf unebenem Boden, ideal auf dem feinen Sand des Strandes, sehr wirksam aber auch — für schon Abgehärtete — das Gehen auf runden Steinen und vor allem im Gras. Von Kopf bis Fuß auf Sommer eingestellt ...

Den ganzen Tag Morgenfrische am Körper!

Wündrich-Meißen d 2/62

dane Normalflakon DM 5,75
dane Taschenflakon DM 3,25

Bitte wählen Sie nach Ihrer persönlichen Eigenart zwischen den drei Duftkompositionen:

fresh: belebend, attraktiv
smart: elegant, kapriziös
chic: mondän, anspruchsvoll

die Duft-Dusche für den ganzen Körper

Es lohnt sich, das zu erleben: nach dem warmen Bad die angenehme Kühle des dane-Sprühnebels auf der Haut zu fühlen. Ein frisches Parfüm umhüllt den ganzen Körper – der ganze Mensch wird von Grund auf mit Morgenfrische durchsättigt – wie nach einem luftigen Spazierritt durch morgendlichen Wald.

Nun erst geht man mit Freude und Spannkraft in den neuen Tag. So kann er uns nur Schönes bringen, denn wir bewahren uns mit dane überlegene Kühle, Frische und Selbstsicherheit. Aber auch die Umwelt merkt es: alle dane-Benutzer umgibt der Nimbus gleichbleibender Frische und Liebenswürdigkeit.

dane ist
parfümiertes Eau de Cologne + Deodorant zugleich.

danë
die Duft-Dusche für den ganzen Körper

Aufnahme: Hubs Flöter

INTERVIEW MIT IHREM STERN

VOM 21. JUNI BIS 4. JULI 1962

Ein geistsprühender, überaus charmanter Vertreter des Zeichens Krebs ist der Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller Axel von Ambesser (Geburtstag: 22. Juni). — Den in der ersten und zweiten Dekade des Mondzeichens Krebs Geborenen lacht im neuen Lebensjahr zumeist das Glück, und zwar ein Glück ohne ernüchternde Entzauberung, enttäuschende Aufschübe, deprimierende Verzögerungen. Jupiter und Venus, die machtvoll wirkenden Glücksgestirne, lenken und bestimmen wesentlich den Ablauf des Geschehens, schenken beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg, dauerhaften Erfolg, verheißen frohmachende Erlebnisse, neuen Schwung, spornen zu besonderen Leistungen an und verleihen, last not least, der Liebe Flügel, spenden dem Herzen Harmonié, der Seele Frieden und freudige Zuversicht, beschwingtes Hochgefühl. Um das Materielle ist es ebenso gut bestellt wie um das Ideelle. Treffer reiht sich an Treffer, Chance an Chance, Lichtblick an Lichtblick. Ihre besten und schönsten Zeiten kommen in diesem Herbst und dauern bis in den Winter hinein. Angenehme Überraschungen winken. Erfreuliche Zufälle und charmante Begegnungen spielen eine große Rolle. Allen Geburtstagskindern wünschen wir viel Glück und Mut zu neuem Beginn!

Nun die Aussichten der Kinder aller Tierkreiszeichen in den kommenden vierzehn Tagen:

WIDDER
21. März bis 20. April

Der Widder wird bei Tangoschritten der Liebsten Jawort sich erbitten.

21. bis 31. März: Weshalb sich im Alltag plagen – Chancen gäb's an Urlaubstagen. Erholung kann und sollte in diesen Wochen groß geschrieben werden, Krafterneuerung im Mittelpunkt Ihres Interesses stehen. Beruflich ist jetzt nichts Besonderes zu erwarten. Also die Koffer gepackt und hinein ins schöne Ferienerlebnis! Unterwegs erwarten Sie reizvolle Abenteuer.

1. bis 10. April: Die Sterne sichern gut Gelingen — drum laßt ein frohes Lied uns singen! Auch Ihnen bietet die zweite Woche günstige Aussichten für Ihre großen Ferien. In der ersten Woche dürfte noch viel zu erledigen sein. Ausgezeichnete private Einflüsse kommen Ihnen jetzt zustatten. Gegen Ende Juni irgendeine besondere Überraschung, in Herzenssachen Glück.

11. bis 20. April: Wohldosiert des Glückes Gaben — man kann sich aalen und sich laben. Konzentriertes Leben, ein farbenfrohes Bild, Anregungen die Menge, Glanzlichter und Geschehnisse, die vollen Anklang finden. Sie erfreuen sich einer Flut harmonischer Eindrücke und begeben sich ins große Abenteuer, wenn die Ferne lockt. Vertiefte Herzensneigung?

STIER
21. April bis 20. Mai

Beschwingten Rhythmus Stier gern möcht'. Auch Walzer, langsam, ist ihm recht.

21. bis 30. April: Meistens Lieblingskind der Sterne — Feriensehnsucht, Ruf der Ferne. Amüsante Varianten, eine vortrefflich abgestimmte Zeit mit dezenter Umrahmung, viel Spaß und Geschehnissen, die Ihr Dasein so richtig lebenswert gestalten. Seelenvergnügtes Plätschern in wohlverdienten reellen Genüssen; Eleganz, Grazie und Poesie in allem.

1. bis 10. Mai: Großer Krafteinsatz, Getümmel — in der Liebe kaum im Himmel. Schwankende Werte, mitunter wenig angenehme Situationen, Tendenz zu leichten Verwicklungen, keine sehr begeisterte Stimmung, ein wenig Beklommenheit hier und da, Unsicherheit im Finanziellen vielleicht, aber auch hellere Flecken, einige Freude dazwischen. Sie behaupten sich jedoch.

11. bis 20. Mai: Illusionen jäh zerrinnen, doch kann man viel durch Charme gewinnen. Freimütige Aussprachen helfen schwebende Differenzen beseitigen. Achten Sie im Juni auf Ihre Gesundheit, lassen Sie es nicht auf einen Bruch in den Beziehungen ankommen, fordern Sie nichts Unmögliches, bevorzugen Sie die leisen Töne, begehen Sie keinen Fauxpas.

ZWILLINGE
21. Mai bis 21. Juni

Der Zwilling absolviert mit Glanz den neuesten Gesellschaftstanz.

21. bis 31. Mai: Stabile Lage jederzeit — Aufheiterung und Frohlichkeit. Viele ermunternde Erlebnisse und günstige Wendungen sind angekündigt. Ihr Leben entbehrt nicht der poetisch-romantischen Verbrämung. Ihre Unternehmungen reifen heran, Ihr Einfallsreichtum stockt nie, Ihr Existenzaufbau schreitet zügig fort. Und über allem: das Hohelied der Liebe!

1. bis 11. Juni: Mit ausgefallenen Ideen soll man nicht hausieren gehen. Die Zeit verlangt Realismus, einen offenen Blick für die begrenzten Möglichkeiten und kleinen Gefährdungen, Prinzipientreue, Geduld und kühle Distanzierung von allem Zweifelhaften. Nervöse Fehlsteuerungen sollten unbedingt vermieden werden. Herzensfreuden erhellen Ihren Alltag.

12. bis 21. Juni: Man mausert sich sehr gut heraus, geht auf Eroberungen aus. Es geht sichtlich aufwärts bei Ihnen. Die Kurse steigen, die Vorhaben gedeihen, der Optimismus wächst. Ein recht erfreulicher Querschnitt. Positives bestimmt Richtung und Ablauf. Ihr Erfolg vervollständigt sich. Im Juli geht Ihr Herz vor Anker; auch schöne Ferien winken.

KREBS
22. Juni bis 22. Juli

Für Melodien, süß und weich, schwärmt Krebs, er tanzt figurenreich.

22. Juni bis 2. Juli: Sonnenschein auf allen Wegen — die Sterne spenden ihren Segen. Das Außerberufliche, die intime Sphäre, der Lebensgenuß, sind diesmal in erster Linie begünstigt und bevorzugt. Die Tage strahlen lebendige Schönheit aus, schenken rosige Laune, singen eine innige Sommermelodie vom Glück. Ihr Stimmungsbarometer hält sich auf „Beständig".

3. bis 12. Juli: Die Sternenmächte Gunst beweisen — erfolgreich Schaffen, Glück auf Reisen. Fortschritte fast im Eiltempo, ein Siegeszug des Könnens, viele schöne Gelegenheiten, sich auszuzeichnen, mit seinen Unternehmungen Staat zu machen. Errungenschaften von exquisiter Gediegenheit auf vielen Gebieten, interessante Neuigkeiten, privates Verstehen.

13. bis 22. Juli: Urlaubspläne kann man schmieden — im Heim herrscht Eintracht, Glück und Frieden. Lebensbejahende Logik waltet in allem. Bemerkenswerte Fortschritte rücken in greifbare Nähe. Die zweite Woche schenkt beste Reiseaussichten, verspricht Ferienfreuden, Wunscherfüllung, einen Bummel durch romantische Erdenwinkel, unbeschwerte Herzensseligkeit.

Zu dick für den Bade-Anzug?

Korpulente lassen sich nicht gern im Badeanzug sehen. Das ist verständlich. Fettansatz ist oft eine Folge von Darmträgheit. Die Nahrung bleibt zu lange im Darm, wird übermäßig ausgenutzt und das Zuviel an Kalorien als Fettpolster gespeichert. Das können Sie verhindern, indem Sie sechs bis acht Wochen lang nach den Mahlzeiten 1 bis 2 „Dragees Neunzehn" einnehmen und für täglich zweimaligen Stuhlgang sorgen. So wird auf natürliche Weise dem Fettansatz Halt geboten und eine Gewichtsabnahme bewirkt.

„Dragees Neunzehn" sind von dem bekannten Galleforscher Prof. Dr. med. Much geschaffen worden. Sie wirken in schonendster Weise auf alle vier Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm. **„Dragees Neunzehn"** enthalten den einzigartigen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much".** Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an, regelt auf natürliche Weise die gesamte Darm- und Verdauungstätigkeit, wodurch das Übergewicht reguliert wird.

Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig.

Packung 40 Stück
Klinikpackung 150 Stück

Dragees Neunzehn

Dahinter steckt immer ein kluger Kopf

Für geistvolle Frauen ist das tägliche Studium einer guten Zeitung zugleich Entspannung und Bereicherung. Es ist bezeichnend, daß – nach einer Untersuchung des Demoskopischen Institutes Allensbach – jeder dritte „Leser" der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Frau ist.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

LÖWE
23. Juli bis 23. August

Es reizt der Twist den Löwen kaum.
Er dreht beschwingt im Walzertraum.

23. Juli bis 2. August: Allzu robust geht es nicht her — die Liebe lacht, Herz bleibt nicht leer. Wiederholt besteht willkommener Anlaß zum Feiern, zu echtem Fröhlichsein, bieten sich reizvolle Chancen für Erholung und die ersehnten Ferien vom Ich. Fortuna präsentiert mit Grazie köstliche Gaben. Wohlwollende Konstellationen verheißen Erfolg, Freundschaft und Liebe.

3. bis 12. August: So manches etwas Abbruch tut — nur um die Liebe steht es gut! Sie müssen sich zäh und ausdauernd durchboxen. Ab und zu ein etwas unbehagliches Gefühl, Hintergründiges, komplizierte Geschichten, knisternde Spannung, Zweifel, Mut- und Geduldsproben. Je härter Sie im Nehmen sind, desto besser! Doch allzu schlimm wird es nicht werden.

13. bis 23. August: Dasein nicht nur ein schöner Traum, es reicht jetzt zu Rekorden kaum. Große Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit wird verlangt. Ein paar harte Brocken sind zu schlucken. Das Abwartenkönnen ist Ihr schwacher Punkt. Schaffen Sie sich jederzeit den bestmöglichen Abgang, bringen Sie Gelassenheit und Humor auf. Die Liebe hilft alles verkraften.

WAAGE
24. September bis 23. Oktober

Wenn Waage zu entscheiden hätt',
dann wählte sie das Menuett.

24. September bis 3. Oktober: Zuweilen unter Druck gesetzt — nur Liebe leuchtet bis zuletzt. Im Beruf wirken sich anfangs leicht kritische Einflüsse etwas hemmend aus. Im Juli geht alles wieder seinen gewohnten Gang. Alles läuft im richtigen Geleise, und auch im Privatleben gibt es nur Positives. Herzensfreuden sorgen dafür, daß Ihre Stimmung sich hebt.

4. bis 13. Oktober: Zum Leben sagt man ja — auch Herzensglück ist nah. Sie bewähren sich im beruflichen Wettstreit. Im übrigen tritt meist Angenehmes in Erscheinung. In Gesellschaft erfreuen Sie sich steigender Beliebtheit, sind Feuer und Flamme für liebenswerte Hobbys und verkriechen sich keineswegs in das Schneckenhaus der Vorurteile.

14. bis 23. Oktober: Der Fortschritt nicht zu karg bemessen — Tapetenwechsel nicht vergessen! Aussichtsreiches, Bleibendes wird geschaffen. Sie ernten Beifall, haben volle Bewegungsfreiheit und verfügen über eine reichhaltige Auswahl an Möglichkeiten, kommen mit allem vortrefflich ins reine. Privat harmonische Akkorde, herzlicher Kontakt. Urlaub in Sicht.

SCHÜTZE
23. November bis 21. Dezember

Es liebt der Schütze auch beim Tanz
Niveau, Kultur und Eleganz.

23. November bis 2. Dezember: Kein fremder Klang und keine Note, nur Optimismus, Morgenrote. Gut fundierte Erfolge, ausgezeichnetes Stehvermögen, wachsendes Prestige. Sie gehen an wichtige Dinge heran, werten originelle Einfälle aus, arbeiten mit Hochdruck an interessanten Aufgaben. Glanzvolle Paraderolle auch für Ihr Herz. Wochen voll ungewöhnlichen Charmes.

3. bis 12. Dezember: Die Stimmung hin- und hergeschaukelt — so manche Täuschung vorgegaukelt. Hin und wieder sind leicht verfängliche Situationen angedeutet. Eine gewisse Sprunghaftigkeit des Handelns ist möglich. Ihre beruflichen Verbindungen dürften nicht durchweg einwandfrei funktionieren. In der zweiten Woche wird manchem Übelstand energisch abgeholfen.

13. bis 21. Dezember: Wochen mit allen Finessen — auch das Herz wird nicht vergessen. Eine größere Erfolgsphase ist zu ersehen. Pläne nehmen feste Form an. Sie behalten jederzeit Oberwasser und profitieren von der allgemeinen Konjunktur. Viel Zeit und Interesse wird für Hobbys verwendet. Hand aufs Herz, meine Herren: Ist Ihr Herz vielleicht ein Bienenhaus?

WASSERMANN
21. Januar bis 19. Februar

Der Wassermann möcht' sich besorgen
„hot music" schon von übermorgen.

21. bis 30. Januar: Radikalkur nicht im Kommen — was sich tut, wird Ihnen frommen. Keine dunklen Daseinskulissen, keine nervösmachenden Alarmzeichen, kein Rückschritt und keine Versager. Das Schicksal bemüht sich aufrichtig um Ihr Wohlergehen. Nichts bereitet Ihnen Kopfzerbrechen oder schlaflose Nächte. Private Spannungen lassen sich aus der Welt schaffen.

31. Januar bis 9. Februar: Manches laßt sich überbrücken — keine allzu großen Lücken. Also kein Grund, sich allzusehr zu sorgen oder gar in Panikstimmung zu geraten. Manche pikante Neuigkeit, manch energischer Anstoß, freilich auch einige Hemmungen und Erfahrungen unangenehmer Art, Intrigen, Quertreibereien. Symphonie der Leidenschaft, Herzensaufruhr.

10. bis 19. Februar: Schwerlich kommt man rasch ans Ziel — etwas ausgefallenes Spiel. Leicht unruhiger Beginn, rasch vorüberziehende Sturmwolken, einige turbulente Tage, umstürzlerisch-rebellische Gefühle, kritische Symptome. Ein Streit mit exaltierten Leuten droht. Es bereitet Ihnen Spaß, sich über Welt und Umwelt zu mokieren. Besserung im Juli.

JUNGFRAU
24. August bis 23. September

Die Jungfrau, bei modernen Tänzen,
wird selten nur als Meister glänzen.

24. August bis 2. September: Fortschritt verheißen diese Wochen — glückliche Stunden sind versprochen! Ihre Wandlung zum Optimismus ist wohlberechtigt. Sie haben den Hebel herumgeschwenkt, und Ihre Erfolgsmaschine läuft erneut auf hohen Touren. Dinge, die das Dasein verschönen, sind keine Mangelware. Und Ihr Herz ist erwacht, sucht und findet Anschluß.

3. bis 12. September: Fortuna treu Ihr Leben lenkt und Sie mit viel Elan beschenkt. Die Aufwärtsbewegung hält, trotz nicht geringer Widerstände, meist an. Sie werden unschwer mit widrigen Strömungen fertig, fangen nicht nur kleine Fische, erweisen sich stärker als alle Alltagsscherereien und Nadelstiche. Klugheit und Beharrlichkeit entscheiden den Ausgang.

13. bis 23. September: Die Wochen atmen Jugendfrische, das Glück lädt oftmals Sie zu Tische. Eine frohmachende Zeit mit vielen Glanz- und Höhepunkten ist gekommen. Alles blüht und Sie sagen gern ja zu allem, was Ihnen geboten wird. Nach außen und innen Sonnenschein, Zufriedenheit. Vielleicht können Sie sich ein paar Vorurlaubstage gönnen?

SKORPION
24. Oktober bis 22. November

Will Skorpion das Tanzbein schwingen,
schätzt Rhythmus er vor allen Dingen.

24. Oktober bis 2. November: Kein Machtkampf, rigoros und wild — in puncto Herz wird fair gespielt. Die Wendung zum Besseren hält unvermindert an. Sie drücken energisch auf die Tube, erleben eine produktive Schaffensperiode, pflegen mit Bedacht freundschaftliche Beziehungen und ziehen in nichts den kürzeren. Anfängliche Unruhe des Herzens weicht schnell.

3. bis 12. November: Die Ketten fallen ab — man setzt sich froh in Trab. Nun treten wieder beständigere und positive astrale Strömungen in Aktion. Sie schaffen nach bewährtem Patentrezept und sind gegen unangenehme Überraschungen in der Regel gefeit. Zuversicht und Selbstvertrauen stellen die Weichen. Sie steuern ehrgeizigen Zielen zu. Liebe mit Hindernissen?

13. bis 22. November: Nicht stur und auch nicht kopflos sein — viel Überlegung nützt allein. Notorisches Mißtrauen ist ebensowenig am Platz wie impulsives und unbeherrschtes Vorgehen. Verlieren Sie bitte in kritischen Situationen nicht die Nerven, achten Sie auf Ihre Gesundheit, spielen Sie nicht mit dem Feuer, sondern passen Sie sich an. Der Juli wird besser.

STEINBOCK
22. Dezember bis 20. Januar

Auch Steinbock kann mal fröhlich sein
und reiht sich in den Reigen ein.

22. bis 31. Dezember: Wahren klug Sie das Gesicht, um allzu Großes geht es nicht. Ihre Geduld und Langmut werden wiederholt auf die Probe gestellt. Delikate Dinge werden ins Spiel gebracht. Attackieren Sie in der ersten Aufregung nicht alle und jeden. Mehr Humor! Im Juli setzt sich ein erfreulicher Stimmungsumschwung durch, bringen Sie wieder mehr Charme auf.

1. bis 10. Januar: Diplomatisches Geschick ist entscheidend für Ihr Glück. Die Lage wird nie allzu unerquicklich, wenn es auch bisweilen kleine Reibereien geben könnte, verursacht durch aggressive Zeitgenossen. Legen Sie Kleinigkeiten nicht allzu große Bedeutung bei. Zeigen Sie nicht unentwegt Ihren Oppositionsgeist. Setzen Sie Ihr schönstes Lächeln auf!

11. bis 20. Januar: Großer Aufschwung, Wagemut — nur viel Kühle noch im Blut. Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse festigen sich weiterhin. Sie gewinnen an Ansehen und Kredit, erleben keine Flaute. Gelungener Auftakt, ansprechende Fortsetzung, befriedigender Abschluß. Man erweist Ihnen manchen Gefallen. Nur in der Liebe vorerst kein Himmelhochjauchzen.

FISCHE
20. Februar bis 20. März

Der Fisch liebt nicht beim Tanz das Hetzen,
wird an der Polka sich ergetzen.

20. Februar bis 1. März: Froh wird Daseinslust erwachen — denken Sie ans Urlaubmachen! Diese wunderschönen, mit Annehmlichkeiten aller Art bestens ausgestatteten Wochen werden Sie mit Jubelrufen begrüßen. Die weite Welt erwartet Sie. Die Freiheit lockt, das große Ferienerlebnis winkt. Dazu faszinierende Herzensweisen, Liebespremiere, Romantik.

2. bis 10. März: Die Palette buntgetönt — es trifft ein, was man ersehnt. Sie sonnen sich in der Gunst der Glücksfee, die Ihrem Aufstieg ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt, Sie auch privat liebevoll umsorgt, auf Ihre Bequemlichkeit bedacht ist, aus goldenem Füllhorn ihre mannigfachen Gaben spendet und jedem Tag Licht und Schönheit verleiht. Liebesfreuden.

11. bis 20. März: Glück hat der Tüchtige — denkt er ans Richtige. Sie gehen neue Wege zum Erfolg, überrunden Ihre Mitarbeiter, erringen Fortschritte auf allen Gebieten und genießen dankbar die klare Schönheit dieser herrlichen Tage mit ihren wirkungsvollen Gags, ihrem Schwung, ihren angenehmen Erlebnissen. Kein falscher Liebeszauber droht.

Zauberhaft — aber keine Zauberei!
Durch eine einfache Kopfwäsche mit
POLYCLAIR wird jede Naturfarbe bis zu 2 Nuancen aufgehellt und
das Haar zugleich gewaschen und
gepflegt. Nachgedunkeltes Blondhaar gibt
es auf diese Weise nicht mehr. Auch
POLYCLAIR gehört zur Poly Haar-Kosmetik. Erhältlich in
allen Drogerien, Parfümerien
und anderen Fachgeschäften

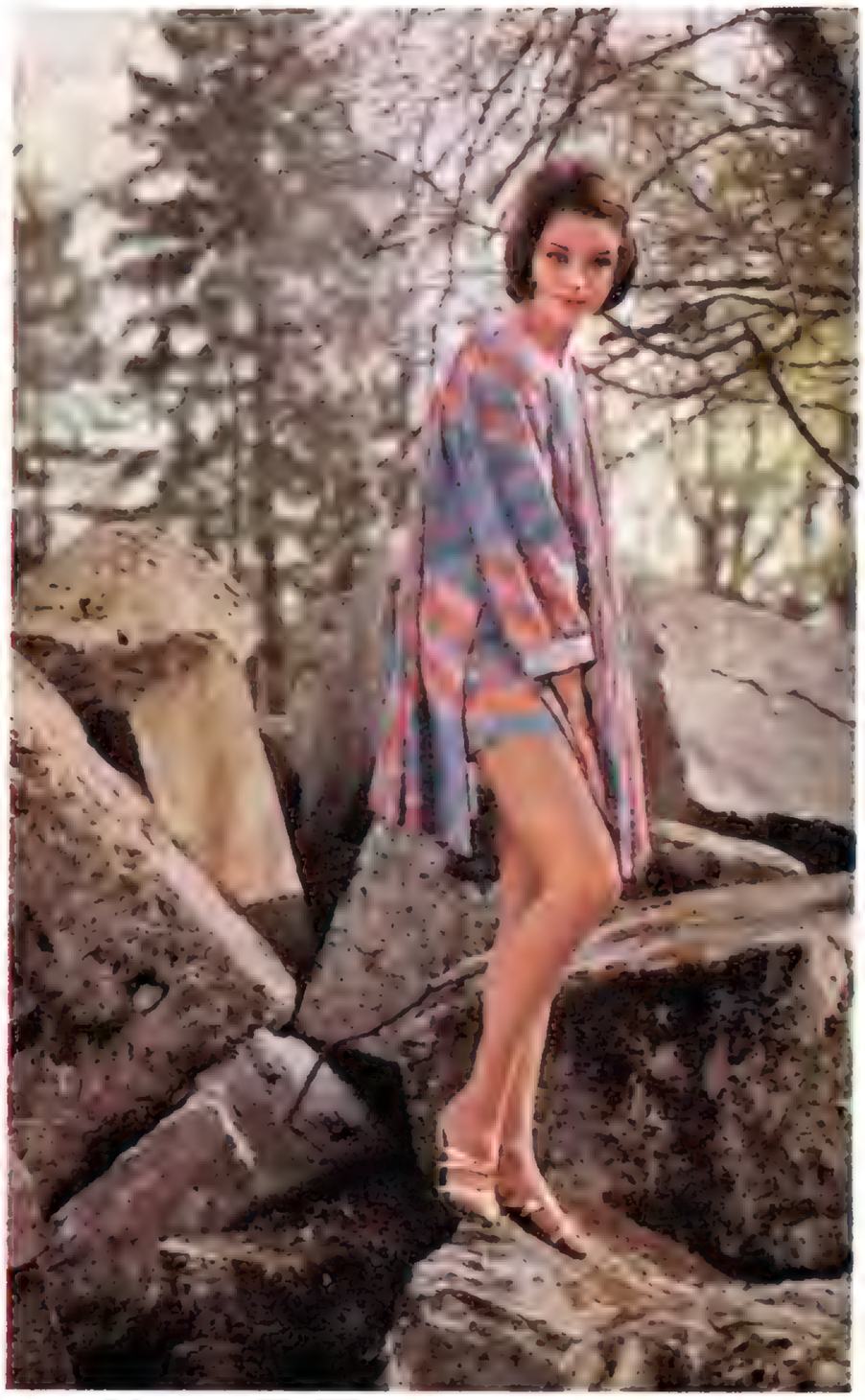
Die aufhellende Haarwäsche

POLY CLAIR

Vor dem Bad und nach dem Bad ist ein loser Strandmantel — schnell über den Bikini gestreift — angenehm wärmende Hülle. Der kleidartige Schnitt dieser beiden Modelle wirkt so dezent und gut angezogen, daß man, damit angetan, auch im Badeort seine Einkäufe tätigen oder ein Strandcafé besuchen kann. Aus einem der praktischen DRALON-Stoffe, die es in vielen ausdrucksvollen Streifenmustern gibt, wird auch Ihr Strandcomplet — es ist übrigens denkbar einfach zu nähen — selbst ein längere Reise im Koffer tadellos überstehen.

Film und Frau MODELL „ALEXA"

Der gestreifte Strandmantel (beide Bilder links) wird über einem knappen Bikini getragen. Seine tief herabreichende Passe ist vorn fest eingearbeitet, während sie im Rücken locker fällt wie ein kleines Cape. Vom Hals leicht abstehend, liegt der große Pikeekragen dachförmig über den Schultern. Sie brauchen für den Mantel 5 m / 90 cm gestreiften DRALON und für Kragen und Bikini 2 m / 90 cm weißen Pikee.
Schnitte in den Größen 38, 40, 42 zu DM 2,50



Film und Frau MODELL „ANTONIA"

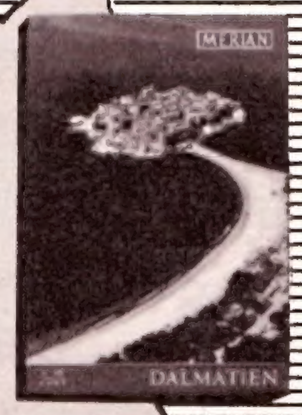
Das Strandmäntelchen (Bilder unten) kann auch ohne Seitenschlitze als Kleid gearbeitet werden. Hier wird es über einem Strandanzug — bestehend aus BH und knappen Shorts — getragen. In reicher Fülle ist der Stoff vorn und im Rükken an die runde Ausschnittblende gesetzt. Die Ärmel sind ebenfalls dicht gereiht in Bündchen gefaßt. Der Stoffverbrauch beträgt 5 m / 90 cm DRALON und 0,50 m / 90 cm für Ausschnittblende und Ärmelbündchen.
Schnitte in den Größen 38, 40, 42 zu DM 2,50

Entwürfe: Bessie Becker
Farbaufnahmen: RELANG

Film und Frau MODELL „ANDREA"

Hier wird ein Strandanzug — BH und Bermuda-Shorts — durch eine großzügig geschnittene Bluse zum Ensemble ergänzt. Die Bluse ist vorn durchgehend geknöpft, mit festsitzendem Taillenbund und weiten, sehr tief angesetzten Ärmeln versehen. Bunt bedruckter DRALON ist das sommerlich leichte Material, für Kragen und Ärmelbündchen wurde weißer Organza verwendet. Man braucht zum Nacharbeiten 3,50 m / 90 cm DRALON und 0,75 m / 90 cm Organza (Bild rechte Seite).
Schnitte in den Größen 38, 40, 42 zu DM 2,50

vor dem Bad und nach dem Bad

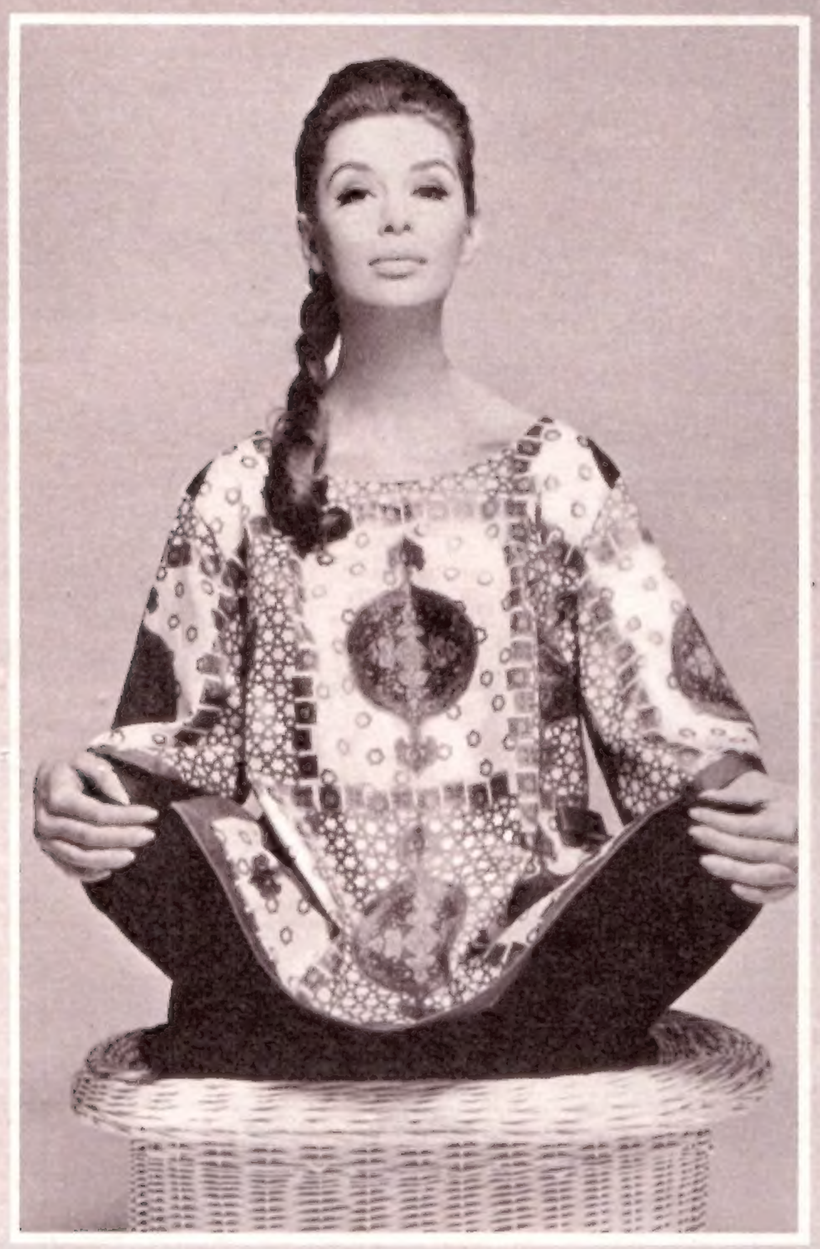


Ägäische Inselwelt
Amsterdam
Andalusien
Athen und Attika
Barcelona/Costa Brava
Bergstraße
Brüssel
Elsaß
Engadin
Flandern
Irland
Jütland
Köln
Konstanz/Bodensee
Lissabon
Mallorca/Menorca/Ibiza
Nordfriesische Inseln
Ostfriesische Inseln
Land um Paris
Salzkammergut
Nordschwarzwald
Tessin
Wachau
Zürich

MERIAN

MERIAN das Monatsheft der Städte und Landschaften zeichnet in jedem Heft auf 100 Seiten, in über 80 Photos und Beiträgen namhafter Autoren das Porträt einer europäischen Stadt oder Landschaft. Jedes der hier gezeigten und oben genannten Hefte führt zu Menschen in nah und fern, erzählt von ihrer Kultur, ihrer Geschichte, ihrem Alltag und ihren Festen. Das Heft kostet 3,50 DM, im Abonnement 2,90 DM + Zustellgebühr. Bezug durch jede Buchhandlung. Prospekte FF 12 mit den Titeln aller neu aufgelegten und lieferbaren Hefte erhalten Sie vom Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.

Zu Hause und am Strand



Hier hat der Ferne Osten offensichtlich Pate gestanden. Nicht nur der interessant bedruckte Stoff zeigt chinesische Motive, typisch ist auch die bequeme, lose Kittelform mit seitlichen Schlitzen. Die junge Europäerin trägt ihn mit großem gerundetem Ausschnitt, an den Kanten mit farbigen Blenden eingefaßt. Sein loser Rücken steht in reizvollem Kontrast zur hautengen Strumpfhose oder zu einer schlanken Helanca-Hose. Mit Strumpfhose ist es ein aparter Hausanzug, mit langer Helanca- oder Gabardinehose kombiniert, entsteht ein attraktiver Strandanzug

Film und Frau MODELL „LIL"

Der seitlich geschlitzte Kittel mit farblich abstechenden Schmuckblenden wird aus einem Mako-Satin gearbeitet. Unser Stoff ist ein Entwurf der Paul Spindler Werke KG, Hilden. Bei diesem großen Muster benötigt man 2,50 m / 90 cm Stoff, bei einem kleineren Muster nur 2,25 m / 90 cm. Für die einfarbigen Schrägblenden und Schleifen ist 1 m / 90 cm Satin erforderlich. Schnitte in den Größen 38, 40, 42 zu DM 1,80

Strumpfhose: uhli-dress
Aufnahmen: F. C. Gundlach

Möchten Sie einen Schnitt bestellen, so schreiben Sie bitte eine Postkarte an die Film und Frau-Schnittmuster-Abteilung, Hamburg 39, Poßmoorweg 1 (Telefon 27 12 51). Geben Sie bitte den Namen des Modells und die gewünschte Schnittgröße ebenso deutlich an wie Ihren Namen und Ihre Adresse.
Sie zahlen den jeweils angegebenen Schnittmusterpreis auf das Postscheckkonto des Jahreszeiten-Verlages (Schnittmuster-Abteilung) Hamburg 2430 03, und der Schnitt kommt frei Haus; oder per Nachnahme, das kostet DM 0,55 Zustellgebühr. Bitte vermerken Sie die gewünschte Zahlungsweise auf der Bestellung.

LF 623

Fein Mutti!

Ja, wenn Mutti Langnese-Eiskrem mit nach Hause bringt, da freut sich die ganze Familie. Und jetzt gibt es Hauspackungen mit Langnese-Eiskrem sogar in 3 Geschmacksrichtungen. Welche am besten schmeckt? Alle sind köstlich und nur aus feinsten Zutaten bereitet. Am besten ist: man wechselt ab ... Hauptsache Langnese!

neu
Eiskrem Erdbeer-Vanille-Geschmack
mit vielen Erdbeer-Stückchen

neu
Eiskrem Nuß-Vanille-Geschmack
mit feinen Haselnuß-Stückchen

Leicht zu transportieren und aufzubewahren
Beim Einkauf fest in eine dicke Zeitung gewickelt, hält sich die Hauspackung gut 1 Stunde, mit Zeitungshülle im Kühlschrank 2-3 und im Eiswürfelfach sogar 12-14 Stunden.

Bringt Langnese-Eiskrem mit nach Haus!